Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).

Technische Universität Wien

Diplomarbeit

Aufarbeitung und Erforschung der Bautätigkeiten von Architekt Ignaz Endlweber im Raum Pitten (NÖ) von 1909 bis 1938

Ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von Ao. Univ. Prof. Dr. DI Caroline Jäger-Klein

251-1 Institut für Baugeschichte und Bauforschung

Eingereicht an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung

Christina Moder-Borsic

0225217

1060 Wien, Mittelgasse 18/710

Wien, am _____ _____

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung 5

2. Biografie 9

2.1 Kindheit 9

2.2 Berufliche Ausbildung 10

2.2.1 k. k. Staatsgewerbeschule 11

2.2.2 Endlweber – berufliche Stationen auf dem Weg zum Baumeister 15

2.2.3 Baumeister oder Architekt? 18

2.3 Endlweber wird Baumeister in Pitten 19

2.3.1 Vorgeschichte 19

2.3.2 Endlweber – Neubeginn in Pitten 20

2.3.3 Sein Leben in Pitten – Berufliche und private Einblicke 22

3. Die Marktgemeinde Pitten 26

3.1 Allgemeines 26

3.2 Geschichtliches 27

4. Endlweber: Vorbilder, architektonische Einflüsse und Charakteristika seines Baustils 32

4.1 Einflüsse: Architekturströmungen und Vorbilder 33

4.1.1 Erste Eindrücke in Wien 33

4.1.2 Lehrmeister – Lehrer – Architekturströmungen - Zeitgeist 34

4.2 Der „Endlweber“-Stil – Charakteren seines Baustils 65

4.2.1 Endlweber Bauten – äußerliche architektonische Merkmale 67

4.2.2 Bauweise – Ausstattung – Haustechnik 76

5. Endlweber – seine Bauten 82

5.1 Bautyp: Villa 84

5.1.1 Villa Ludwig I 85

5.1.2 Villa Mizzi 95
5.1.3 Villa Kerschbaum 102
5.1.4 Villa Perzinger 112
5.1.5 Villa Endlweber 120
5.1.6 Villa Adlerhof 135
5.1.7 Villa Ludwig II 147
5.2 Bautyp: großes Wohnhaus / villenförmiges Landhaus 156
5.2.1 Haus Glanz 157
5.2.2 Haus Feik 161
5.3 Bautyp: kleines Wohnhaus 166
5.3.1 Haus Dostal 167
5.3.2 Haus Schidlofsky 172
5.3.3 Haus Huyhammer 174
5.4 Sonderbauten 176
5.4.1 Arbeiterhäuser für den Fabrikanten Wilhelm Hamburger 177
5.4.2 Bauten für das Landgut des Herrn Kommerzialrat Josef Gerhold (1925-1935) 180
5.4.3 Platzmeisterhaus 182
5.4.4 Zubau Haus Sagmeister 184
5.4.5 Aufstockung und Umbau Haus Fahrner 185
5.4.6 Doppelhaushälfte Kernbeis 188
5.4.6 Haus Högler - Stilbruch 190
5.5 Werkverzeichnis 193
5.6 Endlweber und die Konkurrenz 200
6. Resümee 203
7. Quellenverzeichnis 208

Danksagung

Ich möchte auf diesem Wege all jenen danken, die mich während meines Studiums unterstützt haben und immer an mich geglaubt haben.

Ich danke vor allem meinem Ehemann Rikard, der meine ganze Studienzeit für mich da war und mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand und mir vor allem eine mentale Stütze war. In diesem Sinne bedanke ich mich auch bei meiner Freundin Stefanie Weidinger, die mit mir während unserer gemeinsamen Studienzeit durch dick und dünn gegangen ist und mich bis zuletzt tatkräftig unterstützt hat. Zudem danke ich meiner Familie, insbesondere meinen Eltern Manuela und Heribert, die trotz meiner späten Entscheidung für ein Studium stets an meinen Erfolg geglaubt haben. Weiterer Dank gilt meiner Cousine Itha und ihrem Ehemann Michael Stampfer, die mich damals bestärkt haben dieses Studium aufzugreifen.

Ein großes Dankeschön gebührt der Familie Brosch-Fohraheim, insbesondere Herrn Lothar Brosch-Fohraheim und seiner Gattin Eva, sowie deren Tochter Sissy Gänsdorfer und Sohn Felix Brosch-Fohraheim. Durch die Bereitstellung diverser Fotos und Unterlagen von Ignaz Endlweber sowie deren mündlicher Erzählungen konnte ich eine ausführliche Biografie erstellen und viele Bauten ausfindig machen.

Weiters möchte ich mich bei Herrn Wolfgang Eckl bedanken, der mich bei meiner Recherchearbeit großartig unterstützt, fleißig Kontakte zu Hausbesitzern hergestellt und manch Stunde mit mir zwecks Hausbesichtigung und Ermittlung originaler Endlweber-Bauten verbracht hat.

Überdies danke ich all jenen Bewohnern bzw. Eigentümern von Endlweber-Häusern, die mich unterstützt haben, sei es mit Planmaterial, Geschichten zur Entstehung des jeweiligen Hauses oder wunderbaren Fotos der Bauherren.

Ebenso bedanke ich mich für die Möglichkeit der Planeinsicht bzw. der Auskunft zu Bauangaben bei der Gemeinde Pitten, Schwarzau am Steinfelde, Seebenstein und Bad Erlach.

Dank gilt auch Herrn Schiefer aus Pitten, der mir historisches Bildmaterial in Form der originalen Fotos einiger Endlweber-Bauten (hergestellt kurz nach jeweiliger Baufertigstellung) für meine Diplomarbeit zur Verfügung gestellt hat.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinem Arbeitgeber Günther Holnsteiner bedanken, der mir die notwendige Zeit und den Freiraum, besonders in der Endphase der Diplomarbeit, gegeben und durch sein Verständnis und seine Geduld mir gegenüber ein großes Entgegenkommen gezeigt hat.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei Frau Prof. Jäger-Klein für die fachliche Begleitung bei der Erstellung meiner Diplomarbeit und ebenso für die Begeisterung an meinem ausgewählten Thema und die Möglichkeit mit ihrer Betreuung diese Diplomarbeit zu schreiben.

Ich widme diese Diplomarbeit meiner verstorbenen Großmutter Friederike Malajner, die stets eine liebevolle und fürsorgliche Oma war.

1. Einleitung

Von meiner Kindheit an ist mir der Name des Architekten Endlweber sowie einige seiner Bauten in Pitten geläufig. Dank meines Vaters, der mich auf unseren sonntäglichen Spaziergängen ab und an auf die Häuser und deren architektonische Besonderheiten hingewiesen hat, kam das Thema Endlweber immer wieder in meiner Erinnerung vor. Im Laufe meines Architekturstudiums schärfte sich mein Blick und meine Feinsinnigkeit für die Architektur und deren verschiedenen Baustile und Formensprachen und ich entwickelte eine Vorliebe für die Thematiken „Bauen im Bestand“, „Denkmalpflege“ und „Architekturgeschichte“. Es dauerte nicht lange bis ich den Entschluss fasste eine theoretische Diplomarbeit über den Architekten Endlweber und seine Bauten zu schreiben. Nicht zuletzt wegen ihres umfangreichen fachlichen Wissens im Bereich der österreichischen Architekturgeschichte wählte ich Frau Prof. Jäger-Klein als meine Diplomarbeitsbetreuerin, die mir schließlich stets eine große Hilfe und Unterstützung war.

Ein wichtiger Beweggrund für die Themenauswahl für meine Diplomarbeit war neben großem persönlichen Interesse an der Architektur Endlwebers, vor allem auch die Möglichkeit ein Stück Architekturgeschichte meines Heimatortes wissenschaftlich aufzuarbeiten und somit einiges an bereits verloren gegangener Information aus dieser Zeit wiederzufinden und für die nächsten Generationen zu dokumentieren.

Als ich im Juli 2008 mit der Recherche zu meiner Diplomarbeit begann, erfuhr ich durch einen Zufall, dass der Enkelsohn des Architekten Endlweber, Herr Lothar Brosch-Fohraheim, in der Nähe meines Familienhauses wohnt und selbst mit seiner Familie die Villa Endlweber bewohnt. Kurz darauf kam es zu einem ersten Treffen mit Herrn Brosch-

Fohraheim und seiner Familie und ich erklärte ihm mein Vorhaben. Er war darüber sehr erfreut und bot sofort seine Hilfe an, erzählte mir über die Lebensgeschichte seines Großvaters und ließ mich persönliche Dokumente (Schul- und Arbeitszeugnisse, etc.) und Fotos von Endlweber digitalisieren. Weitere Fotos über Endlweber und seine Familie erhielt ich von Herrn Felix Brosch-Fohraheim, dem Urenkel Endlwebers. Leider musste ich von der Familie Brosch-Fohraheim erfahren, dass nach dem Tod Endlwebers, im Jahre 1950, nahezu alle Plandokumente, Architekturfotografien und schriftlichen Dokumente vernichtet wurden, da man die Räume der Baukanzlei als Pensionszimmer brauchte um ein zusätzliches finanzielles Einkommen zu haben und keinen Platz für das Archiv Endlwebers zu Verfügung hatte. Ich begann zunächst die Biografie des Architekten Endlweber aufzuarbeiten und zu überprüfen, ob es bereits Literatur über Ignaz Endlweber gibt. Von Herrn Brosch-Fohrheim bekam ich ein Kopie eines selbstgeschriebenen Artikels über Endlweber in einer Ausgabe der örtlichen Zeitung (Kleine Pittener Zeitung) aus dem Jahr 1998, der sich als erste Grundlage sehr nützlich erwies. Ansonsten war kaum etwas an Literatur ausfindig zu machen. Namentlich wurde Endlweber im DEHIO für Niederösterreich genannt, aber vermutlich nur weil seine Inschrift auf manch einem Bau zu finden ist. Ebenso wird Endlweber bzw. einer seiner Bauten, die Villa Kerschbaum, in einer filmischen Dokumentation über die Bucklige Welt (Bayrisches Fernsehen) erwähnt. Darüber hinaus findet man kurze Texte in regional aufliegenden Tourismusprospekten.

Bei mehreren Expeditionen durch Pitten und die umliegenden Gemeinden stellte ich Listen mit vermutlichen Endlweber-Bauten zusammen und auf diesen basierend bekam ich weitere Hinweise von Hrn. Brosch-Fohraheim. Bei einer größeren Zusammenkunft in der Villa Endlweber im Herbst 2008, kam ich zufällig mit Herrn Wolfgang Eckl ins Gespräch, welcher von meinem Thema so begeistert war, dass er sich anbot mir bei der Kontakt-

herstellung zu Besitzern von Endlweber-Häusern behilflich zu sein. Aufgrund seiner profunden Ortskenntnisse und seiner vielen Kontakte innerhalb der Pittener Bevölkerung konnte er viele Termine zu Hausbesichtigungen vereinbaren, was eine große Arbeitserleichterung für mich darstellte. Einige Nachmittage lang fuhren wir in der Gegend umher um weitere Endlweber-Bauten ausfindig zu machen oder Endlweber-Häuser zu besichtigen und uns Geschichten zu den Bauherren anzuhören. In nahezu allen Fällen war es möglich Pläne seitens der Eigentümer zu bekommen um diese für die Diplomarbeit zu scannen oder abzufotografieren. Wenn keine Pläne vorhanden waren, durfte ich diese meistens auf der jeweiligen Gemeinde einsehen und kopieren. Generell waren die Hausbesitzer meiner Arbeit gegenüber sehr aufgeschlossen und kooperativ. Die meisten waren durchwegs daran interessiert etwas über den Architekten und Baumeister ihres Hauses zu erfahren.

Trotz meiner langen und genauen Recherche konnte ich bis zum Schluss dieser Arbeit immer wieder neue Endlweber-Bauten ausfindig machen. Die Bestätigung, dass es sich bei den Häusern um echte Endlweber-Bauten handelte, war in vielen Fällen durch die von den Hauseigentümern zur Verfügung gestellten, von Endlweber signierten Plänen gewährleistet. In den anderen Fällen durfte ich bei den Gemeinden Pitten, Bad Erlach, Schwarzau und Seebenstein selbst Planeinsicht nehmen bzw. erhielt Unterstützung durch den jeweiligen Gemeindebeamten. Das Erbauungsjahr der Häuser konnte ebenso durch diese Methodik in Erfahrung gebracht werden. In manchen Fällen war die zeitliche Bestimmung nur anhand der Hausnummer möglich, welche in Pitten nach dem System des Zeitpunktes der Erbauung in ansteigender Nummerierung erfolgt (Konstruktionsnummern).

In meiner Diplomarbeit werde ich den Lebensweg von Ignaz Endlweber nachzeichnen und besonders auf seinen beruflichen Werdegang und seinen Praxiserfahrungen hinweisen. Die beruflichen Erfahrungen und Eindrücke sind maßgebend für die Formulierung seines

Baustils. Die Einflüsse der Semmering-Architektur und des Heimatstils sowie alle anderen für den Endlweber–Stil maßgeblichen architektonischen Merkmale werden in Kapitel 4 nachvollzogen. Die regionalen Einflüsse, insbesondere die der Heimatstilarchitektur des Semmerings, sind in einer reduzierteren Formensprache in Endlwebers Bauten deutlich erkennbar. In Kapitel 5 wird schließlich ein Großteil seiner Bauwerk näher dokumentiert, wobei eine Einteilung nach Bautypen erfolgt.

Das Hauptaugenmerk in der Baudokumentation der umfangreichen Bautätigkeit Endlwebers in Pitten, liegt in der Hausbeschreibung der Villen. Die Villenbauten sind auch jene Bauten Endlwebers, die aufgrund ihrer Dimension und aufwendigen Fassadengestaltung das Ortsbild Pittens am auffälligsten prägen und werden folglich genau analysiert. Bei den Bautypen des großen und kleinen Wohnhauses werden exemplarisch einige Bauten detailliert beschrieben. Aufgrund der großen Anzahl dieser beiden Bautypen kann in der Diplomarbeit nicht auf jedes einzelne Bauwerk eingegangen werden. In Kapitel *5.4 Sonderbauten* werden in Kurzform weitere, den anderen Bautypen nicht entsprechend, Bauten erläutert.

Im Zuge meiner Recherchen haben sich einige Häuser, speziell jene des Bautyps kleines und großes Wohnhaus, als Bauten anderer, zeitgleich schaffender, regionaler Baumeister herausgestellt. Ein Auszug an Häusern in ähnlicher Bauform wird in Kapitel *5.5 Endlweber und die Konkurrenz* erwähnt.

Am Ende meiner Arbeit findet sich das Werkverzeichnis, in welchem alle bis dato ausfindig gemachten Endlweber-Bauten in chronologischer Reihenfolge, mit Baujahr und Adresse vermerkt sind. Weiters werden die in Pitten befindlichen Bauwerke in einer Karte dargestellt. Ein Resümee über die Architektur Endlwebers und die Vielfalt seiner Bauten rundet die Diplomarbeit ab.

2. Biografie

2.1 Kindheit[1]

Ignaz Endlweber (Abb. 2.1) wurde am 25. Jänner 1866 im böhmischen Strobnitz (seit 1923: Horní Stropnice)[2] als Sohn eines Wagners unweit der österreichischen Staatsgrenze geboren. Im Ort waren damals vorwiegend Weber angesiedelt, was typisch für die Region des südlichen Böhmerwalds und Gratzeners Bergland war. Die Vorfahren von Endlweber waren ebenso früher als Weber tätig, jedoch bezieht sich der Name nicht darauf, dass die Familie „Endeln gewebt“ hatte, sondern darauf, dass die Weber am Ortsende gewohnt haben.

Über die Kindheit Endlwebers ist wenig bekannt, außer dass er einen Bruder und eine Schwester hatte. Er besuchte die Volksschule in seiner Heimatgemeinde, welche rein deutschsprachig war, und wechselte anschließend in eine weiterführende Schule in der Stadt Gratzen[3] (heute: Nové Hrady). Da diese Schule eine tschechischsprachige Schule war, musste er die Sprache erlernen. In seinem späteren Leben legte Endlweber großen Wert darauf klarzustellen, dass er kein Sudetendeutscher, sondern ein Deutschböhme aus dem Böhmerwald sei. Nach Abschluss seiner Ausbildung in Gratzen übersiedelte er in die damalige Reichshauptstadt Wien, wo er eine Maurerlehre begann und die k. k. Staatsgewerbeschule besuchte. Der junge Endlweber wohnte während seiner Ausbildungszeit als sogenannter Bettgeher bei verschiedenen Familien in Untermiete.

Abb. 2.1 Portraitfoto Ignaz Endlweber 1933

[1] BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, Enkelsohn, mündliche Überlieferung, 12.09.2008, 04.12.2008
[2] vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Horn%C3%AD_Stropnice, 10.08.2008
[3] vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Gratzen, 10.08.2008

2.2 Berufliche Ausbildung

Aufgrund vorhandener Schul- und Lehrzeugnisse kann der Ausbildungsweg von Ignaz Endlweber genauestens nachverfolgt werden. Aus den Dokumenten geht hervor, dass er ab dem Wintersemester 1881 die k. k. Staatsgewerbeschule in Wien besuchte. Diese Ausbildungsstätte wurde zu dieser Zeit von dem bekannten Wiener Städtebautheoretiker Camillo Sitte geleitet. Zeitgleich absolvierte der junge Endlweber die praktische Ausbildung zum Maurer beim Stadtbaumeister Alois Schumacher im 1. Wiener Gemeindebezirk. Dort lernte er von 1881 bis 1884 und schloss seine Maurerlehre am 26. Juni 1884 erfolgreich ab (Abb. 2.4).

Lehr-Zeugniss

wamit bestaetiget wird, daß

Endlweber Ignaz aus Markt-Strebnitz gebürtig,

bei dem Stadtbaumeister Alois Schumacher zur Erlernung des Maurer

Handwerkes am 1. Juli 1881 seine Lehrzeit angetreten, und am 26. Juni 1884 beendet hat

Derselbe hat sich während dieser Lehrzeit treu, fleißig und ordentlich verhalten, die für einen Gehilfen nöthigen Kenntnisse u. erforderliche Geschicklichkeit in seinem Handwerke angeeignet, und wurde bei der

Genossenschaft der Bau-und Steinmetzmeister in Wien

am heutigen Tage als Gehilfe eingetragen.

Wien, am 26. Juni 1884

Vorsteher

Lehrherr

Abb. 2.4 Abschlusszeugnis der Maurerlehre vom 26.6.1884

Abb. 2.2 Endlweber als Jugendlicher im Alter von ca. 16 Jahren

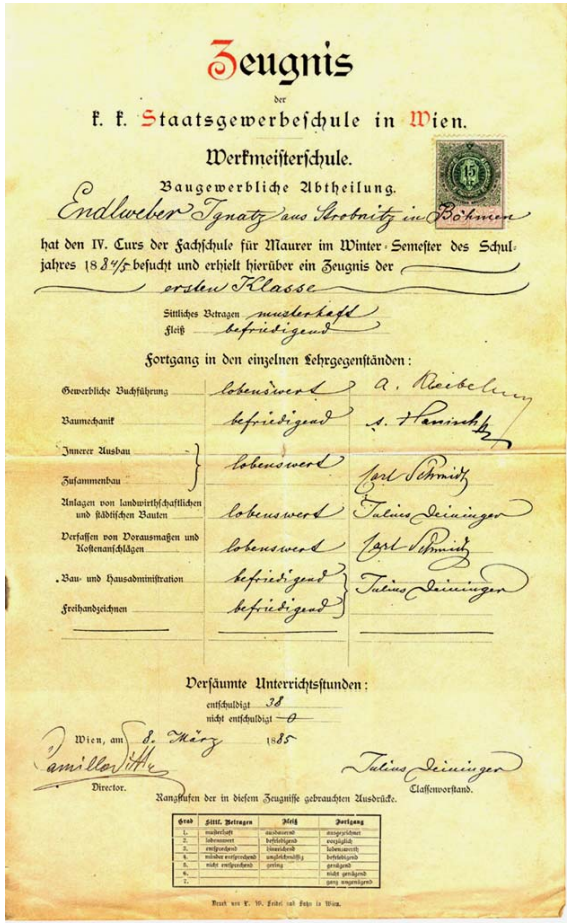
Abb. 2.3 Endlweber als Erwachsener im Alter von ca. 20-24 Jahren

2.2.1 k. k. Staatsgewerbeschule

Die k. k. Staatsgewerbeschule[4] hat seine Wurzeln in der 1846 eröffneten „Gewerblichen Zeichenschule“, welche 1870 zur „k. k. Bau- und Maschinengewerbeschule“ und schließlich im Jahre 1880 in „k. k. Staats-Gewerbeschule“ umbenannt wurde. Der Standort der Schule war in der Annagasse 3 (I. Bezirk) sowie im Gußhaus (IV. Bezirk). Ab 1883 wird Camillo Sitte[5] (Abb. 2.6) als Lehrbeauftragter von der Salzburger Gewerbeschule nach Wien berufen. Im selben Jahr entsteht der Neubau der Schule in der Schellinggasse 13 in der Inneren Stadt. Ab 1884 bis zu seinem Tod 1903 leitet Sitte als Direktor die Staatsgewerbeschule.

Die Werkmeisterschule der Baugewerblichen Abteilung an der k. k. Staatsgewerbeschule, welche Ignaz Endlweber besuchte, kann man heute mit der Ausbildung an einer Höheren Technischen Lehranstalt, Fachschule für Hochbau vergleichen .

Die Ausbildung zum Hochbautechniker an der Werkmeisterschule der k. k. Staatsgewerbeschule war vierjährig, wobei aus den Zeugnissen hervorgeht, dass nicht das ganze Jahr über, sondern ausschließlich im Wintersemester die Schule besucht wurde. Im Frühjahr und Sommer wurde die praktische Ausbildung zum Maurer in den Baumeisterbetrieben forciert. Die schulischen Semester wurden als Kurse bezeichnet. Im „1. Curs“ des Wintersemesters 1881/82 wurden Grundlagen der Allgemeinbildung sowie wenige fachspezifische Fächer gelehrt. Mit jedem Kurs wurden die bautechnischen Fächer mehr und die allgemeinen Unterrichtsgegenstände traten in den Hintergrund. Eine Auflistung des Ge-



Zeugnis

der

k. k. Staatsgewerbeschule in Wien.

Werkmeisterschule.

Baugewerbliche Abtheilung.

Endlweber Ignatz aus Strobnitz in Böhmen

hat den IV. Curs der Fachschule für Maurer im Winter-Semester des Schuljahres 1884/5 besucht und erhielt hierüber ein Zeugnis der ersten Klasse

Sittliches Betragen musterhaft

Fleiß befriedigend

Fortgang in den einzelnen Lehrgegenständen:

Gewerbliche Buchführung	lobenswert	A. Reibelung
Baumechanik	befriedigend	A. Hanisch
Innerer Ausbau	lobenswert	Carl Schmidt
Zusammenbau		
Anlagen von landwirthschaftlichen und städtischen Bauten	lobenswert	Julius Deininger
Verfassen von Vorausmaßen und Kostenanschlägen	lobenswert	Carl Schmidt
Bau- und Hausadministration	befriedigend	Julius Deininger
Freihandzeichnen	befriedigend	

Versäumte Unterrichtsstunden:

entschuldigt 38

nicht entschuldigt 0

Wien, am 8. März 1885

Camillo Sitte — Director.

Julius Deininger — Classenvorstand.

Rangstufen der in diesem Zeugnisse gebrauchten Ausdrücke.

Grad	Sittl. Betragen	Fleiß	Fortgang
1.	musterhaft	ausdauernd	ausgezeichnet
2.	lobenswert	befriedigend	vorzüglich
3.	entsprechend	hinreichend	lobenswerth
4.	minder entsprechend	ungleichmäßig	befriedigend
5.	nicht entsprechend	gering	genügend
6.			nicht genügend
7.			ganz ungenügend

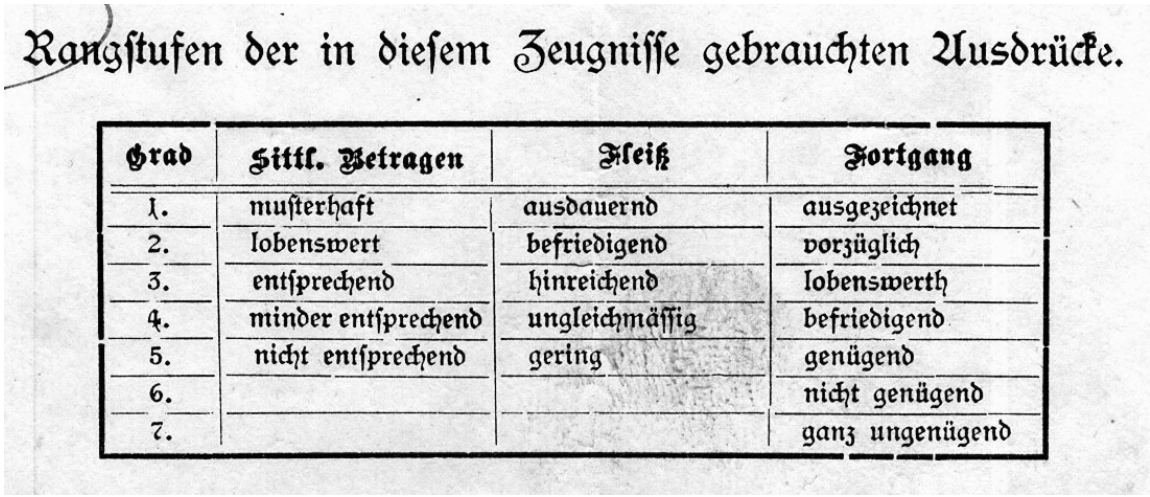
Druck von K. W. Leidel und Fuchs in Wien.

Abb. 2.5 Zeugnis 4. Curs 1884/85

[4] Architektenlexikon – azw: www.azw.at/page.php?node_id=95, 07.10.2009

[5] Camillo Sitte: 17. April 1843 in Wien; † 16. November 1903 (ebenda), österreichischer Architekt, Städteplaner, Theoretiker und Maler: http://de.wikipedia.org/wiki/Camillo_Sitte, 10.10.2008

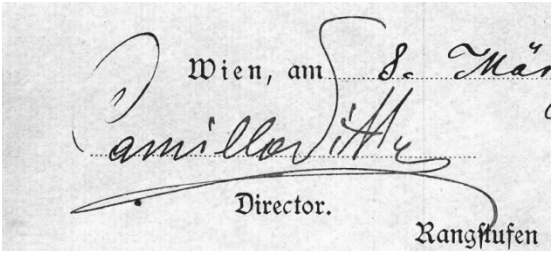
allgemeinen Unterrichtsgegenstände traten in den Hintergrund. Eine Auflistung des Gesamtlehrplanes wird in der Tabelle Unterrichtsfächer (Abb. 2.9 bis Abb. 2.12) dargestellt[6].



Rangstufen der in diesem Zeugnisse gebrauchten Ausdrücke.

Grad	Sittl. Betragen	Fleiß	Fortgang
1.	musterhaft	ausdauernd	ausgezeichnet
2.	lobenswert	befriedigend	vorzüglich
3.	entsprechend	hinreichend	lobenswerth
4.	minder entsprechend	ungleichmässig	befriedigend
5.	nicht entsprechend	gering	genügend
6.			nicht genügend
7.			ganz ungenügend

Abb. 2.7 Benotungssystem aus einem Originalzeugnis



Wien, am 8. Mär

Camillo Sitte

Director.

Rangstufen

Abb. 2.6 Unterschrift Camillo Sitte

In den untenstehenden Tabellen sind die Zeugnisinhalte in tabellarischer Form angeführt (der Name des Klassenvorstandes des jeweiligen Kurses ist hervorgehoben):

1.Curs - WS 1881/82	Note	Lehrer
Deutsche Sprache	Befriedigend	Unterschrift unleserlich
Rechnen	Befriedigend	Unterschrift unleserlich
Geometrie	Befriedigend	Kajetau
Naturlehre	Lobenswert	Unterschrift unleserlich
Projectionslehre	Lobenswert	Kajetau
Freihandzeichnen	Vorzüglich	Julius Deininger
Kalligraphie	Vorzüglich	Julius Deininger

Abb. 2.9 Zeugnisinhalt 1. Curs

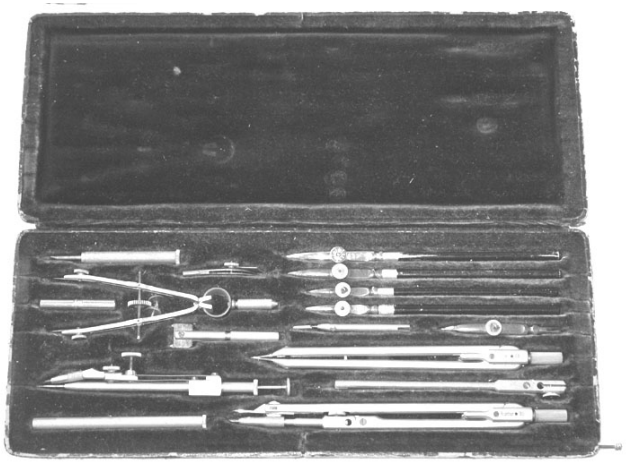


Abb. 2.8 Persönliches Reißzeug von Ignaz Endlweber

[6] Original-Zeugnisse Endlweber

2.Curs - WS 1882/83	Note	Lehrer
Deutsche Sprache	Befriedigend	Appl
Rechnen	Lobenswert	Unterschrift unleserlich
Geometrie	Lobenswert	A. Pokorny
Projectionslehre	Vorzüglich	Kajetau
Architektonische Formenlehre	Vorzüglich	Unterschrift unleserlich
Freihandzeichnen	Vorzüglich	H. Graf
Erd-,Maurer- u. Steinmetzarbeiten	Lobenswert	C. Hesky
Zimmermannsarbeiten	Lobenswert	Carl Schmitz
Schmiedearbeiten	Lobenswert	Unterschrift unleserlich
Schlosserbeschlägarbeiten	Lobenswert	Unterschrift unleserlich

Abb. 2.10 Zeugnisinhalt 2. Curs

3.Curs - WS 1883/84	Note	Lehrer
Deutsche Sprache	Befriedigend	Appl
Rechnen	Lobenswert	Levin Kugelmayr
Architektonische Formenlehre	Lobenswert	Priewel
Freihandzeichnen	Vorzüglich	Priewel
Vermessungstunde	Befriedigend	A. Hanisch
Erd-,Maurer- u. Steinmetzarbeiten	Lobenswert	C. Hesky
Dachdeckerarbeiten	Lobenswert	C. Hesky
Zimmermannsarbeiten	Lobenswert	Carl Schmitz
Tischlerarbeiten	Lobenswert	Carl Schmitz
Schmiedearbeiten	Lobenswert	A. Hanisch
Schlosserbeschlägarbeiten	Lobenswert	A. Hanisch

Abb. 2.11 Zeugnisinhalt 3. Curs

4.Curs - WS 1884/85	Note	Lehrer
Gewerbliche Buchführung	Lobenswert	Unterschrift unleserlich
Baumechanik	Befriedigend	A. Hanisch
Innerer Ausbau	Lobenswert	Carl Schmitz
Zusammenbau	Lobenswert	Carl Schmitz
Anlagen von landwirtschaftlichen und städtischen Bauten	Lobenswert	Julius Deininger
Verfassen von Vorausmaßen und Kostenanschlägen	Lobenswert	Carl Schmitz
Dachdeckerarbeiten	Lobenswert	C. Hesky
Bau-und Hausadministration	Befriedigend	Julius Deininger
Freihandzeichnen	Befriedigend	Julius Deininger

Abb. 2.12 Zeugnisinhalt 4. Curs

Unter den Lehrbeauftragten Endlwebers befindet sich ein bekannter Architekt der Gründerzeit, der wahrscheinlich Einfluss auf das Architekturverständnis und die Formensprache des jungen Endlwebers hatte. Julius Deininger war im letzten Schuljahr sein Klassenvorstand. Er wurde in seiner Ausbildung zum Architekten von Freiherr Heinrich von Ferstel und Friedrich Schmidt geprägt, die ihn unterrichteten. Von besonderer Bedeutung war sein Engagement für wichtige Reformen an der k. k. Gewerbeschule, wo er für die Neugestaltung des Lehrplanes eintrat. Es kam zu Reformen im Zeichenunterricht und er konnte die Gründung einer Prüfanstalt für natürliche und künstliche Bausteine durchsetzen[7].

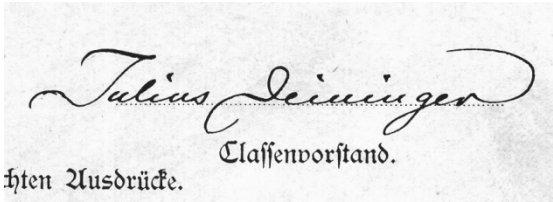


Abb. 2.13 Unterschrift Julius Deininger aus dem Zeugnis Endlwebers WS 1884/85

[7] http:// www.architektenlexikon.at/de/84.htm, 26.11.2009

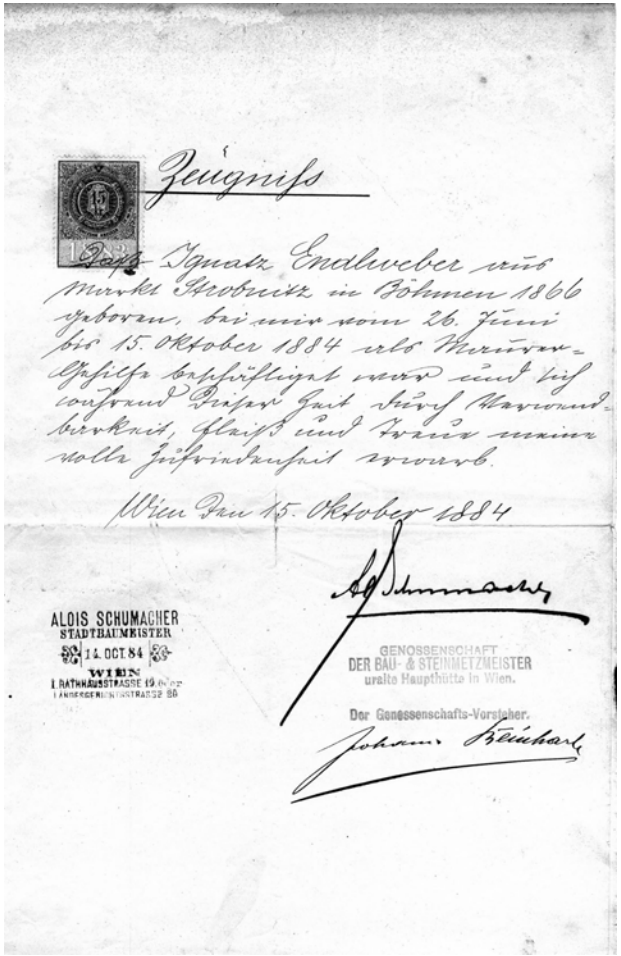
Näheres über Julius Deininger und dessen architektonische Einflüsse auf Ignaz Endlweber findet sich in Kapitel 4.1.

Carl Hesky, ebenfalls Klassenvorstand Endlwebers wurde 1887 vom Kaiser beauftragt die k. k. Staatsgewerbeschule Triest zu gründen und ihr als deren Direktor vorzustehen[8].

2.2.2 Endlweber – berufliche Stationen auf dem Weg zum Baumeister

Nach der Beendigung seiner Ausbildung als Maurer und Hochbautechniker arbeitet Endlweber in unterschiedlichen Baumeisterunternehmen in Wien und Brünn. Kurz nach dem Schulabschluss war er nochmals von März bis September 1885 für seinen Lehrherrn Alois Schumacher tätig[9] (Abb. 2.9).

> *Alois Schumacher[10] war in den Jahren 1872 bis 1903 selbstständiger Baumeister in Wien und unter anderem einer der erfolgreichsten seiner Zunft zur Gründerzeit. Er war im großen Maße mitbeteiligt am Ausbau der Stadt Wien am Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Hauptgeschäft basierte auf die bauliche Umsetzung von vielen wichtigen Infrastrukturbauten im öffentlichen Bereich, wie z.B. das Wiener Gasometer oder den Wasserturm in Wien Favoriten. Ebenso errichtete dessen Unternehmen zahlreiche Mietshäuser sowie Theater (z.B. Volkstheater), Fabriken, Amtsgebäude oder Pfandleihanstalten (z.B. Dorotheum). Schumacher war mit wenigen Ausnahmen ausschließlich als ausführender Baumeister tätig. Die Entwürfe stammten meist von anderen Baumeistern oder Architekten.*


Zeugniss

Daß Ignatz Endlweber aus Markt Strobnitz in Böhmen 1866 geboren, bei mir vom 26. Juni bis 15. Oktober 1884 als Maurer-Gehilfe beschäftiget war und sich während dieser Zeit durch Verwendbarkeit, Fleiß und Treue meine volle Zufriedenheit erwarb.

Wien den 15. Oktober 1884

ALOIS SCHUMACHER
STADTBAUMEISTER
14. OCT. 84
WIEN
I. RATHHAUSSTRASSE 19
I. ANDERGERICHTSSTRASSE 20

GENOSSENSCHAFT
DER BAU- & STEINMETZMEISTER
uralte Haupthütte in Wien.

Der Genossenschafts-Vorsteher.

Abb. 2.14 Arbeitszeugnis für I. Endlweber ausgestellt von Baumeister Alois Schumacher, 15.10.1884

[8] http://web.tiscali.it/voltadirectory/caroli.html, 26.11.2009
[9] Arbeitszeugnis für I. Endlweber von A. Schumacher
[10] http://www.architektenlexikon.at/de/572.htm, 26.11.2009

In der Bausaison 1886 verschlug es den 20-jährigen Endlweber wieder zurück in seine Heimat Böhmen, wo er für den Baumeister Carl Matzenauer in Brünn arbeitete.

Im darauffolgenden Jahr bekam er eine Stelle als Bauzeichner im Atelier des Architekten Ignaz Stanislaus Sowinski[11] (Abb. 2.15) in Wien-Wieden.

> *Der aus Krakau stammende Sowinski studierte Architektur an der Technischen Hochschule unter Heinrich von Ferstel und war zu Lebzeiten als Architekt sehr bekannt und gefragt. Er entwarf seine Bauwerke im späthistoristischen-eklektistischen Stil. Neben einer Vielzahl an Mietshäuser wurde er vor allem durch die Planung des Schlosses Wilhelminenberg (1903-1908, XVI.Bezirk) bekannt, dessen Bauherr der Erzherzog Leopold von Savoyen war.*

Aus dem Zeugnis (Abb. 02.10) geht hervor, dass Endlweber zusätzlich leihweise als Bauleiterstellvertreter tätig war und seine Arbeiten als Zeichner und am Bau zur vollsten Zufriedenheit von Sowinski erfüllte. Aufgrund der Auftragslage wurde er aber am Ende der Saison entlassen.

Über die berufliche Situation im Jahre 1888 sind keine Informationen bekannt.

Ein weiteres Zeugnis belegt seine berufliche Tätigkeit als Zeichner für den Stadtbaumeister Josef Tischler im IV. Gemeindebezirk, wo er von Mai 1889 bis Februar 1890 arbeitet.

IGNAZ SOWINSKI
Architekt
Wien, IV. Wohllebeng. 10.

Zeugniss.

Herr Ignaz Endlweber, Bauzeichner aus Strobnitz in Böhmen, geboren am 20 Jänner 1866, war bei mir in der Zeit vom 1 Juli, bis 30 September 1887 als Zeichner für constructive Arbeiten, sowie auch leihweise als Vertreter des Bauleiters in allen denselben zufallenden Aufgaben angestellt. Die ihm zugeteilten Arbeiten hat Er stets zu meiner größten Zufriedenheit gelöst, u. hat während dieser Zeit zur Genüge Beweise seines praktischen Wissens u. Könnens sowohl im Bureau als auch am Bau geliefert.

Bei all seiner Tüchtigkeit muss noch sein besonderer Eifer, Fleiss, Willigkeit u. Pünktlichkeit hervorgehoben werden.

Nur Mangel an genügender Beschäftigung für Ihn veranlasste mich zu Ende der Bausaison ihn zu entlassen.

Wien 30 September 1888.

I. Sowinski
Architekt

Abb. 2.15 Arbeitszeugnis für I. Endlweber ausgestellt von Architekt Ignaz Sowinski am 31.9.1888

[11] www.architektenlexikon.at/de/615.htm, 26.11.2009

Unmittelbar darauf bekam er eine Stelle als technischer Zeichner im Büro des Bauingenieurs Erwin Rieger (Strauchgasse 1, I. Bezirk – Abb. 2.16). Endlweber bearbeitete die architektonischen Details der Fassade der Landwehr-Kaserne in St. Pölten (heute Hesser-Kaserne) und war mit der Leitung der Ausführung beauftragt. Eine weitere Aufgabe war die Erstellung von Ausführungsplänen in der Wiener Kanzlei.

Ab dem 1. Mai 1891 arbeitete Ignaz Endlweber mehr als 6 Jahre für den Stadtbaumeister Josef Schneider (Pilgramgasse 24, Wien V.). In den ersten Jahren war er als Baupolier tätig und anschließend bekam er die Position des technischen Bauleiters einer Sektion der 1. Wiener Hochquellenwasserleitung.

> *Die 1. Wiener Hochquellenwasserleitung[12] führt von einem Plateau zwischen den Bergen Rax und Schneeberg im südlichen Niederösterreich über Kaiserbrunn im Schwarzatal über Payerbach, Neunkirchen, Baden und Mödling nach Wien. Die 120 km lange Wasserleitung wurde in einer Bauzeit von nur 4 Jahren (1869 bis 1873) errichtet.*

Da die Wasserversorgungsanlage bereits 1873 fertiggebaut wurde, ist anzunehmen, dass Endlweber als Bauleiter für etwaige Wartungs- und Ausbau- bzw. Umbauarbeiten tätig war. Laut Erzählungen des Enkels Endlwebers war diese Stelle für damalige Verhältnisse sehr gut bezahlt.

Die Dokumentation seines beruflichen Werdegangs in Wien endet im Jahre 1897 und lässt sich erst ab 1909 mit dem Umzug nach Pitten weiterverfolgen.

Abb. 2.16 Rundsiegel Bauingenieur Erwin Rieger

[12] http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Wasserversorgung, 26.11.2009

2.2.3 Baumeister oder Architekt?

Nach mehreren Praxisjahren besteht Ignaz Endlweber am 15.01.1898[13] die Baumeisterprüfung.

Viele Baumeister in dieser Zeit führten den Berufstitel Architekt, obwohl sie kein weiteres akademisches Studium der Architektur an der Technischen Hochschule (heute : Technische Universität), der k. k. Kunstgewerbeschule (heute Universität der angewandten Künste) oder Akademie der Bildenden Künste genossen. Zu dieser Zeit gab es keinerlei gesetzliche Bestimmung zur Führung des Berufstitels Architekt, somit bezeichnete sich auch Baumeister Ignaz Endlweber als Architekt (siehe Abb. 2.17 und Abb. 2.18). Erst 1937, zur Zeit des österreichischen Ständestaats, trat die 2. Ziviltechnikerverordnung RGBL 77[14] in Kraft, worin erstmalig die Einteilung der Ziviltechniker in Architekten, Ingenieurkonsulenten und Zivilingenieure festgelegt wurde[15]. Nur derjenige konnte sich fortan Architekt nennen, der eine akademische Ausbildung sowie Praxiszeiten und die Absolvierung der Staatsprüfung zum Ziviltechniker nachweisen konnte.

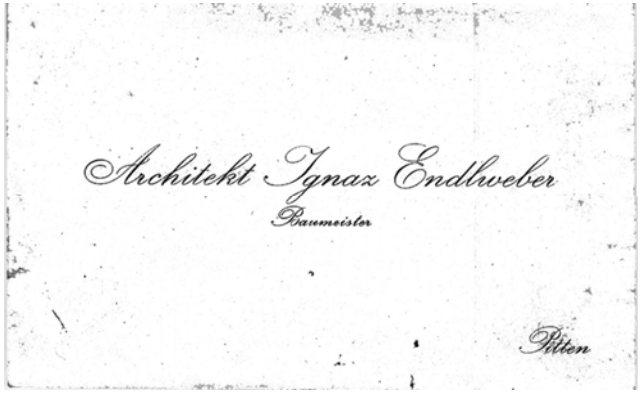


Abb. 2.17 Visitenkarte

Abb. 2.18 Sgraffito - Detail Villa Kerschbaum

[13] NS-Arbeitsbuch von Ignaz Endlweber,
[14] Fr. Schmalzer / Bundesarchtitektenkammer tel. Auskunft vom 11.01.2010
[15] http://de.wikipedia.org/wiki/Ziviltechniker, 27.11.2009

2.3 Endlweber wird Baumeister in Pitten

2.3.1 Vorgeschichte

Im Zuge seiner beruflichen Tätigkeit als technischer Bauleiter der 1. Wiener Hochquellenwasserleitung hielt sich der Baumeister für längere Zeit im Raum Neunkirchen auf. Zu dieser Zeit wohnte er auch in einem Gasthof in Pottschach, wo er die Tochter des Gasthausbesitzers kennen lernte und sich schließlich in sie verliebte. Am 14. Mai 1894 heiratete Ignaz Endlweber seine Frau Katharina (Mädchenname Doubek – Abb. 2.19) in Pottschach. Nach Beendigung der beruflichen Tätigkeiten an der 1. Wiener Hochquellenleitung zog das Ehepaar nach Wien, wo es in Margareten (Pilgramgasse 22 bis 1901, anschließend wohnhaft in der Pilgramgasse 24 bis 1909[16]) sesshaft wurde.

Endlweber fand immer wieder gute Anstellungen in der Baubranche und arbeitete fleißig, um für sich und seine Familie sorgen zu können. Zur damaligen Zeit war es für einen zukünftigen selbstständigen Baumeister nicht nur notwendig über viele Jahre Praxis zu sammeln, sondern ebenso wichtig, einiges an Vermögen anzusparen. Das Vermögen war insofern von Bedeutung, da die Bauherren erst nach Baufertigstellung zahlten.

In dieser Zeit kamen in Wien Endlwebers Kinder zur Welt. Die Erstgeborene war Margarete und danach wurden Sohn Hans und Tochter Auguste geboren. Der Architekt war ein sehr geselliger Mensch und Mitglied in Vereinen wie der Künstlervereinigung. Gerne umgab er sich mit gebildeten Menschen aus der Baubranche oder mit Künstlern und Malern. Eine besonders gute Freundschaft hegte er mit dem Kärntner Komponisten und Chorleiter Thomas Koschat[17] (1845-1914; Abb. 2.20), welcher das Kärntnerlied national und in Ame-

Abb. 2.19 historisches Foto – Katharina Endlweber

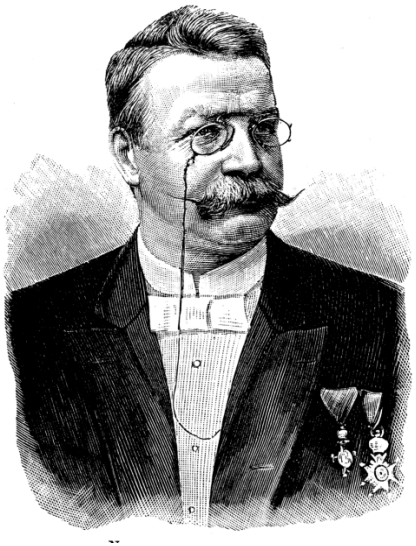


Abb. 2.20 Lithografie Thomas Koschat

[16] Adressnachweis: „Lehmann`s Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger von Wien“ Jhg. 1895-1909, Nationalbibliothek
[17] http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Koschat, 30.10.2009

rika populär machte, und dem österreichischen Maler und Grafiker Fritz Lach (1868-1933). Endlweber war auch ein guter Sänger und Teil einer Sängerrunde.

Hin und wieder fuhr die Familie Endlweber aufs Land in die Heimat von Ehegattin Katharina. Ignaz Endlweber war sehr interessiert an einer freien Baumeisterkonzession im Raum Neunkirchen und so fragte er sich öfters bei den Kollegen durch, ob nicht eine Baumeisterei frei wäre. Im April 1909 war es dann soweit, Endlweber konnte die Konzession des Baumeisters Georg Gottschall in Pitten übernehmen. Dieser war schwer erkrankt und konnte seinen Beruf nicht mehr ausüben. So wurde Ignaz Endlweber Baumeister in der Gemeinde Pitten (näheres über Pitten im Kapitel 3) im südlichen Niederösterreich.

2.3.2 Endlweber – Neubeginn in Pitten

Ignaz Endlweber und dessen Familie (Abb. 2.21) zogen nach Pitten. Da sie aber keinerlei Verwandte oder Bekannte vor Ort hatten, zogen sie zunächst in den noch heute bestehenden Gasthof Manhalter ein (gemeldet ab 27.3.1909). Anschließend übersiedelte die Familie in eine Mietwohnung ins damalige Gemeindeamt, wo auch seine erste Baukanzlei ansässig war. Wohnungsnachbar war der junge, aus Böhmen stammende Gemeindearzt Dr. Kerschbaum mit Frau und Kinder. Die Familien befreundeten sich schnell und so kam es, dass Endlweber ein paar Jahre später eine seiner schönsten Villen für Dr. Kerschbaum baute (näheres im Kapitel 5 *Endlweber - seine Bauten*).

Abb. 2.21 historisches Foto - Familie Endlweber 1911

Bereits in den ersten drei Jahren als selbstständiger Baumeister bekam er gute Aufträge von privaten Bauherren. Von 1909 bis 1911 errichtete Endlweber bereits ein kleines Einfamilienhaus, ein großes Familienhaus sowie vier seiner größten Villen. Somit hatte er ausreichend verdient, um auf dem großzügigen Grundstück gegenüber des Pittener Bahnhofes, welches er bereits 1909 erworben hat, 1912 seine eigene Villa zu bauen. Kurz danach errichtete er auf seinem Grundstück ein Platzmeisterhaus (Abb. 2.22), wo Baumaterialien gelagert wurden und eine Werkstätte untergebracht war. Es diente auch als Stützpunkt für seine Bauarbeiter.

Abb. 2.22 kolorierte Ansichtskarte (1913) – Linke untere Ecke – Villa Endlweber und Platzmeisterhaus, dahinter Aspangbahn, Bahnhof mit Wasserturm, Ort Pitten

Abb. 2.23 Ansichtskarte 1911 – Linke untere Ecke – Vorgängerbau Platzmeisterhaus -> Scheune

2.3.3 Sein Leben in Pitten – Berufliche und private Einblicke

In den letzten Jahren der Monarchie florierte die Wirtschaft im Vielvölkerstaat Österreich, so auch in Pitten. Der Ort war zu dieser Zeit wirtschaftlich und touristisch landesweit bekannt. Die Urlauber kamen auf Sommerfrische mit der Aspangbahn und der größte Arbeitgeber war und ist noch immer die Papierfabrik Wilhelm Hamburger (Kapitel 3.2 *Geschichtliches*). Diese guten Wirtschaftsfaktoren vor Ort ermöglichte Baumeister Endlweber eine gute Auftragslage und einen erfolgreichen Start in die Selbstständigkeit.

Endlweber wurde rasch zu einem wohlhabenden und angesehen Mann in Pitten und er blickte mit seiner Familie einer positiven Zukunft entgegen. Sein einziger Sohn wollte ebenfalls den Beruf des Baumeisters einschlagen, doch soweit sollte es nicht kommen.

Im Jahre 1914 bricht der Erste Weltkrieg aus, die Monarchie ist am Ende und es folgten schwere Zeiten. Endlwebers Sohn Hans rückte freiwillig als Soldat (Abb. 2.24) ein und verpflichtet sich für ein Jahr in der Armee. Da die Bauwirtschaft durch den Krieg zum Stillstand kam, wollte auch der Baumeister nicht tatenlos zu Hause im Hinterland sitzen, sondern meldete sich ebenso freiwillig. Der 48-jährige Endlweber kam als Zeichner zum Korpstrainkommando des Wiener Armeekorps, wo er für die Erstellung von Versorgungsskizzen und Landkarten zuständig war, und verbrachte einige Zeit an der Ostfront.

Der Krieg brachte für die Familie Endlweber großes Leid. Sohn Hans kam an der Isonzo-Front ums Leben und die Familie verlor schlagartig ihr schwer erarbeitetes Vermögen, da man wie viele anderen patriotischen Österreicher alles in Kriegsanleihen investiert hatte und diese ihren Wert verloren.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam die Bauwirtschaft in der Region nur schwer wieder in Gang. Im Jahre 1919 wurde Ignaz Endlweber als Bürgermeister kommissarisch eingesetzt.

Abb. 2.24 Historisches Foto - Sohn Hans und Vater Ignaz Endlweber im 1.Weltkrieg vor dem Familienhaus stehend

Er war zweimal in kurzen Perioden Bürgermeister (Großdeutsche Partei[18]) von Pitten. Das erste Mal von 09.07.1919 bis 30.01.1920 und danach von 20.04.1920 bis 21.09.1921. Nach mündlicher Überlieferung war Endlweber ein eher unpolitischer Mensch, legte daher sein Amt zu Gunsten seines Baugeschäftes zurück.

Abb. 2.25 Foto – Endlweber bei einer Versammlung/Feier

Abb. 2.26 Österreichische Kriegsanleihe

Nach dem Ersten Weltkrieg kann Endlwebers Bautätigkeit erst wieder ab dem Jahre 1925 nachgewiesen werden. Die Zeiten und das Klientel der Bauherren hatten sich nach dem Krieg jedoch stark verändert. Baute Endlweber während der Monarchie noch vorwiegend großzügige Villenbauten für wohlhabende Bauherren, so waren es ab 1925 fast ausschließlich kleine Einfamilienhäuser für Arbeiter oder z.B. pensionierte Offiziere. Ab und zu kam es vor, dass der Baumeister bei der Hausübergabe sein Honorar nicht in Form von Bargeld bekam, sondern mit Grundstücken oder Schuldscheinen auf die gebauten Häuser bezahlt

[18] Buch „1100 Jahre Pitten" – Neuausgabe 1992, S. 65

wurde. Erst nach Rückzahlung der Baukosten und Honorare, was manchmal bis zu 20 Jahre dauerte, ging das Haus und Grundstück voll in den Besitz des Bauherren über.

Endlweber war nicht nur als Person in vielerlei Hinsicht ein überaus korrekter Mensch. Als Baumeister und Architekt überprüfte er täglich die Arbeit auf seinen Baustellen und prüfte Mörtel- und Putzqualitäten vor Ort. Nicht umsonst kann man noch heute bei seinen Bauten nahezu keine Putzschäden finden.

Das Baugewerbe war seit jeher ein saisonales Gewerbe und es war üblich seine Bauarbeiter nur von Frühjahr bis Herbst zu beschäftigen. Endlweber galt allerdings als sozialer Arbeitsgeber, denn er beschäftigte seine Kerntruppe von Bauarbeitern auch im Winter. In der kalten Jahreszeit hatten sie die Holzgerüste zu reparieren und herzustellen. Der Baumeister war ein strenger, korrekter aber menschlicher Arbeitgeber und erwartete ebenso Ehrlichkeit und Korrektheit von seinen Arbeitern. Wer von der Baustelle Baumaterial abgezweigt hatte, war auch seinen Job los. Wer aber fleißig und ehrlich arbeitete, wurde ganzjährig bei ihm beschäftigt. Endlweber erledigte seine planerischen und administrativen Tätigkeiten nahezu selbstständig. Sitz seiner Baukanzlei war in seiner Privatvilla am Ortsrand von Pitten. Es gab weder technischen Zeichner noch Studenten, welche ihm beim Zeichnen der Pläne halfen. Erst in späteren Jahren unterstützte ihn seine Tochter Magarete bei administrativen Arbeiten wie der Buchhaltung oder der Vorbereitung der wöchentlichen „Lohnsackerl“ für die Bauarbeiter[19].

Endlwebers Korrektheit ging soweit, dass er eines Tage feststellte, dass er eigentlich mehr Steuern an das Finanzamt zahlen müsste, als er dies bis dato tat. Er schrieb daraufhin einen Brief an das Finanzamt Neunkirchen um darauf hinzuweisen. Diese Korrektheit

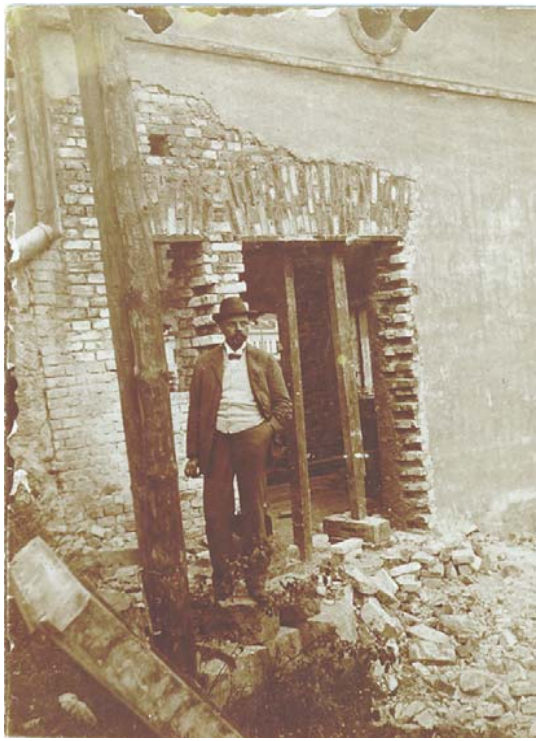


Abb. 2.27 Endlweber auf einer Baustelle

[19] BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, Enkelsohn, mündliche Überlieferung, 04.10.2008

Endlwebers gegenüber dem Finanzamt brachte später auch einen großen Vorteil für ihn, denn als für den Bezirk Neunkirchen ein neuer Bausachverständiger gesucht wurde, dachte man sofort an Endlweber und seine Genauigkeit und Ehrlichkeit. So wurde er gerichtlich beeideter Bausachverständiger.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs legte Baumeister Ignaz Endlweber seine Konzession zurück. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 73 Jahre alt, wenngleich ein rüstiger junggebliebener Mann. Am Ende des Krieges und in der russischen Besatzungszeit fanden bis zu 32 Personen im Haus der Familie Endlweber Schutz und Zuflucht, was von der große Menschlichkeit Endlwebers zeugt.

Auch nach dem Krieg übte der Baumeister seine Tätigkeit als Bausachverständiger gewissenhaft aus. Am 11. Oktober 1950 bricht der 86-jährige Endlweber auf dem täglichen Weg ins Ortszentrum zusammen und stirbt an den Folgen eines Schlaganfalls.

Ignaz Endlweber liegt am Ortsfriedhof in Pitten begraben.

Abb. 2.28 Ignaz Endlweber und seine Gattin Katharina um 1950

3. Die Marktgemeinde Pitten

3.1 Allgemeines[20]

Die Gemeinde Pitten befindet sich im Industrieviertel im südlichen Niederösterreich und zählt zum Bezirk Neunkirchen. Pitten liegt am nördlichen Anfang der Buckligen Welt, welche durch das Bild sanfter Hügellandschaften geprägt wird. Wie auf der Karte (Abb. 3.1) zu sehen, ist Pitten in der Nähe zur südwestlich gelegenen steirischen Grenze (Wechsel und Semmering) und den Wiener Hausbergen (Rax und Schneeberg) gelegen. Der Ort liegt eingebettet in der Talsohle des Pittentals auf 334 m Meereshöhe (Hauptplatz). Das Ortsbild wird vom teilweise besiedelten Schlossberg dominiert, welcher weithin sichtbar ist.

Klimatisch betrachtet liegt Pitten in einem Übergangsgebiet zwischen ozeanischem und kontinentalem Klima. Das pannonische Klima (=kontinentales Klima) sorgt in Pitten für sehr kalte Winter und ebenso heiße Tage im Sommer.

Pitten wurde im Laufe der Geschichte immer wieder von größeren Naturkatastrophen heimgesucht. Zahlreiche Überschwemmungen des Pitten-Flusses können heute mittels der ab 1965 geschaffenen Flussregulierung großteils verhindert werden. Die Region Pitten-Seebenstein wird auf Grund geologischer Gegebenheiten (Erdbebenlinie Wiener Becken – Mur-Mürztal) immer wieder von kleinen bis mittelstarken Erdbeben heimgesucht.

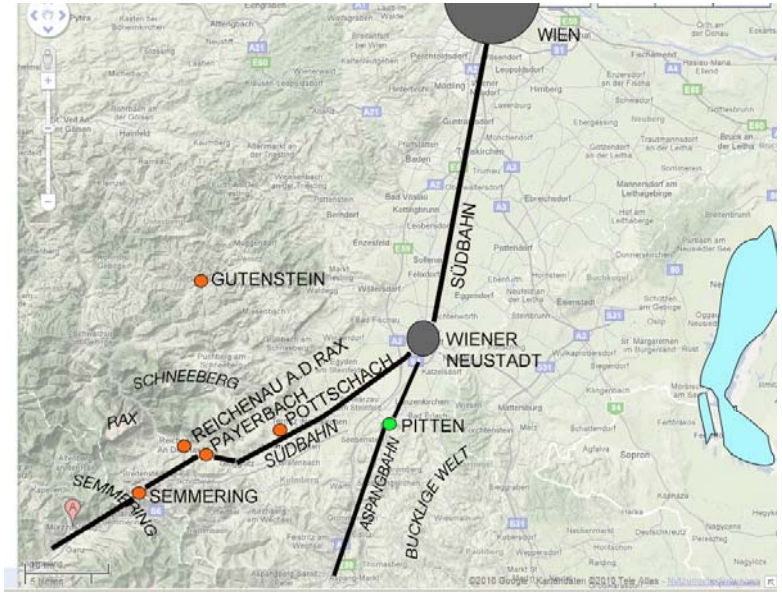


Abb. 3.1 Kartenausschnitt Industrieviertel, überarbeitet

Abb. 3.2 Kartenausschnitt Pitten und die umliegenden Gemeinden

[20] PITTEN Marktgemeinde, 1100 Jahre Pitten, Neuauflage 1992

Die Einwohneranzahl der Marktgemeinde Pitten beläuft sich aktuell auf ca. 2500 Einwohnern und besitzt eine Flächenausdehnung von 13,09 km²[21]. Als Ignaz Endlweber 1909 nach Pitten zog, waren bereits knapp über 2000 Bewohner ansässig (vgl. 1832 – 749 Einwohner).

1881 wurde die Bahnhofsstation Pitten feierlich eröffnet. Die Aspangbahnlinie brachte dadurch einen deutlichen Aufschwung im Bereich Sommerfrische und Fremdenverkehr.

3.2 Geschichtliches

Die Geschichte Pittens vor 1800:

Nach archäologischen Funden zu schließen war das Ortsgebiet bereits 3500 v. Chr. besiedelt. „[…] Die Gräberfunde der mittleren Bronzezeit (1550-1250 vor Christus) sind Zeugen aus der Urgeschichte. Alte Wegreste und Funde von römischen Grabsteinen und Münzen lassen einen Römerweg über die Höhenzüge entlang des Pittentales vermuten. Später wurde das Tal auch von Slawen besiedelt. Urkundlich wurde Pitten erstmals in einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 869 genannt. Durch die Jahrhunderte änderte sich die Namensform mehrmals. 869 "ad Putinnu", um 1144 "parrochia Putina", 1180/90 "Butinna" und "Putina urbs" um 1205. Im 18. Jahrhundert wechselte die Schreibweise zwischen Pütten und Pitten. 1855 wurde der Name Pitten amtlich festgelegt. Der Name Pitten führt nach

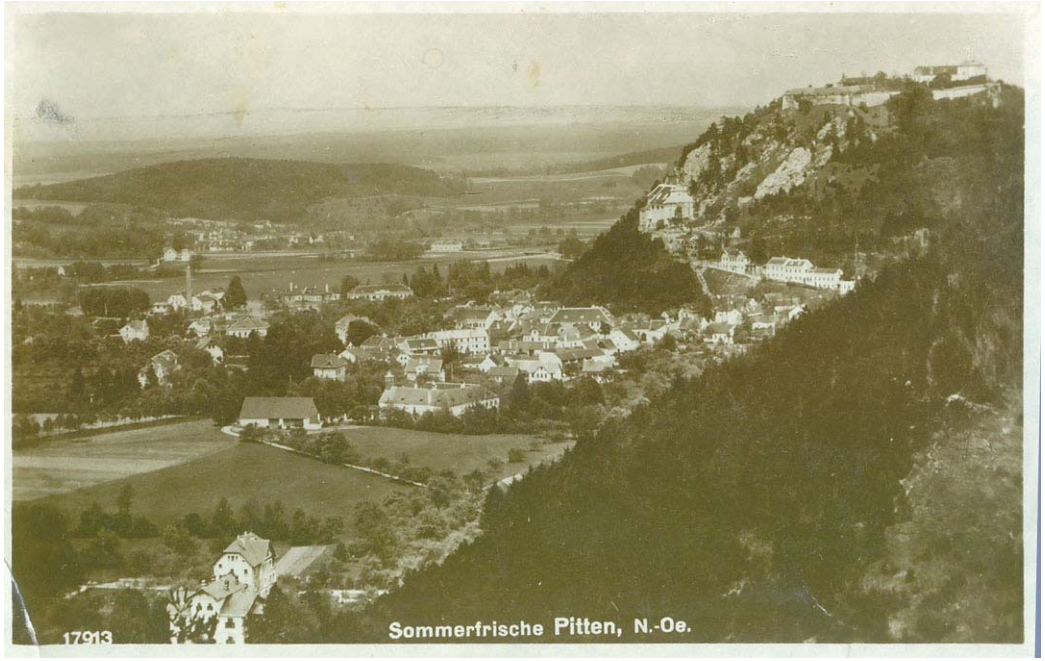


Abb. 3.3 historische Ansichtskarte mit Blick Richtung Ortszentrum und Schlossberg Pitten, gelaufen 1931

[21] http://www.pitten.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218770911&detailonr=218077498, 03.03.2010

Dr. Walter Steinhauser auf eine vorslawische Grundform zurück, auf das Wort "Buda", das Schilf, Schilfgras bedeutet, was auf den einstmals versumpften Talboden hinweist.[...]“[22]

Bedeutende historische Baudenkmäler in Pitten:

Das Schloss Pitten - auch Veste Pitten genannt - auf der Kuppe des Schlossberges, wurde erstmals 1064 urkundlich erwähnt. Es befand sich unter anderem in Besitz der Babenberger und Habsburger und wurde kurzfristig von dem Ungarnkönig Matthias Corvinus besetzt (1485). Heute ist es in Privatbesitz.

Die Bergkirche, geweiht dem Heiligen Georg, wurde in ihrer heutigen Form in den Jahren 1727 bis 1732 im Baustil des Barocks erweitert und umgebaut. Der Kirchenbau befindet sich auf halber Höhe des Schlossberges und wird von einer Wehrmauer gesäumt. Bereits im Jahre 1064 wird eine Kirche unterhalb der Veste Pitten erwähnt, was auf den heute noch bestehenden Karner im Bereich der Felswand der Bergkirche hinweist.

Der Pittener Pfarrhof - „[…] 1144 verlieh Erzbischof Konrad I. von Salzburg den Zehent der Pfarre Pitten an Propst Gerhoch von Reichersberg. Dieser ließ eine Kapelle erbauen. Sie wurde 1149 von Erzbischof Eberhard I. von Salzburg eingeweiht. Da der alte Pfarrhof durch Überschwemmungen stark beschädigt war, entschloss sich das Stift Reichersberg 1651 unter Pfarrer Wilhelm Guethrater zum Neubau, der von Dechant Quirin Eder 1664 vollendet wurde (italienische Wanderbaumeister). 1728 versah man die Fassaden mit reichen Stukkaturen. Auch die Innenräume wurden umgestaltet.[…]“[23]

Abb. 3.4 Burgtor und Bergfried der Veste Pitten

Abb. 3.5 Bergkirche mit darüber liegender Burg Pitten

Abb. 3.6 Pfarrhof Pitten

[22] http://www.pitten.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218770911&detailonr=218077498, 03.03.2010
[23] http://www.pitten.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218770911&detailonr=218077498, 03.03.2010

Besonders hervorzuheben ist der zweigeschossige Arkadenhof im Inneren des Pfarrhofes. Die Kapelle des Pfarrhofes wurde im Jahre 1948 auf Initiative des Pittener Pfarrers Ambros Handlechner zur Kirche erweitert.

Geschichte Pittens ab 1800:

Industrialisierung

Von großer Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufschwung und die regionale Wertigkeit von Pitten war der Eisenerzbergbau, welcher in den Jahren 1786 und 1798 an die Grafen Hoyos verliehen wurden. Fortan wurde der Bau neuer Stollen im Bereich des Schlossberges vorangetrieben (Abb. 3.7) und es entstanden ebenso bauliche Anlagen zur Gewinnung der Erze (Hochofen). 1897 wurde das Erzbergwerk aus wirtschaftlichen Gründen vom damaligen Besitzer Herrn Chaudoir (Bauherr der Villa Waldfried – siehe Kapitel 5.4.2) stillgelegt. In den Jahren 1927 bis 1945 kam es zu einer Wiederaufnahme der Erzabbaus, danach wurden das Bergwerk und dessen Betrieb endgültig geschlossen.[24]

Ein weiterer noch heute wichtiger Wirtschaftsfaktor Pittens ist die Papierherstellung. Bereits im Jahre 1845 eröffnete die erste Pittener Papierfabrik (Firmengründer Herr Philipp Heinrich Werdmüller). Die Papiermaschine wurde bereits mittels einer englischen Dampfmaschine betrieben. Es wurden verschiedenstes Papiersorten (z.B. Zucker- und Einbindpapiere sowie Druck- und Kanzleipapiere) erzeugt. Einige Jahre später, 1853, machte sich der ehemalige Angestellte Wilhelm Hamburger selbstständig und eröffnete eine weitere Papierfabrik zwei Kilometer stromaufwärts des Pitten-Flusses am anderen Ortsende von Pitten. Die

Abb. 3.7 Eingang des Georgi Stolln, Wiener Neustädterstraße, Pitten

Abb. 3.8 historisches Foto, Pitten mit Eisenwerk, ca. 2. Hälfte des 19. Jh.

Abb. 3.9 Fabriksgelände der Werdermüller´schen Papierfabrik, Wiener Neustädter Straße / Fabriksgasse, Pitten

[24] vgl. PITTEN Marktgemeinde, 1100 Jahre Pitten, Neuauflage 1992, S.142 ff

erste Pittener Papierfabrik schloss bereits im Jahre 1931 für immer ihre Pforten. Die Papierfabrik von Wilhelm Hamburger entwickelte sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten (die Fabrik brannte mehrmals nieder) zu einer Aktiengesellschaft und das Pittener Werk ist heute Teil eines großen Papiererzeugerimperiums (Prinzhorn Holding[25]).[26]

Entwicklung des Fremdenverkehrs in Pitten

Dank der guten wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes entstand parallel eine gute örtliche Infrastruktur. Am Ende des 19. Jahrhunderts (1892) gab es bereits eine Vielfalt an Handwerkern und Gewerbebetrieben vor Ort. Auch die Gastronomie blühte auf, so gab es im Jahre 1892 bereits neun Gastwirte und Kaffee-Konditoreien.[27]

Ein weiterer wichtiger Faktor für das Wachstum des Ortes Pitten war die Anbindung an die Aspangbahn im Jahre 1881. Die Eisenbahnlinie sollte ursprünglich bis nach Saloniki (Griechenland) führen und somit Wien mit dem Balkan verkehrstechnisch verbinden. Das Projekt scheiterte jedoch und so führt die Bahnlinie bis heute nur bis ins steirische Hartberg.

Durch die Aspangbahn kam schließlich verstärkt der Fremdenverkehr in Gang. Pitten war nun auf bequeme Weise von Wien mit der Eisenbahn zu erreichen. Ähnlich wie die an der Südbahnlinie gelegenen Sommerfrischeorte, Semmering, Payerbach und Reichenau, so entwickelte sich auch Pitten, wenn auch in geringerem Ausmaß, zu einem beliebten Ferienort. Mit dem Jahr 1883 beginnt die Aufzeichnung der Anzahl und Nächtigungen der Gäste. Waren es 1884 nur 54 Familien, vornehmlich aus Wien, bestehend aus 141 Personen und 29 Hausangestellten, so waren es im Jahre 1899 bereits 145 Familien (472 Personen) und 104 Personen an Personal. Der Aufschwung hatte zur Folge, dass vermehrt Un-

Abb. 3.10 Luftbild des Fabriksgeländes der W. Hamburger GmbH

Abb. 3.11 Männergruppe vor dem Park-Cafe Pitten, um 1920

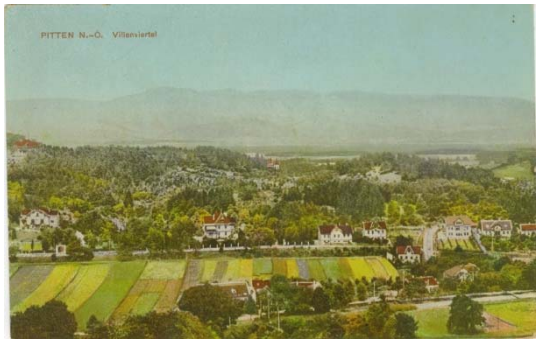


Abb. 3.12 Ansichtskarte koloriert, Villenviertel Pitten, 1913

[25] vgl. http://www.hamburger.ag/index_2.php?Page_ID=geschichte&Lang_ID=de, 04.03.2010
[26] vgl. PITTEN Marktgemeinde, 1100 Jahre Pitten, Neuauflage 1992, S. 145 ff
[27] vgl. PITTEN Marktgemeinde, 1100 Jahre Pitten, Neuauflage 1992, S. .90-94

terkünfte benötigt wurden und so entstanden zahlreiche Villenbauten und kleinere Häuser. Einige Ortsbewohner nutzten die Chance sich durch die Vermietung von einzelnen Wohnräumen bzw. ganzen an Sommerfrische-Gäste Hausetagen den Sommer über, etwas dazuzuverdienen.

1869 begann man mit der Pflanzung von Bäumen entlang einiger Gemeindestraßen, woraus prachtvolle Alleen entstanden, die das Ortsbild verschönerten.

Bereits 1890 wurde der hiesige Verschönerungsverein gegründet, welcher es sich zur Aufgabe machte, das Ortsbild weiter zu verschönern sowie „bescheidene Ortsprospekte“[28] für die Gäste und Interessierte herauszugeben.

Das am 15. Juli 1900 eröffnete Kaltbad, welches mit Wasser aus der Lobenquelle versorgt wurde, trug ebenfalls zur großen Beliebtheit des Ortes bei. Die anfängliche optische und bauliche Trennung der Badebereiche nach Männer und Frauen wurde im Sommer 1922 aufgehoben.

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 war der Zenit des Sommerfrische-Tourismus erreicht. Durch die beiden Weltkriege und die darauffolgenden wirtschaftlich schweren Zeiten erlitt Pitten einen markanten Rückgang der Nächtigungszahlen und der Fremdenverkehr kam nahezu zum Stillstand. In den letzten Jahrzehnten waren die Gastronomie und die Gemeinde stets bemüht den Tourismus in Pitten wieder in Gang zu bringen. Durch den Bau der Asia-Therme im benachbarten Bad Erlach erhofft sich Pitten einen neuen touristischen Aufschwung und steigende Nächtigungszahlen. Ansonsten versucht man durch diverse Festivitäten (Marktfest, Volksfest) sowie Konzerten und Veranstaltungen Gäste nach Pitten zu locken, was durchaus gelingt.

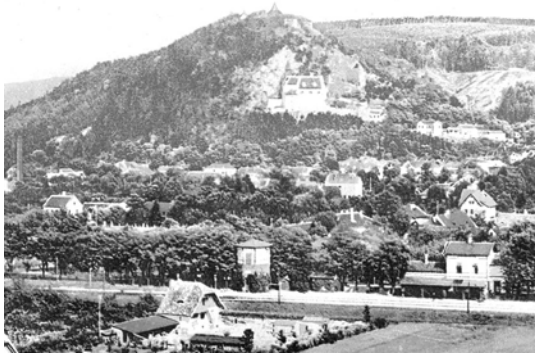


Abb. 3.13 Detailausschnitt aus einer Ansichtskarte von Pitten mit Blick Richtung Bahnhof und Ortszentrum, 1913

Abb. 3.14 historisches Foto – Pittener Schwimmbad, ca. um 1930

[28] PITTEN Marktgemeinde, 1100 Jahre Pitten, Neuauflage 1992, S. 93

4. Endlweber: Vorbilder, architektonische Einflüsse und Charakteristika seines Baustils

In diesem Kapitel wird der Baustil Endlwebers analysiert und ergründet wie seine Architektursprache von verschiedenen Einflussfaktoren im Laufe seines beruflichen Werdegangs zum selbstständigen Baumeister und Architekten geprägt wurde. Lehrer und Lehrmeister hatten mit großer Wahrscheinlichkeit einen großen Einfluss auf seinen Baustil. Ebenso prägten ihn vermutlich die Eindrücke und Erfahrungen, welche er als junger Hochbautechniker bei diversen großen Baumeistern sammeln konnte. Durch den Beruf kam er in die Gegend des Semmering, wo er nicht nur seine spätere Frau kennenlernte, sondern die Architektur des Semmerings. Der Heimatstil im Niederösterreichisch-Steierischen Grenzland beeinflusste und inspirierte ihn nachhaltig. Er adaptierte und entwickelt diesen regionalen Heimatstil weiter zu seinem eigenen Baustil.

Den Weg zum „Endlweber“-Stil und die besonderen charakteristischen Merkmale dieser Architektur wird hier versucht nachzuzeichnen.

4.1 Einflüsse: Architekturströmungen und Vorbilder

4.1.1 Erste Eindrücke in Wien

Als Ignaz Endlweber als 15-jähriger Bursche 1881[29] von Böhmen nach Wien übersiedelte, war Wien Reichshauptstadt der k. k. Monarchie Österreich-Ungarns. Die Stadt war zu dieser Zeit ein großer Schmelztiegel an Kulturen. Die Zugezogenen kamen von allen Teilen der Donaumonarchie nach Wien, um hier Arbeit und Unterkunft zu finden. Sechs Jahre zuvor endete aus gesellschaftspolitischer Sicht die Gründerzeit. In dieser Epoche bestieg Kaiser Franz Josef I 1848 den Thron und es begann die Zeit des Neoabsolutismus. Große Fortschritte gab es in der Industrialisierung Österreichs. Der Ausbau der Schifffahrt und Eisenbahnlinien wurde forciert und viele technische Einrichtungen, unter anderem die Wasserversorgung Wiens durch den Bau der 1. und 2. Wiener Hochquellwasserleitung (1870-1873 und 1900-1910). „Mit Beginn der Industrialisierung in Wien Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die Stadt einen enormen Bevölkerungszuwachs. Die Einwohnerzahl erreichte um 1870 eine Million und 1910 zwei Millionen. Die dörflich geprägte „Alt-Wiener" Bauweise außerhalb des Rings wurde nach einem Stadtentwicklungsplan durch vier- bis sechsgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser ersetzt."[30] Es entstanden zu dieser Zeit die prachtvollsten Bauten in Wien. Angefangen von der Anlegung und Bebauung des Wiener Rings (Abb. 4.1) über zahllose klassische Wiener Zinshäuser bis hin zu damals modernen technischen Bauwerken (Beispiel: Wiener Gasometer 1896-1899 - errichtet von Alois Schumacher (Abb. 4.2).).

Abb. 4.1 Wiener Parlament – koloriertes Foto 1898

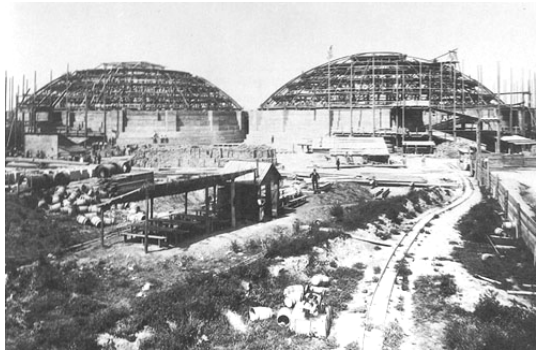


Abb. 4.2 Bau der Wiener Gasometer – Foto 1897

[29] 1881- Vermutung: in diesem Jahr begann E. seine Ausbildung an der k. k. Gewerbeschule – Zeugnis vorhanden
[30] http://de.wikipedia.org/wiki/Wien#Die_Kaiserstadt_zwischen_Konservatismus_und_Avantgarde, 14.08.2008

Die Gründerzeit im Sinne der Architekturströmung dauerte bis ca. 1895 an, dann setzte sich die Architektur des Jugendstils durch.

4.1.2 Lehrmeister – Lehrer – Architekturströmungen - Zeitgeist

Das gründerzeitlich geprägte Stadtbild musste auf den jungen Endlweber viele Eindrücke hinterlassen haben, welche durch seine theoretische Ausbildung in der k. k. Staatsgewerbeschule weiter gefestigt wurden. Die Lehre zum Maurer, welche er parallel zur schulischen Ausbildung absolvierte, ermöglichte ihm in der Praxis ein profundes bautechnisches Wissen sammeln zu können.

Abb. 4.3 Habig-Hof, Wiedner Hauptstraße 15, 1040 Wien; erbaut von Alois Schumacher 1882

Baumeister Alois Schumacher – der Lehrmeister

Baumeister Alois Schumacher, sein auszubildender Lehrmeister (Kapitel 2.2.1, k. k. Staatsgewerbeschule), galt wie bereits erwähnt als einer der „erfolgreichsten Baumeister der Ringstraßenära“[31]. Da er jedoch selten selbst ein Gebäude entwarf, ließ er sich sogar sein eigenes Haus in Baden bei Wien 1889[32] von einem Architekten planen.

Es ist naheliegend, dass Ignaz Endlweber als Lehrling bei der Errichtung eines jener Zinshäuser, welche von Schumacher in den Jahren 1881 bis 1885 gebaut wurden, handwerklich tätig war (Beispiel: „Habig-Hof“, Wiedner Hauptstraße 15, IV. Bezirk (Abb. 4.3) - wurde 1882 von Baumeister Schumacher errichtet; Bauherr für diesen neobarocken Wohn- und Geschäftskomplex war der Hutfabrikant P.C. Habig - ein weiteres Beispiel Amtshaus 15, Rosinagasse, erbaut 1882-1884 (Abb. 4.4).

Abb. 4.4 Amtshaus für den 15. Wiener Gemeindebezirk, Rosinagasse; erbaut von Alois Schumacher 1882-1884

[31] http://www.architektenlexikon.at/de/572.htm - Alois Schumacher, 05.09.2008
[32] Allgemeine Bauzeitung, Jahrgang 1892

Julius Deininger[33] – der Lehrer, Teil 1

Im Zuge der schulischen Ausbildung Endlwebers unterrichtete ihn der Wiener Architekt Julius Deininger zu Beginn (1881) in „Freihandzeichnen und Kalligraphie“. Im letzten 4. Curs war Deininger als Klassenvorstand Lehrender in den Fächern „Anlagen von landwirtschaftlichen und städtischen Bauten“, „Bau- und Hausadministration“ sowie „Freihandzeichnen“. Der Unterricht dürfte für Endlwebers Ausbildung maßgeblich gewesen sein. Hier konnte er die Grundlagen für seinen späteren planenden Tätigkeiten erlernen. Laut der Benotung aus den Zeugnissen war Endlweber in vielen Fächern nur ein mittelmäßiger Schüler, was aber auch für ein großes Lernpensum zeugen könnte bzw. für eine strenge Benotung durch die Lehrkräfte. Manche Schulreform der k. k. Staatsgewerbeschule geht auf den engagierten Lehrer Julius Deininger zurück.

Abb. 4.5 Lithographie von Julius Deininger

Deininger ist als Lehrer besonders hervorzuheben, da dieser durch seine Villenbauten im niederösterreichischen Gutenstein auch heute eine große Bekanntheit genießt. Er begann seine Ausbildung 1870 an der Technischen Hochschule Wien unter Heinrich von Ferstel. 1872 arbeitete er neben dem Studium im Wiener Cottage Verein, dessen Mitbegründer Ferstel war. Ein Jahr später trat er aus dem Verein aus, um eine Assistentenstelle an der k. k. Staatsgewerbeschule anzunehmen. Im selben Jahr wechselte Deininger von der Technischen Hochschule an die Akademie der bildenden Künste, wo er bei Friedrich Schmidt seine Ausbildung zum Architekten weiterführte und schließlich 1876 beendete. Anschließend arbeitete er im Atelier von Friedrich Schmidt und war unter anderem am Bau des Wiener Rathauses (Abb. 4.6) beteiligt. „Nach seiner Ernennung zum Professor an der

[33] http:// www.architektenlexikon.at/de/84.htm, 26.11.2009; vgl. HEIDLER-TREBESINER, Christl, „Architekt Julius Deininger und Gutenstein“ in: Kulturbeilage zum Amtsblatt Nr.11 vom 1.Juni 1987 der Bezirkshauptmannschaft Wiener Neustadt

Staatsgewerbeschule im Jahr 1883 war Deininger nicht nur ein engagierter Lehrer, sondern trat er auch für zahlreiche Änderungen und Reformen an der Schule ein, wie z.B. die Neugestaltung des Lehrplanes, die Reform des Zeichenunterrichts oder die Gründung der Prüfanstalt für natürliche und künstliche Bausteine. Doch auch außerhalb der Schule konnte Deininger „[…]die Stellung eines angesehenen, ganzen Fachmannes behaupten“ (Feldegg)[…][34]. Deininger machte sich im Jahr seiner Berufung als Professor selbstständig und unterhielt bald eines der bestgehenden Architekturbüros in Wien.

Seine ersten Bauten wurden ab 1885 errichtet und somit erst nach der Schulzeit Endlwebers. Aufgrund Deiningers Ausbildung bei Ferstel und Schmidt sowie der Mitarbeit im Planungsbüro des Cottage Vereins ist anzunehmen, dass Deininger im Unterricht weniger auf seine eigenen Entwürfen als vielmehr auf die seiner Ausbildner sowie deren Erfahrungswerte zurückgriff.

Besonders die architektonischen Erfahrungen während der beruflichen Tätigkeit im Cottage Verein könnten den Unterricht beeinflusst haben.

Abb. 4.6 Wiener Rathaus von Friedrich von Schmldt unter Mitarbeit von Julius Deininger, 1872-1883

Exkurs: Der Wiener Cottage Verein[35]

Der Wiener Cottage Verein (Abb. 4.7) wurde am 13.04.1872 gegründet. Gründungsmitglieder waren Heinrich von Ferstel als erster Vereinsobmann, dessen ehemaliger Schüler Carl von Borkowski in der Funktion des planenden Baukanzleileiters sowie Erzherzog Karl Ludwig (Bruder von Kaiser Franz Joseph I), der die Schirmherrschaft übernahm. Ferstel

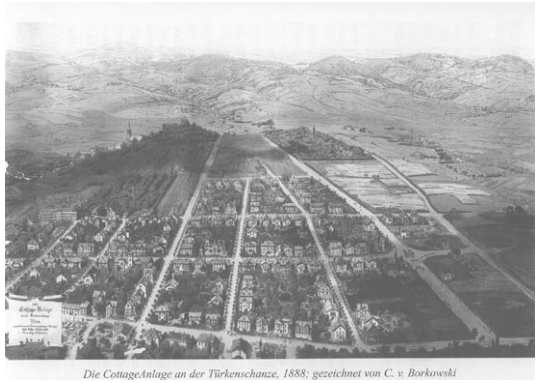


Abb. 4.7 Zeichnung 1888 von C. von Borkowski

[34]http://www.architektenlexikon.at/de/84.htm - Architektenlexikon Julius Deininger, 20.09.2008
[35] vgl. BRUNNBAUER, Heidi, *Im Cottage von Währing/Döbling*, Band 1, (Edition Weinviertel), 2003 und BRUNNBAUER, Heidi, *Im Cottage von Währing/Döbling*, Band 2, (Edition Weinviertel), 2006

war es auch der schon Jahre zuvor mit Rudolf von Eitelberger 1860 einen Aufsatz über „Das bürgerliche Wohnhaus und das Wiener Zinshaus“ verfasst hatte. In dieser Schrift wurden Lösungen für die Wohnungsnot in Wien vorgeschlagen. Später hielt Ferstel Vorträge zur Verbesserung der Wohnsituation und propagierte „[…] die Erbauung von Eigenheime, welche kostengünstiger sein könnten als die Mieten in den nach der Stadterweiterung (1858 Demolierung der Wälle) erbauten prunkvollen Wohnhäusern.“[36]

Der Verein machte sich zur Aufgabe für die bürgerliche Bevölkerungsschicht der Beamten, Pensionäre und Offiziere preiswerte Häuser mit funktionalen Grundrissen sowie mit Rücksicht auf deren Gesundheit in begrünter Hanglage am damaligen Rand von Wien zu errichten.

Vorbild war das Konzept der englischen Gartenstadt bzw. aus zeitlicher Sicht gesehen, die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden Villenkolonien in Deutschland (Hamburg, Berlin, München, Dresden). Diese Villenkolonie wurde ebenso wie das Cottage Viertel als eine Art Gartenstadt abseits der Großstadt angelegt. Im Gegensatz zur radial-konzentrisch angelegten englischen Gartenstadt (Ebenezer Howard, 1902: "Garden Cities of Tomorrow"- Abb. 4.9) waren die deutschen Villenviertel (Beispiel: Dresden- Bsp. Blasewitz - Abb. 4.8). in einem Gitterraster angelegt. „[…] Seit den frühen sechziger Jahren versuchte man diese Ideale in die Praxis umzusetzen. In Hamburg hatte der Kaufmann Johann Anton von Carstenn, der in den fünfziger Jahren England besucht hatte, 1861 und 1863 Villengruppen bei Wandsbek angelegt. Seit 1865 war Carstenn in Berlin tätig[37]. Er legte weit außerhalb der Stadt in Lichterfeld und Wilmersdorf Villenviertel für die „einigermaßen vermögenden“ Schichten an. Er kaufte den Boden billig auf, „erschloss“ das Gebiet, sicherte im Grund-

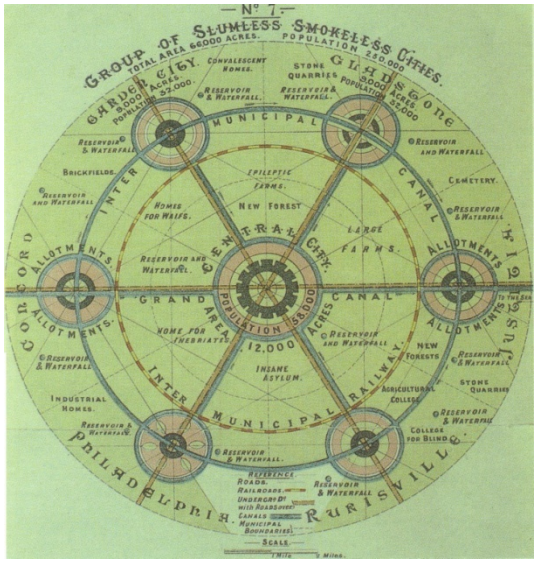


Abb. 4.9 Entwurf einer Gartenstadt aus dem Buch „Garden Citites of Tomorrow“ – Ebenezer Howard 1902

Abb. 4.8 Villenkolonie Blasewitz in Dresden, Foto um 1910

[36] BRUNNBAUER, *Im Cottage…*, Teil 2, S. 16
[37] http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburg-Wandsbek_(Stadtteil), 15.12.2009

buch die villenmäßige Bebauung und verkaufte schließlich die Grundstücke mit großem Gewinn. [..].[38]

Der Wiener Cottage Verein kaufte in den niederösterreichischen Vororten Währing und Döbling ein großes Stück Land um die Siedlung zu errichten. Die schachbrettförmige Parzellierung und Anlegung der Straßen ging auf die Bauordnung 1868 und ausländische Vorbilder zurück. Demnach sollten lt. Landesgesetz vom 02.12.1869 §24 die Straßen möglichst geradlinig sein. Das Gebiet um die Türkenschanz wurde als geeignet erachtet, da das Gebiet mit frischer Luft der West- und Nordwestwinde versorgt wurde, es genügend Trinkwasser in guter Qualität vor Ort gab, sowie die Zusammensetzung der Böden eine Bepflanzung mit Bäumen ermöglichte. Vor allem aber lag das Areal außerhalb der Stadt Wien, was im Sinne des Vereins war, und durch die umgebende Natur eine gesunde Lebensqualität abseits der verstaubten, schmutzigen Stadt ermöglichte. Aus finanzieller Sicht waren die erschwinglichen Grundstückspreise ebenso ein Entscheidungskriterium für die Auswahl des Grundes. Die Bebauungs- und Wohnformen wurden durch ein eigenes Regelwerk, dem Cottage-Servitut festgelegt. Als ideale Wohnform wurde das Englische Cottage gesehen, welche die Möglichkeit bietet, Häuser mit stilisiertem ländlichem Charakter mit einer städtischen Infrastruktur zu verbinden und somit maximalen Wohnkomfort zu schaffen. Die Villen hatten im Sinne des Englischen Cottage, einen unsymmetrischen Grundriss, die Fassaden waren entweder im Stil des Späthistorismus bzw. spätere Villen wurden in der Formensprache des Jugendstils errichtet. Teilweise verwendete man Elemente des englischen „Tudorstil“ (Fachwerkelement - Abb. 4.12). Das Erscheinungsbild der Villen wurde mit Erker, Türmchen oder Veranden bereichert. Der unregelmäßige Grundriss führte gewollt zu lebendigen Dachlandschaften (Abb. 4.11).

---

[38] MUTHESIUS, Stefan, *Das englische Vorbild,* München (Prestel-Verlag München),1974, S. 78-79

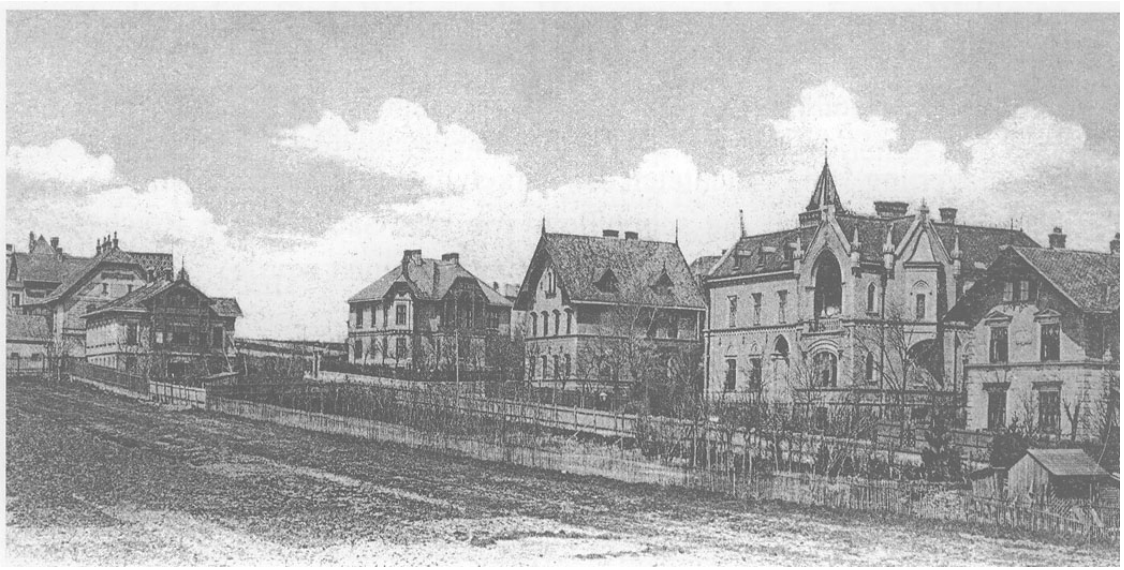


Abb. 4.11 Villen in der Sternwartestraße, 1180 Wien

Um trotz aller Vielfältigkeit der Häuser im Gesamteindruck eine einheitliche Siedlung zu schaffen, galten strenge Bebauungsbestimmungen wie z.B. für die ersten Mitglieder das Servitut von 1873, welches folgendes beinhaltete:

„*keine Bauten auszuführen, welche auch nur einem der übrigen Cottagebesitzer die freie Aussicht, das Licht und den Genuss frischer Luft benehmen würden, ferner keinerlei Gewerbe auf diesen Realitäten zu betreiben oder durch andere betreiben zu lassen, welches vermöge der Erzeugung von Dünsten oder üblen Gerüchen, vermöge des damit verbundenen Lärms oder möglicher Feuersgefahr den Nachbarn belasten würde*." (Cottage-Servitut 1873 […]"[39].

Abb. 4.10 Villen im Cottage-Viertel. Gustav-Tschermak-Gasse 5 und 7, 1190 Wien

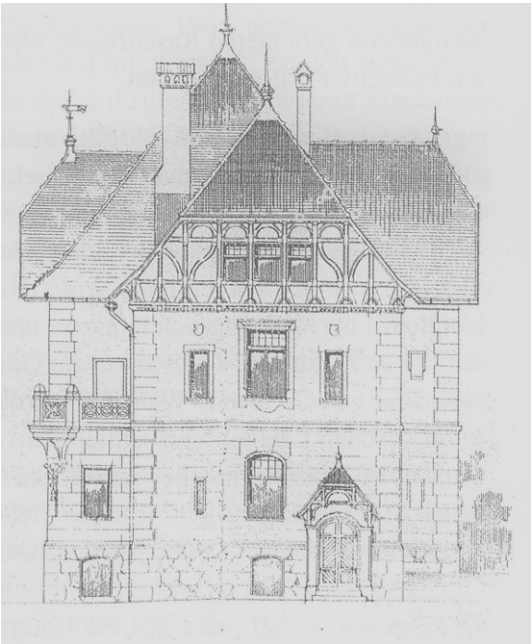


Abb. 4.12 Ansicht Plan - Villa Coloredogasse 31, 1180 Wien

[39] BRUNNBAUER, *Im Cottage*…, Band 2, S. 20

Weitere Festlegungen im Servitut[40] waren die höchstens zweistöckige Bebauung, die Festsetzung eines Mindestabstandes zum Nachbarn von mindestens 2 m sowie eines Vorgartens von 4 m Tiefe, um ein gleichmäßiges Straßenbild zu gewährleisten.

Das Cottage Viertel war das erste geplante Villenviertel in Wien. Davor wurden zwar vereinzelt Villen am Stadtrand errichtet, aber diese standen unstrukturiert ohne städtebauliche Planung in der Umgebung Wiens. Im Gegensatz zu den ersten Villenkolonien in Deutschland ging es bei diesem Projekt nicht um hohe Gewinneinnahmen, sondern der Wiener Cottage Verein handelte im Sinne heutiger gemeinnütziger Bauträger.

Das englische Cottage

Das englische Cottage hat seine historischen Wurzeln in der Wiederbelebung der alten Bautraditionen der Häuslichkeit im England des 17. und 18. Jahrhunderts[41]. Durch die Industrialisierung Englands ab Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zu einem raschen Wachstum der Bevölkerung und großer Umsiedlung vom Land in die Städte. Es entstanden die ersten kleinen Einzelhäuser (Abb. 4.13), die schier endlos aneinander gestellt und entlang der linearen Straßen aufgefädelt wurden. Die Fassaden waren sehr schlicht gehalten. Nur aufgrund der Größe des Hauses konnte man den Reichtum der Bewohner ablesen. Diese Häusertypen wurden das ganze 19.Jh. errichtet, jedoch änderten sich die Fassaden der Häuser. Aus den einfachen glatten Fassaden wurden immer reicher dekorierte Hausansichten, da die nun mehr aufgestiegenen neuen Bevölkerungsschichten ihren Wohlstand damit dokumentieren wollten.

Abb. 4.13 Arbeitersiedlung (nach H. Roberts) 1867

[40] vgl. BRUNNBAUER, *Im Cottage…*, Band 2, S. 20
[41] vgl. MUTHESIUS, Stefan, *Das englische Vorbild,* München (Prestel-Verlag München),1974, S. 56

Es folgte eine Gegenströmung zu den aufgereihten Einzelhäusern. Man begann Orte der Ruhe abseits der Stadt zu suchen und baute kleine Landhäuser welche als Villa bezeichnet oder ein rustikal bäuerliches „Cottage“ genannt wurden. Bis dato war der Begriff Cottage eher negativ behaftet und stand für ein kleines ärmliches Bauernhaus am Lande. Durch den Zeitgeist der Romantik und der Sehnsucht nach malerischen Landschaften wurde der Begriff des Cottage als „Cottage ornèe“ aufgewertet. Die Engländer, die sich ein Cottage als Ferienhaus leisten konnten, sehnten sich danach aus der Hektik der Stadt zu entfliehen, um sich in der ruhigen ländlichen Umgebung zurückzuziehen und Erholung zu finden. Schon um 1800 gab es in einer Publikation von dem Architekten John Nash Entwürfe für einen neuen kleinen Haustypus, wobei z.B. bei dem 1805 erbauten Landhaus „Cronkhill“[42] der italienische Einfluss noch überwiegte (Abb. 4.14). „Cronkhill“ wies aber schon die Hauptmerkmale des später typischen Englischen Hauses auf. Trotz der Formensprache der Spätrenaissance und des Palladianismus war der Grundriss nicht symmetrisch angeordnet, sondern unregelmäßig. Verschiedene Baukörper verschmolzen miteinander und die scheinbar willkürliche Anordnung dieser ergab mit der Lage in der Landschaft einen malerisch romantisierenden Gesamteindruck. Ein weiteres Bespiel für ein Cottage ist das „Blaise Hamlet“ in Bristol, ebenfalls erbaut von John Nash (1811). Dieses Cottage versinnbildlicht die Strömung des rustikalen bäuerlichen Cottage orneè. In dieser Zeit trat der Begriff „Picturesque“[43] erstmalig auf und bezeichnete die Forderung, das Landschaftsbild nach den Regeln der malerischen Schönheit zu betrachten. Ging es zunächst darum aus der strengen Symmetrie der früheren Gebäude bewusst auszubrechen, so kamen in den darauffolgenden Jahren die Aspekte der Funktionalität (öffentlich-privat, Trennung der

Abb. 4.14 John Nash – „Cronkhill“ Villa 1805

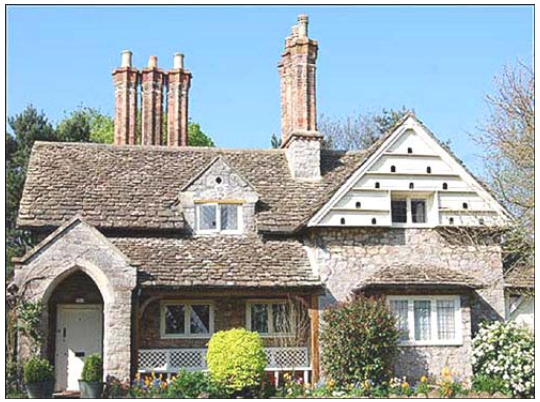


Abb. 4.15 John Nash – „Blaise Hamlet“ Cottage orneè 1811

[42] MUTHESIUS, *Das englische*…, S. 57
[43] MUTHESIUS, *Das englische*…, S. 59

Funktionen durch verschiedene Räume), der Zuordnung der Räume nach den Himmelsrichtungen bzw. Aussichtspunkten sowie der Zugänglichkeit der Räume über einen Verbindungsraum, den Korridor.

Im Buch „Design for Ornamental Villas, London“ 1827 und 1836 von P. F. Robinson (Abb. 4.16) sowie in der Publikation „Designs for Cottage and Villa Architecture“1839 von S. H. Brook wird der Bautyp des “Swiss Cottage” erwähnt[44]. Das Swiss Cottage war ein alpenländisch anmutendes Haus, welches jedoch in dieser Form in der Schweiz nie existiert hatte. Stilelemente verschiedenster Regionen kamen in einem idealisierten Schweizerhaus zur Ausführung[45]. Das Swiss Cottage und das englische Cottage wurden später zur Grundlage des Heimatstils.

Der Exkurs zum englisch Cottage ist dahingehend von Bedeutung, da diese Bautypologie sich auch in der Architektur Endlwebers wiederfindet.

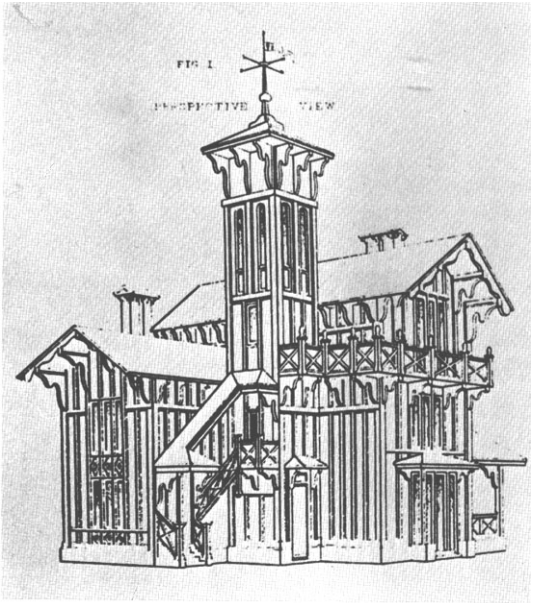


Abb. 4.16 Entwurf eines „Swiss Cottage“ von P. F. Robinson 1827

Julius Deininger – Teil 2[46]

Die große Ära im Schaffen als Architekt begann bei Julius Deininger erst nach Endlwebers Schulzeit (1881-1885). Dennoch kann man annehmen, dass Endlweber den Werdegang seines ehemaligen Lehrers mitverfolgt hatte. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erschienen in regelmäßigen Abständen einige Architekturzeitschriften, wie die „Allgemeine Bauzeitung“ bzw. die Zeitschrift „Der Architekt“, wo auch Projekte von Deininger publiziert wurden. Eini-

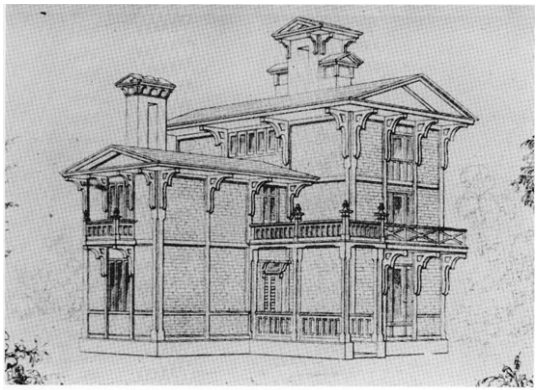


Abb. 4.17 Entwurf einer Cottage-Villa von S. H. Brooks 1839

[44] vgl. TERMINI, Isabel, *Heimat bauen. Aspekte zu Heimat – Heimatschutz – Heimatstil- Heimatschutzarchitektur*, Diplomarbeit Universität Wien, 2001, S. 27
[45] vgl. TERMINI, *Heimat bauen*. …, S. 27
[46] Geschichtliche Informationen vgl. HEIDLER-TREBESINER, Christl, „Architekt Julius Deininger und Gutenstein“ in: Kulturbeilage zum Amtsblatt Nr.11 vom 1.Juni 1987 der Bezirkshauptmannschaft Wiener Neustadt

ge Elemente, die Deininger vor allem bei seinen Villenbauten verwendet, finden sich später in vereinfachter Formgebung auch bei Endlweber-Bauten wieder.

Als Deiningers bedeutendste Villenbauten sind die Villa Berl (Abb. 4.18) und die Villa Trebesiner (Abb. 4.19) in Gutenstein hervorzuheben.

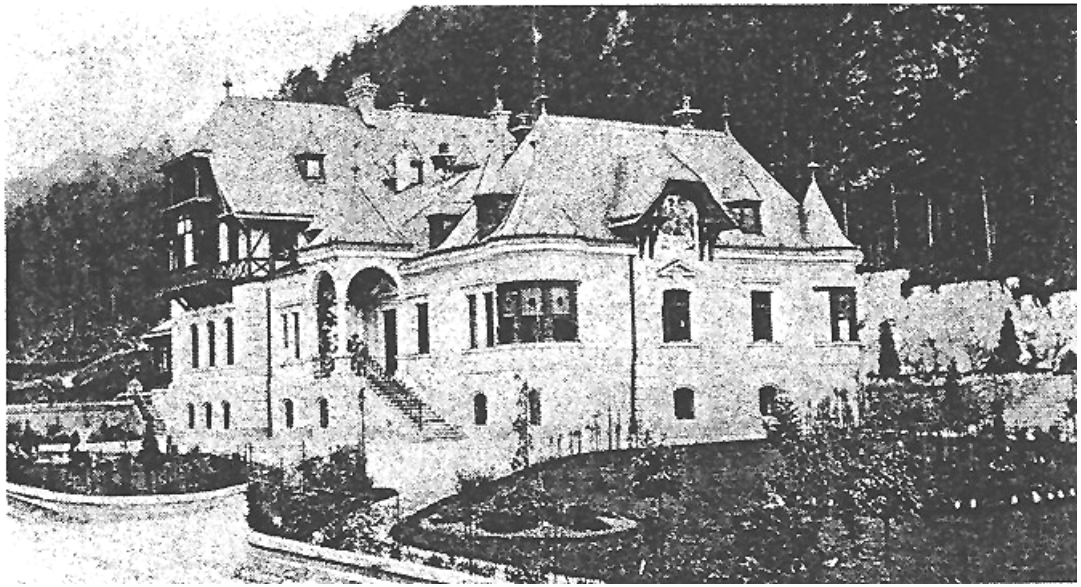


Abb. 4.18 Villa Berl 1887, Julius Deininger – Urgersbachtal, Gutenstein

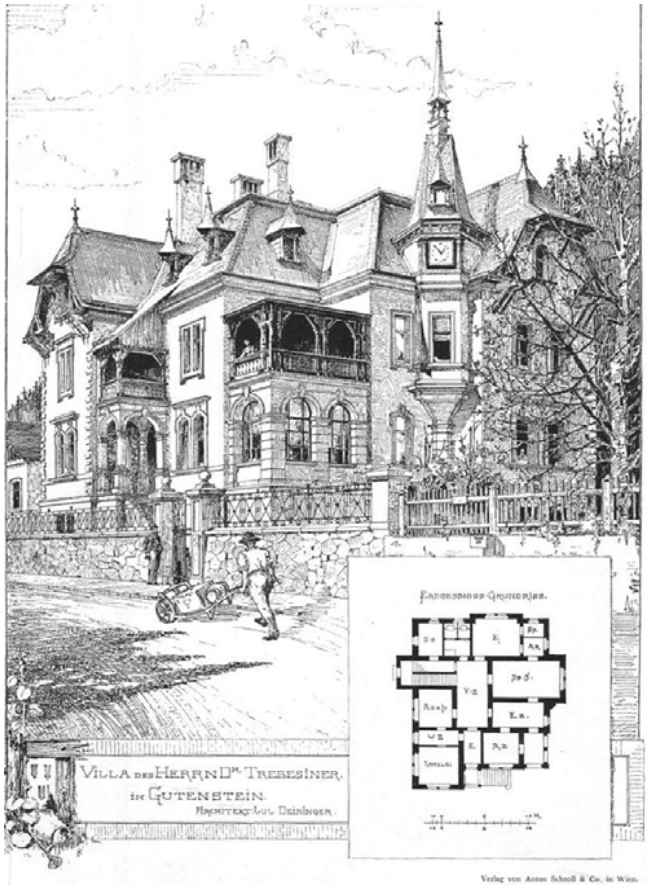


Abb. 4.19 Villa Trebesiner 1888, J. Deininger - Gutenstein

Deininger (geb. 1852) hatte Gutenstein bereit 1870 erstmalig besucht und war fasziniert von der schönen unberührten Berglandschaft des Piestingtals. Ab Ende der 1870-er Jahre fuhr die Familie Deininger regelmäßig nach Gutenstein um die Sommerfrische zu genießen. Mit im Gepäck hatte das Ehepaar Deininger ihre Kinder und vier Dienstboten. Guten-

stein war für seine Schönheit schon im Biedermeier bekannt, da viele im Ort Pause machten auf den Weg nach Mariazell oder zur Umrundung des Schneebergs. Mit der Errichtung der Bahnlinie 1877 wurde der Ort von Wien aus gut erreichbar und so entwickelte sich rasch der Sommerfrische-Tourismus in Gutenstein. Es wurden mächtige Sommervillen von Deininger und später von dessen Sohn Wunibald gebaut.

Die Villa Berl war Deininger erste Villa in Gutenstein und wurde 1887 erbaut. In einem beschaulichen Seitental von Gutenstein, dem Urgersbachtal errichtete Deininger für den Bauherren David Berl eine mächtig erscheinende Villa. Die Erfahrung im Wiener Cottage Verein spiegeln sich in seiner Villen-Architektur eindeutig wieder. Die Villa Berl hat einen unregelmäßigen Grundriss, was das äußere Erscheinungsbild durch einige verspielte Elemente verstärkt. Runde und eckige Türmchen, eine Vielzahl von Gaupen, Erkern sowie eine repräsentative Außenstiege an der Hauptfassade, welche den Weg in die Belle Etage weist, bereichern den Baukörper. Das Hauptgeschoss sitzt auf einem leicht im Boden versunkenen Souterraingeschoss, welches größere Fenster aufweist und somit vermutlich Wirtschaftsräume aber auch die Unterkunft der Bediensteten beherbergte. Das Geschoss über der Belle Etage später bei Endlweber auch „Mansarde“ genannt fällt von außen besonders durch die Änderungen des Fassadenstils auf. Der historistischen Putzfassade des Souterrains und Hauptgeschosses wird in Fachwerksbauweise ein Dachgeschoss aufgesetzt. Dieser Eklektizismus kam bereits im Cottage Viertel in Wien zur Anwendung und gleichzeitig wurden die städtisch anmuteten Villen am Semmering in ähnlichem Stil errichtet. Diese Vermischung von Holz- und Fachwerksdetails mit dem historistischen Baustil kann sowohl dem Späthistorismus als auch dem Heimatstil zugeordnet werden.

Zum Auftrag für die Errichtung der Villa Trebesiner (Abb. 4.19) kam Deininger dadurch, da er dem hiesigen Notar Dr. Trebesiner einen großen Gefallen tat. Deininger nahm Trebesiners Sohn Sepp in seiner Wiener Wohnung auf, da dieser dort ein Gymnasium besuchte.

Die Villa Trebesiner ähnelt im ersten Moment der Villa Berl, ist jedoch noch aufwendiger und größer gestaltet. Zusätzlich zu den obligatorischen Türmchen und Gaupen gibt es eine mit drei Segmentbogenfenstern geschlossene Loggia mit darüber liegender offener Loggia in Holzbauweise mit aufwendigen Details. Eine weitere Loggia ist offen gestaltet, als Stützen fungieren dorische Säulen und darüber liegend befindet sich ebenfalls eine gedeckte Holzloggia. Der auffälligste Turm des Hauses ist mit einer Turmuhr und einem aufgesetzten Glockentürmchen ausgestattet. Gegenüber der Villa Berl hat dieses Haus ein Geschoss mehr, denn über dem Hauptgeschoss befindet sich ein weiteres Vollgeschoss und erst über diesem der mit Zimmern ausgestattete Dachraum. In den Räumen der Belle Etage war straßenseitig die Kanzlei des Notar Trebesiner untergebracht, was ganz die Bedeutung des Repräsentierens dieser Zeit widerspiegelt.

Deininger errichtet in den darauffolgenden Jahren noch weitere Villen in Gutenstein. Die Villa Tyrol wurde im Jahre 1889 und die Villa Schaumann 1890 erbaut. Eine späte Villa Deininger war die Villa Ladewig, welche er gemeinsam mit seinem Sohn Wunibald entwarf. Hier ist bereits deutlich die Handschrift von Wunibald und einem anderen Baustil zu erkennen. Auch im Wiener Cottage Viertel befindet sich eine Villenbau des Architekten Julius Deininger. 1897-1898 erbaute er die Villa Gerlach (Abb. 4.20), welche ganz in der Tradition seiner vorhergehenden Bauten stand.

Abb. 4.20 Julius Deininger: Villa Gerlach, 1897-1898, Gustav-Tschermak-Gasse 7, 1190 Wien - Fotoausschnitt

Der Heimatstil – Versuch einer Definition, Ursprung, Villenarchitektur Semmering

Versuch einer Definition

Die Architekturströmung des Heimatstils ist ein Baustil, der sich zur Zeit des Späthistorismus zur Hochblüte entwickelt hat und wird zu dieser Epoche gezählt. Heimatstil ist einerseits eine Weiterentwicklung historistischer Architektur in eklektizistischer Mischung mit Formen aus der anonymen bäuerlich-alpinen Architektur (Abb. 4.21) und andererseits reichen die Wurzeln auf das vorher besprochene Englische Cottage und auf das Schweizerhaus, sprich Swiss Cottage zurück, welches in Form des Tiroler-Hauses in Österreich sich speziell im letzten Drittel des 19.Jahrhunderts größter Beliebtheit erfreute. Der Heimatstil wurde wegen seiner romantisierenden Formensprache zum Baustil der Sommerfrischearchitektur. „[…] Bis dato verfügt der Begriff „Heimatstil“ über keine allgemeine Verbindlichkeit. Daher werden Bezeichnungen wie „Schweizerhaus“-, „Chalet“-, „Tirolerhaus“-, „Laubsäge“- oder „Fachwerkstil“ einerseits als synonym eingesetzt, andererseits werden sie auch für eine genauere Spezifikation innerhalb eines „heimatlichen Stilphänomens“ verwendet. […]“[47]. Es galt, perfekt in die malerischen Landschaften gebaute Häuser bzw. Villen zu schaffen, die dieses Bild nicht stören sondern eine Einheit mit der Natur bilden sollten. Friedrich Achleitner schrieb über die Hauptmerkmale des Heimatstils: „[…]daß sich die neuen historistischen Bautypen in ihrer Grundstruktur nicht änderten, die Variationen spielten sich lediglich im Dekor ab, dieser reflektierte im besten Falle regionale Motive, in den meisten Fällen aber auch dies nicht.“[48]

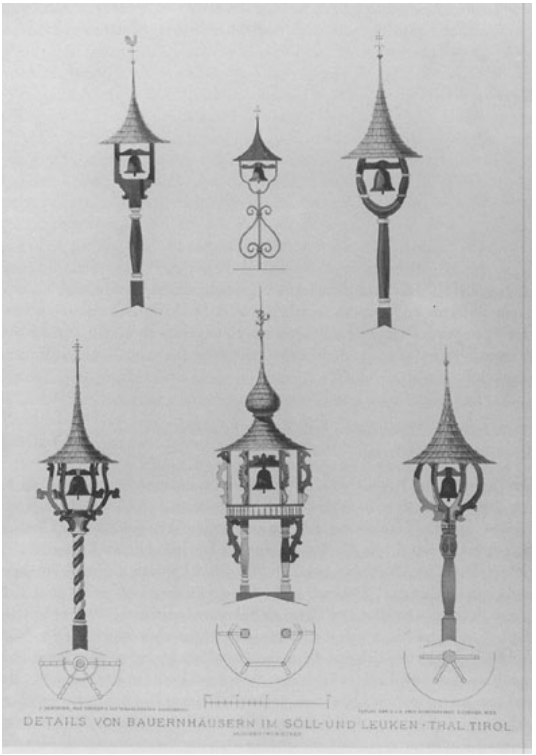


Abb. 4.21 Deininger, Johann W.: Eßglocken, 1895

[47] vgl. TERMINI, *Heimat bauen*. …, S. 21
[48] ACHLEITNER, Friedrich in: CSAKY,Moritz, ZEYRINGER, Klaus (Hg.), *Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses*, Innsbruck (StudienVerlag), 2002

Historischer Ursprung

In der Zeit der Industriealisierung Ende des 18.Jahrhunderts kam es zunächst in England und darauffolgend in Kontinentaleuropa zu starkem Zuzug der Landbevölkerung in die Städte. Es herrschte oftmals große Wohnungsnot und schlechte hygienische Zustände. Ende des 18. Jahrhunderts entstand, in der Epoche der sogenannten Romantik, die Sehnsucht nach Heimat als Gegenbewegung zur Industrialisierung. „[…] Friedrich Schiller verwendete erstmals in Wilhelm Tell „Heimat“ als Antipode zur „Fremde“. Mit der Gegenüberstellung von „Heimweh“, hervorgerufen durch den Verlust von Heimat, erfolgte eine weitere emotionale Aufladung. Nicht nur die „Heimat“, auch das „Volk“- ein Begriff, der eine soziale Einheit vortäuscht – wurde von den Romantikern entdeckt. Man erforschte nun „Volksgut“ und „Volksgeist“, wobei die im Volk vermeintlich vorhandenen irrationalen Kräfte des Glaubens und des Gefühls dem Rationalismus der Aufklärung entgegengesetzt werden konnten. [..][49]

Abb. 4.22 Gauermann, Friedrich - Blick vom Scheuchenstein zum Gauermannhof mit dem Schneeberg im Hintergrund, 1835, Öl auf Papier auf Leinwand, 28 x 40,5 cm

Die Sehnsucht nach der verloren geglaubten Heimat (Abb. 4.22), sowie das romantisch verträumte Gedankengut hatten zur Folge, dass es die Leute wieder vermehrt in die umgebende ländliche Umgebung zog. Wer es sich leisten konnte, kaufte sich ein Landhaus oder Cottage dort, um der Hektik der Stadt an Wochenenden bzw. im Sommer zu entfliehen. Durch die Entwicklung der Eisenbahn konnte man nun problemlos Ausflüge aufs Land machen und es wurde möglich sich weiter von der Stadt zu entfernen. Die Städter zog es meist in nahezu unberührte Landschaften. Rund um Wien zum Beispiel waren dies im Biedermeier noch der Raum Mödling, Baden, aber durch den Ausbau der Südbahn war

Abb. 4.23 Hameau in Neuwaldegg, Wien um 1780

[49] vgl. TERMINI, *Heimat bauen*. …, S. 5

es der Mittelschicht auch möglich ins Schneebergland und dem Rax-Semmering-Gebiet zu reisen.

Die Architektur des Heimatstils entwickelt sich aus den Bauten verschiedenster Kulturen und Religionen welche im englischen Landschaftsgarten des 17. Jahrhunderts in Form idealisierter Staffageobjekte den künstlich erschaffenen Landschaften dienten. Chinesische Pagoden, muslimische Minarette, Ruinen von Burgen oder antike Tempel, aber ebenso bäuerlich-einfache Häuser wurden zu beliebten Motiven in diesen großzügig angelegten Parks. In Österreich war einer der ersten, im Sinne der englischen Landschaftsgärten angelegten Areale, der Park von Graf Lacy in Neuwaldegg (Wien - ab 1766). Dort befand sich z.B. ein künstlich erschaffenes holländisches Dorf, das Hameau (Abb. 4.23). Diese von außen primitiv wirkenden Hütten dienten nicht nur zur äußeren Betrachtung, sondern wurden auch als sogenannte Lusthäuschen genutzt und waren im Gegensatz zur äußereren Fassadengestaltung luxuriös und pompös in der Innenausstattung. Man hat diese Art von Stimmungsarchitektur einfach und zurückhaltend gestaltet, um die Gebäude in die malerische Landschaft zu integrieren. In anderen Landschaftsgärten kamen imitierte Bauernhäuser, Fischerhütten oder Meiereien zur Anwendung. Großer Beliebtheit erfreuten sich die „Schweizer-Häuser“ (Bsp: Abb. 4.25), welche durch die alpine Architektur als besonders romantisch galten. Es waren nicht primär die formal-ästhetischen Qualitäten, sondern die pittoresken, Stimmung auslösenden Elemente, die rezipiert wurden. Das „Schweizerhaus“ weist so auf ein Wunschbild hin, das – nachdem Dichter und Reisen die Alpen als Idylle vermeintlicher volkstümlicher Ursprünglichkeit entdeckt hatten – schon sehr früh auf die Schweiz projiziert worden war.[..]“[50] Diese „Swiss-Cottages“, wie sie auch genannt wurden, waren ein Konglomerat von verschiedensten Stilelementen diverser unterschied-

Abb. 4.25 Chalet im Park von Passy in Paris, 1824

Abb. 4.24 Tiroler Haus im Schlosspark Schönbrunn, Ansichtskarte ca. 1920-1930

[50] vgl. TERMINI, *Heimat bauen*. …, S. 24

lichster Bauernhäuser der Schweizer Täler und Kantone, die in einem stark idealisierten Haus zusammengetragen wurden.

Diese perfektionierte anonyme Architektur findet sich in Österreich um 1800 in der Form des Tiroler-Hauses im Schönbrunner Schlosspark wieder. Vermutlich aus politischer Korrektheit wurde kein Schweizer- sondern im Jahre 1803 ein Tiroler-Haus (Abb. 4.24) errichtet. Der Erbauer Erzherzog Johann, der eine Affinität zu den Alpen hatte, baute den Hof nicht als „Ausstellungsobjekt", sondern betrieb dort tatsächlich eine Landwirtschaft. Nach dem das Schweizer Haus zunächst nur ein Staffageobjekt in den aristokratischen Landschaftsgärten war, wurde dieser Haustyp nach und nach, gefördert durch die idyllische Landschaftsmalerei und Literatur der Romantik-Epoche, zum Sinnbild einer idealen Gebäudeform mit naturnaher Architektur für das städtische Bürgertum. Verstärkt wurde diese Beliebtheit durch die Wiener Weltausstellung 1873, wo zahlreiche Bauernhäuser aus den unterschiedlichsten Ländern ausgestellt wurden. Somit wurde das Schweizer-Haus-Vorbild für zahlreiche Villenbauten im ländlichen Raum. In weiterer Folge wurde dieser Typus für Siedlungen der Stadterweiterung verwendet (Bsp.: Wiener Cottage Viertel) und wurde schließlich zum beliebten Baustil der Sommerfrischearchitektur. Der Heimatstil erfreute sich größter Beliebtheit und wurde nicht nur für Villen und Landhäuser verwendet, sondern ebenso für Hotel- und Infrastrukturgebäude sowie Kurhallen und Badanstalten. Hierzu finden wir noch heute zahlreiche Beispiele in Österreich. Sommerfrische-Gegenden wie das Rax-Semmering-Gebiet oder die Uferzone des Wörthersees sind geprägt von zahlreichen Bauten in der Formensprache des Heimatstils.

Abb. 4.26 Villa Edelweiss, Pörtschach, Wörthersee, Architekt Prof. Franz Baumgartner, 1910

Die Villenarchitektur am Semmering

Bereits in der Zeit des Biedermeiers begann die Entwicklung der Sommerfrische. Vorerst eroberten die bürgerlichen und adeligen Städter das Umland von Wien bis Baden. Mit der Besteigung des Schneebergs durch Kaiser Franz im Jahre 1805 und 1806 erlangte der Schneeberg und im Zuge dessen die Alpinlandschaft der nördlichen Kalkalpen, sprich Semmering – Rax – Schneeberg, Bekanntheit und löste eine große Begeisterung für diese romantische Landschaft aus, welche zu dieser Zeit noch kaum besiedelt war und einem Urwald glich[51]. Anfänglich konnte man die Region nur mühsam per Kutsche erreichen, doch begann man ab 1839 mit der Planung einer Eisenbahnlinie. 1842 führte die Südbahn (Abb. 4.27) bereits von Wien nach Gloggnitz und ab 1853 bis an die nördlichen Ausläufer des Semmerings, nach Payerbach. Die Reisebegeisterung nahm durch den Ausbau der Eisenbahn stark zu. Es blieb schließlich nicht bei kurzen Ausflügen des Bürgertums, sondern es folgte der Beginn einer regen Bautätigkeit in der Region. Die ersten Villen und Landhäuser entstanden um den wohlhabenden Familien den Sommer über eine adäquate Unterkunft zu bieten. Die idyllische Landschaft mit den abwechslungsreichen felsigen Berglandschaften sowie die Nähe zu Wien und dessen immer besser werdende verkehrstechnische Anbindung waren ausschlaggebend für die Entwicklung der Region.

1854 entstand der erste bedeutende Villenbau in Payerbach, die Villa Warrens[52]. Der amerikanische Schriftsteller Eduard Warrens ließ sich vom Architekten Otto Thienemann eine burgartige Villa (Abb. 4.28, Abb. 4.29) errichten, welche angelehnt an die englische Tudor-Gotik durch zahlreiche Zinnen geschmückt wurde und einen kompakten unsymmetrischen

Abb. 4.27 Karl Ritter von Ghega: Viadukt der Semmeringbahn über die Kalte Rinne. Lithographie von E. Benkert

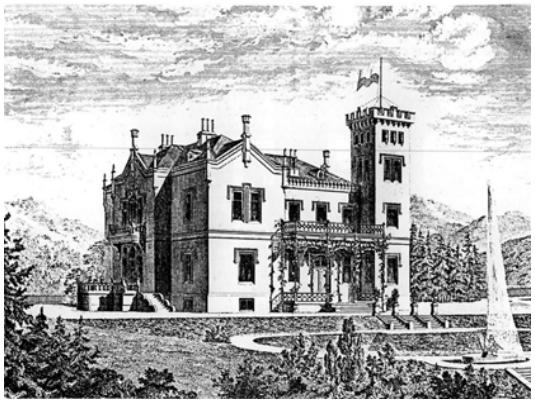


Abb. 4.28 Villa Warrens, 1854, Payerbach, Ansicht gegen Osten

[51] vgl. SCHWARZ, Mario, „Die Landhaus Architektur am Beispiel von Reichenau“, in: EGGERTH , Klaus, *Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914*, S. 89 ff

[52] vgl. SCHWARZ, Mario, *Landhaus …,* S. 89 ff sowie
TERMINI, *Heimat bauen*. …,, S. 28-30

Grundriss aufwies. Das Besondere an dieser Villa war, dass dieser Bau vorzugsweise der Erholung und dem Genuss der Landschaft diente und nicht wie bis dato der Funktion der Repräsentation galt. Somit diente die Loggia des Hauses nicht nur als nahtloser Übergang vom Wohnraum in die Natur, sondern vor allem als Theaterloge, von der man die Inszenierung der Landschaft beobachten konnte.

„[…]Die ersten Sommersitze und damit besten „Logenplätze“ sicherten sich den besten Blick auf die „Landschaftbühne“, wo sich das alpine Szenarium darbot. Anders als das herrschaftliche Schloss, das mit einer Ökonomie verbunden war, diente die Villa nur der sommerlichen Muße. Das Landhaus imitierte zwar das Wohnen des Adels auf dem Lande, nicht aber seine Lebensform. Zweck war Naturgenuss und familiäre Intimität, nicht Herrschaft und Repräsentation. […]“[53]

Die Ostseite der Villa Warrens wurde dem weitläufigen Schwarzatal zugewandt, wobei die Fassade der landschaftlich interessanteren Westseite, welche vom Rax-Massiv dominiert wurde (Abb. 4.30), hingegen weitgehend verschlossen blieb. Die Idee, das Gebäude nach den gewünschten Sichtbeziehungen und reizvollen Aussichten der umgebenden Landschaften auszurichten, war zur damaligen Zeit etwas Neues.

1866 wurde das „Rudolphsbad“ in Reichenau errichtet, welches eine Kaltwasserheilanstalt war. Der dort tätige Wiener Mediziner Ferdinand von Herbra beauftragte Wilhelm Flattich, Erbauer des alten Wiener Südbahnhofes und damaliger Chefarchitekt der Südbahngesellschaft, in der Nähe der Kurheilanstalt eine Villa für ihn zu bauen. Flattich griff das Thema

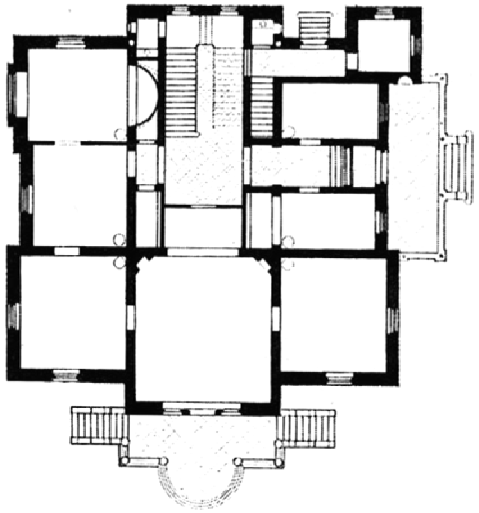


Abb. 4.29 Villa Warrens, 1854, Payerbach, Grundriss EG

Abb. 4.30 Ansichtkarte koloriert, Reichenau an der Rax um 1900

[53] TERMINI, *Heimat bauen*. …, S. 29

des Genusses der Landschaft auf und errichtete 1869 die Villa Hebra[54] (Abb. 4.31, Abb. 4.32).

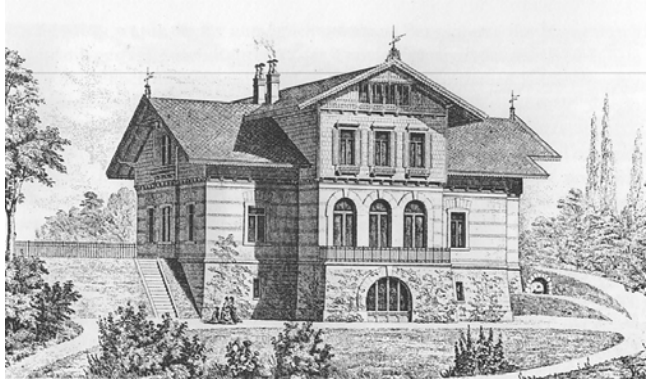


Abb. 4.31 Villa Hebra Hauptansicht, Architekt Wilhelm Flattich, Reichenau 1869

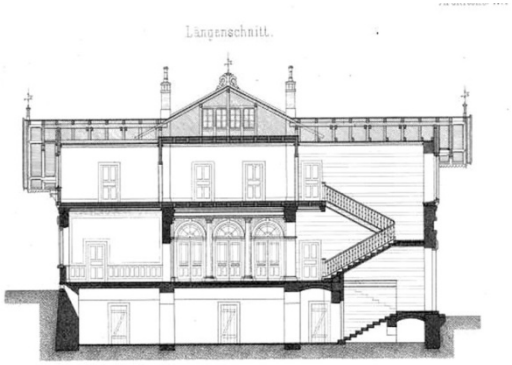


Abb. 4.32 Villa Hebra, Schnitt

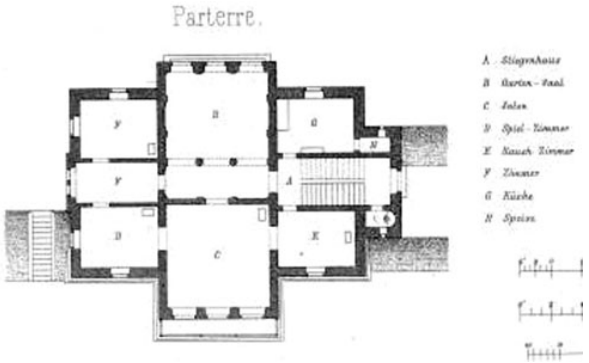


Abb. 4.33 Villa Hebra, Grundriss Parterre

Die Architektursprache weist auf Flattichs Eisenbahnhäuser hin, wobei der symmetrische Baukörper und die einfache Bauweise kostentechnisch gesehen wesentlich ökonomischer als der Bau der Villa Warrens war. Auf dem mit Steinen verkleideten Haussockel wurde das Hauptgeschoss in Ziegelbauweise errichtet, wobei durch die Verwendung zweifarbiger Ziegeln eine horizontale Gliederung in der Fassade geschaffen wurde. Das Obergeschoss hingegen wurde in Holzriegelbauweise errichtetet und mit Holzschindeln verkleidet. Die Ausrichtung der Villa am Grundstück wurde durch die Blicke in die Landschaft festgelegt. Die Westseite (Wetterseite) wurde zur Hauptfassade, da diese die Aussicht auf das Raxgebirge ermöglichte. Die Orientierung zur Wetterseite war damals so ungewöhnlich, dass Flattich glaubte sich öffentlich rechtfertigen zu müssen. In einem Artikel der „Allgemeinen Bauzeitung“ schrieb er: „[…] Das Gebäude ist im Rohbau ausgeführt, da in Gebirgsgegenden der Verputz durch die Witterung leicht nothleidet,…für den Unterbau ist der

Abb. 4.34 Bahnhof Klausen an der Brennerstrecke, W. Flattich 1867 – Ansichtskarte um 1900

[54] vgl. SCHWARZ Mario, *Landhaus…*, S. 91-93

ordinärste Thonschiefer, welcher sich in dortiger Gegend in dunkelbläulich-grauer Farbe vorfindet…gewählt[...]“[55]

Ein weiteres wichtiges Beispiel für die Form einer zur Erholung dienenden Landvilla ist die in den Jahren 1870-1872 erbaute Villa Wartholz (Abb. 4.36) Der Architekt Heinrich von Ferstel wurde von Erzherzog Karl Ludwig, einem Bruder von Kaiser Franz Joseph, mit dem Bauvorhaben beauftragt. Die Villa, die aufgrund Ihrer Dimension äußerlich wie ein repräsentativer Landsitz wirkt, spiegelt jedoch ebenso den Gedanken der Sommerfrische. Erzherzog Karl Ludwig wirkte an der Ausarbeitung des Raumprogrammes mit und wollte einen intimen familiären Rahmen zur Erholung schaffen. Das Personal wurde ins Nebengebäude bzw. in andere Etagen ausgelagert um die Privatsphäre zu gewährleisten. Der asymmetrische Bau wird durch einen viergeschossigen Turm betont. Mittig an der ostseitigen Hauptfassade befindet sich im Erdgeschoss eine Veranda, die wiederum als erweiterter Wohnraum in der Natur gesehen werden kann. Vor der Veranda gelangt man über eine zweiläufige gestufte Rampe hinunter zu einem mit Blumen bepflanzten Gartenparterre, welches das romantische Naturgefühl steigern sollte. Die Aussicht im Westen zum Rax-Gebirge war hingegen durch den angrenzenden Wald nicht gegeben. Heinrich von Ferstel errichtet neben der Villa alle notwendigen Nebengebäude und Stallungen. Das Wirtschaftgebäude ist besonders hervorzuheben, da dieses in Fachwerksbauweise errichtet wurde und bereits auf seine Forschungs- und Entwicklungsarbeit als Mitbegründer des Wiener Cottage Vereines hindeutet, wo er sich „[…] sehr ernsthaft und engagiert mit dem architektonischen Gestaltungsproblem des bürgerlichen Einfamilienhauses und mit dem Bautyp

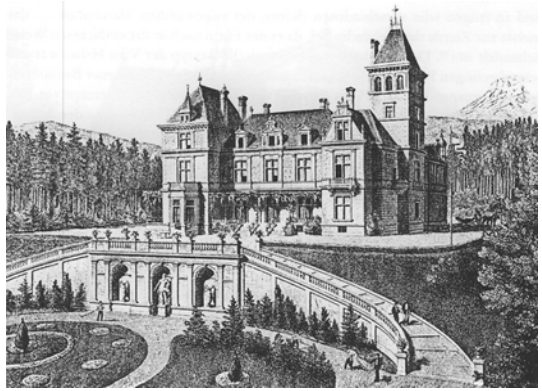


Abb. 4.36 Villa Wartholz von Arch. Heinrich von Ferstel, 1870-72

Abb. 4.35 Villa Wartholz Grundriss, Heinrich von Ferstel, 1870-72

[55] Allgemeine Bauzeitung, Jahrgang 1874, S. 16

der Kleinvilla[…]“[56] befasste. Ein Folgeauftrag nach dem Bau der Villa Wartholz war die Villa Jacobsen (1873-74, Abb. 4.38), welche in gleicher Bauweise wie das Wartholzsche Wirtschaftsgebäude (1872, Abb. 4.37) errichtet wurde. Die Funktion als Erholungsstätte wurde durch die große Veranda betont.

In Reichenau und Payerbach konnte man nunmehr zwischen zwei Typen der Sommerfrische Architektur unterscheiden. Bei einem Typus legte man großen Wert auf die äußere Erscheinung des Hauses, welches sich perfekt in die umgebende Landschaft integrieren sollte, und beim anderen Typ stand die Aussicht vom Wohnraum in die romantische Landschaft im Vordergrund. Der letztere Bautyp entwickelte sich schließlich in Richtung einer ländlich-alpinen Architektur, welche auch die Sehnsucht der Städter nach einer idealisierten idyllischen Heimat widerspiegelt. Diese Architekturströmung kam ebenso durch die Weltausstellung 1873, wo man verschiedenste Bauernhäuser ausstellte, in Mode und wurde zum Heimatstil der Sommerfrische-Architektursprache (siehe „Der Heimatstil“). Die Villenbauten in Reichenau und Payerbach gelten als Vorstufe zu den Semmering-Villen.

Seit der Fertigstellung der Südbahnstrecke bis Mürzzuschlag im Jahre 1854 fuhren zahlreiche Bürger über den Semmering. Die meisten jedoch stiegen nicht zum Verweilen am Semmering aus, sondern fuhren durch. Bis auf Wanderer hielten sich wenige Gäste am Semmering auf. Der Bildhauer und Innenausstatter Franz Schönthaler, welcher selbst als Waldbauernbub im Piestingtal aufgewachsen war, fröhnte selbst dem Wandersport und hatte die Idee, für Ausflügler Unterkünfte direkt am Semmering zu schaffen. Er verfolgte das Ziel eine Villenkolonie in der Abgeschiedenheit des Semmerings zu errichten. Schönthalers Idee erregte große Aufmerksamkeit in der Wiener Gesellschaft und Friedrich Julius

Abb. 4.38 Villa Jacobsen 1873/74 von H. v. Ferstel

Abb. 4.37 Wirtschaftsgebäude Villa Wartholz, 1872 von H. v. Ferstel

Abb. 4.39 Ansichtskarte Semmeringbahn bei der Krauselklause um 1900

[56] SCHWARZ, Mario, *Landhaus….*, S. 97

Schüler, der damalige Generaldirektor der Südbahngesellschaft, begann sich dafür zu interessieren. Schüler reagierte schnell und ließ 1881-83 das Südbahnhotel (Abb. 4.41) errichten, welches zu einem großen wirtschaftlichen Erfolg wurde. Die Erweiterung des Südbahnhotels erfolgte 1901-03 in Form des Heimatstils. Dank des weitbekannten Restaurantpächters und Küchenchefs Vinzenz Panhans besuchten zahlreiche Gäste das Hotel. Schließlich machte sich Panhans 1888 mit seinem eigenen Hotel selbstständig. „[…] Schon wenige Jahre später wurde Schönthalers Traum einer elitären Villenkolonie in höchster Abgeschiedenheit durch die Expansionspläne der Hoteliers zerstört (Panhans). Gegen eine „Hotelkasten à la Gastein“ wandte sich Schönthaler vom Semmering 1888 ab, der zu „laut und mondän“ geworden war.[…]“[57] Zur Steigerung der Attraktivität der Südbahn wurden Kurhotelanlagen in landschaftlich reizvollen Gegenden entlang der Südbahn errichtet[58].

Mit dem Bau des Südbahnhotels begann auch die Nachfrage nach Grundstücken am Semmering. Die ersten Villenbauten erfolgten, durch Josef Daum, einen Bauingenieur, der bei der Südbahngesellschaft angestellt war. Die Villen Daums (Villa Prenninger - Abb. 4.40, Villa Schüler, Villa Klein) ähneln von der Grundkonzeption stark der Reichenauer Villa Hebra. Sie haben durch die Verwendung von Sichtklinkerziegel und massiven Steinsockeln große Ähnlichkeiten zur Architektur der Eisenbahnstationen und Wärterhäuschen. Zunächst entstanden demnach Villen im Stil von Reichenau und Payerbach. Dies änderte sich als der vorher genannte Bildhauer Franz Schönthaler sich im Sinne des in Mode gekommenen Schweizerhausstils eine Villa (Villa Schönthaler - Abb. 4.43, Abb. 4.42) errichten ließ. Das Untergeschoss wurde noch von Ingenieur Daum errichtet, doch war die Unzufriedenheit

Abb. 4.41 Südbahnhotel

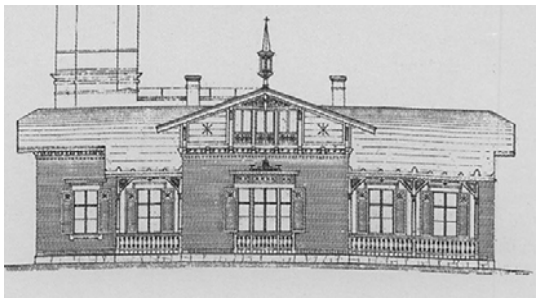


Abb. 4.40 Villa Prenninger, Josef Daum, 1882, später Umbenennung in Villa Leibenfrost

[57] BUCHINGER Günther, *Die Villenarchitektur am Semmering*, Wien 2006, S. 20/21
[58] VASKO-JUHASZ, Desiree, *Die Südbahn, Ihre Kurorte und Hotels*, Wien 2006

mit dem Entwurf so groß, dass der Wiener Architekt Franz Neumann den Bau übernahm und 1882 fertigstellte. Er schuf die erste Semmering-Villa im neuen Stil der Idealisierung der alpinen Holzarchitektur und entwickelte diesen Stil weiter. Ab 1900 ließ er ebenso Elemente der Secession einfließen (Bsp. Villa „Unserer Hütte“). Neumann setzte sich mit den unterschiedlichsten Bauformen Westösterreichischer und Schweizer Bauernhäuser auseinander und schuf Villen, die für den romantisch verklärten Blick der damaligen Bürger die perfekte Symbiose mit der alpinen Landschaft darstellten. Der Industrielle Otto Seybel ließ sich 1887/88 von den Wiener Architekten Helmut Helmer und Ferdinand Fellner den „Getrudenhof“ (1887/88) erbauen. Dieser weitere Villenbau gab Franz Ritter von Neumann den Anstoß die Idee von Ferdinand Schönthaler wieder aufzugreifen, welche die Planung eine Villenkolonie im Stile der Cottage Bewegung (vgl. Wiener Cottage Verein) war. Es entstanden weitere vier Villen von Neumann, die so positioniert wurden, dass diese sich im Sinne des Cottage-Gedankens nicht gegenseitig die Aussicht und Luft wegnehmen sollten. Wichtige Elemente der Sommerfrischearchitektur waren Veranden, oftmals mehrgeschossig, und Balkone, die zum Beobachten der Landschaft dienen sollten. Zu Franz Neumanns Villen zählen neben der Villa Schönthaler (1882) und seiner Eigenen (Villa Neumann 1893/94) unter anderem die Villa Bittner (1893 – Abb. 4.46), Villa Johannesruh (1898), der Umbau der Villa Leibenfrost (1899 - Abb. 4.44) und die Villa Kleinhans (1899/1900 - Abb. 4.45). Die Villa „Unsere Hütte“ (1899/1900 - Abb. 4.47) ist mit wunderbaren Pflanzenmotiven dekoriert und deutet auf den Stil der Secession hin. Die Villen Meran und Editha (1901-1903) waren Neumanns letzte Bauten am Semmering.

Abb. 4.43 Zubau Villa Schönthaler, Franz Neumann 1895

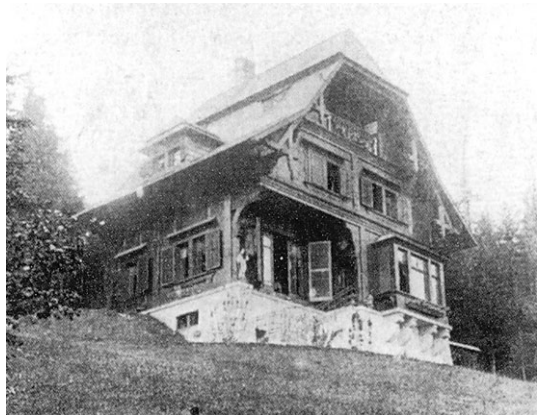


Abb. 4.42 Villa Schönthaler, Franz Neumann, 1882

Abb. 4.46 Villa Bittner, Franz Neumann, 1895

Abb. 4.44 Villa Leibenfrost (vormals Prenninger), Umbau und Aufstockung durch Franz Neumann 1899

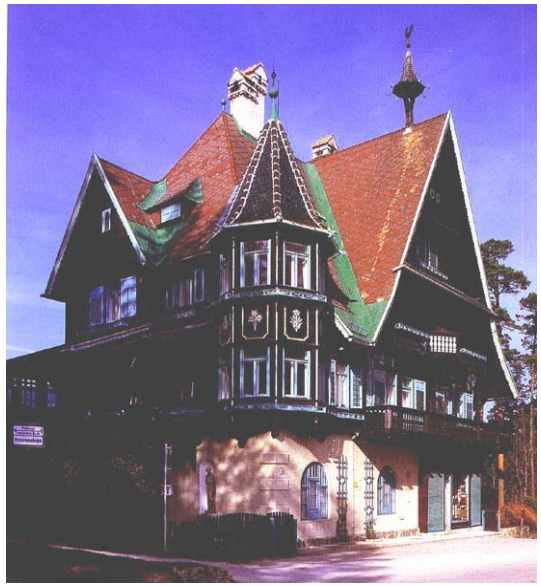


Abb. 4.45 Villa Kleinhans, Franz Neumann, 1899

Neben Franz Neumann bekam auch sein Bruder Gustav Neumann einige Aufträge am Semmering. Von besonderer Bedeutung war der Bau des Marienbades (1893-96), einer Wasserheilanstalt, welche von der Gloggnitzer Familie Wellspacher (Papierfabrikanten) beauftragt wurde, sowie das neue Pfarrhaus (1896-97) der Gemeinde. Auch Gustav entwarf wie sein Bruder Franz seine Gebäude in der Formensprache des „Semmering-Heimatstils“.

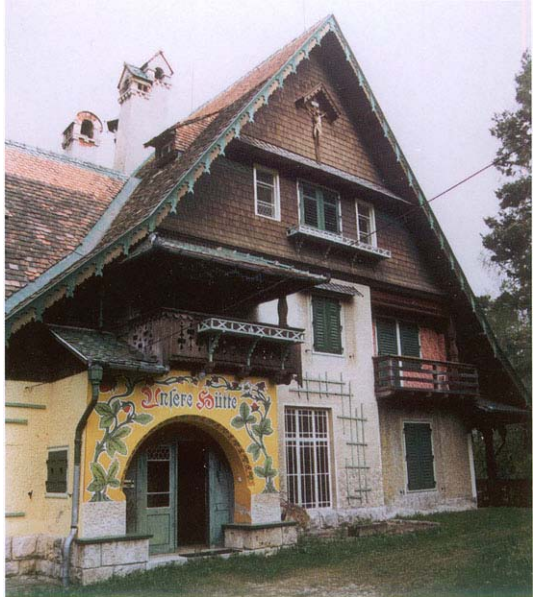


Abb. 4.47 Villa „Unsere Hütte“, Franz Neumann 1898-1900

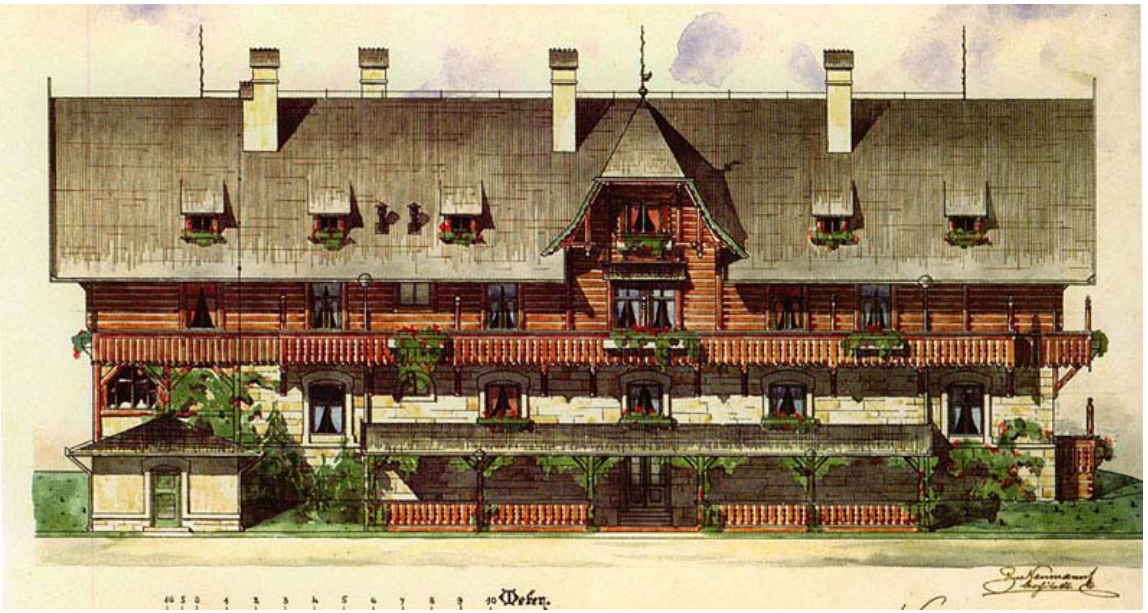


Abb. 4.48 Wasserheilanstalt „Marienhof“, Gustav Neumann, 1893, Ansicht

Abb. 4.49 Pfarrhaus , Gustav Neumann, 1896/97

Die Architekten Helmer und Fellner, bekannt für ihre zahlreichen Theaterbauten, trugen mit ihren Villen- und Hotelbauten ebenfalls bedeutend zur Entwicklung des Ortsbildes der Gemeinde Semmering bei. Besonders Helmut Helmer gefiel es vor Ort ausgezeichnet, so ließ er für sich selbst eine Sommerfrische-Villa errichten (Villa Helmer 1892). Neben dem oben genannten „Getrudenhof“ (Abb. 4.51) entstanden in weiterer Folge die Pension Alpenrose/Villa Radda 1898 (Abb. 4.50), Post Villa 1898/99, Villa Wehrberger 1899-1900 sowie die Pension Hirschvogel, wo Architekt Helmer als Besitzer und Bauherr auftrat und ein Cafe führte. Ein besonders großer Auftrag war die Erweiterung des Hotel Panhans zu einem monumentalen Gebäudekomplex, welches mit 300 Betten zu den größten Hotelanlagen Kontinental-Europas zählte. Das Hotel Erzherzog Johann (Abb. 4.52) auf der Passhöhe wurde ebenfalls von Helmer & Fellner geplant und errichtet.

Abb. 4.51 „Gertrudenhof“, Helmer & Fellner, 1887

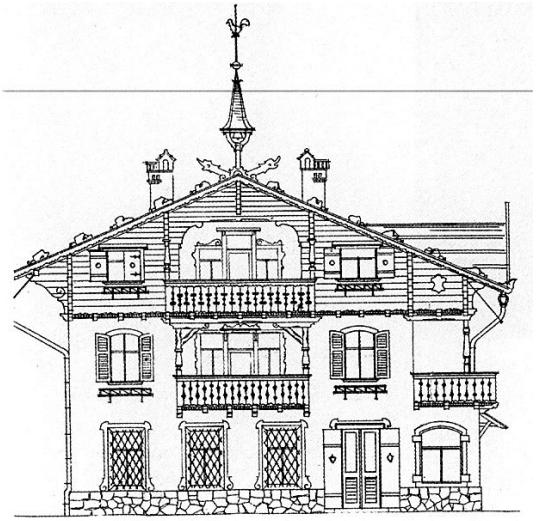


Abb. 4.50 Villa Radda später Pension Alpenrose, 1898, Helmer & Fellner, demoliert

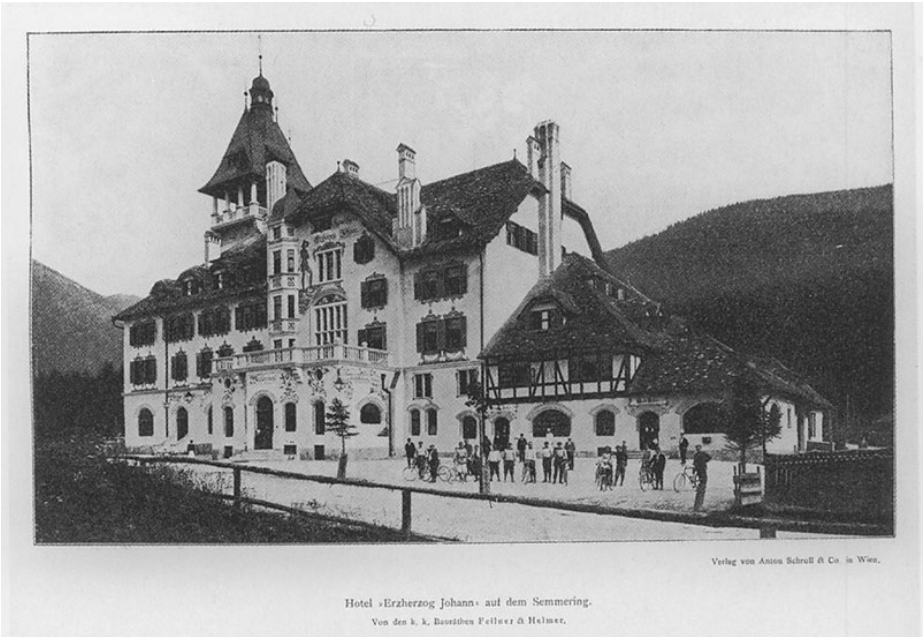


Abb. 4.52 Hotel Erzherzog Johann, Helmer & Fellner, Foto um 1899

Ein weiterer Architekt, Josef Bündsdorf, kam vermutlich durch die Bekanntschaft mit Franz Neumann auf den Semmering um sich wie Helmer ein eigenes Feriendomizil zu schaffen. Gegensätzlich zu der in Mode gekommenen alpinen Architektur schuf Bündsdorf für seine Mutter Katharina 1892/93 die großzügig ausgestattete Villa Bündsdorf (Abb. 4.53) im Stil der Tradition des Wiener Späthistorismus.

Abb. 4.53 Villa Bündsdorf, Josef Bündsdorf, 1893/93

Diese bis dato vor Ort unübliche Bauweise brachte ihm einen weiteren Bauauftrag ein. Victor Silberer, ehemaliger Sportler und später als Journalist tätig, bat Josef Bündsdorf für ihn eine Villa zu planen. Das sogenannte „Silberer-Schlössel“ (Abb. 4.54) fiel sehr mondän und großzügig aus und ähnelte der Schlossarchitektur von Neuschwanstein (Bayern). Der stark in die Höhe ragende Bau ist von Türmen und Erkern flankiert und mit einer prachtvollen Innenausstattung versehen. Waren die alpin anmutenden Häuser von Daum, den Neumann-Brüdern und Helmer und Fellner bäuerliche Villenformen, so kam mit Bündsdorf eine zweite Stilrichtung, die städtische Villenform am Semmering auf.

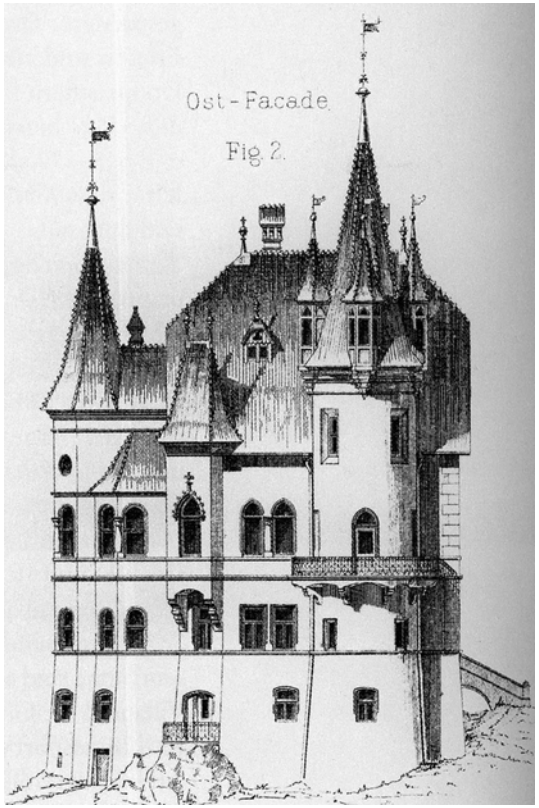


Abb. 4.54 „Silberer-Schlössel“, erbaut von Josef Bündsdorf, 1893

Abb. 4.55 Plakat Südbahnhotel, Hermann Kosel, Lithographie, um 1933

Ab 1900 entwickelte sich der Wintertourismus am Semmering, was zur Folge hatte, dass für das wohlhabende Bürgertum der Semmering als Ort zum Bauen von eigenen Ferienvillen an Reiz einbüßte. Vor allem der Schisport am Zauberberg lockte die Massen auf den Semmering. Somit war auch die Entwicklung der

Villenkolonie am Höhenpunkt angelangt. Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden nur noch wenige neue Villen. Die typische Architektursprache des Semmerings wurde aufgeweicht und ging in reduziertere Formen des städtischen Heimatstils über, welcher in dieser Form in weiten Teilen Europas in gleicher Formensprache verbreitet war. Die Einzigartigkeit der alpinen Semmering-Architektur hatte nun sein Ende gefunden. Elemente des Jugendstils, der Secession sowie später auch Einflüsse der Moderne wurden nunmehr mit dem städtischen Heimatstil vereint (Villa Landau 1907/08 - Abb. 4.58, Villa Löwy, 1909/10 - Abb. 4.57 , Villa Mary, 1912 - Abb. 4.56).

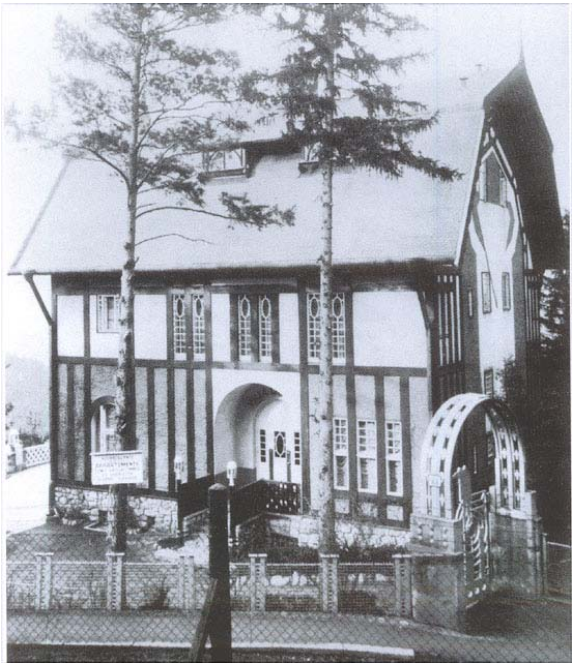


Abb. 4.58 Villa Landau, erbaut von Joseph Urban, 1907/08

Abb. 4.56 Villa Mary, erbaut von J. Loeb, 1912

Abb. 4.57 Villa Löwy, erbaut von Siegmund Müller, 1909/1910

Ein Bau, der sich noch an die älteren Traditionen anlehnt, ist das 1907-1909 gebaute Kurhaus Semmering. Eine Initiatorin dieses Projektes war die Witwe von Architekt Franz Neumann. Mit dem Bau wurden die Architekten Josef Tölk und Franz Krauss (F. Krauss arbeitete einige Jahre im Atelier Helmer & Fellner) aus Wien beauftragt. Sie schufen ein Kurhotel in moderner Stahlbetonbauweise in der Architektursprache des Heimatstils.

Abb. 4.59 Kurhaus Semmering, erbaut von Josef Tölk und Franz von Krauss, 1907-1909

Die letzten großen Bautätigkeiten am Semmering waren unter anderem der weitere Ausbau der Hotelanlage des Panhans (1912/1913, durch Helmer & Fellner), sowie der Bau des Palace Hotel (1913).“[…] Nach dem Ersten Weltkrieg nahm der Bauboom auch in der Hotellerie ein Ende, doch blieb die Exklusivität des Ortes, dem 1921 das Kurstatut verliehen wurde, bestehen. […]“[59]

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Entwicklung der Semmering-Architektur zunächst mit Villen im Stil der Reichenauer und Payerbach-Villen beginnt und durch Franz Neumann, Fellner und Helmer sowie weitere regionale Baumeister seinen Höhepunkt durch die Entwicklung einer eigenständigen ländlich-alpinen Architektur fand. Eine Vielzahl von Fassadendetails (Essglocken, Verzierungen der Dachbalken, Balkon- und Erkerformen) wurde als 1:1-Kopie der Holzarchitektur Tirols und der Schweiz nachgebaut und somit nicht in idealisierter Form, sondern originalgetreu, jedoch in Kombination aus verschiedensten Regionen, angewandt. „[…] Die Villa in Bauernhausformen war demnach ein Phänomen der alpinen großbürgerlichen Sommerfrische, die am Semmering aufgrund der späten Erschließung des Gebietes auf eine sehr kurze Zeit beschränkt war.[…]“[60]. Die Bauform der städtischen Heimatstil-Villa kommt anfänglich durch Josef Bündsdorf auf den Semmering. Durch die steigende Bedeutung des Wintertourismus und den massenhaften

[59] VASKO-JUHASZ, Desiree, *80 Jahre Höhenluftkurort Semmering*,1921-2001
[60] BUCHINGER, Günther: *Villenarchitektur*…, S. 156

Andrang verschiedenster Bürgerschichten, verlieren die alpinen Bauweisen an Sinnhaftigkeit und Bedeutung und der städtische Heimatstil gewinnt an großer Zustimmung.

Endlweber – seine biografische Verbindung zum Semmering

Wie bereits im Kapitel 2, Biografie angeführt, war Ignaz Endlweber für den Bauingenieur Erwin Riegler am Projekt der Wiener Hochquellenleitung tätig, wo er im Zuge seines Aufenthaltes in einem Gasthaus in Pottschach, seine zukünftige Frau Katharina (Hochzeit 14.05.1894) kennenlernte. Pottschach wurde bereits 1842 an die Südbahn angeschlossen, so entwickelte sich auch in diesem Ort ein Sommerfrischetourismus inklusive einiger Villenbauten. Vermutlich kam Endlweber durch seine berufliche Tätigkeit auch in die Orte um den Schneeberg und die Rax. Es ist anzunehmen, dass der Semmering ebenfalls Ziel seiner privaten oder vielleicht auch beruflichen Ausflüge war. Die Vielfalt an Villenbauten im südlichen Niederösterreich und im Besonderen im Semmering-Rax-Schneeberggebiet hat mit Sicherheit starke Eindrücke bei Endlweber hinterlassen und war eine große Inspiration für ihn.

Eine weitere Vermutung auf einen starken Bezug zum Semmering und dessen Architektur wird durch eine in Familienbesitz befindliche Bautafel (Abb.Abb.4.60) der Architekten Franz von Krauss und Josef Tölk bestärkt. Von Seite der Nachfahren gibt es leider keinerlei Information, wie und warum diese Tafel ins Eigentum Endlwebers gelangte. Nachdem im Zeitraum 1897 bis 1909 keine Arbeitszeugnisse vorhanden sind, könnte es sein, dass Endlweber nach seiner Tätigkeit bei Stadtbaumeister Josef Schneider für die Architekten Krauss und Tölk gearbeitet hat und das Schild als Erinnerung bekommen hat.

Abb.4.60 Bautafel aus Holz, lackiert von den Architekten Krauss & Tölk aus Wien - Familienbesitz

Womöglich war er auch beim Bau des Kurhauses Semmering (1907 bis 1909, Abb. 4.59) beteiligt. Ignaz Endlweber war in diesem Zeitraum bereits auf der Suche nach einer freien Baumeisterkonzession im Raum Neunkirchen, da er mit seiner Familie zurück in die Heimat seiner Gattin gehen wollte. Eine andere naheliegende Vermutung ist, dass das Schild nur eine Art Souvenir eines Ausfluges auf den Semmering bzw. einer Baustelle anderenorts war.

4.2 Der „Endlweber“-Stil – Charakteren seines Baustils

Als Ignaz Endlweber 1909 nach Pitten kam und die Baumeisterkonzession übernahm, konnte er bereits auf ein breites Spektrum an beruflicher Praxis vorweisen. Die Beschäftigung bei verschiedensten bekannten Baumeistern und Architekten sowie seine schulischen Lehrmeister prägten den Baustil Endlwebers nachhaltig. Nachstehend wird die für Endlweber typische Formensprache analysiert und an Hand von Beispielen der Architektur um die Jahrhundertwende des 19/20. Jahrhunderts verglichen. Einige Formen der Baukörper, aber auch Grundriss-Lösungen der Endlweber-Bauten ähneln zeitgleich bzw. vorher gebauten Objekten anderer Architekten. Durch Endlwebers ästhetische Feinfühligkeit unter der Anwendung von Elementen des Heimatstil und teilweise des Jugendstils entstanden jedoch gut proportionierte, eigenständige Kompositionen, welche vor allem seine Villenbauten zu markanten und unverwechselbaren Unikaten machten. Diese prägen auch heute noch nachhaltig und positiv das Ortsbild von Pitten (Abb. 4.61).

Wie im Kapitel 3 bereits erwähnt, bekam Endlweber zu Beginn seiner Baumeistertätigkeit in Pitten bis zum Beginn der Ersten Weltkrieges großteils Villen-Aufträge zu errichten. Pitten war seit dem Anschluss an die Aspangbahn als Sommerfrische-Ort bekannt. Durch die Eröffnung des Schwimmbades 1900 bekam Pitten neben der prachtvollen Landschaft eine weitere Attraktion hinzu. Es entstanden einige Villenbauten, teilweise waren hiesige Bürger die Auftraggeber, teilweise waren es Fremde, die sich einen Sommersitz errichten ließen. Im Gegensatz zum Semmering-Gebiet dienten die meisten Villenbauten vor Ort nicht ausschließlich der Sommerfrische sondern wurden als ständiger Wohnsitz errichtet. Oftmals wurden einzelne Zimmer oder ganze Etagen dieser Villen bzw. Einfamilienhäuser an zumeist jährlich wiederkehrende Touristen den Sommer über vermietet.

Abb. 4.61 Ansichtskarte Sommerfrische Pitten, Jahr unbekannt, links Villa Kerschbaum (erbaut 1911 von Endlweber)

Abb. 4.63 Apotheke – Jugendstil-Villa, Architekt k.A., Eduard-Huebmer-Gasse, Pitten, 1909

Abb. 4.62 Villa Peter-Roseggergasse, Pitten – Mischform Heimatstil/Jugendstil, um 1910

Jene Villenbauten, die vor 1909 entstanden, sind Sinnbild der Villenarchitektur des späthistoristischen Heimatstils. Sie können durch die Vielzahl an Loggien und Balkonen eindeutig der Sommerfrische-Architektur zugeschrieben werden und wurden vermutlich vorwiegend durch den Pittener Baumeister Gottschall, den Vorgänger Endlwebers, errichtet. Zeitgleich entstanden im Ort durch von auswärts kommenden Architekten/Baumeistern Villen in Formen des Jugendstils (Abb. 4.63) bzw. in Mischformen Jugendstil in Kombination mit Heimatstilelementen (Abb. 4.62, Abb. 4.64)

Die Villenbauten befinden sich vorwiegend im Ortszentrum und an der nordwestlichen Erhebung direkt an der Aspangbahn, der Idastraße, die als eine Art kleine Villenkolonie gesehen werden kann. Hier wurden die Villen in Park-ähnlichen Gärten errichtet, deren Grundstücke bis weit in den angrenzenden Wald hineinreichen. Die Hauptfronten der dort befindlichen Villen zeigen Richtung Ort und besitzen einen wunderbaren Fernblick zum hiesigen Schlossberg und der Bergkirche. Auch die Direktoren bzw. Eigentümer der Papierfabriken ließen sich prachtvolle Häuser am Nord- bzw. Südrand von Pitten erbauen.

Als Endlweber nach Pitten kam, hatte der Ort im Gegensatz zu den angrenzenden Ortschaften keinen bäuerlichen Charakter mehr, sondern ein fast kleinstädtisches Aussehen. Die Infrastruktur war für damalige ländliche Gebiete außergewöhnlich gut. Es gab Kaufmannsläden, Gasthäuser und sogar eine Apotheke. In Pitten waren also bereits teilweise prunkvolle Villen vorhanden und die Nachfrage nach weiteren Villenbauten weiterhin groß. So konnte Endlweber bis zum Ersten Weltkrieg sechs Villen errichten, die deutlich seine Handschrift tragen und unverkennbar sind.

Abb. 4.64 Villa Alleegasse 120, Pitten – um 1900

Abb. 4.65 Villa „Sonnwendhof“, Idastraße 143, Pitten, um 1905

4.2.1 Endlweber Bauten – äußerliche architektonische Merkmale

a) Sockelzone

Die Gestaltung des Gebäudesockels war schon seit jeher von Bedeutung, da der aus der Erde tretende Sockel quasi das nach außen sichtbare Fundament des Bauwerks darstellt. Begriffe wie Standfestigkeit, Sicherheit und Gebäude auf einem Podest kann man mit dem Sockelbereich assoziieren. Gleichzeitig bildet die Sockelzone den Übergang von erdberührten Räumen zu den Wohnräumen und gibt den Gebäuden eine horizontale Gliederung der Fassaden. Diese visuellen Funktionen werden in den diversen Architekturepochen durch unterschiedliche Formgebung oft besonders hervorgehoben und werden durch Verkleidungen mit Natursteinen oder z.B. im Historismus durch Nachbildung massiver Steinwände ausgedrückt, welche gleichzeitig einen baukonstruktiven Schutz vor Spritzwasser und Feuchtigkeit bieten.

Endlweber verwendete teilweise, um für den Bauherren Baukosten einzusparen, regionale Kalksteinplatten, welche meist direkt auf den Grundstücken der Hausbesitzer abgebaut (Bsp. Villa Adlerhof - Abb. 4.66) bzw. aus direktem Umfeld günstig erstanden wurden. Die Anordnung der Steinplatten folgte immer in Form eines „Zyklopischen“ Mauerwerks und betonte gleichzeitig die Rustikalität der Heimatstilarchitektur.

Die für Endlweber wesentliche Neuerung in der Sockelgestaltung war die Verwendung von Flussschottersteinen, welche ins leicht angetrocknete Mörtelbett gedrückt wurden (Bsp: Villa Ludwig II - Abb. 4.67). Die Steine sind von unterschiedlicher Korngröße (ca. 3 -10 cm), von unterschiedlicher Färbung, wobei Grautöne überwiegen, und stammen nahezu sicher aus dem Flussbett der schotterreichen Schwarza (eventuell auch aus der Leitha), welche in der näheren Umgebung durchfließt. Die erste Annahme war, dass die Steine dem Pitten-Fluss entnommen wurden. Der Enkelsohn Endlwebers, Hr. Brosch-Fohraheim meinte aber,

Abb. 4.66 Zyklopische Anordnung der Kalksteine – Sockelzone Villa Adlerhof, Pitten

Abb. 4.67 Flussstein-Sockel Villa Ludwig II, Pitten

dass Endlweber aufgrund der chemischen Belastung durch die Papierfabrik und anderen Industriebetrieben im Pittental, welche das Wasser der Pitten nutzten, die Steine nicht aus diesem Fluss genommen wurden. Dafür spricht auch, dass die Schwarza ein sehr breites, nicht immer Wasser führendes Flussbett hat und der Abbau der Steine auch heute noch unproblematisch wäre.

Durch die damals übliche Bauweise von Fundament und Kellergeschoss konnte das Eindringen von Feuchtigkeit nicht verhindert werden. Aufgrund des teilweise hohen Grundwasserspiegels bzw. der Lage der Häuser in der Uferzone der Pitten sind die Kellerwände oftmals feucht (je nach Jahreszeit stärker) und die Flusssteine fallen vereinzelt aus dem Mörtelbett heraus und müssen ausgebessert werden. Dies ist jedoch nicht auf die mangelnde Qualität der Verarbeitung der Sockelverkleidung, sondern ausschließlich auf die damaligen technischen Möglichkeiten in der Bauweise zurückzuführen.

Die mit Flusssteinen verkleideten Sockelzonen bilden von der Ferne ein homogenes flächiges, aber auch dreidimensionales Muster und passen harmonisch zum rauen naturfarbenen Putz der Fassaden. Der Flussstein-Sockel ist eines der wichtigsten Elemente seines Baustils und verleiht den Gebäuden den typischen „Endlweber- Charakter“.

Bei manchen Endlweber-Bauten findet man heute verputzte Sockelflächen vor, die Großteils im Zuge von Renovierungsarbeiten durch die schadhaft gewordenen Flusssteingestaltung ersetzt wurden. Es ist nicht auszuschließen, dass aus Kostengründen bzw. Gründer des Geschmacks des Bauherren, Putzsockel von Anfang an vorhanden waren (Bsp. Haus Chalaupka - Abb. 4.68). Eine Mischform aus Putzsockel und zyklopischer Steinverkleidung wurde bei der Villa Perzinger (Abb. 4.69) angewandt.

Abb. 4.68 verputzte Sockelzone – Haus Chalaupka, erbaut 1911

Abb. 4.69 Mischform Putz und Steinverkleidung im Bereich Sockelzone – Villa Perzinger, erbaut 1911

b) Putz

Nahezu alle Bauten, die Endlweber als Baumeister in Pitten und Umgebung errichtet hat, weisen den gleichen Putztypus auf. Endlweber verwendete offensichtlich Zementputz mit einer sehr groben Kieskörnung (Abb. 4.70), der bei näherer Betrachtung der Oberfläche von Waschbeton ähnelt. Dieser Putz wurde als Endbeschichtung ohne jeglichen Fassadenanstrich verwendet. Die Qualität der Rohstoffe und die handwerkliche Verarbeitung des Putzes sind so ausgezeichnet, dass viele Fassaden im Original erhalten geblieben sind und kaum Risse oder Abplatzungen sichtbar sind. Dieser grobkörnige Putz wurde auch „Edelputz“ genannt und findet sich in ähnlicher Form bei manch einem Villenbau des Semmerings. Diese schroffe, raue Putzart wurde schon viele Jahre früher im alpinen Raum verwendet und kam wieder im späthistoristischen romantisch anmutenden Heimatstil in Mode.

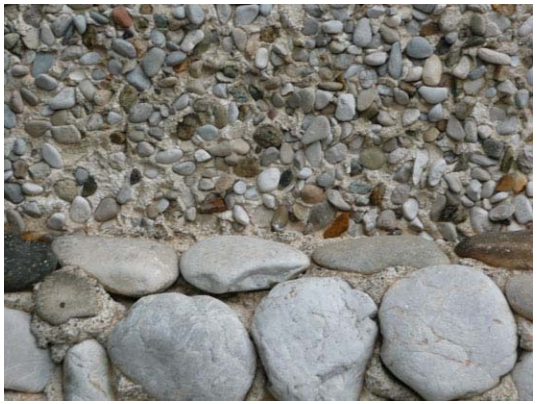


Abb. 4.70 Detail Putz im Übergang zum Flusssteinsockel – Villa Ludwig II

c) Ornamente

Besonders am Anfang von Endlwebers Tätigkeit in Pitten gab es Bauaufträge von sehr wohlhabenden Auftraggebern, was sich in der Größe der Häuser sowie im Reichtum des Fassadendekors widerspiegelt. Nach dem Ersten Weltkrieg findet man nur kleine Ornamente, wie z.B. Initialien des Bauherren, auf den Bauten oder gar keine. Die Entwürfe der Dekorelemente dürften von Endlweber selbst stammen und sind von Einflüssen der damals aktuellen Architekturströmung des Jugendstils geprägt. Alle Ornamente sind in Sgraffito-Technik hergestellt worden.

> Sgraffito: Es werden einige dünne Mörtelschichten aufgetragen. „[..] Der Handwerker ritzt, schneidet oder kratzt in den frischen, weichen Putz-Linien und Flächen, so

dass die durchgefärbte Schicht gerade sichtbar wird. Dazu dienen verschieden geformte Schlingen und geschmiedete Kratzeisen [...]“[61].

Man kann bei Endlweber-Bauten unter folgenden Ornamentarten unterscheiden:

Organische Dekor-Elemente:

Hierzu zählen vorwiegend stilisierte Kastanienblätter als Motiv (Abb. 4.72, Abb. 4.71), die auch auf die prachtvollen Kastanienalleen in Pitten zurückzuführen sind und im Jugendstil bzw. der Secession ein sehr beliebtes Motiv waren (vgl. Bsp. Jugendstilhaus in Bruck an der Mur, Abb. 4.75). Auffallend ist, dass häufig das Ornament gespiegelt aufgetragen wurde. Ebenfalls kommen Ornamente in Form von Kirschbäumen vor, die auf den Namen des Bauherrn schließen lassen (Villa Kerschbaum - Abb. 4.73). Bei seinem letzten Villenbau, der Villa Ludwig II wurden floral anmutende Ornamentbänder verwendet (Abb. 4.74). Generell ist zu erwähnen, dass Kirsch-, Lorbeer- und Kastanienblättermotive mehrfach in unterschiedlicher Gestaltung in der Seccesions-Zeitschrift „Ver Sacrum“ (1898-1903) publiziert wurden und offensichtlich Endlweber und vielen anderen Architekten als Vorlage der Fassadendekore dienten. Somit ist die künstlerische Arbeit und Kreativität Endlwebers nicht in Zusammenhang mit dem Entwurf neuer Motive, sondern vielmehr in der Gesamtkomposition der Fassadengestaltung und der harmonischen Integration der Ornamentmotive zu sehen.

Abb. 4.73 Fassadendetail: Kirschbaum-Motiv, Villa Kerschbaum, Pitten, Endlweber 1911

Abb. 4.72 Fassadendetail: Kastanienblatt-Motiv; Haus Huihammer, Pitten, Endlweber 1910

Abb. 4.71 Fassadendetail: Kastanienblatt-Motiv; Villa Ludwig I, Pitten, Endlweber 1910

Abb. 4.74 Fassadendetail: Florales Ornamentfries; Villa Ludwig II, Pitten, Endlweber 1934

[61] http://de.wikipedia.org/wiki/Sgraffito, 25.02.2009

Abb. 4.76 Fassadendetail: Kastanienblatt-Motiv, Haus Pfarrplatz 1, Schwarzau, Aufstockung und Fassadengestaltung v. Endlweber

Abb. 4.75 Fassadendetail, Jugendstil-Stadthaus, Koloman Wallisch Platz 10, Bruck/Mur, Architekt und Baujahr unbekannt

Monogramme der Bauherren, Jahreszahlen und Hausnummern-Ornamente

Sehr beliebt waren kleine Ornamente mit den Initialien der Bauherren. Es gab zwei Stilrichtungen der Schriftzüge. Der eine ist von einem schwungvollen, reich gegliederten Schriftzug geprägt (Abb. 4.77, Abb. 4.78) und die andere Richtung ist eher einfach-plakativ und geradliniger, in Richtung Moderne gehend (Abb. 4.80 bis Abb. 4.82).

Abb. 4.77 Detail – Pförtnerhaus, Schwarzauerstr., Bad Erlach, Endlweber 1931

Abb. 4.78 Detail – Haus Dostal, Grubenhausweg, Pitten, Endlweber 1929

Abb. 4.79 Detail – Haus Wiesengasse, Pitten, Endlweber, 1926, Mischung stark geschwungenes Blättermotiv und stark reduzierte Bauherrn-Initialien

Abb. 4.80 Detail – Arbeiterhäuser für W. Hamburger, Schiltern /Seebenstein,. Endlweber 1912

Abb. 4.83 Detail Ornament – Haus Branstetter, Enge Straße, Schwarzau, Endlweber 1926

Abb. 4.81 Detail Ornament – Aufstockung Endlweber 1927

Abb. 4.82 Detail Ornament – Villa Perzinger, Obere Feldstraße, Pitten, Endlweber 1911

Tierische Ornamente

Einziges Tiermotiv, das großformatig von Endlweber verwendet wurde, war der Auerhahn, derfür die Jagdleidenschaft des Bauherren stand (Abb. 4.85). Kleine Singvögel wurden in das Kastanien-Motiv der Villa Ludwig I eingefügt.

Abb. 4.84 Detail – Auerhahn, Haus Brandstetter, Schwarzau, Endlweber 1926

Abb. 4.85 Detail Ornament – Singvogel in Kastanienmotiv; Villa Ludwig I, Aspangerstraße, Pitten, Endlweber 1910

Religiöse Ornamente

Das Ornament mit dem Motiv des Heiligen Florian (Abb. 4.87), der als Schutzpatron gegen Feuer und Dürre gilt, kommt nur einmal zum Einsatz. Da der Hl. Florian unter anderem Schutzpatron der Feuerwehr, Rauchfangkehrer sowie der Bäcker ist, könnte es sein, dass der Bauherr eventuell einen dieser Berufe ausübte. Wahrscheinlicher ist der Glauben an den Schutz vor der Feuersbrunst.

Sonstige Ornamente

Abb. 4.86 Detail – Wappen „Teutonia“, Villa Kerschbaum, Endlweber 1911

Das Wappen der Prager Studentenverbindung Teutonia befindet sich auf der Villa Kerschbaum (Abb. 4.86). Der Bauherr, Medizinalrat Kerschbaum, studierte in Prag Medizin und war Mitglied dieser studentischen Verbindung (Näheres siehe Kapitel 5.1 *Villa Kerschbaum*)

Endlweber verewigte sich zwei Mal mit einer Inschrift auf den Fassaden der Villa Ludwig II und der Villa Kerschbaum. Zusätzlich zu seinem Namen verwendet er ein Symbol, welches mehrfach in unterschiedlichen Gestaltungsformen in der Zeitschrift der Secessions-Bewegung „Ver Sacrum“ publiziert wurde. Das Symbol stellt die drei Künste – Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei - dar.

Abb. 4.87 Detail – Hl. Florian, Haus Brandstetter, Schwarzau, Endlweber 1926

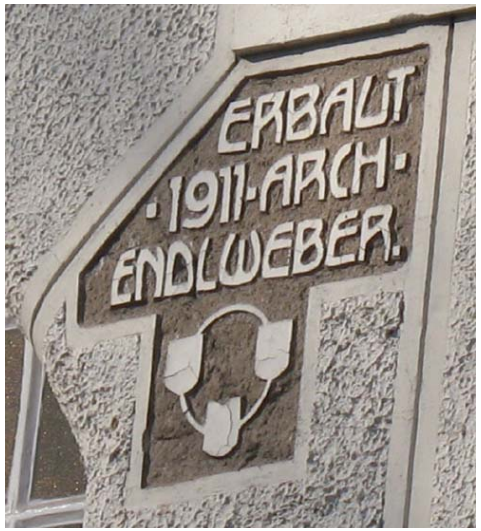


Abb. 4.89 Inschrift Villa Kerschbaum, Pitten

Abb. 4.90 Inschrift Villa Ludwig I, Pitten

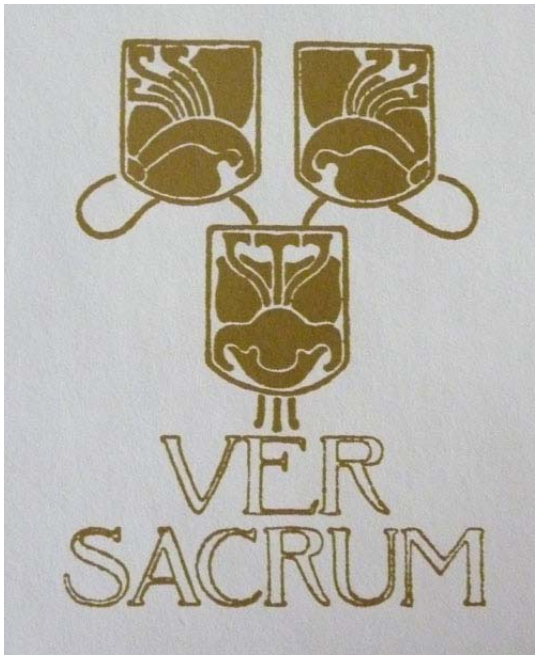


Abb. 4.88 Grafik aus „Ver Sacrum“, Farblithographie von Gustav Klimt, 1898

d) Fachwerk- und Holzelemente

Beliebte Architekturelemente des Heimatstils waren Fachwerke (Abb. 4.93, Abb. 4.95, Abb. 4.96), Holzveranden (Abb. 4.94) oder Loggien sowie Holzverschalungen (Abb. 4.91, Abb. 4.92). Durch die Verwendung dieser Elemente schaffte Endlweber eine abwechslungsreiche Erscheinungsform seiner Bauten, insbesonders bei seinen Villenbauten vor dem Ersten Weltkrieg. In der Schaffensperiode der 1920-er und 30-er Jahre verwendete er kaum mehr Holz als Gestaltungselement und die kostengünstigeren Putzfassaden dominierten. Andere für den Späthistorismus bzw. Heimatstil üblichen Architekturformen, wie mehrgeschossige Ecktürme oder alpine Essglocken, findet man nicht bei den Bauten Endlwebers, auch da dieser die Form des städtischen Heimatstils benutzte und versuchte im Sinne des Zeitgeistes (Jugendstil, frühe Moderne) die Baukörper einfacher und schlichter zu halten.

Abb. 4.92 Holzverkleidung – Haus Crevato, Pitten

Abb. 4.93 Fachwerk – Villa Endlweber, Pitten

Abb. 4.94 Verandaturm – Villa Mizzi, Pitten

Abb. 4.91 Holzverkleidung - Pförtnerhaus, Bad Erlach

Abb. 4.96 Fachwerk – Villa Kerschbaum, Pitten

Abb. 4.95 Fachwerk – Villa Adlerhof, Pitten

4.2.2 Bauweise – Ausstattung – Haustechnik

a) Bauweise

Die Bauten Endlwebers sind in der damals üblichen Ziegelmassivbauweise mit Vollziegel errichtet worden. Das Kellergeschoss bestand in manchen Fällen bereits aus Betonwänden, der Fussboden wurde gestampft und mit einem dünnen, vermutlich unbewehrten Beton bedeckt, da in den meisten Fällen der Keller bzw. das Souterrain-Geschoss bewohnt wurde. Teilweise gab es Kellerräume ohne Bodenbelag, sogenannte Erdkeller, die zur Lagerung von Gemüse und Obst dienten. Die Kellerdecken wurden großteils in Beton hergestellt. Es wurden hierbei Stahlträger zwischen die tragenden Wände gespannt und mit vor Ort geschalten Betonplatten gefüllt. Auf die Betonplatten wurden schließlich Holzpfosten und darauf der Blindboden genagelt, wobei in manchen Fällen der Blindboden möglicherweise gleichzeitig der Sichtbelag war (z.B. bei Schiffböden mit Nut und Feder) bzw. darauf der Fußbodenbelag verlegt wurde, welcher in den Wohnräumen Dielenboden oder in wenigen Fällen Fischgrätparkett war. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen bei den kleinen Einfamilienhäusern Plattenbalkendecken (Abb. 4.99) zur Anwendung. Die Untersicht aller Betondecken war stets eben und die Betonbalken waren sichtbar. Teilweise wurden armierte Betonrahmen (Abb. 4.99) als Überlager für Fensterfronten eingesetzt.

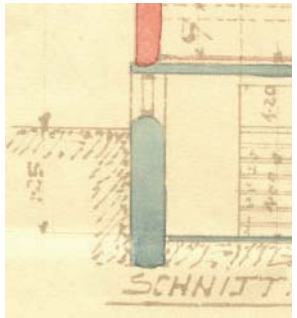


Abb. 4.97 Detail Kellerwand aus Stampfbeton - Haus Auer

Alle anderen Geschossdecken wurden in Form von Tramdecken (Holz) hergestellt, wobei im Bereich der Bäder (Feuchträume) auch Stahlträger mit Betonplatten verwendet wurden.

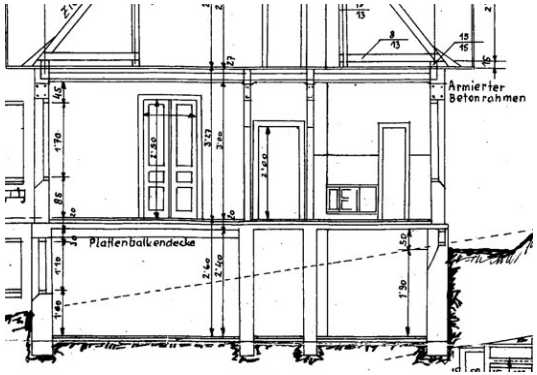


Abb. 4.99 Detail Plattenbalkendecke, armierter Betonrahmen – Haus Stefek, Sautern, Pitten

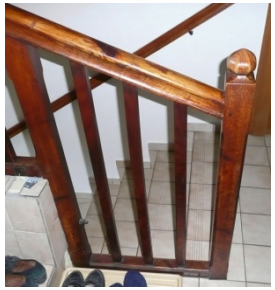


Abb. 4.98 Stiegengeländer aus Holz – Haus Brandstetter, Schwarzau

Abb. 4.100 Stiegengeländer aus Metallelementen, Villa Kerschbaum, Pitten

b) Stiegen

Stiegen vom Keller ins Hauptgeschoss wurden aus Beton hergestellt, vermutlich aus zusammengesetzten armierten Betonblockstiegen, die ident in der Formgebung von Natursteinstiegen der Gründerzeit, sind. Die Stiegen in den Wohngeschossen wurden in Holz (Abb. 4.98) oder Betonbauweise ausgeführt. Meistens kamen aus Holz produzierte Stiegengeländer ohne aufwendige Verzierungen zum Einsatz. Einzige Ausnahme ist das Geländer der Villa Kerschbaum (Abb. 4.100), welches aus Metall ist und dem Zaunelement der Einfriedung nachempfunden ist.

Abb. 4.101 Krüppelwalmdach, Haus Auer, Pitten

c) Dach

Die teilweise vielfältigen Dachlandschaften der Häusers bestehen aus Holzdachstühlen. Die Dachstühle sind als Pfettendachstuhl ausgeführt, wobei vorwiegend verschiedene Dachformen miteinander verschmelzen. Die häufigsten Dachformen, die Endlweber einsetzte, sind das Krüppelwalmdach (Abb. 4.101), welches man besonders beim Einfamilienhaustypus findet, das Satteldach (Abb. 4.104) und das Zwerchdach (besonders bei größeren Landhäusern - Abb. 4.103) sowie teilweise bei hervorspringenden Erkern das segmentierte Kegeldach (Abb. 4.102).

Abb. 4.102 segmentierte Kegeldach verschnitten mit doppeltem Krüppelwalmdach, Haus Weiss, Bad Erlach

Endlweber verwendet für die Belichtung der Mansard-Geschosse neben Rechtecksfenstern auf den Dachflächen auch Schleppgaupen (siehe Abb. 4.101) und Rundgauben. Giebelgaupen wie beim Haus Kapfenberger (Abb. 4.103) sind für Endlweber unüblich und vermutlich im Nachhinein errichtet worden.

Abb. 4.104 Satteldächer verschnitten – Villa Perzinger, Pitten

Abb. 4.103 mittig hinaufragendes Zwerdach, Haus Kapfenberger, Pitten

Als Schmuckelemente für das Dach wurden häufig Firstspitzen an den Giebelenden bzw. auf den Giebelspitzen angebracht (Abb. 4.102).

d) Fenster

Endlweber arbeitete mit einem großen Repertoire an Fensterformen und Konstruktionstypen. Neben den üblichen hochformatigen 2-teiligen Rechtecksfenstern (mit Oberlichte - Abb. 4.106), setzte er besonders gerne 3- oder 4-teilige Segmentbogenfenster (Abb. 4.112) ein. Diese Fensterform findet sich häufig bei den großen Villenbauten und als Loggien-Fenster bei den Einfamilienhäusern. Die segmentbogenförmigen Oberlichten sind immer feinteilig gegliedert. Teilweise wurde bei Rechteck- und Segmentbogenfenster für die Oberlichten weißes bzw. buntes Ornamentglas verwendet, vermutlich um einen gewissen Blendschutz gegen die Sonnenstrahlen zu erreichen. Eine weitere häufig eingesetzte Fensterform ist das kleine „Guck"-Fenster (Abb. 4.105), welches sich meistens in den äußeren Ecken der Mansard-Geschosse oder im Dachboden (Oberboden) befindet. Die „Guck"-Fenster kommen quasi in jedem Haustyp vor, wurden meistens mit einfachen horizontalen helleren Sgraffito-Dekorstreifen geschmückt und dienten hauptsächlich zur Belüftung der „Resträume" im Mansardengeschoss, welche in späterer Folge häufig in kleine Badezimmer oder Schrankräume umfunktioniert wurden. Sie sind ein weiteres typisches Merkmal für Endlwebers Baustil.

Abb. 4.106 hochformatiges Rechteckfenster mit 2-teiliger Oberlichte mit gefärbten Ornamentglas – Villa Endlweber, Pitten

Abb. 4.105 „Guck"-Fenster – Villa Adlerhof, Pitten

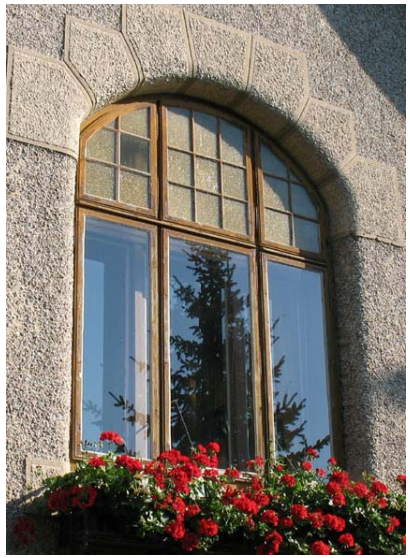


Abb. 4.107 3-teiliges Segmentbogenfenster mit gefärbten Ornamentglas in der Oberlichte – Villa Adlerhof, Pitten

Die Originalfenster wurden als Kastenfenster-Konstruktion (Pfostenstockfenster bzw. Rahmenpfostenstockfenster) mit Einfachverglasung gebaut, wobei die Außenflügeln häufig nach außen aufgehen (die Außenflügeln werden beim Öffnen mit Ausstellhaken fixiert, um

ein unbeabsichtigtes Zuschlagen durch den Wind zu verhindern (Abb. 4.106). was für das Reinigen der Fenster, vor allem in den Obergeschossen, ein großer Nachteil ist und auch heute noch manch Hausdame zur Verzweiflung bringt. Die Farbgebung der Fensterkonstruktion war ursprünglich durchwegs in Brauntönen gehalten und wurde in vielen Fällen später in Weiß geändert. Die Fensterbeschläge, wie Fensteroliven und Reiber waren aus Messing, Ausstellhaken meist aus Eisen mit Lack beschichtet. Bei einigen Häusern befinden sich an der Außenseite unterhalb der Fensterbank fix verankerte Eisen-Halterungen für Blumenkästen.

Abb. 4.108 profilierter Fenstersturz – Haus Peter Rosseggergasse 180, Pitten, Endlweber, 1912

Besonderes Unterscheidungsmerkmal zu Häusern in Pitten, die auf den ersten Blick, wie Endlweber-Häuser aussehen, aber durch andere Baumeister in ähnlichem Stil errichtet wurden, sind die seitlichen Abrundungen der Putzflächen zu den Fensterstöcken hin, welche manchmal auch an der oberen Fensteröffnungskante erfolgten (Abb. 4.106). Bei frühen Bauten Endlwebers ist die obere Mauerkante profiliert (Abb. 4.105, Abb. 4.108). Oberhalb der Segmentbogenfenster finden wir häufig eine Putzgestaltung in Form eines angedeuteten steinernen Keilbogens (Abb. 4.107).

Türen

Die Innen- und Außentüren sind im Stil der Jahrhundertwende aus Holz, teilweise mit Glasfüllungen, hergestellt worden und bei vielen Bauten im Original erhalten geblieben (Abb. 4.110, Abb. 4.109). Auch hier sind die Beschläge durchwegs aus Messing.

Abb. 4.110 Hauseingangstüre mit farbloser Ornamentglasfüllung und Schmiedeeisenarbeiten an der Außenseite – Haus Stefek, 1927, Sautern/Pitten

Abb. 4.109 Innentüre mit farbloser Ornamentglasfüllung – Villa Endlweber, 1912, Pitten

e) Sonstiges

Sonstige Materialen wie Zementfliesen, Fenster- und Türbeschläge, aber auch die Einfriedung (Zäune, Gartentore - Abb. 4.112, Abb. 4.111) waren der Mode entsprechende Industrieprodukte und wurde vermutlich aus Katalogen oder direkt von Händlern bestellt.

Abb. 4.112 Detail Zaun/Gartentor – Haus Kapfenberger, Pitten

Abb. 4.111 Detail Zaun/Gartentor – Villa Perzinger, Pitten

f) Haustechnische Ausstattung

Wasserversorgung

Wie damals üblich hatte jedes Haus einen Hausbrunnen, der meist in unmittelbarer Nähe zum Gebäude gegraben wurde. Abhängig von finanziellem Status des Bauherren gab es entweder den Hausbrunnen im Freien oder eine Zisterne am Dachboden, die für Fließwasser und einen guten Wasserdruck in den Leitungen sorgte. Das Wasser wurde einerseits mechanisch, mittels Handpumpe, oder elektrischer Pumpe in die Zisterne gepumpt. Bei einem Haus befindet sich an der Rückseite ein bewaldeter Hügel, wo früher eine Quelle entsprungen ist. Hier wurde das Wasser ebenfalls mittels Zisterne, welche deutlich über dem höchsten Punkt des Hauses stand, gesammelt und von dort ins Haus geleitet. In späteren Jahren wurden alle Häuser an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen, wobei die Hausbrunnen teilweise auch heute noch instand sind und deren Wasser als Nutzwasser für den Garten verwendet wird.

Strom

Mit der Errichtung eines Elektrizitätswerk im Jahr 1909 beginnt das Zeitalter der Stromversorgung im Ort Pitten. Es ist daher anzunehmen, dass der Großteil der Häuser Endlwebers von Anfang an mit Strom versorgt waren. Endlweber selbst musste jedoch aufgrund der exponierten Lage seiner Villa für die Anschließung ans hiesige Stromnetz die Kosten selbst tragen.

Kanal und Abwasser

Wie auf den Plänen ersichtlich wurden stets Sicker- und Senkgruben für die Gebäude errichtet. Teilweise wird der Begriff „Biologische Kläranlage„ verwendet. Bei Häusern in unmittelbarer Nähe zum Fluss Pitten wurden die Abwässer direkt eingeleitet. Erst später mussten sich diese Hausbesitzer an das öffentliche Kanalnetz anschließen.

Heizung

Die Beheizung der Wohnräume erfolgte mittels Einzelöfen unterschiedlichster Art. In der Küche stand meist ein gemauerter Herd (mit weißen oder hellblauen Kacheln verkleidet), welcher zum Kochen und Heizen diente und traditionell mit Backrohr und Wasserschiff ausgestattet war. In den Wohnräumen gab es Einzelhöfen in Form von Kachelhöfen oder Gusseisenöfen, wobei durchwegs keine originalen Öfen erhalten geblieben sind. Einzig im Haus Högler war bereits eine Zentralheizung eingeplant. Nachträglich wurde in vielen Endlweber Bauten ein zentrales Heizsystem eingebaut oder auf stationäre Nachspeicheröfen umgestellt.

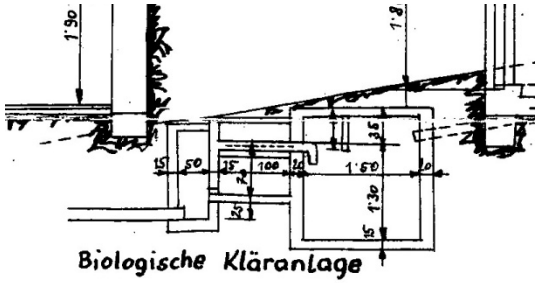


Abb. 4.113 Plandetail Schnitt – Haus Feiks, Sautern/Pitten, 1927

Abb. 4.114 Original gemauerter Herd mit hellblauen Kacheln; Haus Glanz, 1911

5. Endlweber – seine Bauten

Grundsätzlich kann man Endlwebers Wohnbauten in seiner Pittener Bautätigkeit nach Gebäudedimension in drei Hauptgruppen unterteilen. Die drei Wohnhauskategorien sind die Villa, das große Einfamilienhaus (auch villenartiges Landhaus genannt) sowie das kleine Einfamilienhaus. Neben dieser Unterteilung der Wohnbauten werden auch Sonderbauten, Umbau- und Erweiterungsbauten sowie technisch-landwirtschaftliche Bauten angeführt. Aufgrund der Vielzahl an Bauten des Architekten werden nur ausgewählte Bauten näher beschrieben, wobei der Augenmerk auf den Villenbauten liegt, da diese durch ihre aufwendigeren Fassadengestaltung das Ortsbild besonders prägen. Eine Gesamtauflistung von Endlweber-Bauten, die während der ausgiebigen Recherchearbeit ausfindig machen konnten, ist im Kapitel 5.5 im Werkverzeichnis angeführt. Die Vollständigkeit kann dennoch nicht garantiert werden, da durch diverse Umbau- und Sanierungsarbeiten im Laufe der Jahre manches Haus nicht mehr sein typisches Endlwebersches Aussehen hat und somit von nicht als solches identifiziert werden konnte.

Jene Bauten, die anbei ausführlicher dokumentiert werden, sind chronologisch angeführt. Auf Grund der in Pitten üblichen Hausnummernvergabe nach Konstruktionsnummer, sprich nach zeitlicher Reihenfolge der Errichtung, können alle Endlweber Bauten zeitlich relativ exakt eingeordnet werden. Sind jedoch Jahresangaben auf den Hausfassaden ersichtlich, wird nach diesen geordnet. Die Bezeichnung der Häuser bezieht sich auf den Namen der ursprünglichen Bauherren (z.B. Villa Kerschbaum, Haus Dostal,…) bzw. nach dem bestehenden Hausnamen (z.B. Villa Mizzi) oder Funktion (z.B. Pförtnerhaus).

Folgenden Bauten konnten von innen besichtigt werden:

Villa Kerschbaum (5.1.3), Villa Endlweber (5.1.5), Villa Adlerhof (5.1.6), Villa Ludwig II (5.1.7), Haus Glanz (5.2.1), Haus Feiks (5.2.2), Haus Dostal (5.3.1), Haus Huyhammer (5.3.3), Haus Streng (siehe 5.5), Haus Brandstetter (siehe 5.5), Doppelhaushälfte (5.4.6) Pförtnerhaus (siehe 5.4.2), Platzmeisterhaus (5.4.3), Zubau Haus Sagmeister (5.4.4), Aufstockung und Umbau Haus Fahrner (5.4.5)

5.1 Bautyp: Villa

Definition

Die Villa bezeichnet ursprünglich ein vornehmes freistehendes Haus auf dem Land und wurde ebenso für die Bezeichnung von Herrenhäusern oder kleinen Schlössern verwendet.

Der Begriff der Villa lässt sich bis auf die Antike zurückführen, denn bereits in der kretisch-minoischen Kultur und besonders im Römischen Reich wurden prunkvolle Häuser wohlhabender Bürger „Villa“ genannt. Von den Römern kommt die Unterteilung in die Landvilla „Villa Rustica“ und die städtische „Villa Urbana“. In der italienischen Renaissance wurde das Motiv der Villa zur Hochblüte gebracht. Bedeutendster Architekt für italienische Villenbauten waren Andreas Palladio (z.B. Villa La Rotonda, Vicenza) bzw. Leon Battista Alberti, welcher ausführliche Werke über die Villa schrieb.

Im 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts stieg das Bedürfnis nach herrschaftlichem, luxuriösem Wohnraum, um für die eigene Familie und die Angestellten angemessenen Platz zu haben. So entstanden unzählige Villenbauten, als Einzelbau oder in Kolonien, in den Städten bzw. auf dem Land. Die Villen dienten als Dauerwohnsitz oder zur Sommerfrische. Es gab Villen, die als „Miet“-Villen gebaut wurden, um zwei oder mehreren gutbürgerlichen Familien Wohnraum zu bieten.

Jene Endlweber-Häuser, die anbei als Villa bezeichnet werden, haben unter diesen Bauten die größte Wohnfläche und zeichnen sich durch eine aufwendige Außengestaltung des Baukörpers aus. Diese erfolgte durch Ornamente als Fassadenschmuck und/oder Heimatstilelement in Form von Fachwerken, Verandatürmen oder Loggien. Sie entsprechen dadurch dem Sinnbild des herrschaftlichen Hauses und können daher als Villa bezeichnet werden.

5.1.1 Villa Ludwig I (1910)

Aspanger Straße 171, 2823 Pitten

Abb. 5.2 Hauptansicht zur Straße - Himmelsrichtung SO

Abb. 5.1 historische Fotographie – Villa Ludwig I nach Fertigstellung, ca. 1910/11

Geschichte:

Die Villa wurde für eine gewisse Frau Anna Ludwig im Jahre 1910 von Endlweber errichtet. Über das Leben oder den Beruf dieser Bauherrin ist leider nichts bekannt, da die Villa seit langem nicht mehr in Familienbesitz ist.

Lage und Ausrichtung:

Das Grundstück (Abb. 5.3) liegt etwas außerhalb des Ortszentrums von Pitten an der Ausfahrtsstraße Richtung Schiltern (Ortsteil von Seebenstein), in der Nähe zur Papierfabrik Hamburger. Die Villa ist weit abseits der Straße, im hinteren nördlichen Teil des ebenen Grundstückes positioniert. Der Grund dafür ist naheliegend. Da sich auf der anderen Straßenseite ein bewaldeter Bergrücken befindet (in Himmelsrichtung SO), wird das Grundstück teilweise beschattet. Durch das Zurücksetzen ist das Gebäude trotz Nähe des Berges die meiste Zeit des Tages von der Sonne bestrahlt. Der großzügige „Vorgarten“ vermittelt zusätzlich einen repräsentativen Eindruck. Unter den angrenzenden Grundstücken war nur die Parzelle 204/2, linker Hand, bebaut. Hier stand eine späthistoristische große Villa, welche 2008 abgetragen wurde, um Platz für neue Mehrfamilienhäuser zu schaffen.

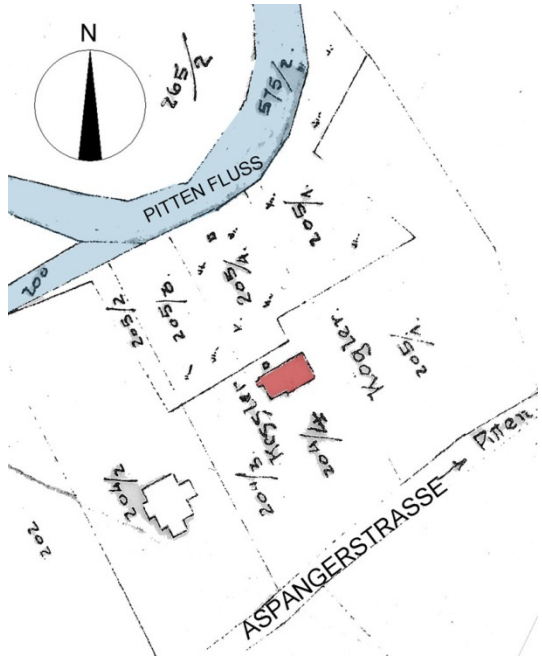


Abb. 5.3 Lageplan Villa Ludwig I

Fassade und Baukörper:

Der Grundriss des Gebäudes beschreibt ein Rechteck, welches einzig durch den Eingangsvorbau erweitert wird (Abb. 5.4). An der Hauptfassade zur Straße hin tritt linker Hand mehr als ein Drittel der Fassade um einen ¾ Meter zurück. Durch das weite Hervorragen des Satteldaches über das rechte Fassadenstück sowie den Verlauf des vertikal laufenden Regenabfallrohrs wird die Hauptfassade optisch nahezu gedrittelt und der Mittelteil betont.

Die Villa ist der einzige Bau Endlwebers, der neben Souterrain und Mansarde-Geschoß zwei Vollgeschoße und somit vier bewohnbare Ebenen besitzt.

Die horizontale Gliederung der Fassade von unten nach oben gesehen besteht aus einer Sockelzone mit rustikaler Steinverkleidung aus Kalkstein (Abb. 5.5). Die Steine sind in Form eines regellosen Bruchsteinmauerwerks bzw. zyklopischen Mauerwerks angeordnet und ragen bis zur Höhe der Souterrain-Geschossdecke. Über den rechteckigen Souterrainfenstern bildet die Steinverkleidung ein Scheinüberlager in Segmentbogenform.

Über dem Sockelbereich befindet sich die 2-geschossige Putzfassade, welche durch Ornamente geschmückt wird. Der Putz ist bis heute in seinem originalen naturgrauen Aussehen erhalten geblieben und in gutem Zustand. Die Fensterformen und –größen der zwei Hauptgeschosse an der Straßenfassade sind bis auf die drei Einzelfenster im Hochparterre, welche im Gesamtbild ein Segmentbogenfenster beschreiben, ident. Die 3-teilige Fenstergestaltung wird durch ein großzügiges Kastanienblatt-Ornament betont (Abb. 5.6). Ebenso befindet sich an der zum Ortszentrum zugewandten Seite, der NO-Seite, welche auf Grund der damals unbebauten Nachbargrundstücke komplette Sicht auf die Fassade gewährleistete, einige Ornamente mit denselben Motiven der Hauptfassade (SO). Somit gibt es zwei Hauptseiten. Alle Fensteröffnungen der Putz-Zone werden am Sturz und dem unteren horizontalen Fensterbereich mit helleren Sgraffito-Streifen hervorgehoben (geradlinig bzw. bei Segmentbogenformen als Rustika-Bogen). Der obere Übergang der Putzfassade wird teilweise durch Ornamentbänder mit wiederholendem Kastanienblatt-Motiv (Abb. 5.7) begrenzt. Endlweber hat sich im Bereich des Hochparterres an der Hauptfassade mit seinem Namen, dem Symbol der 3 Künste (siehe Kapitel 4.2.) sowie der Errichtungsjahr verewigt.

Abb. 5.4 seitlicher Haupteingang – Villa Ludwig

Abb. 5.5 Sockelverkleidung aus Kalkstein, zyklopische Anordnung – Fassadenseite SW

Abb. 5.6 Ornamentfeld mit gespiegeltem Kastanienblattwerk-Motiv mit Singvögel an der Hauptfassade SO

Abb. 5.7 Ornamentband mit wiederholendem Kastanienblattmotiv – Hauptfasse SO

Abb. 5.8 Inschrift im Bereich Hochparterre an der Hauptfassade SO

Im Bereich des Dachbodens bzw. Mansard-Geschosses befindet sich an der Hauptfassade eine Giebelfront in Fachwerksbauweise mit drei eng aneinander folgenden Rechtecksfenstern. Die Dachform der Villa besteht längsseits aus einem 45° geneigten Satteldach mit Krüppelwalmen an den Firstenden, welches das Hauptdach der Villa bildet. Auf den Dachflächen SSO und NNW befinden sich schmale Schleppgaupen mit kleinen Fenstern. Das Hauptdach wird in etwa der Mitte durch eine große Giebelgaube erweitert, welche den Dachraum mit dem Fachwerkelement überdacht. Die Krüppelwalmfirste sind mit einer Firstspitze dekoriert.

Die Fassadenseiten SW (Abb. 5.9) und NW (Abb. 5.10) können als Nebenfassaden bezeichnet werden. Die Ornamente beschränken sich hier auf die helleren Putzstreifen ober- und unterhalb der Fensteröffnungen.

Bauweise:

Die Villa wurde in Ziegelbauweise auf Streifenfundamenten errichtet. Die Kellerwände dürften ebenso aus Ziegel hergestellt worden sein. Auf Grund der vorhandenen originalen Bauherrenpläne kann jedoch keine genaue Aussage über Beton-bzw. Ziegelwand gemacht werden, da diese Pläne ohne Färbung sind. Der Kellerboden ist vermutlich aus einer dünnen Betonplatte auf gestampftem Lehmboden, die Kellerdecke wurde aus Stahlträgern mit dazwischen geschalteten Ortbetonplatten errichtet (vgl. Kapitel 4.2. Bauweisen). Alle anderen Geschossdecken sind zu großen Teilen Holztramdecken. Die Stiegenpodeste sowie in der Verlängerung des Stiegenhauses der Vorraum und jener Teil der Küche, wo ursprünglich die gemauerten Herde positioniert waren, bestehen lt. Grundrissen aus einer Böhmischen Kappendeckenkonstruktion. Ob diese geziegelt oder evtl. bereits aus Betonschalen hergestellt wurde, lässt sich anhand der Pläne nicht feststellen. Laut Schnitt könnte es sich hierbei jedoch auch um das gleiche ebene Deckensystem der Kellerdecke handeln.

Abb. 5.9 Nebenfassade SW

Abb. 5.10 Nebenfassade NW

Rundgang:

Anhand der vorhandenen Plänen (Bauherrenpläne) wird nun die Raumaufteilung- und abfolge des Originalzustandes genauer erläutert. Etwaige innere Umbauten können daher nicht nachvollzogen werden.

Generell ist vorab zu sagen, dass dieser Villenbau im Hochparterre und 1. Obergeschoss zwei idente und gleichwertige separate Wohnungen beherbergte. Die Hausmeisterwohnung befand sich im Souterrain, wobei höchstwahrscheinlich weiteres Personal im Dachgeschoss wohnte. Es könnte sich hierbei um eine Mischform der „Mietvilla“ handeln. Ent-

weder wurde ein Hauptgeschoss ganzjährig bzw. zur Sommerfrische vermietet oder es gab eine weitere Wohneinheit für einen anderen Teil der Bauherrenfamilie. Das deutlich abgetrennte Stiegenhaus bestärkt die Vermutung der zwei autarken Wohnungen.

Man betritt die Villa durch den Zubau des Haupteinganges an der SW-Fassade. Zunächst tritt man über zwei Stufenhöhen in den Vorbau ein und geht rechter Hand über 11 Stufen der Haupttreppe in das Hochparterre (Abb. 5.15), wo man durch eine weitere Türöffnung in den Vorraum der Hochparterrewohnung gelangt. Der Vorraum ist durch ein NW-seitiges Fenster natürlich belichtet und von dort aus kommt man, im Uhrzeigersinn gesehen, zur Toilette (Richtung NW), in die Küche (NW) mit angrenzender Speis, das Schlafzimmer (NO), das Speisezimmer (SO) sowie das Badezimmer (SW). Vom Speisezimmer aus, welches das mittlere Zimmer zur Straßenseite ist, gelangt man linker Hand in ein weiteres Schlafzimmer sowie rechter Hand in die Loggia. Über eine ums Eck führende steinverkleidete Treppenanlage kann man von der Gartenebene zur Loggia gelangen.

Über das Hauptstiegenhaus gelangt man über die zweiläufige Stiege (vermutlich Betonstiege) mit Zwischenpodesten in alle Geschosse der Villa. Der Grundriss des 1. Oberschosses (Abb. 5.13) ist in der Raumaufteilung ident mit dem darunterliegenden Geschoss.

Der Dachboden (Abb. 5.14), welcher ursprünglich vermutlich für Personal genutzt wurde, besteht aus einem Vorraum mit eingeschriebenem WC-Raum und drei größeren Zimmern, wobei diese mit großen Rechteckfenstern belüftet und belichtet werden. Die drei Bodenräume in den Hausecken werden durch die Schleppgaupen und kleinen „Guck"-Fenstern belichtet. Von einem Bodenzimmer (SW) gelangt man in den Bereich des Oberbodens.

Das Souterraingeschoss (Abb. 5.17) kann durch das Stiegenhaus sowie extern, von außen, über eine Türe an der Nebenfassade (NW) betreten werden. Man gelangt von der

Gartenebene über sechs Stufenhöhen hinunter auf das Niveau des Souterraingeschosses in den Vorraum. Dieser Bereich führt (im Uhrzeigersinn gesehen) ins Stiegenhaus, in die Küche und in den großen Wohnraum der Hausbesorger-Wohnung. Zwischen Küche und großem Wohnraum liegt ein weiteres Zimmer. Vom Vorraum aus kommt man ebenso in den Bereich der Lagerkeller (Wein, Kohle, Gartengeräte,…) sowie der Waschküche.

Haustechnik:

Über die ursprüngliche Haustechnik ist nichts bekannt. Vermutlich erfolgte die Wasserversorgung mittels Zisterne am Dach welche das Wasser vom Hausbrunnen bezog. Der Hausbrunnen ist heute noch in Betrieb. Wie am Plan ersichtlich, befindet sich an der NW Seite des Hauses eine Senkgrube.

In jedem Geschoss gibt es eine Toilette. Badezimmer sind nur in den Hauptgeschossen vorhanden.

Geheizt wurde anfangs mittels Einzelöfen (gemauerte Küchenherd, Kachelöfen, …) und heute mittels Zentralheizung (Öl).

Bauliche Änderungen:

Wie auf dem alten Foto (Abb. 5.1) ersichtlich, wurden alle Fenster gegen wärmetechnisch bessere Holz-Isolierglasfenster getauscht. Die Fenstergestalt der alten Fenster wurde nicht eingehalten sondern wohl auch aus Kostengründen vereinfacht. Bsp. Segmentbogenfenster früher 3-teiliges mit feingliederiger Oberlichte, heute: 2-teiliges Fenster mit 2-teiliger Oberlichte). Die Dachdeckung und die Rauchfänge wurden ebenso erneuert.

Plan (Bauherrenplan, evtl. nicht ident mit Einreichung)

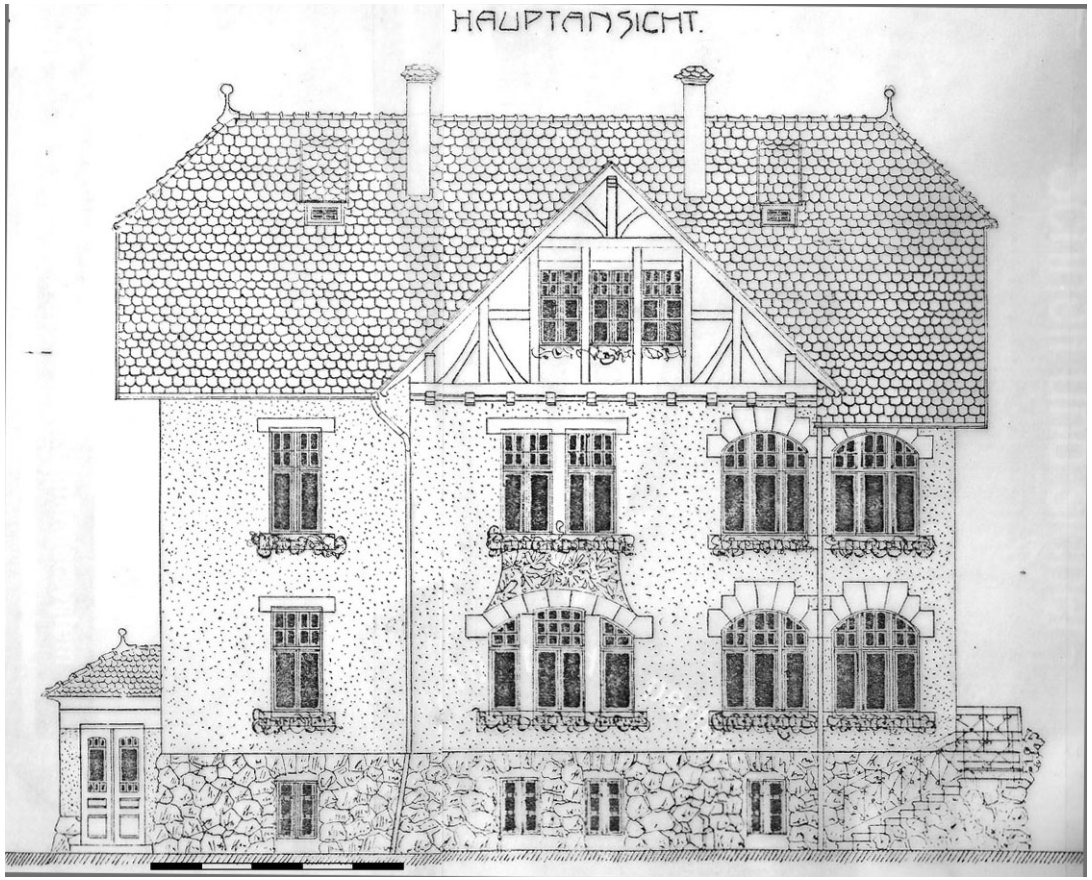


Abb. 5.11 Hauptansicht Richtung Straße SO

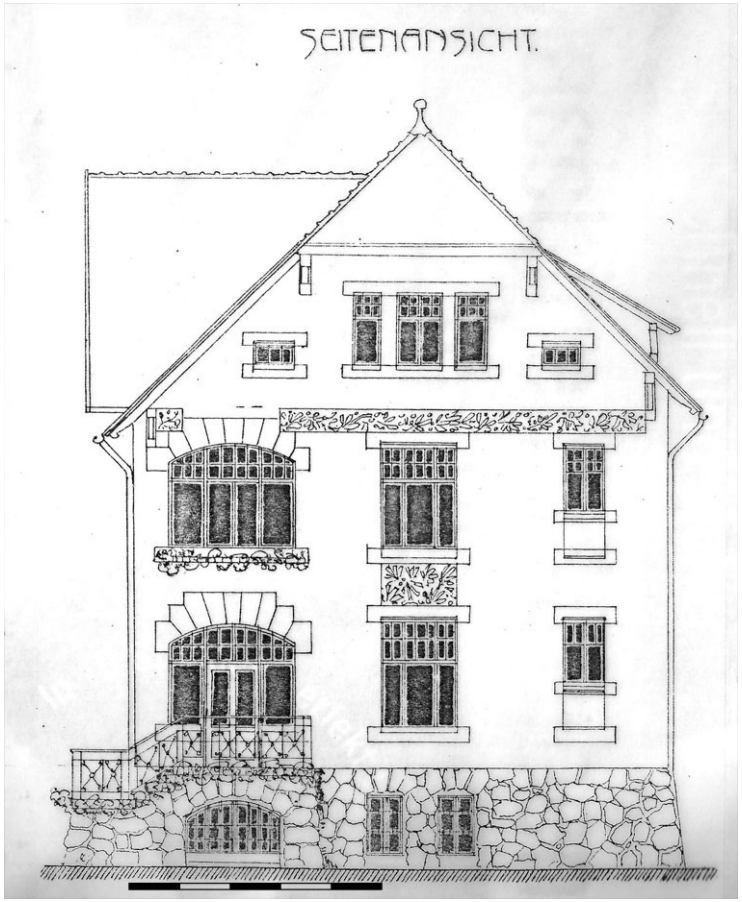


Abb. 5.12 Hauptansicht NO

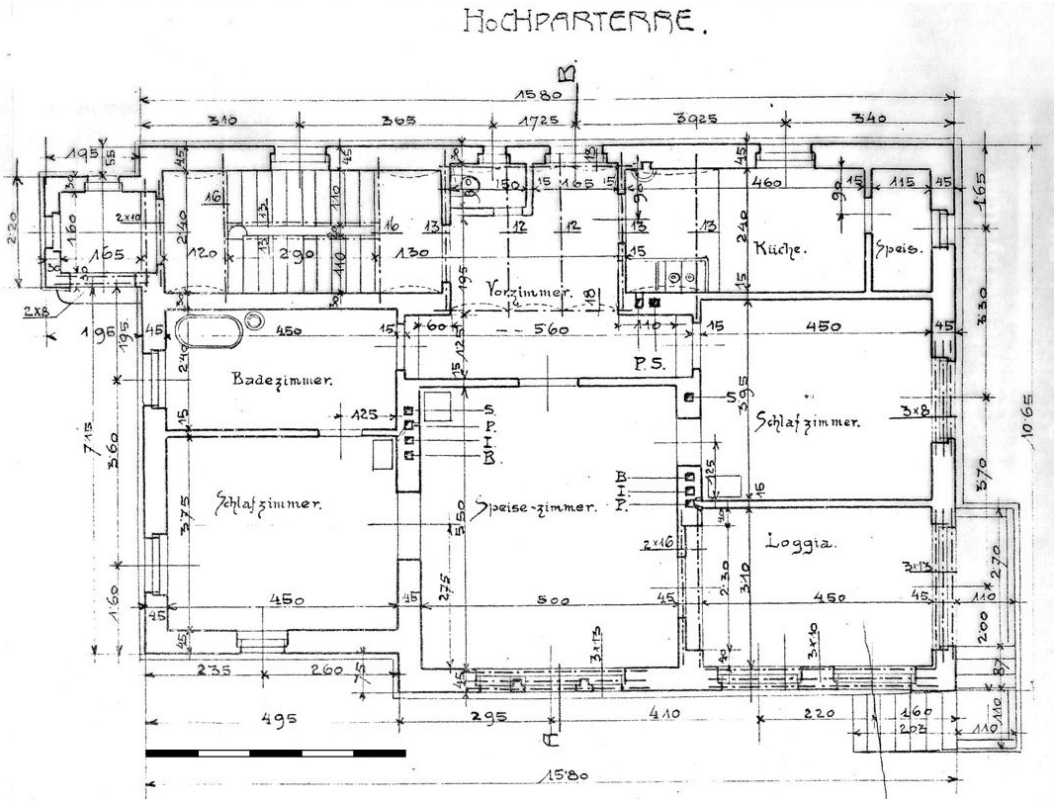


Abb. 5.15 Grundriss Hochparterre

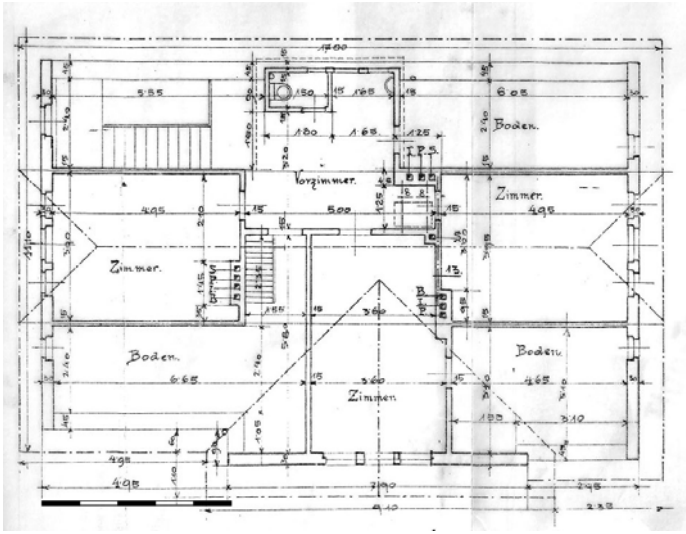


Abb. 5.14 Grundriss Dachboden

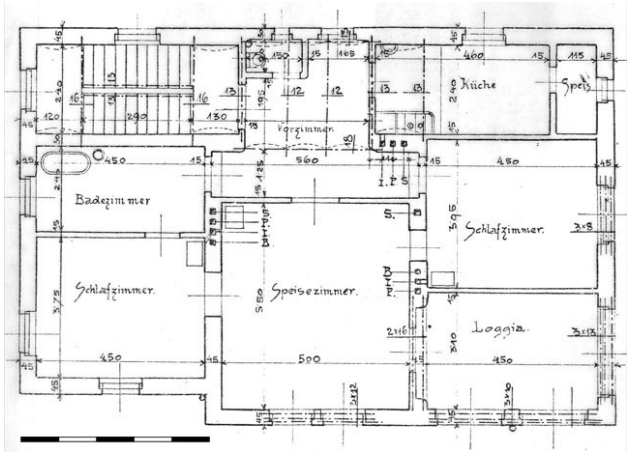


Abb. 5.13 Grundriss 1.Obergeschoss

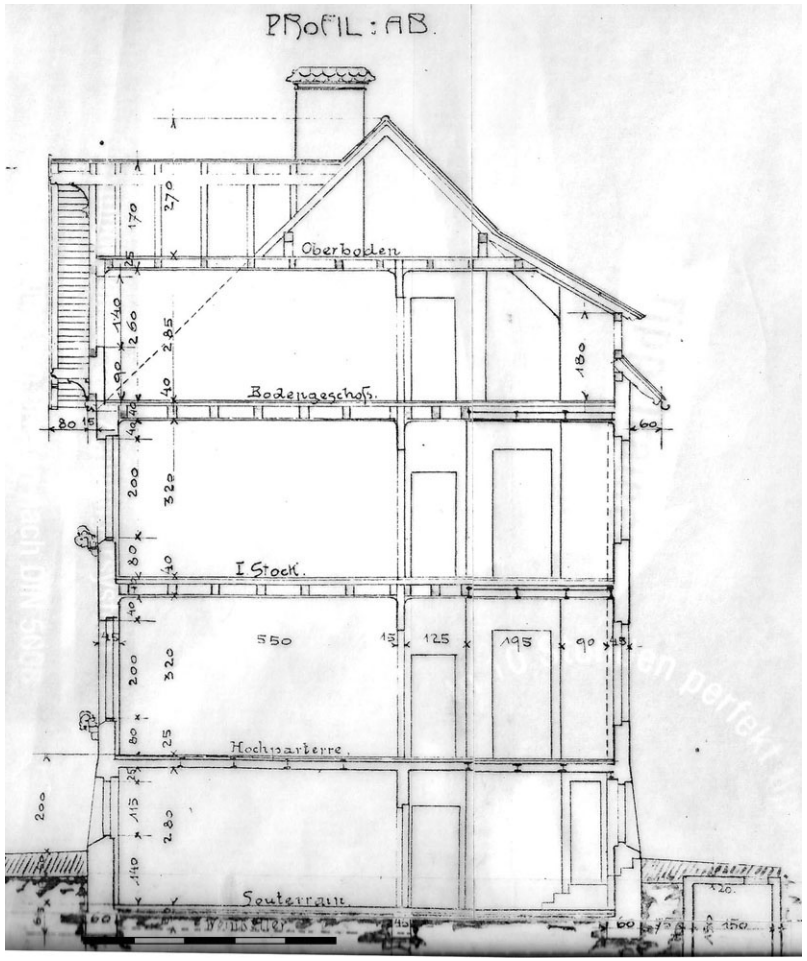


Abb. 5.16 Schnitt AB

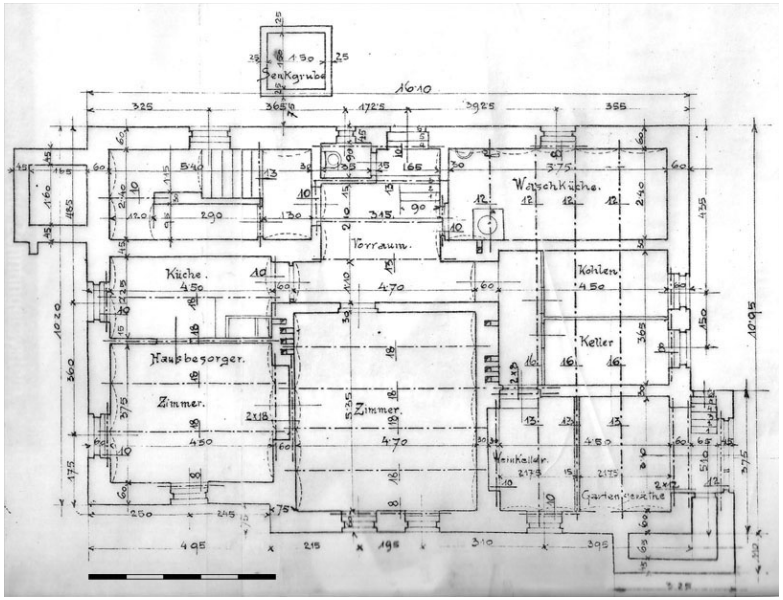


Abb. 5.17 Grundriss Souterrain

5.1.2 Villa Mizzi (1910)

Schwarzauer Straße 173, 2823 Pitten

Abb. 5.18 Hauptfassade mit Verandaturm und Seitenansicht SW

Abb. 5.19 historische Fotoaufnahme ca. 1910/11 – Rückseite NW und Straßenfassade SW der Villa Mizzi

Geschichte:

Der Bauherr dieser Villa war Herr Wilhelm Wedl. Der Legende nach soll er in der Klassenlotterie eine Million Kronen gewonnen haben. Er beauftragte Endlweber mit dem Entwurf und Bau seiner Villa. Herr Wedl stellte jedoch eine Bedingung an den Baumeister und soll gesagt haben, dass seine Villa so wie die des angrenzenden Nachbars aussehen, jedoch größer als seine werden soll. Das Nachbarshaus (Ackerstraße 126) wurde bereits um 1900 errichtet, ist von geringerer Höhe und besaß ursprünglich einen hölzernen Verandaturm. Ein weitere Legende besagt, dass Herr Wedl den Rohbau der Villa verkaufen musste, da er sein ganzes Geld verspekuliert hatte und viele Jahre in einem gemauerten Schuppen auf dem Grundstück der Villa wohnte. Leider gibt es keinerlei Bestätigung dieser Geschichten, da die Villa nicht mehr im ursprünglichen Familienbesitz ist.

Lage und Ausrichtung:

Das in Hanglage befindliche Grundstück liegt auf dem Fuß des sogenannten Krampensteins, welche die natürliche Grenze zum Nachbarort Schwarzau am Steinfelde bildet. Das längliche Grundstück ist in südwestlicher Richtung von der Gemeindestraße nach Schwarzau und am Fuße durch die heutige Ackerstraße begerenzt. Anschließend folgt die Bahntrasse der Aspangbahn. Die erhöhte Lage der Villa ermöglicht einen weitreichenden Panoramablick auf die Ortschaft Pitten und den Schlossberg.

Abb. 5.20 Villa, Ackerstraße 126, Pitten – erbaut ca. 1900, saniert und baulich verändert

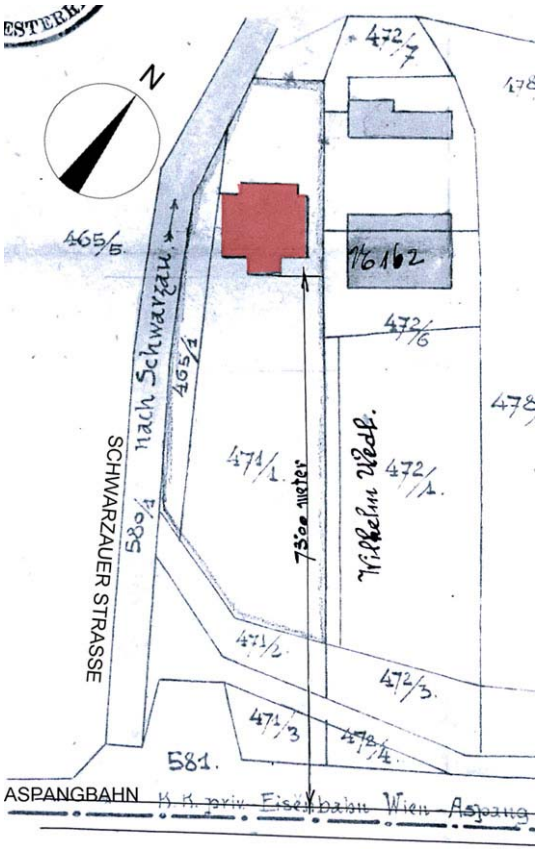


Abb. 5.21 Lageplan original – nachbearbeitet

Fassade und Baukörper:

Der Grundriss des Gebäudes entspricht einem Rechteck, welches an der Hauptfassade SO durch einen dreigeschossigen Verandaturm erweitert wird. Der als Architekturelement dominierende turmartige Vorbau ist mittig an der Fassade positioniert und besteht im Bereich des Tiefparterres aus Ziegelmauerwerk mit Putzfassade und Natursteinsockel (zyklopisches Mauerwerk – gesamter Sockelbereich). In den darüber folgenden Geschossen wurde der Turm in Holzbauweise errichtet. Das Haus wurde in Ziegelbauweise mit typisch rauem Putz errichtet. Die Kellerdecke ist vermutlich aus Stahlträgern mit Ortbetonplatte. Alle anderen Geschossdecken sind Holztramdecken. An der Rückseite, sprich NW-Fassade, ist ein vortretender Eingangsbereich angebaut, dessen Bodenplatte aus dem Hauptgebäude herauskragt und von Stützen, die bis in das Tiefparterre reichen, abgefangen wird. Der Aufbau des Vorbaus wurde aus Holz hergestellt (Pfosten-Riegel-Konstruktion), mit einfachen ornamentalen Verzierungen.

Durch die stark abfallende Hanglage besitzt der Villenbau an der Hauptseite zwei Vollgeschosse sowie das Mansard-Geschoss. An der Rückseite, wo die Villa in den Hang gebaut wurde, wirkt das Haus niedrig und es ist nur ein Vollgeschoss, das Hochparterre sichtbar.

An der Fassade der Villen findet man Ornamentbänder mit Kastanienblatt-Motiv unterhalb der Dachtraufe. Eine Inschrift mit dem Gebäudenamen in einem Ornamentfeld wurde an der zur Straße zugewandten Seite angebracht. Endlweber verewigte sich an der Hauptfassade am rechten Rand des Ornamentbandes mit seinem Namen und dem Erbauungsjahr.

Das Dach, welches der Form eines beidseitigen Krüppelwalmdaches entspricht, wird an der Hauptseite mittig durch das niedrigere Satteldach der Veranda erweitert. Rückseitig Richtung Hangseite gibt es im Dachgeschoss eine längliche Schleppgaupe.

Abb. 5.22: Fassadendetail - Ornamentband

Abb. 5.23 Fassadendetail - Inschrift

Abb. 5.24 Fassadendetail – Inschrift Endlweber

Rundgang:

Aus den Einreichplänen ist ersichtlich dass es ursprünglich 4 Wohneinheiten in dem Gebäude gab. Währens es zwei kleine Wohnungen im Tiefparterre (Abb. 5.30) gab, stellte das gesamte Hochparterre eine Wohneinheit dar. Im Mansarde-Geschoss befand sich eine weitere autarke Wohneinheit. Generell ist festzustellen, dass die Wohnräume symmetrisch angeordnet sind (palladianischer Grundriss). Diese Villa entspricht daher nicht dem Vorbild des Englischen Cottages aber, findet große Übereinstimmung mit Grundriss-Typologien der frühen Villenbauten im Raum Reichenau.

Das Tiefparterre, welches sich zum Garten hin öffnet, wird durch den Eingang im Bereich des Verandaturms erschlossen. Man gelangt in ein großes zentrales Zimmer, von wo man beidseitig in die zwei Wohneinheiten mit jeweiliger Küche und Kabinett gelangt. In den Küchen befindet sich ein weiterer Zugang ins Freie, wo man zum Abort (WC) und den Kellerabteilen gelangt. Der Gangbereich zwischen Küchen und Keller ist vom Eingangsvorbau des Hochparterres überdacht. Es ist anzunehmen, dass im Tiefparterre Hausangestellte oder sonstige ärmere Mietparteien lebten. Badezimmer oder Waschküche waren nicht vorhanden.

Der Haupteingang ins Gebäude liegt an der Rückseite (NW) der Villa. Man gelangt über eine Betonstiegen in den hölzernen Eingangsvorbau, von wo man einerseits in die „Belle Etage“ (Abb. 5.31), die große Wohnung (wahrscheinlich des Hauseigentümers) und die Toilette gelangt und geradeaus über eine weitere Stiege das Mansard-Geschoss erreicht. Rechts von der Stiege befindet sich der Vorraum des Hochparterres, von dem aus man die Küche (NW), das straßenseitige Kabinett sowie das mittlere große Zimmer mit Übergang in die Veranda (Loggia) erreicht. Vom Mittelraum gelangt man beidseitig in weitere große

5.25 seitliche Ansicht Verandaturm

5.26 Eingangsbereich Hochparterre

Zimmer. An die Küche schließt ein weiteres Kabinett (NO) an. Auch in diesem Geschoss gab es ursprünglich kein Badezimmer.

In der Wohnung im Mansarde-Geschoss (Abb. 5.29) gibt es zwei große Zimmer, wobei das mittige ebenso einen Verandaraum besitzt. Weiters befinden sich ein Küche sowie ein Kabinett auf dieser Etage.

Es sind augenscheinlich alle Originalfenster, auch im Verandazubau, erhalten geblieben wobei die Farbgestaltung vermutlich nicht die Ursprüngliche ist. Es wurden ausschließlich rechteckige Fensterformen verwendet. Die Eingangstüre im Souterrain ist vermutlich kein Original.

Bauliche Änderung:

Änderung der Stiegen-Situation am rückseitigen Eingang zum Hochparterre ist feststellbar(vorher: geradläufige Stufe; jetzt: Stiege mit ¼ Zwischenpodest und unterem Stiegenlauf in Richtung Straße). Der durch den Eingangsvorbau überdachte Freiraum wurde nachträglich verschlossen und um einen kleinen Zubau erweitert. Über bauliche Änderungen im Hausinneren sind keine Informationen vorhanden.

Plan (Einreichplan)

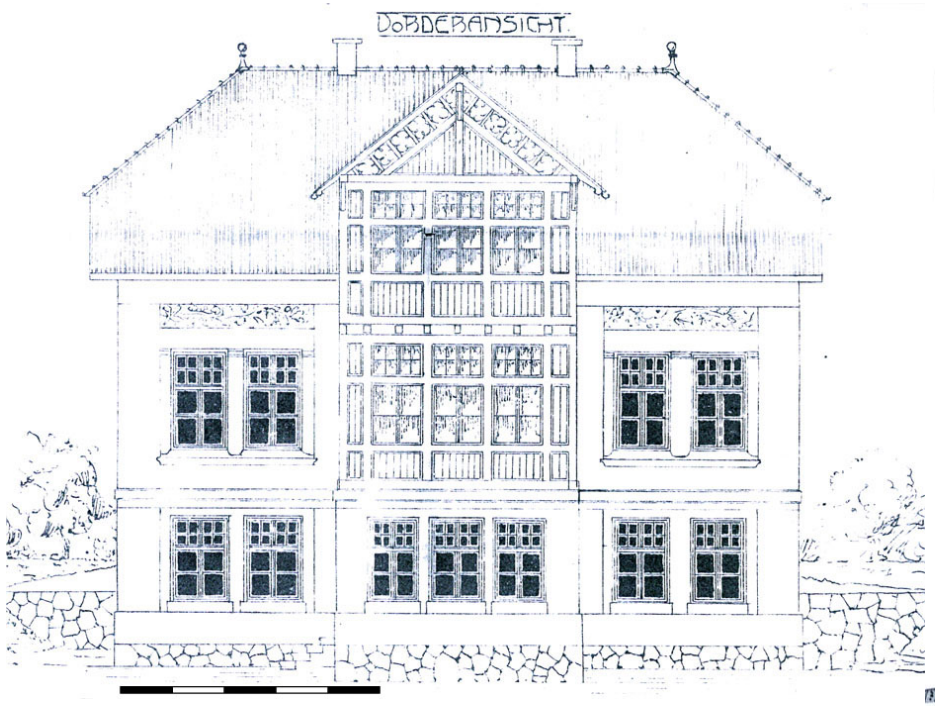


Abb. 5.28 Hauptansicht SO

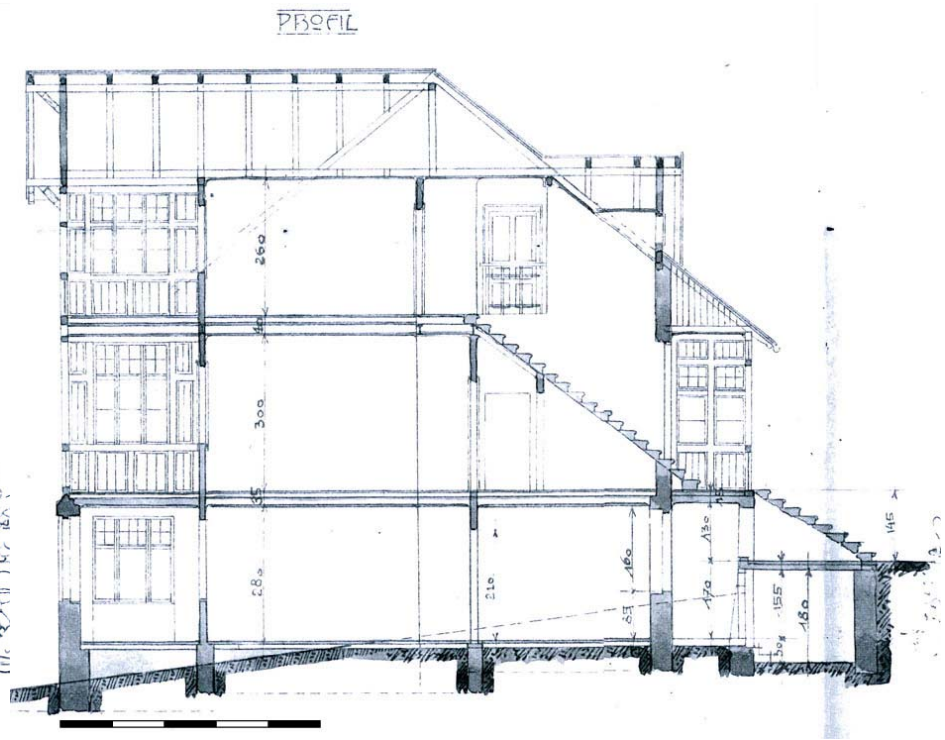


Abb. 5.27 Schnitt

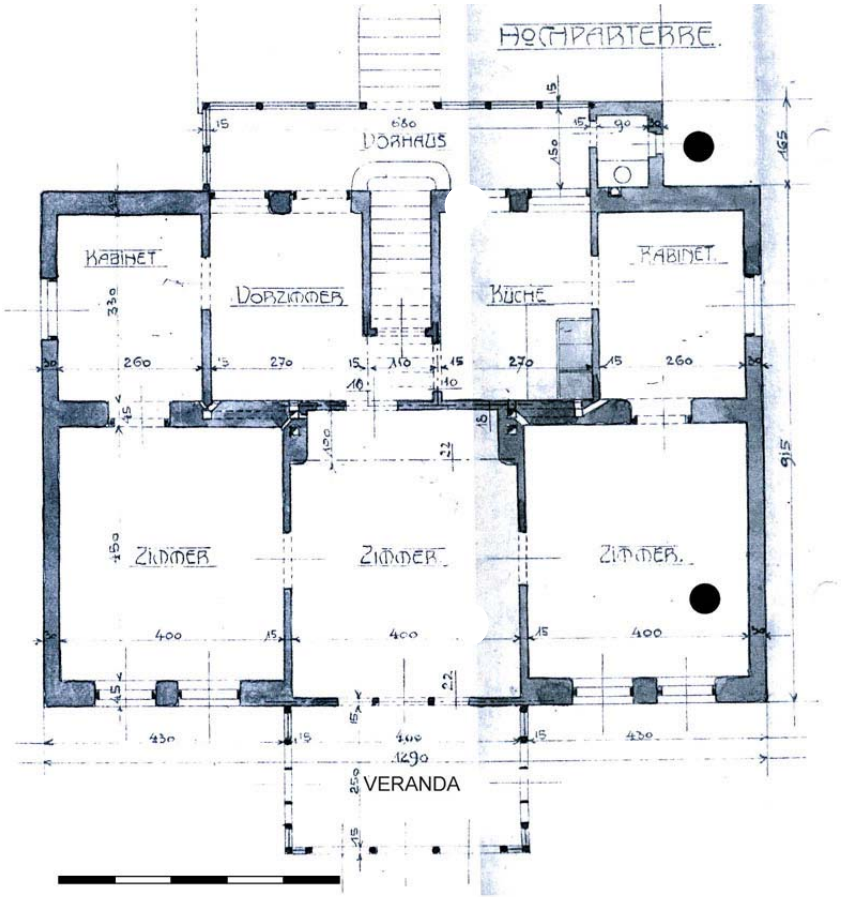


Abb. 5.31 Grundriss Hochparterre

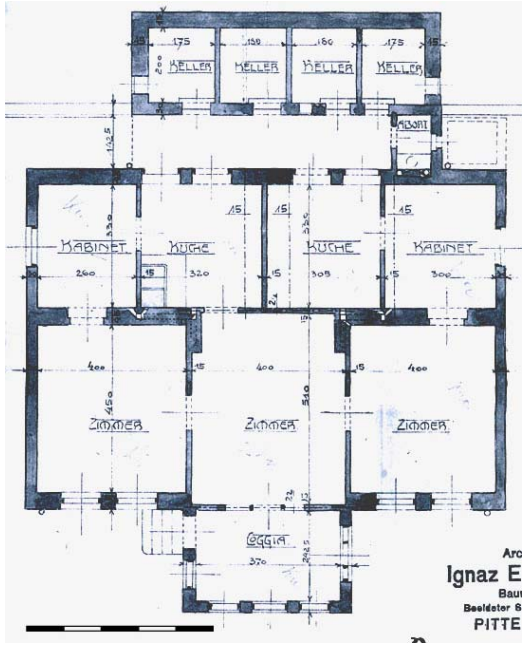


Abb. 5.30 Grundriss Tiefparterre

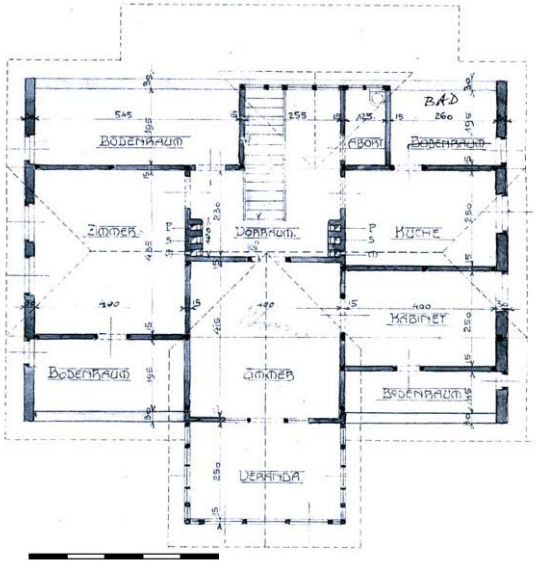


Abb. 5.29 Grundriss Mansarde,

5.1.3 Villa Kerschbaum (1911)

Bahnhofstraße 174, 2823 Pitten

Abb. 5.34 Hauptansichten NO und SO, straßenseitig

Abb. 5.32 Hauptansicht SO

Abb. 5.33 Hauptansicht NW mit Eingangsvorbau

Geschichte[62]:

Ignaz Endlweber und der Bauherr, Herr Medizinalrat Dr. Konrad Kerschbaum, zogen in etwa zur gleichen Zeit nach Pitten. Konrad Kerschbaum war vom Beruf Allgemeinmediziner, studierte in Prag, und wurde in Pitten Gemeindearzt. Wie bereits im Kapitel 2 erwähnt, wohnten die Familien Endlweber und Kerschbaum zunächst Tür an Tür im alten Pittener Rathaus. Die Kinder spielten gerne miteinander und man freundete sich an. Auch die gemeinsamen Wurzeln Endlwebers und Kerschbaums - beide kamen aus Böhmen - trugen zu dieser Freundschaft bei. So kam es, dass Dr. Kerschbaum 1910 Endlweber mit der Planung und Errichtung einer repräsentativen großzügigen Villa mit hauseigener Praxis beauftragte. Neben dem Ehepaar Konrad und Marie Kerschbaum wohnten noch ihre vier Kinder sowie ein Dienstmädchen im Haus.

Abb. 5.37 alte Fotographie Erster Weltkrieg – Hr. Medizinalrat Dr. Kerschbaum 1. Reihe 4. von links

Abb. 5.36 historische Aufnahme Villa Kerschbaum nach Fertigstellung ca. 1911 – Ansicht SO/NO

Abb. 5.35 historische Aufnahme Villa Kerschbaum nach Fertigstellung ca. 1911 – Ansicht NO/NW

[62] KERSCHBAUM, Konrad, Enkelsohn des Bauherren, mündliche Überlierung, 20.03.2009

Lage und Ausrichtung:

Der Villenbau steht auf einem nahezu ebenen Grundstück in unmittelbarer Nähe zum Pittener Ortszentrum und dem Fluss Pitten. Die Hauptfassade NO steht parallel zur Bahnhofstraße (damals Bahnstraße genannt), welche ein wichtiger Verbindungsweg in den Ort darstellt und bis zum Bahnhof führt. Die zentrumsnahe Lage sowie die Ausrichtung der Ordinationsräume zur Straße hin verdeutlichen die repräsentative Funktion der Villa. Die angrenzenden Grundstücke waren um 1911 nur spärlich bebaut, somit war die Fernsicht in alle Richtung ohne Behinderung möglich. Die unmittelbare Nähe zum Fluss hatte zur Folge, dass das Souterrain immer wieder vom Hochwasser betroffen war.

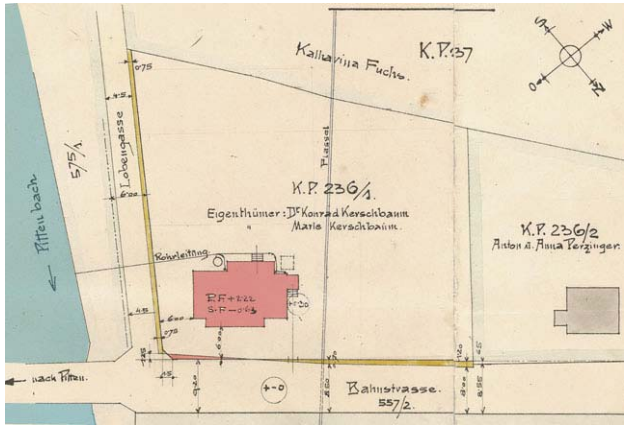


Abb. 5.38 Lageplan Villa Kerschbaum (nachbearbeitet) ohne Maßstab

Fassade und Baukörper:

Wie auf den Abbildungen 5.32 bis 5.34 ersichtlich, handelt es sich bei diesem Bau um die ornamentreichste aller Endlweber-Villen. Die Form des Grundrisses besteht aus einem Rechteck mit hervorspringenden Fassadenteilen, wie z.B. an der Nordost-Fassade wo ein dreigeschossiger Bauteil hervortritt. Der eingeschossige Eingangsbereich ist an der NW-Seite an den Baukörper angebaut. An der SO-Seite ragt im Bereich des Hochparterres ein kleiner gedeckter Erker hervor. Richtung SW stehen ca. 2/3 des Hauses aus der Hauptform hervor. Dieser Teil beinhaltet das Stiegenhaus, die Toiletten, sowie eine Wasch- bzw. normale Küche. Das Dach, welches sich über den Hauptteil der Villa erstreckt (von SO nach NW), ist ein Satteldach mit einem Krüppelwalm an der SO-Fassade. Zur Straße hin bildet ein weiteres, höher gelegenes Satteldach die Überdachung des dreigeschossigen Vorsprungs und weist an der Rückseite (SW) einen Krüppelwalm auf, der in der Verlängerung mit der Hauptdachfläche eine Einheit bildet. Die beiden 45° geneigten Dächer verschneiden miteinander.

Abb. 5.39 Detail Sockelzone

Der Villenbau besteht aus einem Souterrain, einem Hochparterre sowie einem Mansarde-Geschoss. Der Sockelbereich weist erstmalig die für Endlweber später typische Flussstein-verkleidung auf, wobei auf den Planunterlagen des Auftraggebers ein Natursteinsockel gezeichnet war. Die Sockelzone reicht bis zur Fußbodenkante des Hochparterres, steht aus der Ebene der Putzfassade leicht hervor und wird im Übergangsbereich zum Putz durch einen durchlaufenden ornamentfreien Putz-Streifen gegliedert. Die darüber befindliche Putzfassade reicht mit Ausnahme der NO-Fassade bis zum Dachstuhl und besteht aus dem üblichen grobkörnigen, naturgrauen Putz. Die NO-Seite des Hauses, welche zur Straße hinweist, wurde besonders auffällig gestaltet und bildet die wichtigste Fassade der Villa. Neben den rundum wiederkehrenden Ornamentbändern, die Kirschenzweige darstellen, besticht die Gestaltung durch den ornamental gestalteten Fachwerksgiebel. Die einzelnen Lehmfelder sind teilweise geglättet und bilden eine Art großes Puzzle, welches einen Kirschbaum darstellt. Das Motiv des Kirschbaums war im Jugendstil ebenso wie das Kastanienblattmotiv ein sehr beliebtes vegetatives Thema und soll in diesem Fall Versinnbildlichung des Familiennamen des Bauherren sein.

In einer Inschrift am rechten Rand des Loggienfensters an der SO-Fassade (Abb. 5.43) verewigt sich Ignaz Endlweber mit Name und Erbauungsjahr. Besonders hervorzuheben ist das Ornament der Prager Burschenschaft „Teutonia“ (Fassade NW - Abb. 5.42, Abb. 5.44), der Dr. Kerschbaum seit der Studentenzeit angehörte. Das Wappen ist über die eng aneinandergereihten Rechteckfenster der Mansarde positioniert und mit einem geschwungenen Ornamentband verbunden. Alle Fenster, seien es rechteckige oder segmentbogenförmige, sind mit hellen Putzbändern an der jeweiligen Ober- und Unterseite hervorgehoben, wobei bei den Fenstern des Souterrains nur die obere Seite der Fensteröffnung betont wurde. Die Fenster im Bereich des Fachwerks waren ursprünglich wie heute weiß

Abb. 5.40 Fassadendetail – Fachwerk mit Kirschbau, Ornamentbänder in Sgraffito-Technik mit Kirschmotiven auf naturgrauen Putz, helle Putz-Streifen an den Fensteröffnungen im Hochparterre und Souterrain

Abb. 5.41 Fassadendetail – Kirschzweige in Sgraffitotechnik

lackiert, um den Kontrast zu der dunklen Fachwerkskonstruktion zu verbessern. Alle anderen Fenster waren im Original dunkelbraun gefärbt

und sind heute durchwegs weiß gestrichen. Die feingliedrigen Oberlichten im Bereich des Hochparterres sind mit grünlichem bzw. orangefarbenem Ornamentglas ausgestattet. Im Bereich des Putzes wurden die seitlichen Fensteröffnungen stark abgerundet und die oberen hellen Putzbänder weisen eine leichte Profilierung an der äußeren Mauerkante auf.

Abb. 5.43 Inschrift an der SO-Fassade

Abb. 5.44 Original Wappen der Prager Studentenverbindung Teutonia

Abb. 5.42 Wappen der Teutonia an der NW- Fassade der Villa Kerschbaum

Abb. 5.45 Detail Stiegengeländer der Betonstiege ins Mansarden-Geschoss

Rundgang:

Über einen gepflasterten Zugangsweg an der NW-Seite des Hauses vorbeiführend erreicht man den Zubau des Eingangs. Über vier Stufen gelangt man auf ein Zwischenpodest im Vorbau und geht rechter Hand über weitere acht Stufen in einen kleinen Vorraum. Dieser Vorraum diente ursprünglich als Abschottung vom öffentlichen Bereich der Arztpraxis zum privaten Wohnbereich. Von diesem Vorraum erreicht man linker Hand das frühere Wartezimmer und anschließend den Behandlungsraum, der einen direkten Zugang in den privaten Teil des Hauses hatte. Rechter Hand befindet sich eine Toilette, welche aus hygienischen Gründen ausschließlich für die Patienten vorgesehen war. Geradeaus betritt man durch eine weitere interne Eingangstür den vormaligen priva-

ten Teil der Villa und steht nun im Vorraum und Stiegenhaus. Die halbgewendelte Betonstiege führt ins Obergeschoss, das Mansarden-Geschoss. Besonders bemerkenswert ist das Stiegengeländer, welches aus Metallgitterfeldern besteht, die sich in der Gestaltung an die Form der Zaunelemente der Einfriedung orientieren. Der Handlauf ist aus Holz gefertigt. Die Ausführung dieser Geländer-Gestaltung ist für Endlwebers Bauten einzigartig.

Unter der Stiege durchschreitend erreicht man die Küche (SW) mit direkt anschließender Vorratskammer. Über den länglichen Gang des Vorraumes werden im Uhrzeigersinn Ordination, Wohn-, Speise- und Schlafzimmer sowie das Bad erschlossen. Zwischen Wohn- und Speiszimmer gab es ursprünglich eine Verbindung (Flügeltüre – heute zugemauert). Das große Speisezimmer weist Fensteröffnungen in Richtung NO auf und wird zusätzlich durch die direkt angeschlossene Loggia belichtet. Die Loggia war den Erzählungen nach zunächst als fensterlose Loggia geplant, aber da es die Bauherren nicht angenehm fanden wenn der Wind durch die Loggia pfiff, wurden kurzerhand Fenster eingebaut. Diese bestehen jedoch nur aus einer Flügelebene und bieten nur einen geringen Wärmeschutz, zumal die Flügeltüre zum damaligen Speisezimmer (heute Wohnzimmer) ebenfalls nur einfach verglast ist.

Über die Hauptstiege und fünf Stufen erreicht man die private Toilette für das Hochparterre, drüber liegt ein kleines Bad mit Toilette im Obergeschoss. Das Mansarden-Geschoss beherbergt drei Zimmer und ein Kabinett, die als Schlafzimmer der vier Kinder (zwei Mädchen, zwei Buben) dienten. Weiters gab es vier Bodenräumen (Eckräume unter den Dachichsen), die vermutlich heute als Abstellräume bzw. Schrankräume genutzt werden.

Das Souterraingeschoss kann über einen Eingang gartenseitig an der SW-Fassade betreten werden, welcher auf halber Höhe der Stiege einmündet. Ein weiterer Zugang führt vom Hochparterre über die innenliegende Stiege in das Souterrain. Dieses Geschoss verfügte

Abb. 5.46 halbgewendelte Stiege, Fenster Richtung SW

Abb. 5.47 Parkettboden im ehemaligen Speiszimmer (heute Wohnzimmer)

neben Räumen zur Lagerung von Lebensmitteln und Heizmaterialien über eine Toilette, ein Schlafzimmer für das Dienstmädchen, eine Waschküche, einen großzügigen Bügelraum sowie einen „Disponiblen Raum“ (sprich Mehrzweckraum). Die Räume an der NO- und SO-Seite waren durchwegs gut belichtet und vollwertige Wohnräume.

Bauweise:

Die Villa entstand in Ziegelmassivbauweise (auch Kellerwände). Alle anderen Geschossdecken wurden als Holztramdecken ausgeführt. Eine Ausnahme stellt das Stiegenpodest (Gang/Vorraum) im Mansarde-Geschoss dar: dieses wurde aus statischen Gründen ebenso als Betondecke mit Stahlträgern ausgeführt. Die Kellerdecke besteht aus Stahlträgern mit Ortbetonplatten als tragende Füllung mit darüberliegender Holz-Unterkonstruktion (Staffeln, Blindboden) für den Deckenbelag (Keramik bzw. Holz).

Haustechnik:

Für die Entsorgung der Abwässer wurden Sicker- und Senkgruben errichtet. Die Wasserversorgung erfolgte zu Beginn über den Hausbrunnen und eine Handpumpe (später elektrische Pumpe) die das Wasser in eine am Dachboden befindliche Zisterne pumpte. Geheizt wurde ursprünglich mittels Einzelöfen (Kachelöfen, Küchenherd).

Innenausstattung:

Die Fußbodenbeläge aus Holz sind teilweise noch original (Parkett bzw. Schiffböden). Die Betontreppe wurde mit Spannteppich bedeckt. Im Bereich der ehemaligen Ordination wurden aufgrund von Renovierungsarbeiten alte Ornamente freigelegt.

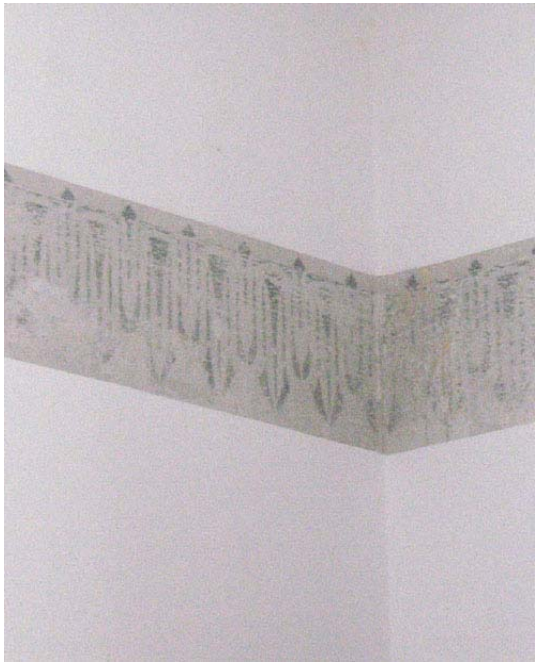


Abb. 5.48 historische Wandgestaltung mit Jugendstil-Ornamentik im ehemaligen Ordinationsraum (heute Küche)

Bauliche Änderungen:

Auf den Fotos ist ersichtlich, dass die schmale Schleppgaupe auf der Dachfläche gegen SO nicht erhalten geblieben ist. Die Funktion und Aufteilung der Räume hat sich im Bereich des Hochparterres im Laufe der letzten Jahre geändert. Die ehemalige Ordination und das Wartezimmer wurden zu Küche und Aufenthaltsraum umfunktioniert. Die nunmehrige Küche wurde mit dem ehemaligen Wohnzimmer (heute Speisezimmer) durch einen Wanddurchbruch verbunden. Der Türdurchbruch zum damaligen Speisezimmer wurde zugemauert. Der Gang des privaten Vorraums wurde in Höhe der Küchenwand durch eine Holz-Glas-Konstruktion abgetrennt, da die Räume in diesem Bereich einen eigenständigen Wohnbereich bilden. Im Bereich des Mansarden-Geschosses sind bis auf den Austausch von zwei Fenstern (NW) keine baulichen Änderungen bekannt.

Plan (Bauherrenplan mit Notizen von Bauherr oder Architekt – rot, Bleistift)

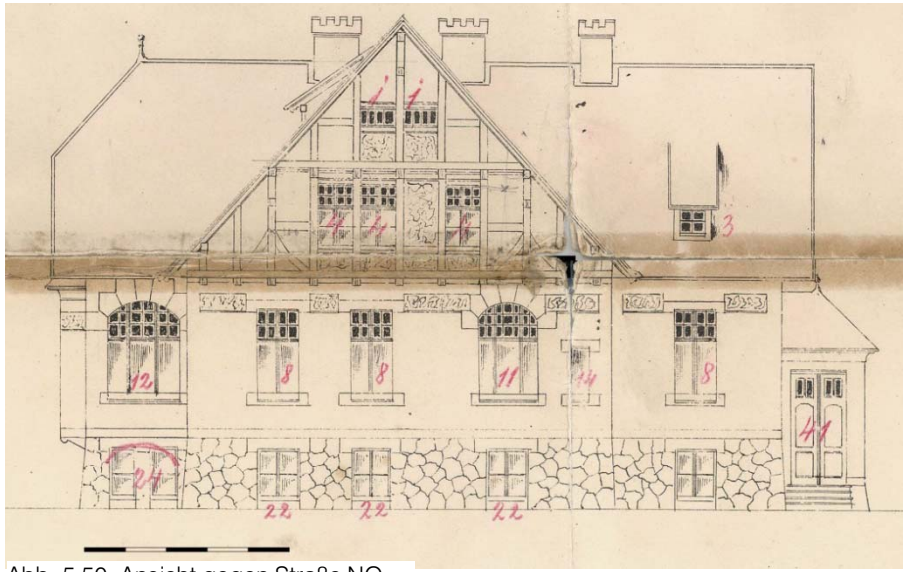


Abb. 5.50 Ansicht gegen Straße NO

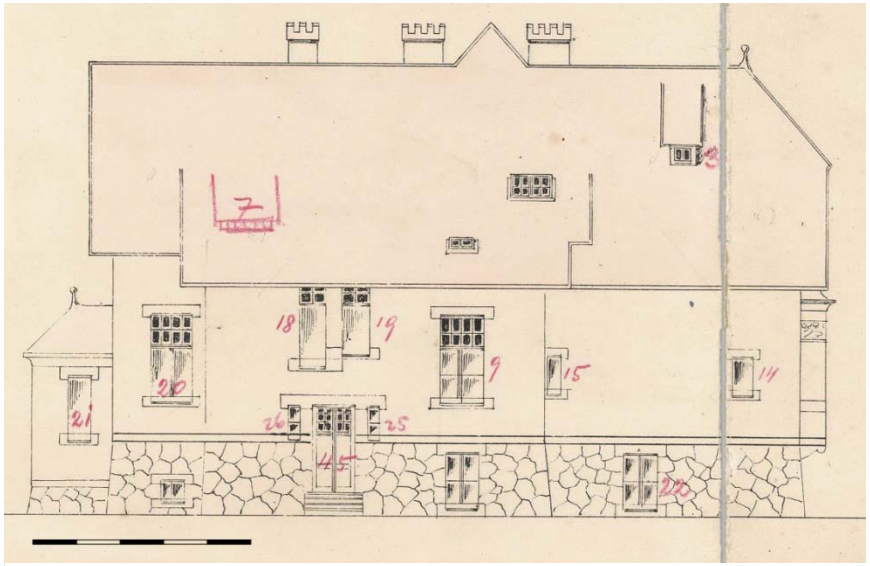


Abb. 5.49 Ansicht SW

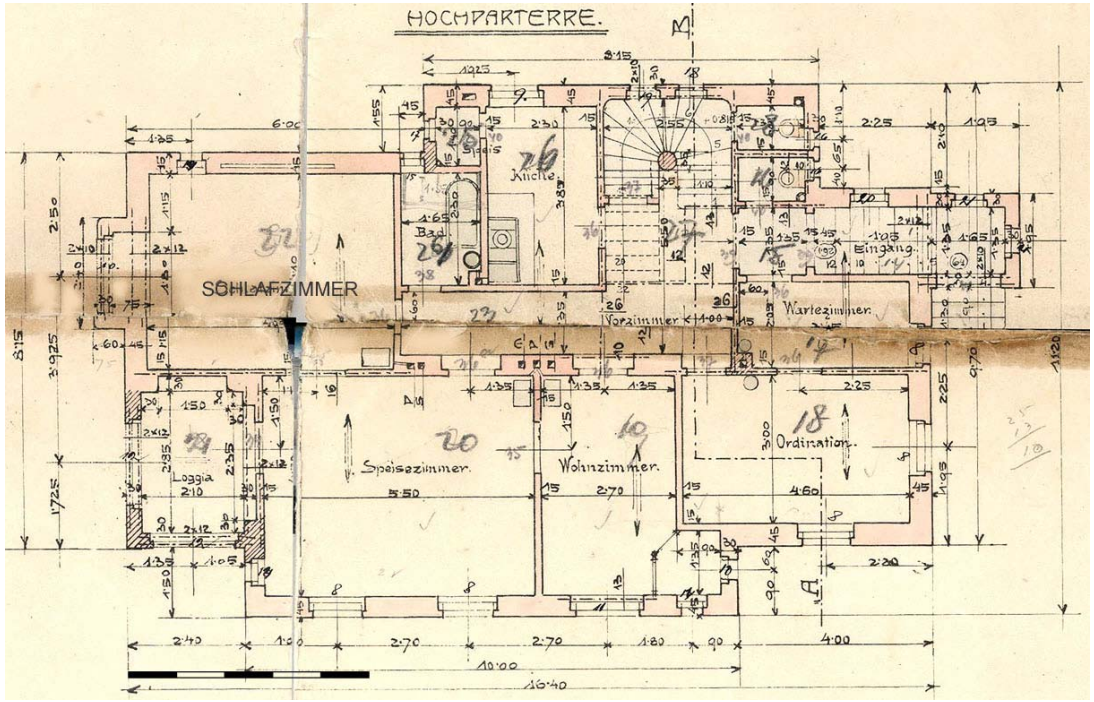


Abb. 5.53 Grundriss Hochparterre

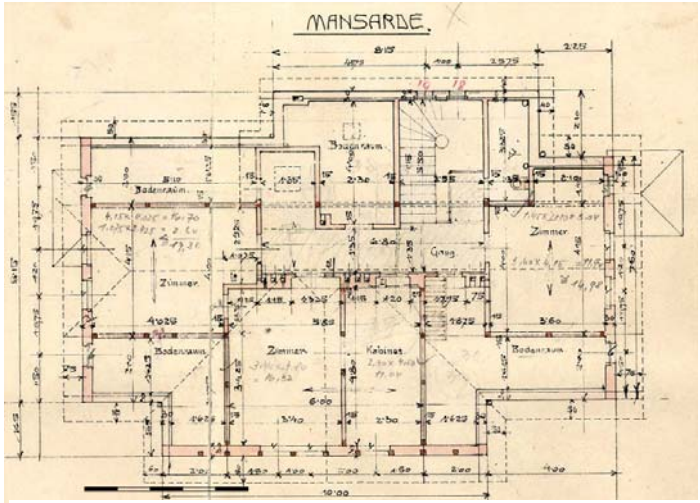


Abb. 5.52 Grundriss Mansarde

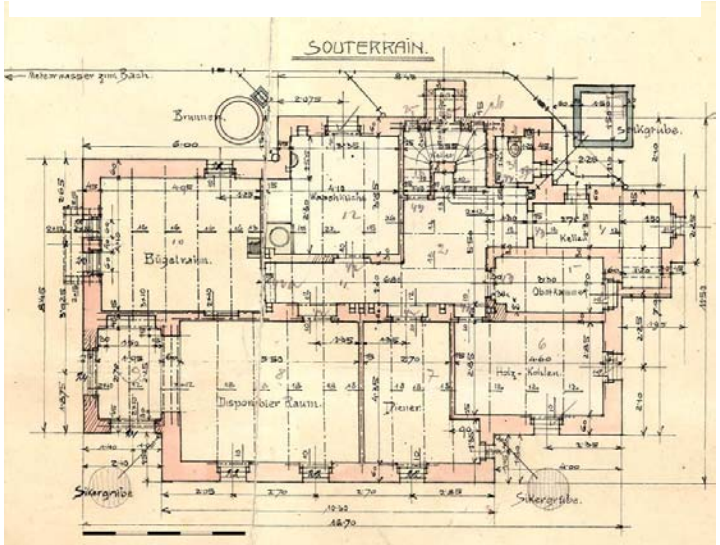


Abb. 5.51 Grundriss Souterrain

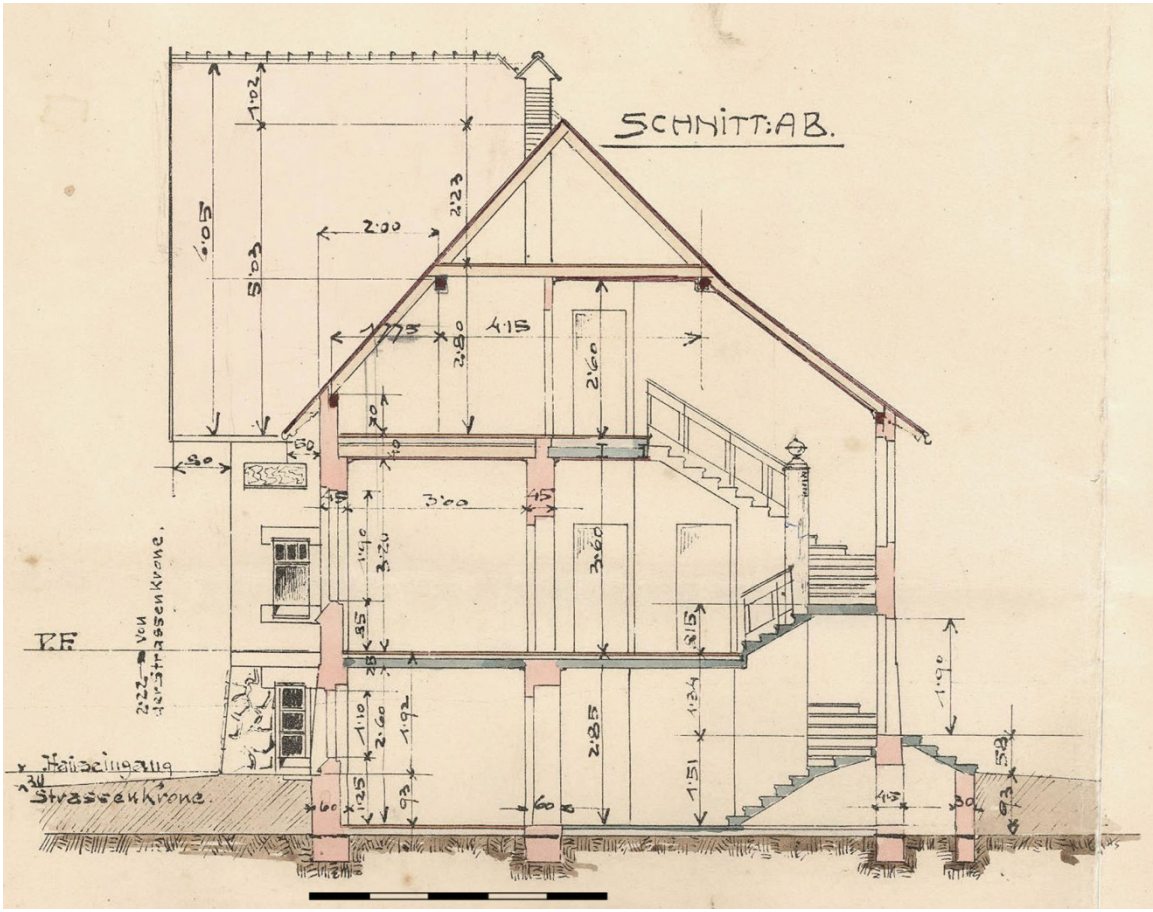


Abb. 5.56 Schnitt AB

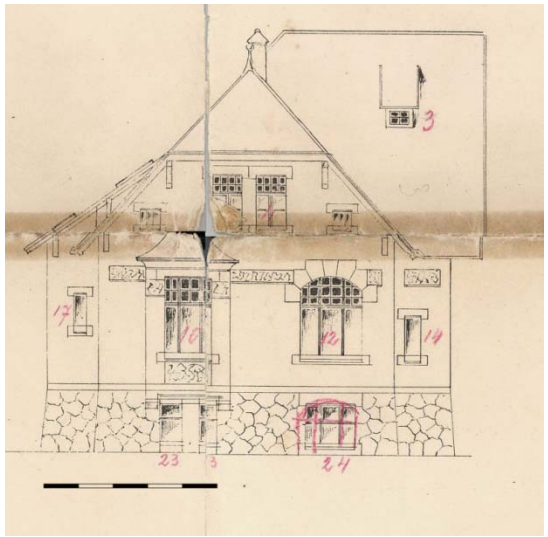


Abb. 5.54 Ansicht SO

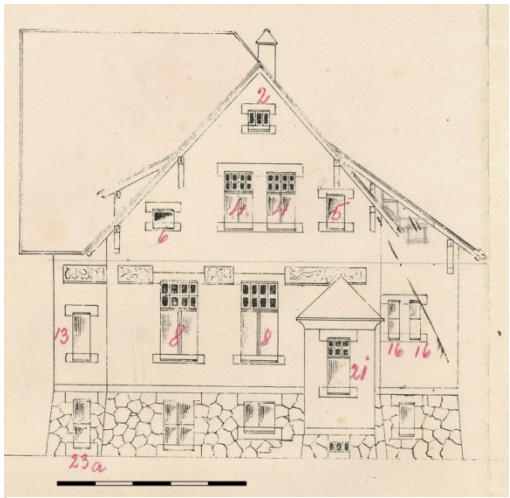


Abb. 5.55 Ansicht NW

5.1.4 Villa Perzinger (1911)

Obere Feldstraße 176, 2823 Pitten

Abb. 5.58 Ansicht Hauptfassade zur Straße – SO sowie Seitenfassade SW

Abb. 5.57 Rückansicht – Gartenseite NW, mit Nebengebäude (umgebaut)

Abb. 5.59 Ansicht Hauptfassade SO und Seitenfassade NO mit Loggia und Eingangsbereich

Geschichte[63] :

1911 wurde die Villa von Ignaz Endlweber errichtet. Die Bauherren dieses villenartigen Wohnhauses waren Anna und Anton Perzinger. Nach Erzählung der Familie war die für Pittener Verhältnisse großzügige Villa von jeher als Wohnhaus und Pension geplant. Es wurden ganze Etagen oder einzelne Räume an Sommerfrische Gäste vermietet. Auch heute noch befindet sich das Haus im Familienbesitz der Bauherren.

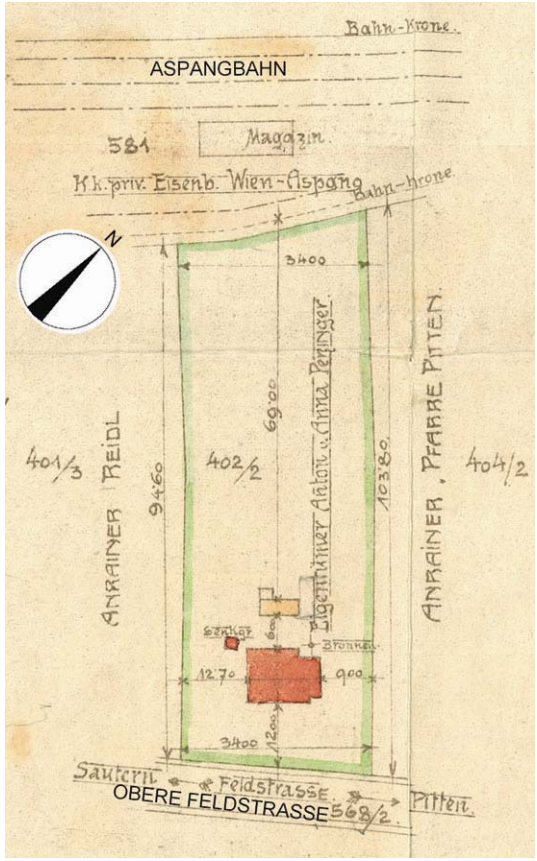


Abb. 5.60 Lageplan, nachbearbeitet

Lage und Ausrichtung:

Der Villenbau wurde auf einer länglichen ebenen Parzelle errichtet (Abb. 5.60). Das Haus wurde im vorderen Drittel straßenseitig situiert. Die Hauptfassade (SO - Abb. 5.58) ist daher die zur Straße hin orientierte, wobei auch die schmalseitigen Fassaden (SW und NO – siehe Abb. 5.58, Abb. 5.59) in der Formensprache der Hauptfassade gestaltet wurden. Das ebene Grundstück wird an der NW-Seite von der Aspangbahn flankiert. Endlweber hat im Zuge der Bauarbeiten zur Villa auch ein Nebengebäude (Abb. 5.61) errichtet, welches als Schweinestall mit angrenzender Mistgrube und Holzlager genutzt wurde. Es besitzt einen Keller, der vermutlich zur Lagerung von Lebensmitteln diente.

Fassade und Baukörper:

Der Gebäudegrundriss ist in etwa L-förmig, wobei der rechteckige Eindruck dominiert. Dieser Villenbau weicht durch die Fassadengestaltung von anderen Endlweber-Villen deutlich ab auch die Höhenlage des Souterraingeschosses auf Grund steuerlicher Begünstigungen

[63] UNGERSBÖCK, Ulrike, mündliche Überlieferung, 14.02.2009

ist einzigartig. In diesem Fall wurde kein in das Erdreich tiefer gesetztes Souterraingeschoss errichtet, sondern von Anfang an darauf verzichtet. Das Erdgeschoss befindet sich in gleicher Höhe wie die Gartenebene und galt daher auch steuerlich als Vollgeschoss. Alle drei Geschosse (Erdgeschoss, 1. Stock, Dachgeschoss) wurden als Wohngeschoss ausgebildet. Die Sockelzone erstreckt sich über die gesamte Höhe des Erdgeschosses und besteht aus einer schmalen zyklopischen Kalksteinverkleidung, darüber erfolgt die Gestaltung durch einen von oben und unten mit einem glatten Putzstreifen begrenzten Grobputz-Bereich. Durch diese abwechslungsreiche Sockelzonengestaltung tritt das Erdgeschoss etwas in den Hintergrund und der Haupteindruck fällt auf die symmetrische Fassadengestaltung der oberen Etagen. Im Bereich der Hauptfassade (SO) des ersten Stockes wurde mithilfe von schmalen glatten Putzstreifen die Fassade in vier Felder unterteilt, wobei diese mit rauem grob-körnigen Putz versehen wurden und mittig jeweils eine Fensteröffnung beinhalten. Diese Art der Gestaltung zieht sich auch in den Giebelbereich des Dachgeschosses und der Seitenfassade SW weiter. Im Giebelbereich (SO) befindet sich über dem Doppelfenster-Ensemble ein Ornament mit dem Erbauungsjahr. Unterhalb der beiden Fenster dürfte sich ursprünglich ein florales Dekorelement (siehe Ansicht Bauherren-Plan Abb. 5.65) oder eine weitere Inschrift befunden haben. Alle Fenster wurden mit glattem Putz umrahmt und die vier Fenster des ersten Stockes haben zusätzlich im Bereich das Parapets ein fensterbreites einfaches Putzfeld, welches jedoch in der Ansichtszeichnung des Bauherren-Planes nicht enthalten ist. An der Fassadenseite NO (Abb. 5.59) tritt der Bereich der Loggia und des Einganges bzw. Stiegenhauses leicht aus der Fassade hervor. Dieser Vorbau wurde mit anderen Dekorelementen gestaltet. So finden wir im Bereich der Fensterparapete der Loggia im ersten Stock stark reduzierte geometrische Formen, die aneinandergereiht wurden. Oberhalb der Loggienfenster (NO) befinden sich zwei halb-

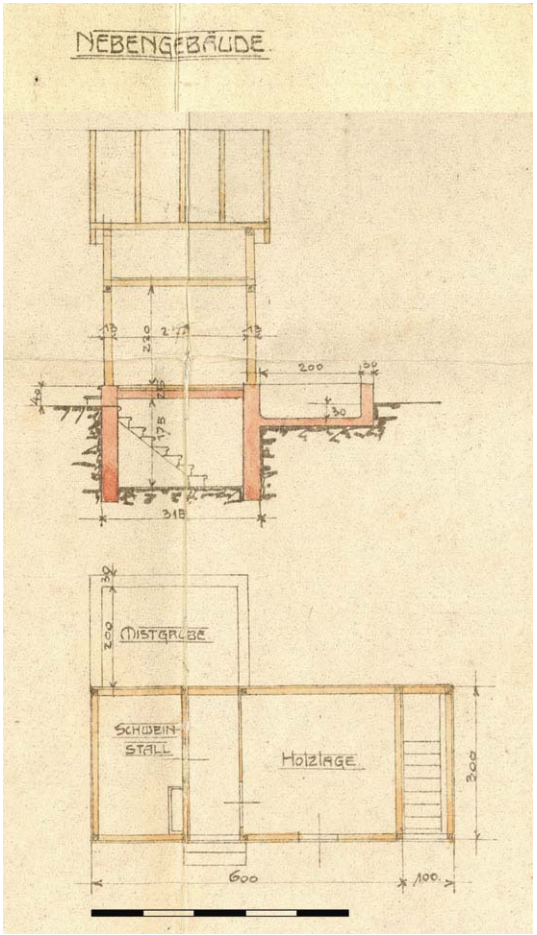


Abb. 5.61 Schnitt und Grundriss des Nebengebäudes

kreisförmige raue Putzfelder mit kreisförmigen Ornamenten in Formensprache des Jugendstils (Abb. 5.62). An der gartenseitigen Fassade (NW) befinden sich keine Ornamente.

Das Haus wurde vor längerem renoviert und erhielt einen hellgrünen pastelligen Farbanstrich. Die glatten Putzflächen wurden heller gehalten, was den Kontrast zwischen rauer und glatter Oberfläche zusätzlich betont.

Das Dach der Villa setzt sich aus drei unterschiedlich hohen 45° geneigten Satteldächern zusammen. An der Gartenseite (NW) klappt sich eine Schleppgaupe aus der Dachebene. Die für Endlweber typischen „Guck"-Fenster finden wir wie üblich im Bereich der Dachtraufen bzw. des Dachgiebels (zur Belüftung des Oberbodens) an den Fassaden NO, SO und SW.

Rundgang:

Man betritt die Villa über eine sieben-stufige Außentreppe an der NO-Fassade und gelangt auf das Eingangspodest. Von hier kommt man rechter Hand in das Erdgeschoss (Abb. 5.66) und geradeaus über weitere zehn Stufenhöhen in die Ebene des ersten Stocks (Abb. 5.68). Vom abgetrennten Stiegenhaus erreicht man den großzügigen Vorraum des ersten Stocks mit Fenster zum Garten (NW). An der NW-Seite sind ebenso eine Toilette, eine kleine Speis sowie die Küche positioniert. Der Vorraum bietet Zugang zu den zwei großen, straßenseitigen Wohnräumen, die jeweils durch eine weitere Türe miteinander direkt verbunden sind. Über das rechte große Zimmer betritt man die Loggia.

Über das Stiegenhaus gelangt man über die zweiläufige Beton-Stiege mit Zwischenpodest in das Dachgeschoss (Abb. 5.67), welches ursprünglich ausschließlich als Schlafebene diente. Es beherbergt zwei Zimmer, eine Toilette sowie vier sogenannte Bodenzimmer. Das

Abb. 5.62 Detail Fassade – Loggienbereich NO

große Bodenzimmer mit Fenster zur NO-Seite wurde vermutlich ebenso als Schlafzimmer verwendet. Die restlichen Bodenräume dienten als Abstellräume.

Wie bereits erwähnt gelangt man über das Eingangspodest linker Hand in das Erdgeschoss (Abb. 5.66). Alternativ führt eine Eingangstür an der Gartenseite direkt in den Vorraum. Das Erdgeschoss weist die gleichen Raumproportionen wie der erste Stock auf. Anstelle der darüber befindlichen Küche befindet sich im Erdgeschoss die Waschküche und angrenzend in Richtung SO - über den Gang erreichbar - die Küche. Das andere große Zimmer ist wie oben mit der Loggia verbunden.

Bauliche Merkmale:

Anhand des farbigen Bauherren-Planes kann die Bauweise nachvollzogen werden. Es handelt sich um einen kompletten Ziegelmassivbau, wobei die Kellerdecke vermutlich aus einem Ziegeldeckensystem errichtet wurde. Das genaue Deckensystem kann aufgrund des Planes nicht benannt werden, doch handelt es sich um eine Decke mit gerader Untersicht. Mit großer Sicherheit wurden zwischen Stahlträgern Vollziegel verlegt. Es könnte sich hierbei um eine Füllung mit scheitrechten Vollziegeln oder einem System wie der sog. „Sekura-Decke“ (Abb. 5.63) handeln. Die anderen Geschossdecken wurden als Holz-Tramdecken ausgeführt. Die blau gefärbten Flächen im Bauherren-Plan könnten darauf hinweisen, dass das Podest der Stiegen sowie die Nassbereiche (Toiletten, Speis) und ehemaligen Küchenherdplätze entweder mit Estrich versehen und/oder mit Betondecken verstärkt wurden. Alle Stiegen wurden in Betonbauweise hergestellt.

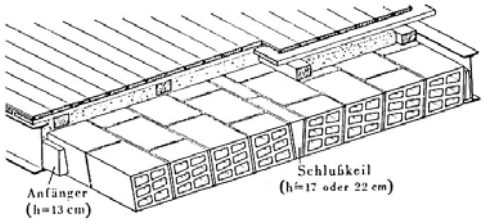


Abb. 5.63 Systemzeichnung „Sekura“-Decke

Haustechnik:

Die Wasserversorgung erfolgte früher durch den Hausbrunnen, welcher sich gartenseitig an der nördlichen Hausecke befand. Ob es eine direkte Zuleitung sowie eine Wasserzisterne im Dachgeschoss gab, ist nicht übermittelt, aber anzunehmen.

Die Abwässer wurden in der Senkgrube bzw. Sickergrube entsorgt.

Trotz der großen Dimension der Villa und der Funktion als Sommerfrische-Unterkunft wurde kein Badezimmer eingeplant. Die Waschküche diente in solchen Fällen auch zur Körperreinigung, da man dort größere Mengen Wasser mittels gemauerten Waschküchen-Herd erhitzen konnte. In jedem Geschoss befand sich eine Toilette.

Das Heizen der Räume erfolgte lt. Plan mittels Einzelöfen mit Holz bzw. Kohlebefeuerung.

Innenausstattung:

Keine Angaben

Bauliche Änderungen:

Wie teilweise im Bauherren-Plan (mit Bleistift) eingetragen sowie laut Auskunft der Familie wurden im Inneren des Hauses einige Räume abgetrennt und umgebaut. Ebenso wurden die ursprünglichen Kastenfenster aus wärmetechnischen Gründen gegen Kunststoffisolierglasfenster ausgetauscht.

Plan (Bauherren-Plan)

Abb. 5.65 Ansicht Hauptfassade in Richtung Straße SO

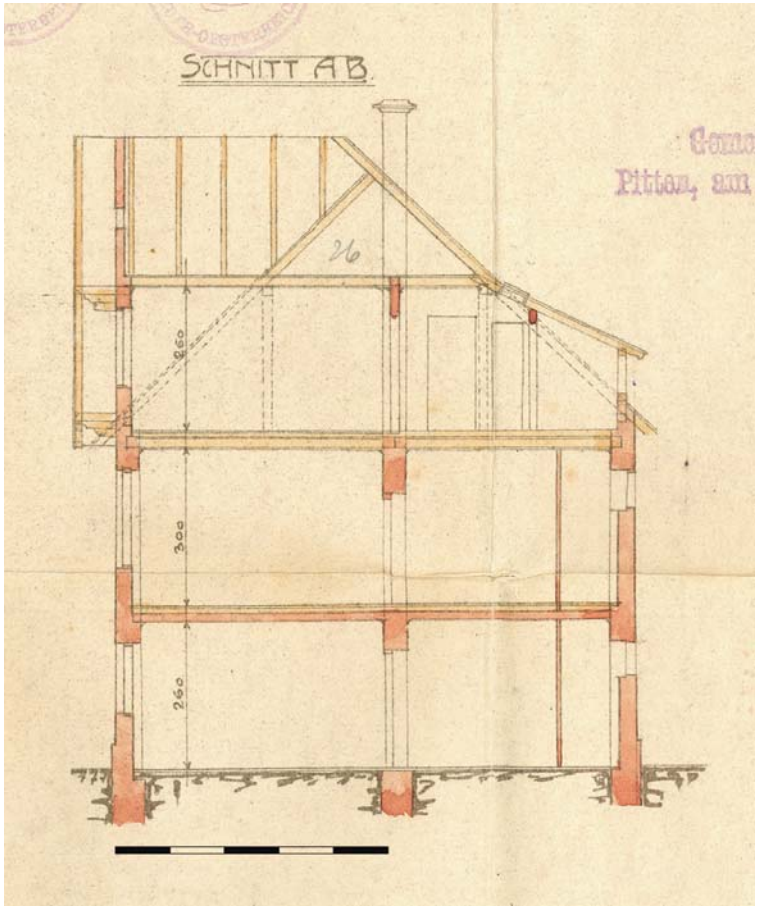


Abb. 5.64 Schnitt AB

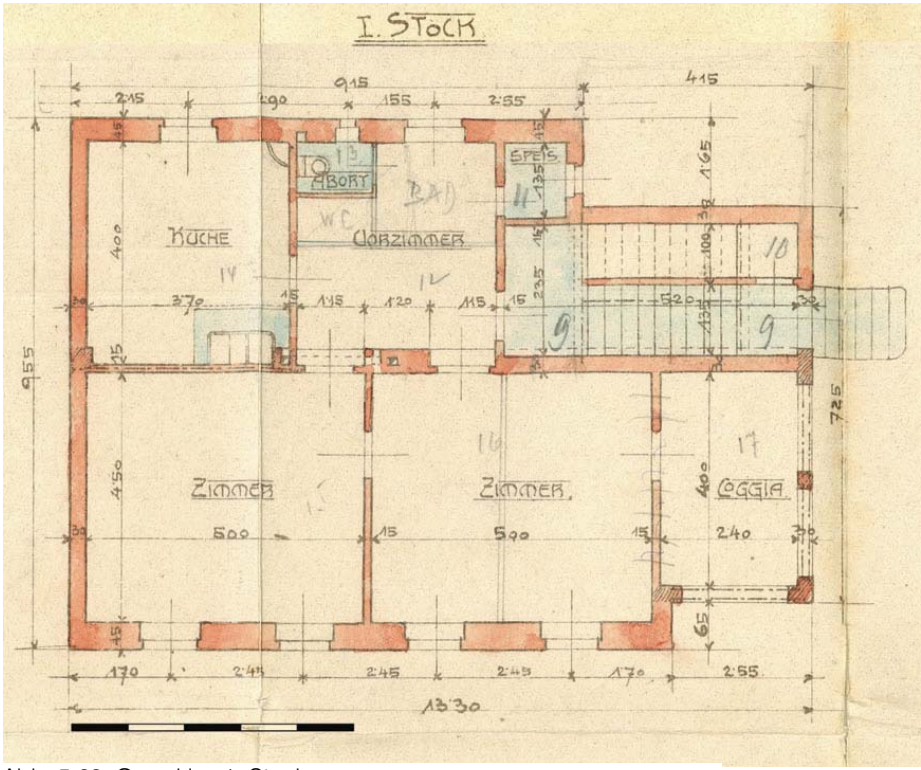


Abb. 5.68 Grundriss 1. Stock

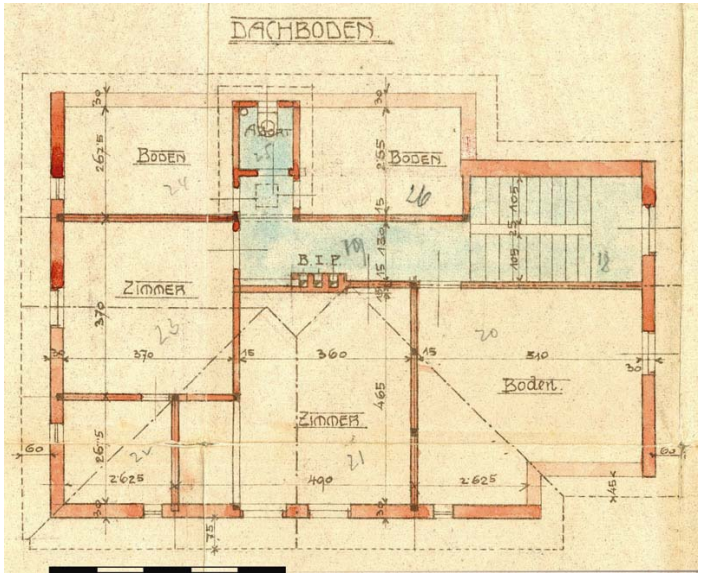


Abb. 5.67 Grundriss Dachboden

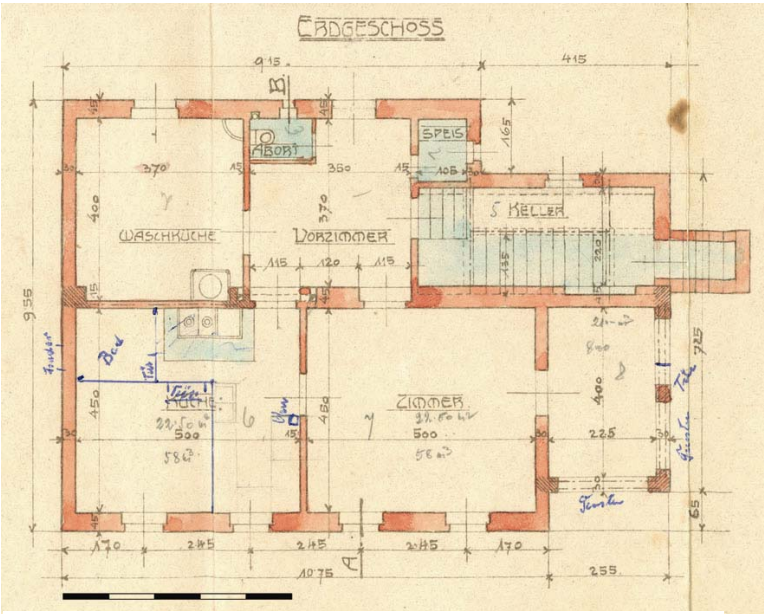


Abb. 5.66 Grundriss Erdgeschoss

5.1.5 Villa Endlweber (1912)

Nibelungenstraße 178, 2823 Pitten

Abb. 5.70 Villa Endlweber - Hauptansicht Richtung SO

Abb. 5.69 historische Fotographie nach Baufertigstellung – ca. um 1912/1913

Abb. 5.71 Ansicht NO

Geschichte[64]:

Nach seinem erfolgreichen beruflichen Start als Baumeister und Architekt in Pitten, war es Ignaz Endlweber relativ bald möglich seine eigene Villa zu errichten und von seiner Wohnung im Obergeschoss des ehemaligen Gemeindeamtes (Hauptplatz 28) ins sein eigenes Haus zu übersiedeln. Anhand vorhandener Dokumente (Situationsplan mit Angaben der Eigentumsverhältnisse) erwarb Ignaz Endlweber bereits im April 1909 am Ortsrand von Pitten ein großzügiges Baugrundstück. Dieses war zum Zeitpunkt des Kaufes als Acker gewidmet. Endlweber, der auf diesem Dokument noch mit Wohnsitz in Wien angegeben wurde, erwarb dieses Grundstück, kurz nachdem er sich und seine Familie im Gasthof Manhalter in Pitten einquartiert hatte (27.03.1909). Für sich und seine Familie plante und erbaute er eine seiner prachtvollsten Villenbauten für sich und seine Familie. Neben der Funktion als Wohnhaus schaffte er ebenso Räumlichkeiten für seine Baukanzlei, wo er seine Auftraggeber empfing und die zahlreichen Baupläne anfertigte. Besonderen Wert legte Endlweber offensichtlich auch auf die Vielfalt der Ausstattung. So findet man unterschiedlichste Fensterformen in verschiedenen Dimensionen und Gestaltungsweisen, die es seinen Auftraggebern ermöglichten viele Architekturdetails vor Ort zu besichtigen und für das eigene Haus auszuwählen. Die Villa war somit als eine Art Musterhaus errichtet worden. Kurz nach dem Bau der Endlweber-Villa (1912) ließ er an der Straßenseite seines Grundstückes im Jahre 1913 das sogenannte „Bauplatzmeister"-Haus errichten und schaffte somit einen fixen Standort für sein Baugeschäft auf dem eigenen Grundstück.

Abb. 5.72 Ehepaar Endlweber im Garten – um 1930

Abb. 5.73 Gruppenfoto Familie Endlweber vor dem Hauseingang – um 1930

[64] BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, mündlichen Überlieferung, 11.07.2008, 04.10.2008

Lage und Ausrichtung:

Der langgestreckte Baugrund liegt am NW-Waldrand, an der dem Schlossberg gegenüberliegenden Talseite und befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Aspangbahn, welche nur durch die Nibelungenstraße vom Grundstück getrennt ist. Bereits beim Kauf des Grundstückes stand ein größerer Schuppen im straßennahen Teil des Baugrundes. Endlweber setzte den Villenbau in den etwas erhöhten waldnahen hinteren Teil des Grundstückes, so konnte er vom Inneren des Hauses nicht nur bis zum Schlossberg mit der Bergkirche blicken, sondern auch den großzügigen Garten überschauen. Weiters bot sich durch diese Aufteilung im vorderen straßenseitigen Bereich ausreichend Platz für das Areal des Baugeschäftes. Endlweber hat also mit Sicherheit sehr genau sein Grundstück nach bestimmten Kriterien ausgesucht. Die Nähe zum Bahnhof bzw. zur Eisenbahnlinie, die schöne Fernsicht auf die umgebende Hügellandschaft sowie die ganztägige sonnige Lage waren für den Kauf wohl ausschlaggebend. Einziger Nachteil war die nicht vorhandene Stromversorgung in diesem Teil des Ortes. Endlweber fragte zunächst seinen angrenzenden Nachbar, ob er sich auch an das Stromnetz anschließen lassen möchte und mit ihm die Erschließungskosten teile. Da der Nachbar ablehnte, musste Endlweber die Kosten jedoch aus eigener Tasche bezahlen. Nichtsdestotrotz ließ der Nachbar kurz nach der Errichtung der Stromleitung sein Haus ans Stromnetz anschließen und musste so nur die geringen Kosten des Anschlusses von der Straße zu seinem Haus zahlen.

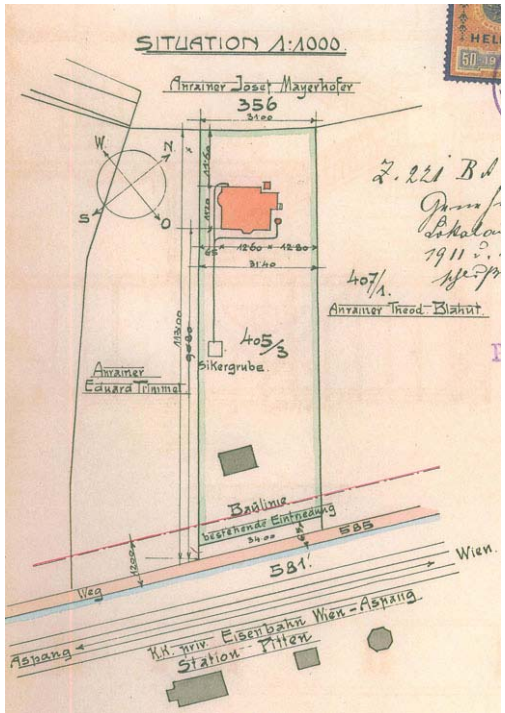


Abb. 5.74 Lageplan (Einreichplan)

Fassade und Baukörper:

Aus dem rechteckigen Grundriss der Villa Endlweber treten drei Fassadenteile aus dem Baukörper und schaffen eine leicht asymmetrische Form, welche die Grundidee des englischen Cottage widerspiegelt. An der NO-Fassade rückt der Raum des Stiegenabgangs zum Souterraingeschoss aus der Kubatur hervor, auf dem sich oberhalb im Zwischengeschoss eine überdachte Terrasse (Loggia) befindet. An der Hauptfassade Richtung Garten bzw. Straße springt in der Mittelachse ein viergeschossiger, im Grundriss trapezförmiger Erker hervor, welcher im Bereich des Mansarde-Geschosses in der Dimension etwas größer errichtet und im Dachbereich in Form eines Fachwerkes ausgebildet wurde. Einen weiteren zweigeschossigen segmentbogenförmigen Erker, welcher vom Souterrain bis ins Hochparterre reicht, findet man an der Seitenfassade Richtung SW. Im Gegensatz zur Villa Kerschbaum oder Villa Ludwig I, welche eine deutlich asymmetrische Hauptfassade besitzen, versuchte Endlweber mit dem Erkerturm an der Hauptfassade SO die Mitte des Hauses zu betonen und schaffte eine nahezu symmetrische Fassadengestaltung. Einzig die Fensterformen des Hochparterres an der SO-Fassade besitzen nicht die gleiche Form und lockern das ansonsten gespiegelte Fassadenbild auf. Endlweber setzte bei seiner eigenen Villa nahezu alle für seinen Stil so typischen Architekturelemente ein und schaffte ein Paradeexemplar seiner selbstentwickelten Architektursprache.

Die Fassade lässt sich vertikal in drei Bereiche unterteilen. Die Sockelzone, welche das gesamte aus dem Erdreich heraustretende Souterraingeschoss darstellt, wurde rundum mit der für Endlweber typischen Flusssteinverkleidung gestaltet. Auffallend ist das nach obenhin verjüngende Sockelprofil, welches den Sockel noch massiver wirken lässt.

Das einzige Vollgeschoss des Hauses, das Hochparterre, bildet mit den Giebelflächen des Mansarde-Geschosses eine optische Einheit, da dieser Bereich mit rauem naturgrauem

Abb. 5.75 Detail Sockelzone

Putz, auch Edelputz genannt, versehen wurde. Aus der Krüppelwalmfläche des Hauptfassadendaches ragt das letzte Geschoss des Erkerturmes (Oberboden), welcher in Fachwerksbauweise ein bezeichnendes Element für den Heimatstil darstellt (Abb. 5.70).

Besonders hervorzuheben, da für Endlwebers Bauten einzigartig, ist die überdachte Terrasse in Höhe des Stiegenpodestes zwischen Hochparterre und Mansarde an der NO-Seite der Villa. Die Terrasse besitzt eine hölzerne Dachkonstruktion in Form eines Satteldaches.

Die Vielfalt der Fensterformen reicht von rechteckigen zwei- bis vierflügeligen Fenstern mit feingliedriger Oberlichte (teilweise mit farbigem Ornamentglas, teilweise segmentbogenförmig oder mit horizontalen Fenstersturz) über das typische Endlweber`sche „Guckfenster“ bis hin zu viertelkreisförmigen Fenstern an der NW-Fassade im Stiegenhausbereich. Um den Auftraggebern möglichst viele Varianten zeigen zu können, gibt es ebenso unterschiedliche Fensterbeschläge zu sehen. Die Fenster sind transparent bzw. hellbraun lackiert.

Abb. 5.76 Innenansichtdreiteiliges Fenster mit Oberlichte (außen feingliedrig strukturiert)

Abb. 5.80 Detail Fensterolive

Abb. 5.77 Außenansicht vierteiliges Fenster mit segmentbogenförmiger Oberlichte fein gegliedert

Abb. 5.78 Rechteckfenster mit Oberlichte und „Guckfenster“

Abb. 5.79 Innenansicht Hochparterre Richtung Schlossberg und Bergkirche

Die Dachlandschaft wurde relativ aufwendig gestaltet. So findet man Richtung Hauptfassade SO und Seitenfassade SW jeweils ein großes Krüppelwalmdach vor, dessen abgeschrägte Walmfläche an der SO-Fassade mit dem trapezförmig vorspringenden Erkerturm durchbrochen wird. Dieser Erkerturm ist mit einem segmentierten Kegeldach gedeckt, wobei dessen Firstspitze mit dem dahinter weiterführenden Krüppelwalmdach verschmilzt. An der NO-Seite der Villa schließt das Satteldach mit einer verputzten Giebelfront ab, wobei sich etwas darunter versetzt ebenfalls das Satteldach des gedeckten Terrassenbereiches befindet. An der zum Wald hingewandten Hausseite (NW) zieht sich eine 45° geneigte Dachfläche über die gesamte Länge. Diese wird im Bereich des Stiegenhauses durch eine breite Giebelgaupe sowie im Badbereich der Mansarde durch eine längliche Schleppgaupe aufgeklappt. Am Krüppelwalm der SW-Fassade befindet sich eine weitere Schleppgaupe. Im Bereich des Mittelerkers (SO) befinden sich fix verankerte Halterungen für Blumenkästen.

Endlweber verzichtete bei seinem eigenen Wohnhaus gänzlich auf Fassadenornamente. Die raue Putzoberfläche dominiert im Gesamtbild. Wie auch bei anderen Bauten rundete er die Fensterlaibungen nach innen ab und erreichte somit einen sanften Übergang zum Fenster hin.

Rundgang:

An der NO-Fassade betritt man über vier Stufenhöhen die Villa und gelangt auf das Eingangspodest (Abb. 5.82). Von dort aus kommt man rechterhand über eine weitere Tür zum Souterraingeschoss. Geradeaus führt die lineare Stiege über elf Stufen in die Ebene des Hochparterres. Wiederum steht man nun auf einem Stiegenpodest, wovon man geradeaus durch eine weitere Eingangstüre in den privaten Wohnbereich des Hochparterres gelangt. Zur Zeit Endlwebers führte der Weg von hier aus rechter Hand in die Baukanzlei. Dieser Zugang ist heute zugemauert. Das Stiegenhaus war ursprünglich somit ein öffentlicher Bereich im Haus und bat Zugang zur Baukanzlei sowie der Wohnung der Familie. Die ehemalige Baukanzlei bestand aus zwei Zimmern, wobei das erste Zimmer sehr groß und Erzählungen nach mit Regalen versehen war, wo die Bauakten gelagert wurden. Darüber hinaus waren die Räumlichkeiten mit ein oder zwei Zeichentischen zur Herstellung der Baupläne ausgestattet. Durch eine Flügeltür gelangte man in Endlwebers Büro - das zweite Zimmer der Baukanzlei - wo er seine Besprechungen mit den Kunden führte. Dieses deutlich kleinere Zimmer ist auch heute noch mit einer Türe in den Privatbereich der Familie verbunden.

Der Vorraum des privaten Teils des Hochparterres bietet wie bereits erwähnt Zugang zu Endlwebers ehemaligem Büro sowie zwei weiteren großen Zimmern. Das große Eckzimmer mit Fenstern Richtung SO und SW (SW-Fensteröffnungen später zugemauert) dient bis heute als Esszimmer. Durch eine Flügeltüre gelangt man in das großzügige Wohnzimmer, welches einen Erkerbereich Richtung SW besitzt. Ein weiteres Fenster bietet einen Blick in Richtung Wald (NW). Das Vorzimmer wird ebenso wie die Toilette über die NW-Seite belichtet. Über die zweiläufige, halbgewendelte Holztreppe gelangt man vom Zwischenpodest aus auf die gedeckte Terrasse (NO) und danach weiter in das Mansarden-Geschoss.

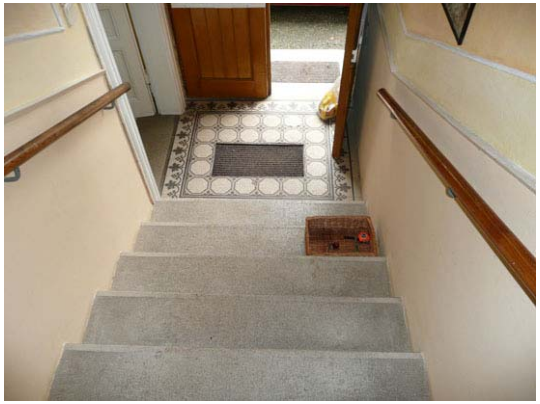


Abb. 5.81 Blick vom Stiegenhaus zur Eingangstüre, links Abgang zum Souterrain

Abb. 5.82 Erkernische gewölbter Decke im Wohnzimmer (SW)

Über den Vorraum des Mansarden-Geschosses erreicht man vier Schlaf- bzw. Gästezimmer, die sich in Richtung NO, SO sowie SW orientieren. Zwei der Schlafräume verfügen jeweils über einen kleinen abgetrennten Raum im Eckbereich der Außenmauern, die auf Grund der Dachschrägen zunächst nur als Abstellräume verwendet und später in kleine Bäder umgewandelt wurden. Auf dieser Etage befinden sich das ursprünglich einzige Badezimmer das Hauses sowie eine weitere Toilette. Über eine Türe im Vorraum erreicht man mittels einer steilen Holztreppe den „Oberboden". Dieser beinhaltet eine kleine gemauerte Selchkammer, welche direkt an einen Kamin angeschlossen ist. Diese Einrichtung findet man nur in diesem Endlweber-Bau. Nach Erzählungen von Endlwebers Enkelsohns war sie jedoch nicht lange in Betrieb.

Ein weiteres vollwertiges Wohngeschoss stellt das Souterraingeschoss dar. Man erreicht es vom Stiegenpodest des Eingangsbereichs aus, geht rechts durch eine Eingangstüre und betritt eine fünf Stufen tiefer befindliche Ebene, die als Vorraum bzw. heute als Garderobe genutzt wird und Zugang zur Toilette ermöglicht. Über weitere sechs Stufenhöhen erreicht man das Souterrain-Niveau. Vom dortigen Vorraum gelangt man zunächst in die große ursprüngliche Küche mit Fenstern Richtung NO und SO, dann folgt ein kleines Zimmer mit Erkerbereich, welches das ehemalige Dienerzimmer war (heute Speisezimmer). Daran anschließend gelangt man in ein weiteres großes Zimmer (SO/SW). Das im SW/NW gelegene Zimmer hätte lt. Einreichplan die Funktion der Waschküche inne, aber lt. Angaben des Enkelsohns und dessen Planunterlagen befand sich die Waschküche im großen Zimmer SO/SW. Eine Art Bauernstube, welche wochentags als Essplatz für die Familie genutzt wurde, befand sich ursprünglich im Zimmer SW/NW. Heute wird der Raum als Schafzimmer verwendet. Über den Vorraum gelangt man in einen kleinen Kellerraum (heute Werkstätte) an der NW-Seite sowie in einen weiteren Kellerraum (NO), der in den später dazu gebauten Keller außerhalb des Baukörpers führt. Dieser zusätzliche Keller befindet

Abb. 5.83 Tür mit Scherengitter zur überdachten Terrasse – NO/Zwischenpodest interne Stiege

Abb. 5.84 überdachte Terrasse - NO

sich direkt anschließend an der NW-Seite des Hauses und diente als Lagerkeller für Lebensmittel.

Die funktionellen Zimmer für Kochen und Waschen sowie der Essplatz für die täglichen Mahlzeiten mit der Familie befanden sich ausschließlich im Souterraingeschoss. Das im Hochparterre befindliche große Esszimmer wurde hingegen hauptsächlich verwendet, wenn Gäste geladen waren. Dann diente dieses Speisezimmer vor allem zu repräsentativen Zwecken. Diese strenge funktionale räumliche Trennung weist auf konservativ herrschaftliche Wohnformen hin, die man unter anderem in englischen Herrenhäusern findet bzw. diversen Schlossbauten findet.

Abb. 5.85 Vorraum Souterrain

Abb. 5.86 Holzstiege vom Hochparterre ins Mansarden-Geschoss

Abb. 5.87 nachträglich eingebautes Bad in einem Eckraum in der Mansarde

Abb. 5.88 Detail Vorraum Mansarde, Türe vorne = Zugang zum Oberboden

Bauliche Merkmale:

Bei dieser Villa handelt es sich um ein Gebäude in Ziegelmassivbauweise. Auf den gemauerten Kellerwänden (Souterrain) wurden Stahlträger aufgebracht, welche vermutlich mit unbewehrten Ortbetonfeldern ausgefacht wurden. Diese Bauart ergibt eine ebene Deckenuntersicht. Der Souterrainboden wurde aus einer dünnen Betondecke hergestellt, die als Feuchtigkeitsisolierung auf eine Schicht Baupapier (= in Bitumen bzw. Wachs getränkte Pappe), auf den gestampften Erdboden aufgebracht wurde. Alle anderen Geschossdecken sind durchwegs Holztramdecken. Die Fußbodenbeläge bestanden aus keramischen Zementfliesen oder Lärchenbretterböden (Schiffböden mit Nut und Feder). Die Treppenanlage vom Eingangsbereich in das Hochparterre bzw. Souterrain sind in Betonbauweise hergestellt worden. Die Verbindungsstiege zwischen Hochparterre und Mansarden-Geschoss wurde hingegen in Form einer Holzstiege errichtet. Für die Terrassenplatte über dem Stiegenhausvorbau wurde eine Ortbetonplatte verwendet. Bei größeren Mauernischen, wie beim Erker an der SW-Fassade, wurden zwei Stahlträger als Unterzüge verwendet. Die gerundete Deckenausbildung des Erkers wurde mittels Holzschalung, Putzträger (Schilfrohr) und Putz erzeugt. Eine ähnliche Situation findet man im Stiegenbereich zum Mansarden-Geschoss, wo ein Scheingewölbe in gleicher Bauweise errichtet wurde. Die Außenwände sind generell Vollziegelwände, welche in der Mauerstärke vom Souterrain nach oben hin abnehmen (60, 45 und 30 cm). Die Wanddicke der Innenwände, die teilweise als tragende Wände für die Decken verwendet wurde, ist durchwegs 15 cm. Die aufwendig gestaltete Dachlandschaft besteht aus einem hölzernen Pfettendachstuhl mit Kopfbändern.

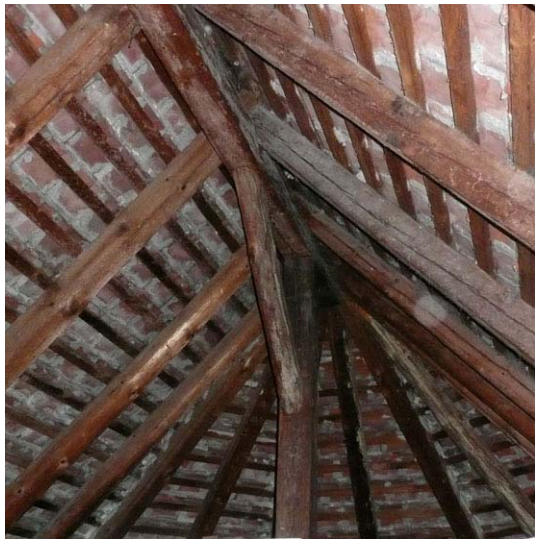


Abb. 5.89 Detail Pfettendachstuhl (Erker Hauptfassade)

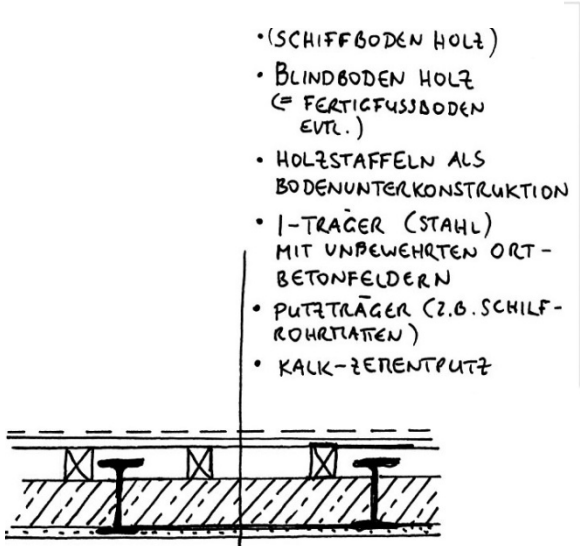


Abb. 5.90 Skizze Deckenkonstruktion Souterrain

Haustechnik:

Die Wasserversorgung erfolgt durch den in unmittelbarer Nähe zur Villa (NO) befindlichen Hausbrunnen. Von diesem Brunnen aus wurde mittels verlegter Leitungen und elektrischer Pumpe das Wasser ins Haus geleitet und anschließend in eine am Oberboden befindliche Zisterne gepumpt.

Sanitäre Einrichtungen wie Toiletten gab es in jedem Geschoss. Das einzige Familienbad befand sich in der Mansarde. Die Waschküche, mit gemauertem Herd zum Erhitzen des Wassers, befand sich im Souterrain (SO/SW).

Die Abwässer wurden bzw. werden auch heute noch in die bestehenden Senk- und Sickergrube geleitet.

Das Heizsystem bestand ursprünglich, wie für diese Zeiten üblich, aus Einzelöfen für Brennmaterialien wie Holz bzw. Kohle. Später wurde auf ein Zentralheizsystem (Öl) aufgerüstet und die Einzelöfen entfernt.

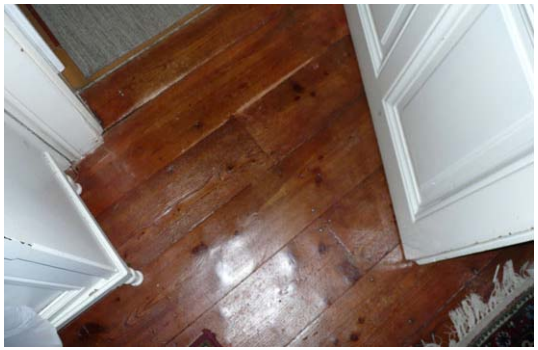


Abb. 5.91 Lärchen-Schiffboden

Innenausstattung:

Die ursprünglichen Fußbodenbeläge (Zementfliesen, Schiffböden) sind großteils im Original erhalten bzw. in wenigen Fällen mit kurzflorigen Teppichböden überdeckt. Obwohl die Villa für den Architekten zur Repräsentation diente, verzichtete er nicht nur außen auf Fassadenornamente, sondern belegte innen die Böden mit einfachen Schiffböden aus Lärchenholz. Im Gegensatz dazu findet man in den Villen Kerschbaum und Adlerhof höherwertigeren Fischgrätparkett. Alle Innentüren sowie die Haupteingangstüren sind erhalten geblieben. Dies gilt auch für die zahlreichen Fenster. Einige wenige Möbelstücke wie ein Kleiderschrank und ein Ehebett von Ignaz Endlweber sind ebenso noch vorhanden wie die

Abb. 5.92 Zementfliesen im Eingangsbereich

originale, rustikal anmutende Holzschalung an der Zimmerdecke der ehemaligen Bauernstube.

Abb. 5.94 hölzerne Deckenverkleidung in der ehemaligen Bauernstube /Souterrain

Abb. 5.95 Innentüre Hochparterre

Abb. 5.93 Innentüre Souterrain

Bauliche Änderungen:

An der Außenhülle der Villa wurden die zwei südwestlichen Fensteröffnungen des Esszimmers im Hochparterre nachträglich zugemauert. In den 1960-er bzw. 70-er Jahren wurde über einen Garagenzubau mit darüber befindlicher Terrasse im Bereich des Esszimmers nachgedacht, welcher allerdings nie zur Ausführung kam.

Im Innenbereich wurden besonders im Souterrain größere räumliche Änderungen vorgenommen. Die ehemalige Waschküche wurde in drei Räume unterteilt (Küche, Bad und Heizraum) und vom jetzigen Schlafzimmer (frühere Bauernstube) wurde ein Durchbruch ins neue Bad geschaffen.

Heute werden die Räumlichkeiten der ehemaligen Baukanzlei als Küche (vormals Büro) sowie Schlafzimmer (vormals Zeichenraum) verwendet und bei letzteren wurden nachträglich ein Bad und ein Schrankraum eingebaut.

In den kleinen Eckräumen bzw. dem Abstellraum unter der Stiege zum Oberboden wurden im Nachhinein Bäder eingebaut.

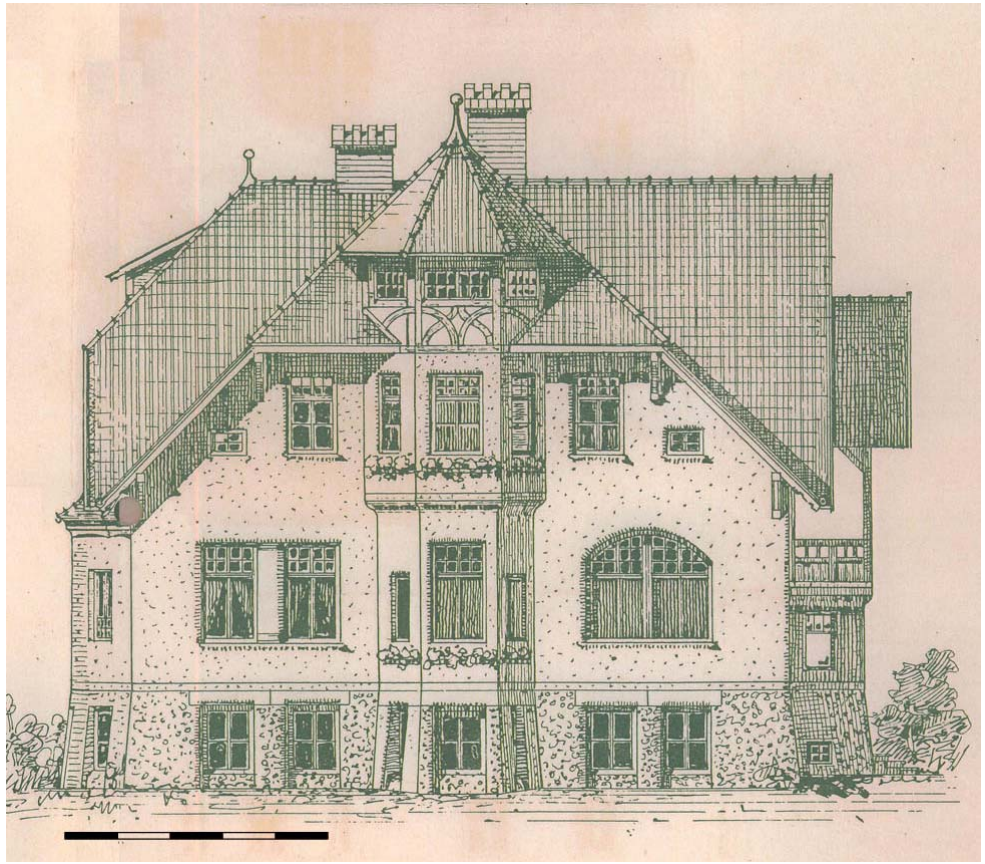


Abb. 5.97 Ansicht Hauptfassade SO

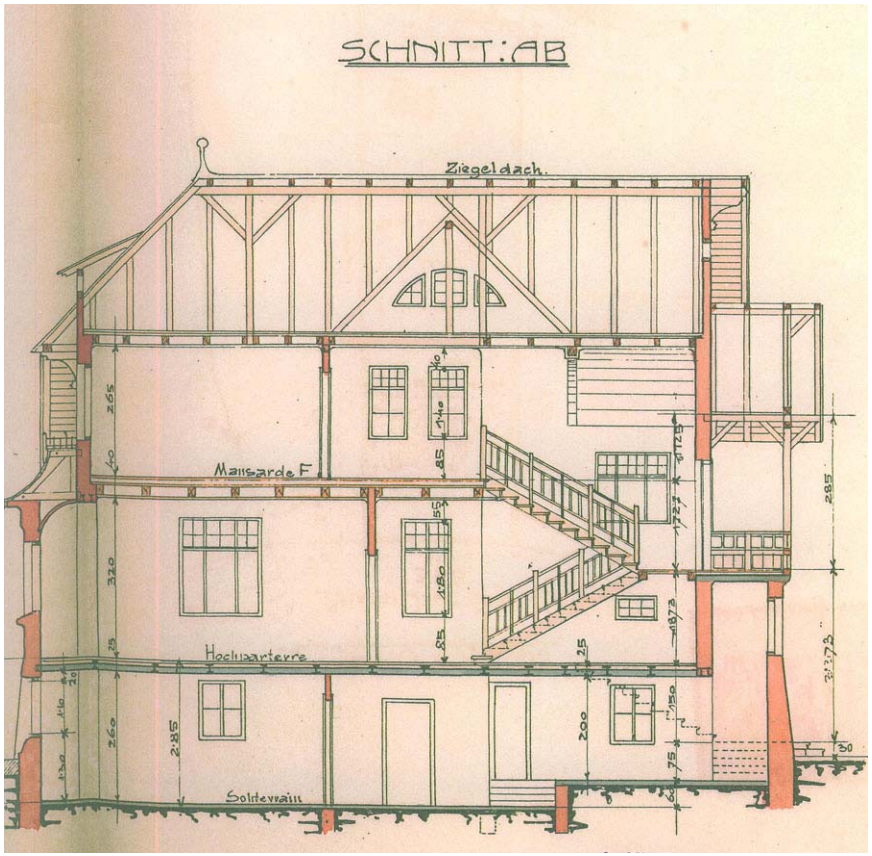


Abb. 5.96 Schnitt A-B

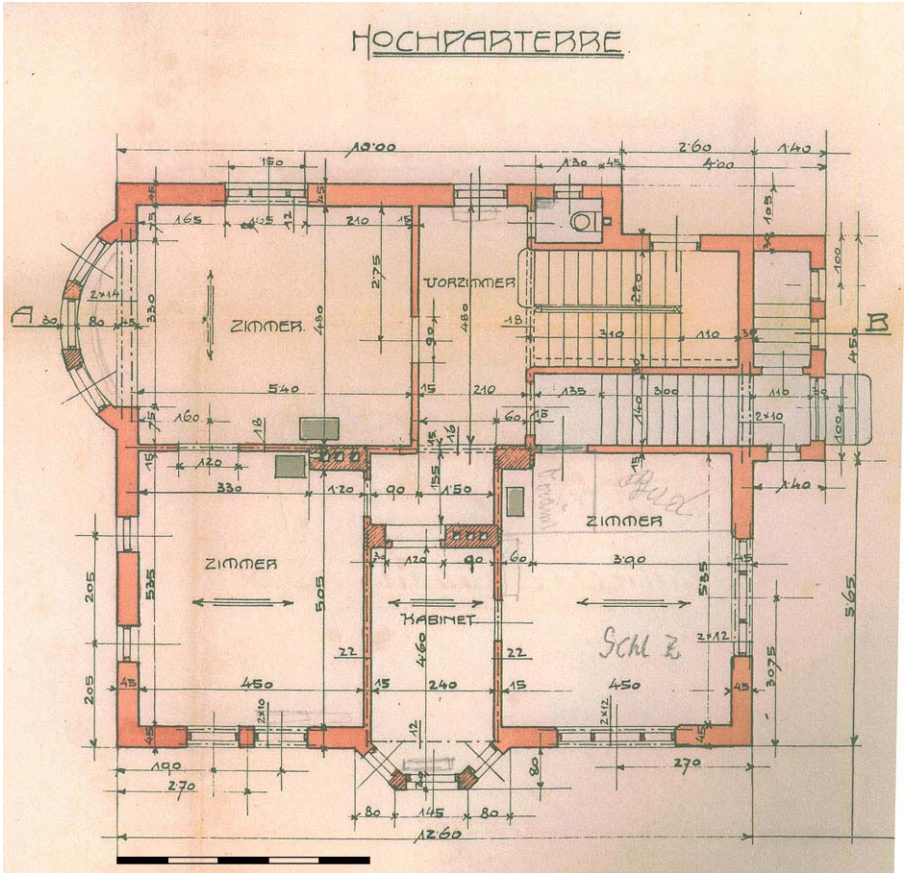


Abb. 5.98 Grundriss Hochparterre

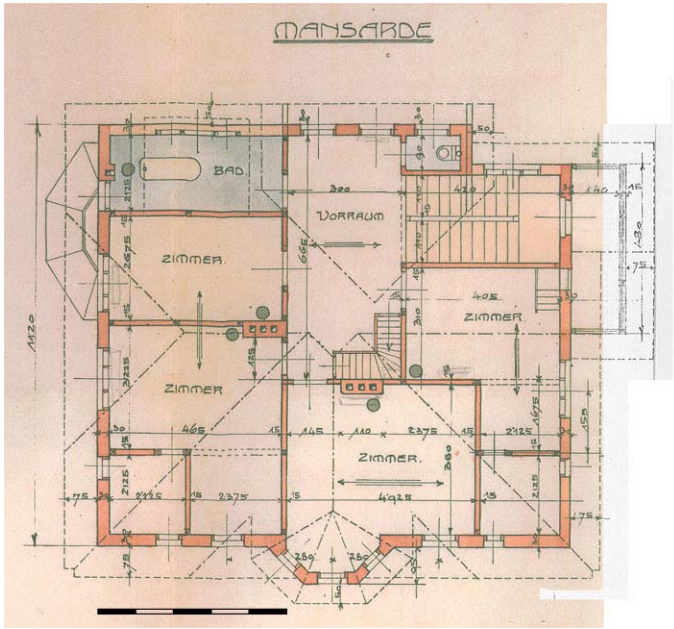


Abb. 5.100 Grundriss Mansarde

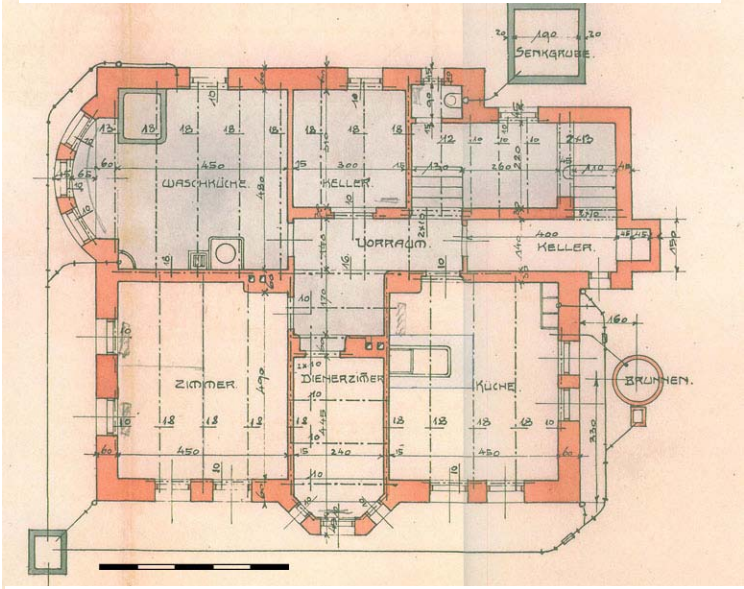


Abb. 5.99 Grundriss Souterrain

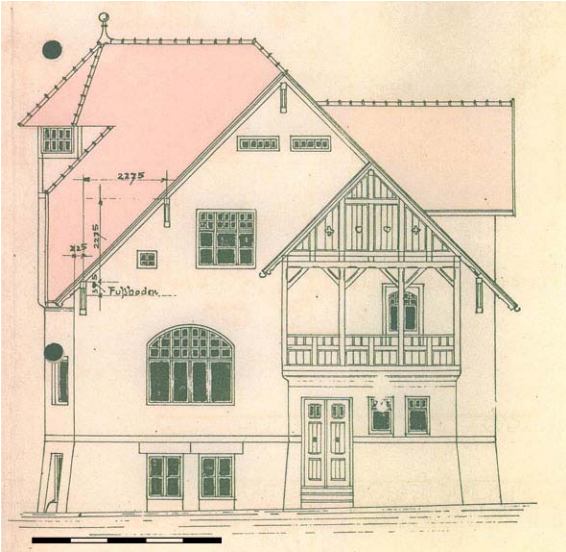


Abb. 5.103 Ansicht NO

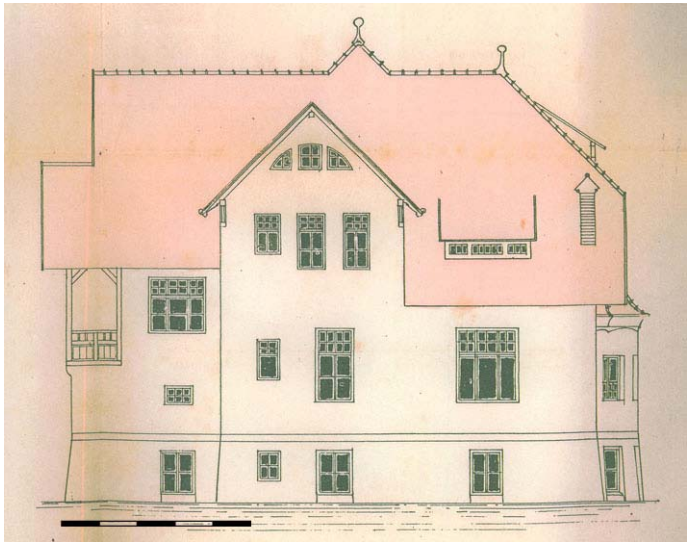


Abb. 5.101 Ansicht NW

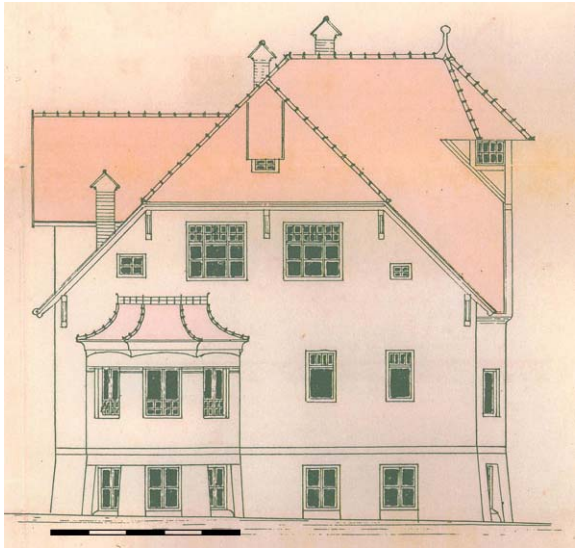


Abb. 5.102 Ansicht SW

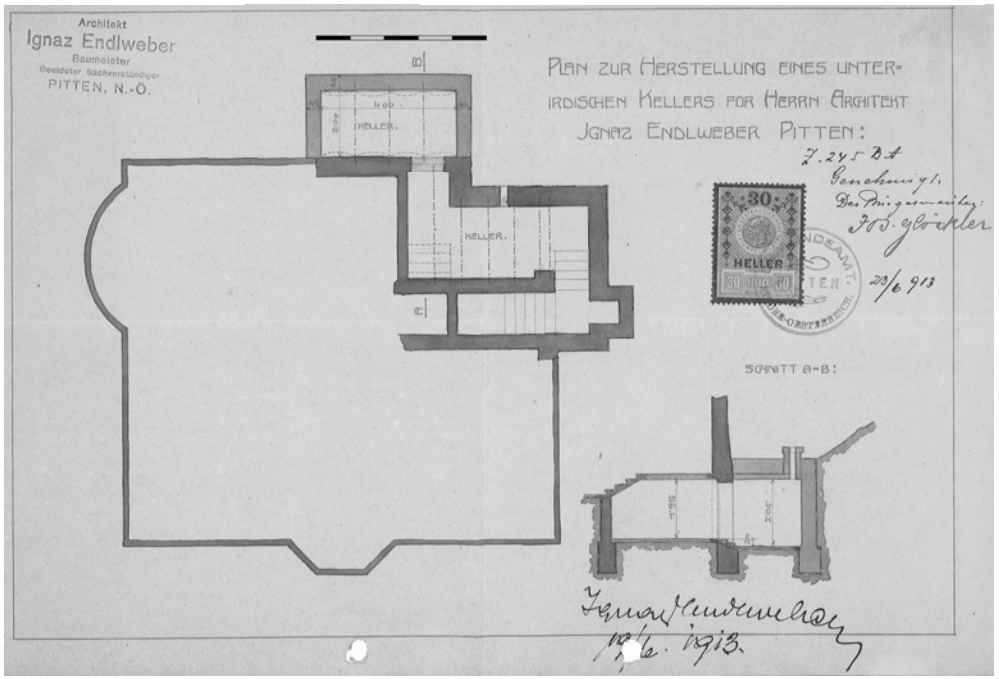


Abb. 5.104 Grundriss Kellerzubau 1913

5.1.6 Villa „Adlerhof“ (1914)

Wiener Neustädter Straße 183, 2823 Pitten

Abb. 5.106 Gartenansicht mit Loggia – SO

Abb. 5.105 Straßenansicht – NO

Geschichte[65]:

Die Villa „ Adlerhof“ (Abb. 5.105, Abb. 5.106) wurde 1914 erbaut. Auftraggeber waren Ida und Ferdinand Swoboda, welche kurz zuvor in Pitten sesshaft wurden. Ferdinand Swobodas Eltern waren Besitzer einer großen Seifensiederei. Da aufgrund des Einsatzes von Chemikalien bei der Produktion viele Familienmitglieder lungenkrank wurden, beschlossen seine Eltern, dass ihr Sohn nicht in diesem Beruf arbeiten sollte. Sie wollten, dass er einen „gesünderen“ Beruf ausübt und so kauften sie Ihm eine große Landwirtschaft in der Nähe von Wiener Neustadt, den sogenannten „Waldhof“ (liegt an der heutigen Bundesstraße 54). Dort betrieb Ferdinand Swoboda einen Milchwirtschaftsbetrieb und versorgte mit seiner Milch die Bevölkerung von Wiener Neustadt. Das Geschäft lief gut, bis es zu sieben aufeinanderfolgenden Dürrejahren kam, was zur Folge hatte, dass das Grundwasser im Steinfeld nahezu versiegte, kaum saftiges Gras auf den Weiden wuchs und Swoboda notgedrungen seine Kühe und den Hof verkaufen musste. Mit diesem Geld kaufte er in Pitten das Grundstück mit dem Haus Nr.1 auch „Adlerhof“ genannt, welches auch heute noch als ältestes Haus Pittens gilt. Dieses Holzhaus war einst die örtliche Poststation. Die Postkutsche ließ hier die Pferde tauschen und Reisende konnten übernachten und sich verköstigen lassen. Unter den Gästen soll auch Kaiser Franz Joseph und Franz Schubert gewesen sein. Ferdinand Sowobda und seine Frau Ida wohnten zunächst in dem bäuerlichen Gehöft und brachten die neue Landwirtschaft in Schwung. Später ließen sie sich eine großzügige Villa am östlichen Teil des Grundstückes von Ignaz Endlweber planen und bauen. Die Villa spiegelt die wohlhabenden familiären Wurzeln des Bauherrn wider und wirkt allein durch ihre Größe und abwechslungsreiche Fassadengestaltung sehr repräsentativ.

Abb. 5.108 Straßenfassade - Ausschnitt

Abb. 5.107 Fenster- Detail

[65] STICKELBERGER, Norbert, Haueigentümer, mündliche Überlieferung 27.7. und 06.12.2008

Lage und Ausrichtung:

Die Villa liegt am östlichen Ortsende von Pitten (Abb. 5.109) an der Verbindungsstraße zur Gemeinde Bad Erlach und steht auf einem nahezu ebenen Grundstück in der Nähe des Pittener Schlossberges. Aufgrund dieser Lage (siehe Lageplan) steht das Haus vor allem im Winter in der Schattenseite des Berges, was zur Folge hatte, dass alleine für die Aufbereitung des Brennholzes ursprünglich zwei Holzknechte ganzjährig beschäftigt waren. Die Ausrichtung des Hauses am Grundstück erfolgte somit nur bedingt zu den Himmelsrichtungen, sondern vielmehr nach zwei Hauptfaktoren: der Straße und dem angrenzenden Gehöft (Haus Nr. 1).

Fassade und Baukörper:

Der Grundriss des Hauses kann als asymmetrisch bezeichnet werden, was der Idee des englischen Cottages entspricht. Dies wurde durch das Hervortreten der Fassade durch Anbauten wie z.B. den Eingangsbereich und durch mehrgeschossig hervortretende Gebäudeteile wie den Bereich des Stiegenhauses, des Wohnzimmers oder den Loggienbereich erreicht. Durch dieses Heraustreten aus der Kubatur entsteht zudem die gewünschte abwechslungsreiche Dachlandschaft (Abb. 5.108), welche vorwiegend aus 45° geneigten Satteldächern besteht. Diese Dachform wird z.B. an der Südseite durch aufgeklappte lineare Gaupen durchbrochen. Der Eingangsbereich (Abb. 5.110) ist mit drei Krüppelwalmdächern gedeckt, wobei das mittlere Dach höher positioniert ist, um den Eingang deutlich hervorzuheben.

Die Fassade kann man in ihrer Vertikalität in 3 Hauptzonen aufteilen. Der erste Bereich ist die Sockelzone. Der Haussockel ist rundum mit grob gebrochenem Kalkstein, in Anordnung eines zyklopischen Mauerwerks (Abb. 5.111) verkleidet. Üblicherweise findet man bei Bauten von Endlweber im Sockelbereich Flusssteine, doch bei diesem Bau hatte der Bau-

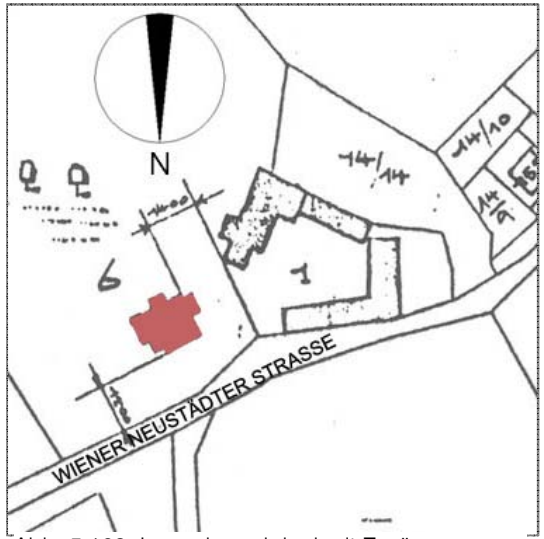


Abb. 5.109 Lageplan original mit Ergänzungen

Abb. 5.110 Eingangssituation SW

herr auf dem eigenen Grund einen kleinen Steinbruch und so wurde von dort der Kalkstein abgebaut und verwendet. Der Steinsockel wird stellenweise durch Fensteröffnungen des Kellers durchbrochen.

Die Mittelzone, welche vom Erdgeschoss bis ins Obergeschoss reicht, ist mit einem rauen, naturgraubraunen Edelputz versehen (siehe Kapitel 4). Die Fensteröffnungen sind horizontal jeweils oben und unten durch hellere einfache Putzelemente gegliedert. Bei den rechteckigen Fenstern wurden diese balkenförmig ausgebildet. Bei den Rundbogenfenstern, wie z.B. den Loggienfenstern (Abb. 5.106), wurden die hellen Putzteile in Anlehnung an eine Rustika-Fassade hergestellt.

Abb. 5.111 Sockeldetail – Zyklopische Anordnung

Die Giebelzone zeichnet sich durch eine einfache, vertikal gegliederte Fachwerkstruktur aus, welche ebenfalls bei den Gaupen zu Anwendung kommt. In den Hauptgiebelbereich sind schmale Dachbodenfenster integriert.

Abb. 5.113 Balkon – nachträglich angebaut

Die Fensterformen bei diesem Bau sind vielfältig. Die Palette reicht vom großzügigen Rundbogenfenster, über das zweiflügelige Rechteckfenster mit zweiteiliger Oberlichte bis hin zum einflügeligen „Guck"-Fenster.

Abb. 5.112 Ornament mit Adler und Jahr der Errichtung

Die äußerlichen Besonderheiten des Hauses sind das an der Straßenfassade befindliche Ornament eines Adlers (Abb. 5.112), welches mit dem Erbauungsjahr versehen wurde, sowie die prachtvolle Loggia mit den großen Rundbogenfenstern. In den 30-er Jahren kam

noch ein kleiner Balkon (Abb. 5.113) in Betonbauweise mit Eisengeländer an die Straßenfassade hinzu.

Rundgang:

Der Haupteingang befindet sich an der Südwestseite, welche zum landwirtschaftlichen Gehöft gerichtet ist. Linker Hand vor dem Eingang befindet sich der Hausbrunnen (Abb. 5.110). Über zwei Stufen betritt man das Eingangspodest (Abb. 5.115), wovon man links in den Keller gelangt und geradeaus, über mehrere Stufen einer Betonstiege in das Geschoss „Ebenerd“, sprich das Erdgeschoss gelangt. Man befindet sich nun im Vorraum, welcher einfach und gut proportioniert ist. Rechts Richtung Süden befindet sich eine Holztreppe (Abb. 5.114) die zum Obergeschoss führt. Vom Vorraum aus werden die Küche, die Toilette, das ehemalige Dienerzimmer, das Wohn- und das Speisezimmer erschlossen. Links gelangt man in das Wohnzimmer, welches Fenster zur Straßenseite (NW) und zur Eingangsseite (SW) aufweist. Vom Wohnzimmer führt eine hohe Doppeltüre ins Speisezimmer, wovon die Loggia begangen werden kann. Die Küche liegt räumlich direkt am Speisezimmer, war jedoch ursprünglich durch eine Durchreiche damit verbunden, die heute nicht mehr existent ist. Ebenso gibt es eine Durchreiche zur Loggia, die heute noch in Funktion ist. Die Küche liegt an der zum Berg zugewandten Südseite, und ist nur vom Vorraum aus zugänglich. In der Küche befindet sich ebenfalls südseitig eine kleine Speisekammer. Ursprünglich wurde auf einem gemauerten Herd gekocht, welcher nicht mehr vorhanden ist. Rechts neben der Stiege befinden sich die Toilette und anschließend ein kleines Kabinett, das ursprünglich eine Dienerkammer war. Im Erdgeschoss gab es abgesehen vom Verschluss der Durchreiche keine baulichen Änderungen. Auch besitzen die Räume noch die gleichen Funktionen wie zur Zeit der Errichtung 1914.

Abb. 5.115 Eingangssituation

Abb. 5.114 Stiegenhaus

Über die zweiläufige Holztreppe (Abb. 5.114) mit Zwischenpodest (an der Südseite des Hauses gelangt man vom Erdgeschoss ins Obergeschoss, welches man auch Mansarden-Geschoss nennt. Durch das großzügige Rundbogenfenster im Bereich des Zwischenpodestes werden sowohl der ebenerdig befindliche Vorraum sowie das gesamte Stiegenhaus natürlich belichtet.

Im Obergeschoss angekommen gelangt man linker Hand zur Toilette und ins ehemalige Zimmer des Kindermädchens, welches heute als Kinderzimmer genutzt wird. Geradeaus erreicht man die Garderobe und von dort aus das Badezimmer. An den Garderobenraum anschließend befindet sich, durch eine Zwischentür verbunden, das Elternschlafzimmer, welches als einziges im Haus ein erkerförmiges Gaupenfenster (Abb. 5.116) besitzt. Das Fenster ist Richtung Nordosten orientiert. Rechts neben dem Fenster erreicht man durch eine Verbindungstüre (Abb. 5.117) das Kinderzimmer. Um den Dachraum ganz auszunützen gibt es im Kinder- und Dienerzimmer kleine Kammern in den Eckbereichen des Gebäudegrundrisses, die als Abstellräume genutzt werden. Kinder- und Schlafzimmer sind ebenfalls vom Vorraum zugänglich. Vom Vorraum aus, links neben dem Kinderzimmer führt eine Tür zur Stiege in den „Oberboden“.

Das Kellergeschoss wird einerseits vom Eingangsvorbau betreten, andererseits kann man von außen rechts direkt neben der Hauseingangstüre in den Keller gelangen. Der zweite Eingang ist der Zugang zur „Milchkammer“. Über sechs Stufen gelangt man in den Raum, welcher zur Kühlung der frischen Milch vom angehörigen Gehöft diente. Die dafür verwendete wassergekühlte Kühlanlage existiert heute noch. Von der Milchkammer aus kommt man in eine großen Kellerraum, der wie der anschließende kleinere Kellerraum zur Lagerung von Obst- und Gemüse diente. Teilweise gibt es keinen Bodenbelag sondern Lehmboden, um eine dauerhaftere Einlagerung von z.B. Kartoffeln zu ermöglichen. Neben den

Abb. 5.116 erkerförmiges Fenster Schlafzimmer

Abb. 5.117 Verbindungstüre zum Kinderzimmer

zwei Lagerkellerräumen gibt es straßenseitig eine Putzkammer und eine große Waschküche.

Bauliche Merkmale:

Die Villa ist in traditioneller Ziegelbauweise errichtet worden und steht lt. dem vorhandenen Einreichplan auf Streifenfundamenten. Die Außenwände sind 45 cm stark, wobei im Bereich der Nebenräume (z.B. WC, Speisekammer) eine Dicke von 30 cm vorhanden ist. Alle Zwischenwände sind 15cm stark gebaut. Die Geschossdecke zum Erdgeschoss ist auf der Deckenuntersicht eben. Die Konstruktion der Kellerdecke besteht aus I-förmigen Stahlträgern, die entweder mit unbewehrten Ortbetonplatten oder Ziegeln ausgefacht wurden. Die Decke zum Obergeschoss hin ist zum Großteil eine Holztramdecke, wobei im Bereich des Wohnzimmers, des Vorraums und Stiegenhauses eine Tramtraversendecken mit Eisenträgern verwendet wurde. Genauere technische Angaben sind aus den Plänen nicht ersichtlich. Eine Holztramdecke bildet auch den oberen horizontalen Abschluss vom Mansarden-Geschoss zum Oberboden hin. Im Oberboden befand sich ursprünglich eine Wasserzisterne, welche aus statischen Gründen vermutlich an der Wand Schlafzimmer/Garderobe aufgestellt war.

Die Decke der Loggia (Abb. 5.118, Abb. 5.119) besteht aus drei Kreuzgewölbefeldern, wobei diese möglicherweise nicht aus Ziegeln sondern bereits aus geschaltem Beton hergestellt wurden. Diese Gewölbedecken sind unter Endlwebers Häusern einzigartig und kommen in keinem anderen Bauwerk vor.

Die Fenster sind einflügelig verglast, da die Loggia für die Benutzung in der warmen Jahreszeit gedacht war.

Abb. 5.118 Loggia Ansicht Kreuzgewölbe

Abb. 5.119 Loggia Raumausschnitt

Haustechnik:

Der große Wohlstand der Familie Swoboda lässt sich nicht nur an der Architektur und der Dimension des Hauses ablesen sondern auch an den fortschrittlichen technischen Einrichtungen, welche von Beginn an vorhanden waren.

Die Wasserversorgung funktionierte über die Zuleitung des Wassers vom hauseigenen Brunnen mittels elektronischer Wasserpumpe, welche sich in der Waschküche befand. Von dort wurde das Wasser für den hauseigenen Bedarf und für die Versorgung des Gehöfts auf das Dach gepumpt und in eine Zisterne eingespeist. Auf Grund der Höhe und des daraus entstehenden Wasserdrucks war die Wasserversorgung in der Villa und am Hof gesichert.

Für damalige Zeiten waren die eingeplanten Sanitäranlagen durchwegs ein Zeichen für den Wohlstand der Bauherren, so ist je ein WC im Erd- und Obergeschoss vorhanden. Das Badezimmer in der Mansarde wurde mittels Zusatzofen geheizt, womit auch das Wasser erhitzt wurde.

Die Heizung der Räume erfolgte über holzbestückte Öfen. In der Küche gab es wie bereits erwähnt einen gemauerten Herd. Im Wohn- und Speiszimmer befanden sich Kachelöfen. Die Loggia wurde mit einem Koksofen beheizt.

Der Dachstuhl besteht aus Holz und wurde in Form eines Pfettendachstuhls errichtet.

Abb. 5.120 Kachelofen aus der Zeit um 1900, jedoch keine originale Ausstattung

Innenausstattung:

Die originalen Holzfußböden sind heute durchwegs erhalten. Im Eingangsbereich, im Bereich des ersten Podestes (Abb. 5.114) wurden Zementfliesen verlegt. Das Wohn- und

Esszimmer ist mit Fischgratparkett aus Eiche ausgestattet. Beide Zimmer hatten offensichtlich eine repräsentative Funktion und heben sich durch den Fußbodenbelag von den anderen, privaten Räumen ab. Alle anderen Aufenthaltsräume besitzen Dielenböden aus Lärche. Es ist anzunehmen, dass der Küchenboden ursprünglich auch mit Zementfliesen versehen war, diese sind heute durch neue Fliesen ersetzt worden.

Die ursprünglichen Fenster und Türen sind gänzlich erhalten.

Bauliche Änderungen:

Neben der oben erwähnten Ausmauerung der Durchreiche zum Speisezimmer gibt es keine baulichen Änderungen. Beim Durchsehen der Pläne fällt auf, dass die Fenster im Speisezimmer nicht laut Plan ausgeführt wurden, sondern, lt. Angabe des heutigen Besitzers (Nachfahre von Swoboda), schon während der Bauphase geändert wurden. Laut Bauherrenplan von Endlweber sollte an der Straßenfassade (NW) und der Gartenfassade (NO) jeweils ein zweiflügeliges Fenster mit Oberlichte gebaut werden. Anstelle dessen wurden je 3 kleine hochformatige Fenster (Abb. 5.121) eingebaut, die durch gemauerte Kämpfer voneinander getrennt sind. Die wesentlich höher gemauerten Parapete verhindern das direkte Einsehen von außen und erzeugen eine intimere Raumsituation.

Abb. 5.121 Esszimmer – Fensterreihe

Plan (Bauherren-Plan)

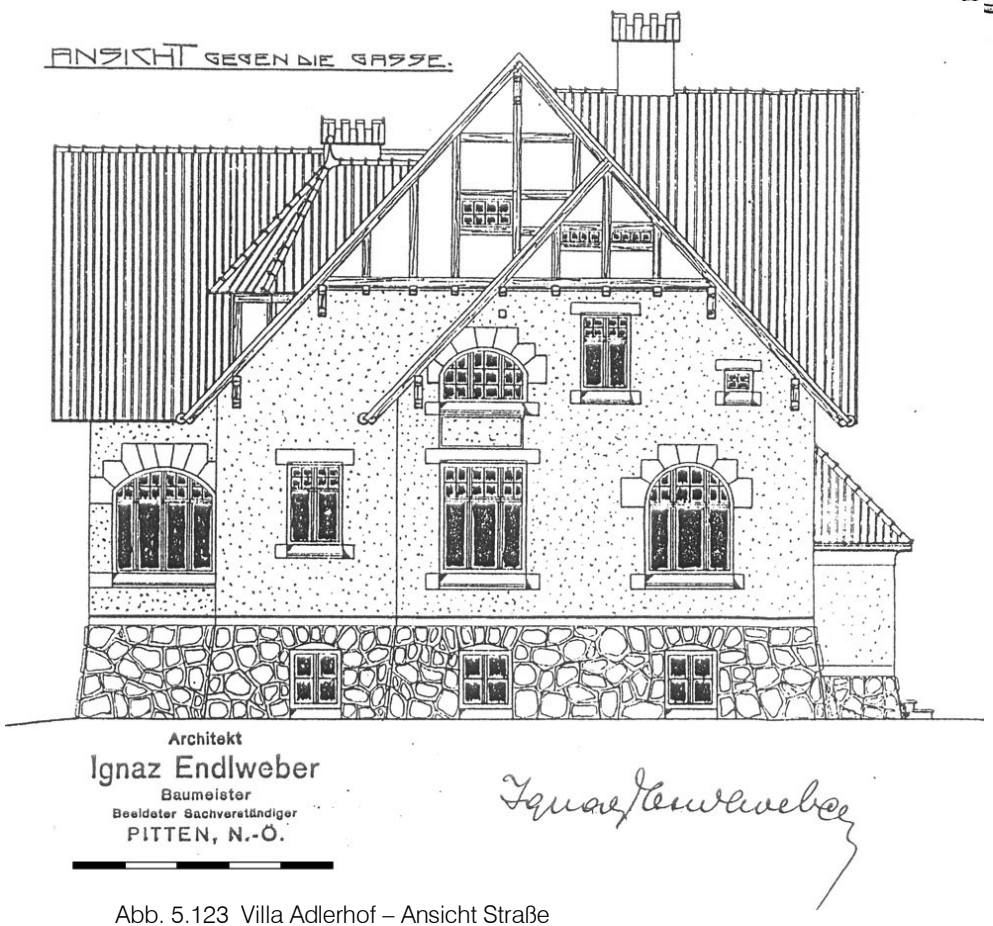


Abb. 5.123 Villa Adlerhof – Ansicht Straße

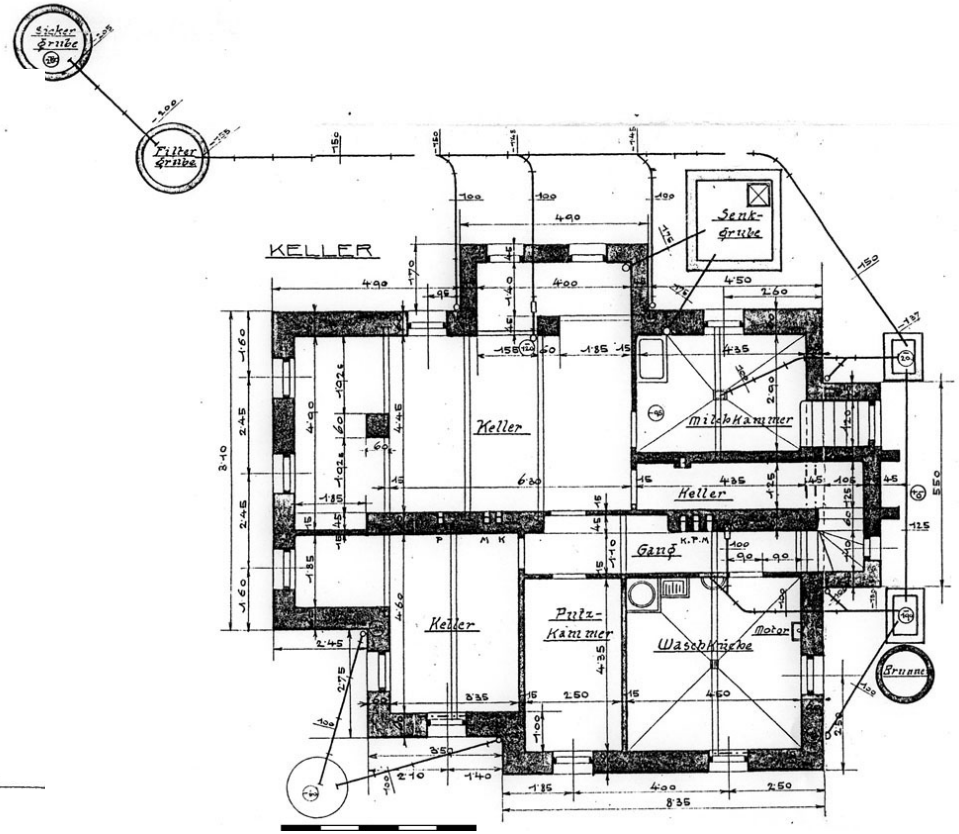


Abb. 5.122 Villa Adlerhof – Grundriss Keller

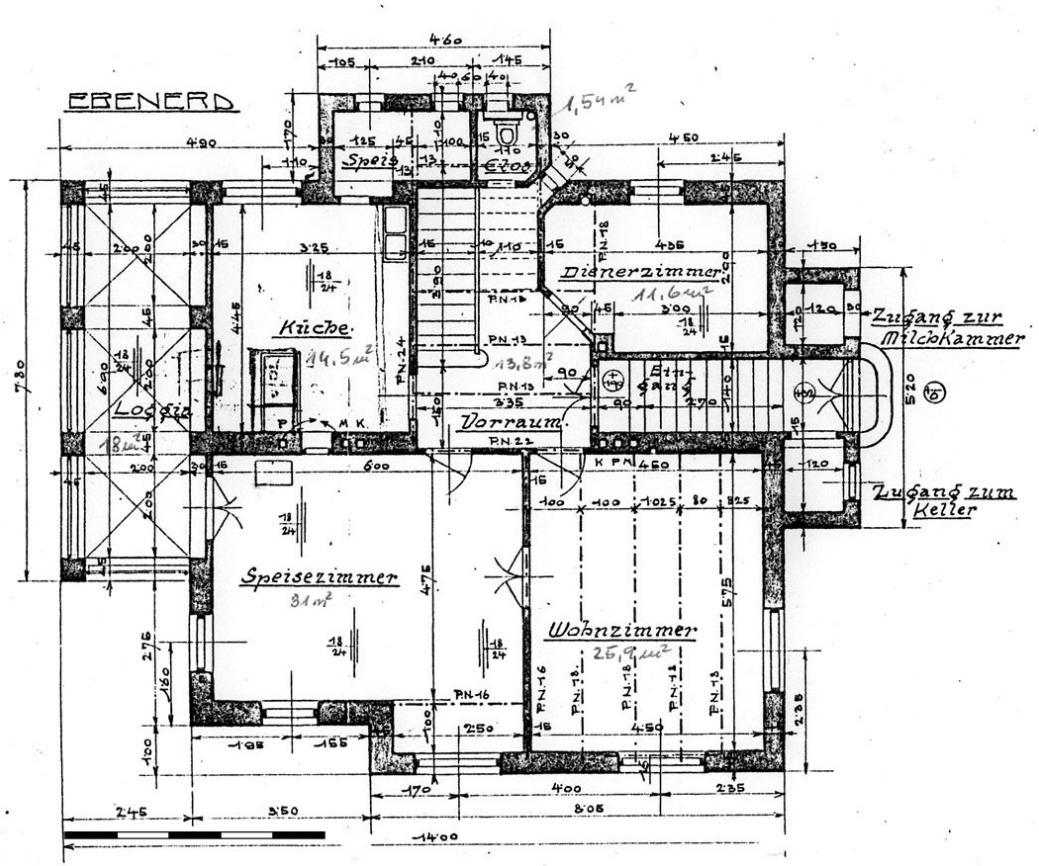


Abb. 5.125 Villa Adlerhof – Grundriss Ebenerd

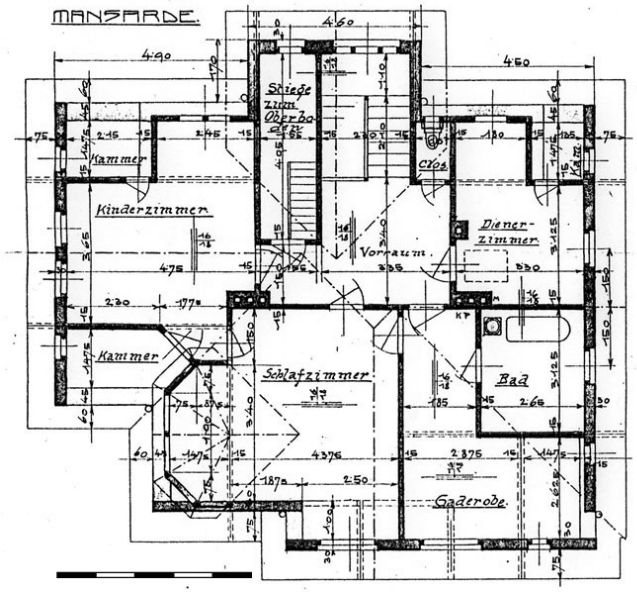


Abb. 5.124 Villa Adlerhof – Grundriss Mansarde

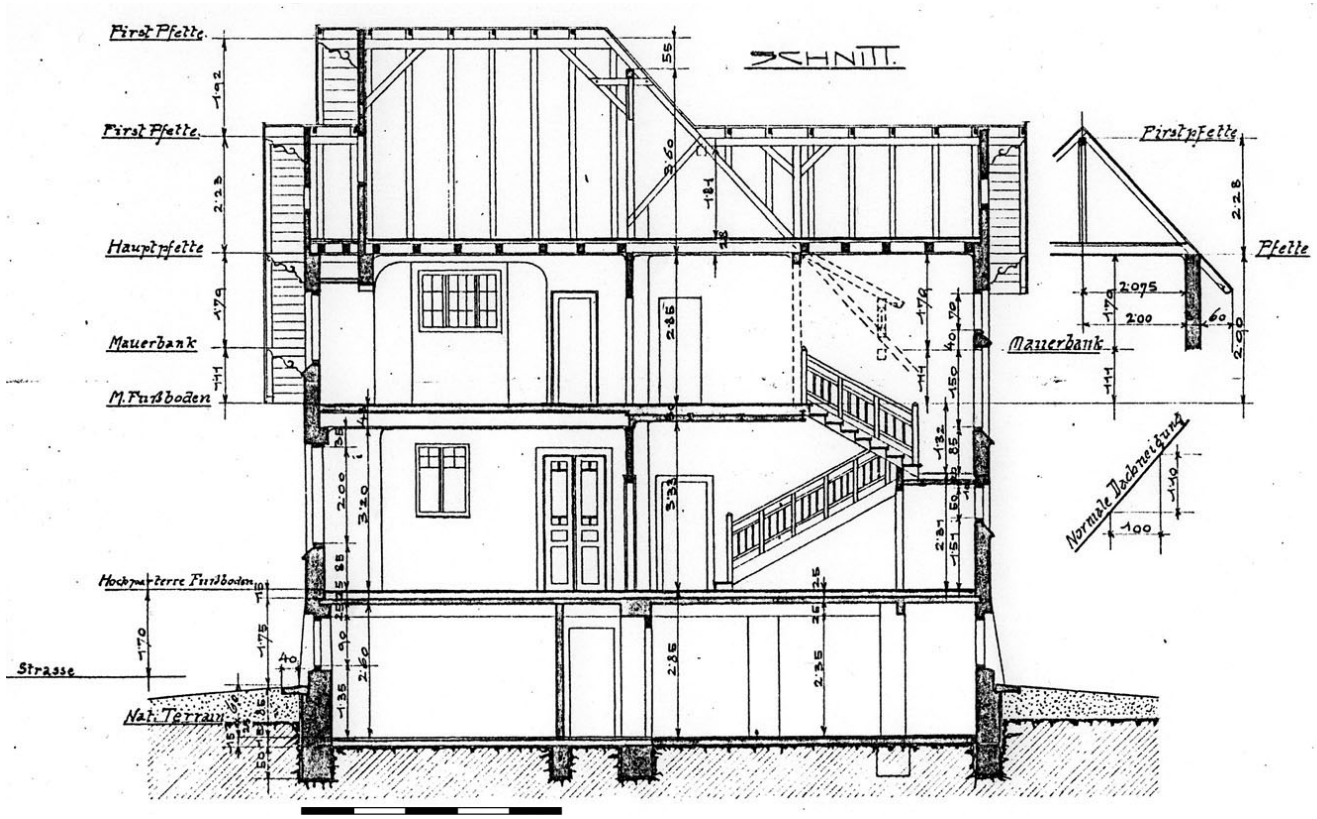


Abb. 5.126 Villa Adlerhof – Schnitt

5.1.7 Villa Ludwig II (1934)

Bahnhofstraße 258, 2823 Pitten

Abb. 5.127 Villa Ludwig II, Ansicht NW und SW

Abb. 5.128 Villa Ludwig II, Ansicht SO u. NO

Abb. 5.129 Villa Ludwig II, Ansicht SO

Geschichte

Zu Entstehung dieser kleinen Villa gibt es leider keine Informationen, da dieses Haus schon seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr im Besitz der ursprünglichen Bauherrenfamilie ist. Laut den vorhandenen Planunterlagen war Frau Gisela Ludwig die Bauherrin der Villa und es ist anzunehmen, dass Frau Ludwig mit der Bauherrin der Villa Ludwig I (1910), Frau Anna Ludwig verwandt war. Die Villa dürfte ausschließlich zu Wohnzwecken errichtet worden sein.

Lage und Ausrichtung

Die Bauparzelle (Abb. 5.130) bestand ursprünglich aus zwei länglichen Parzellen (Ackerland – heutige Grundgrenze strichliert dargestellt) und ist in der Nähe zur Aspangbahn situiert, welche westseitig vom Grundstück nur durch die Bahnhofstraße und einem Grünsteifen getrennt ist. Im Lageplan kann man erkennen, dass in jenem Teil des Grundstückes, welches mit der Villa bebaut wurde, auch der Garten mitgeplant wurde. Das Straßenniveau liegt ca. 0,5 bis 1,50 m höher als das Grundstück. Entlang der Bahnhofsstraße befand sich seit ca. 1900 eine prachtvolle Kastanienallee (heute Ahorn-Bäume), die vom Bahnhof bis ins Ortzentrum führte und die Hauptverbindung ins Zentrum darstellte. Die Villa wurde an einer prominenten Stelle errichtet. Aufgrund der Ecksituation des Grundstückes besitzt die Villa drei Hauptfassaden (NO, SO - Abb. 5.128, NW Abb. 5.127).

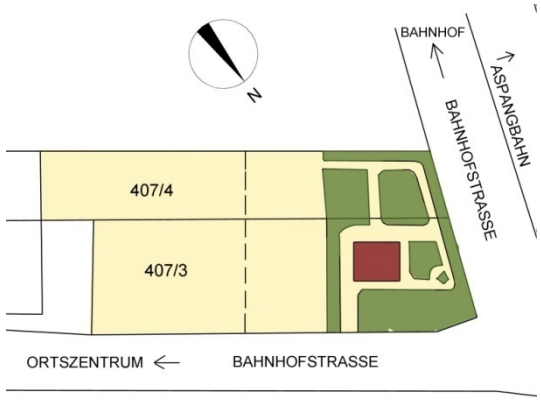


Abb. 5.130 Lageplan Villa Ludwig II, Pitten

Fassade und Baukörper

Die Villa weist einen nahezu quadratischen Grundriss auf. Aufgrund der Geschossflächen (Bruttogeschossfläche 69,56 m²) könnte man diesen Bau ebenso der Kategorie des kleinen Einfamilienhauses zuschreiben – vgl. Haus Dostal BGF 73,6 m². Die ornamentale Fassadengestaltung, die großzügigen Raumhöhen und die repräsentativen Ausstrahlung des Bauwerkes erlaubt jedoch eine Zuordnung zum Villentypus.

Dieser letzte Villenbau Endlwebers weist alle typischen Fassadenmerkmale des Endlweber-Baustils auf. Das Souterraingeschoss wurde vollflächig mit Flusssteinen verkleidet. Anschließend zieht sich die raue Putzoberfläche bis unter das Dach. Auf eine formale Gestaltung mit Fachwerkelementen im Bereich des 1. Obergeschoss bzw. Mansarden-Geschosses wurde hier gänzlich verzichtet. Dies weist auch auf eine architektonische Weiterentwicklung Endlwebers in Richtung der Moderne hin. Der Baukörper besitzt, mit Ausnahme des Eingangsvorbaus und dem darüber befindlichen Erker, keine vorspringenden Fassadenelemente und ist in seiner Kubatur sehr schlicht gehalten. Auffallend sind die Nahe an den Hausecken positionierten Fensteröffnungen im Hochparterre. Die von Endlweber häufig verwendeten „Guck"-Fenster findet man jeweils zwei Mal je Fassadenseite, da diese für die Belüftung der Eckräume unter den Dachschrägen verwendet wurden. Alle großen Fensteröffnungen im Hochparterre und Dachgeschoss sind mit fix verankerten Blumenkasten-Halterungen ausgestattet. In Höhe der Hochparterre-Decke schmückt ein vegetatives Dekorband die Fassade, welche im Bereich der Fensterstürze durch ornamentlose, dünneingerahmte Scheinbalken unterbrochen wird. Unterhalb der Fensterbänke findet man das gleiche Element in gespiegelter Form. Die Gestaltung des Dekorbandes beinhaltet Pflanzenmotive in der Formensprache des Jugendstils, wobei Endlweber hier stilisierte Blumen sowie rankendes Blattwerk mit beerenartigen Früchten verwendet. Am

Abb. 5.131 Sockelbereich mit Flusssteinverkleidung, Souterrainfenster mit innenliegendem Metallgitter als Einbruchsschutz

Abb. 5.132 Detail Ornamentband in Sgrafittotechnik

mittleren Hochparterre-Fenster der NO-Fassade befindet sich ein kleines halbrundes Ornament mit Erbauungsjahr oberhalb des Scheinbalkens.

Das Dach der Villa betont den nahezu quadratischen Grundriss und besteht aus zwei kreuzförmig verschnittenen Krüppelwalmdächern, wobei das parallel zur Straßenseite (NO) verlaufende Dach den niedrigeren Dachfirst aufweist. Die untere Abschlusskante der Krüppelwalme weist auf allen vier Fassadenseiten die gleiche Höhe auf. Bei diesem Bau wurde wie bei den anderen Villenbauten drei Wohnebenen geschaffen. Aufgrund des eingeschränkten Raumvolumens durch die Dachschrägen wurde das Obergeschoss nicht als Vollgeschoss gezählt und dadurch weniger besteuert. Dasselbe gilt für das Souterrain, welches durch das Tiefersetzen in den Erdboden, als Kellergeschoss gezählt wurde. In der Gesamterscheinung hat die Villa einen repräsentativen städtischen Charakter.

Rundgang:

Vom Gartentor führt der Weg links an der SO-Fassade und schließlich rechts um die Ecke zum Eingangsbereich. Man betritt das Haus über drei Stufenhöhen, tritt durch eine Türe und steht in einem Eingangszubau. Lt. Plan der Bauherrin war kein Eingangszubau vorgesehen, vermutlich war dieser bei der Einreichung jedoch schon eingezeichnet. Rechterhand gelangt man in den Villenbau und steht auf einem Zwischenpodest, welches rechts nach unten in das Souterrain und links über eine viertelgewendelte Treppe in das Hochparterre führt. Der Vorraum des Hochparterres orientiert sich Richtung SW und NW. Von diesem Verteilerraum gelangt man in die zwei großen Haupträume des Hauses, die sich zur Straße hinwenden. Das bedeutet, dass die Ausrichtung der Wohnräume wie in allen Villenbauten aufgrund der repräsentativen Funktion in Richtung Straße (NO) ausgelegt sind. Die beiden großen Räume, welche ursprünglich vermutlich als Wohn- und Spei-

Abb. 5.133 Detail Original-Holzfenster mit Blumenkastenhalterung

Abb. 5.134 Detail Ornamentfeld mit Angabe zum Errichtungsjahr der Villa

sezimmer verwendet wurden, sind mittels einer einflügeligen Tür direkt verbunden. Heute befindet sich im kleineren Zimmer eine Wohnküche und im größeren ein Speisezimmer. Vom Vorraum gelangt man ebenso ins Badezimmer sowie zur Toilette. Beide Räume besitzen Fensteröffnungen in Richtung SW.

Über die einläufige, am Antritt und Austritt viertel-gewendelte, Stiege erreicht man das Mansarden-Geschoss. Diese Ebene dient als Schlafebene und besitzt einen nahezu symmetrischen Grundriss (=palladianischer Grundriss) mit zwei L-förmigen Schlafzimmern, mit Nischenausbildung für die Betten. In den Zimmern ist jeweils unter der Dachschräge im Bereich der Gebäudeecke, ein schmaler Schrankraum vorhanden. Weiters befindet sich dort eine Toilette sowie zwei weitere Eckräume, die ursprünglich als Abstellräume benutzt wurden.

Das Souterrain-Geschoss wurde als Wohngeschoss ausgebildet, was wie bereits erwähnt weiteren Wohnraum garantierte aber steuerlich begünstigt war. An den Raumfunktionen in dieser Ebene spiegelt sich die Wohnform des englischen Landhauses deutlich wider. Das Kochen und das Essens innerhalb der Familie fand im Souterraingeschoss statt. Wenn jedoch Gäste zu Besuch waren, so wurde das Essen durch das Dienstmädchen oder den Diener in das repräsentative Hochparterre gebracht und im Speisezimmer eingenommen. Das Souterrain-Geschoss wird durch größere, mit Metallgittern versehenen, Kastenfenster belichtet und besitzt neben der Küche mit direktem Zugang zum Dienerzimmer und der Stube eine Waschküche, eine Speis sowie einen Raum zur Holzlagerung.

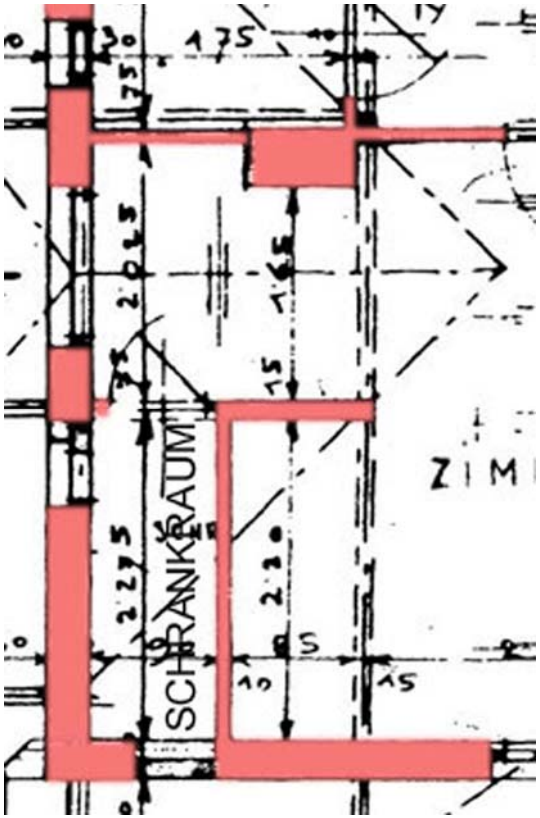


Abb. 5.135 Detailausschnitt Schlafzimmer/ Schrankraum im Dachgeschoss (Plan überarbeitet und nachkoloriert)

Bauliche Merkmale:

Typisch für Endlweber-Bauten nach dem Ersten Weltkrieg besitzt das Haus Kellerwände aus Stampfbeton. Die Kellerdecke wurde aus Stahlträgern mit dazwischen eingebrachten unbewehrten Ortbetonfeldern hergestellt. Bei der Kellerbodenkonstruktion handelt es sich um eine dünne unbewehrte Betonplatte. Als Feuchtigkeitsisolierung wurde unterhalb der Betonplatte ein sogenanntes „Baupapier“ (in Bitumen oder Wachs getränkte Pappe) eingebracht. Die Kellerwände stehen auf Streifenfundamenten und haben eine Stärke von 40 cm. Hochparterre und Obergeschoss wurden in Ziegelmassivbauweise hergestellt (Außenwände 30 cm, Innenwände zwischen 10 und 15 cm). Über den Fensterstürzen wurden armierte Betonüberlager verwendet. Die Geschossdecken ab dem Hochparterre wurden als Holztramdecken ausgeführt.

Haustechnik

Die Wasserversorgung erfolgte über den Hausbrunnen in Nähe der SW-Fassade. Von dort wurde das Wasser mittels elektrischer Pumpe über die Leitung in die Waschküche und von dort in die Zisterne im Dachgeschoss gepumpt.

Abwässer wurden in die im Garten befindliche Senk- bzw. die Klärgrube geleitet. Heute ist das Gebäude ans öffentliche Kanal- und Trinkwassernetz angeschlossen.

Zu den sanitären Räumen zählten ursprünglich die Waschküche im Souterrain, Bad und Toilette im Hochparterre sowie ein weiteres WC im Dachgeschoss.

Die Villa wurde mittels holzbefeuerten Öfen geheizt. In der Küche befand sich ein gemauerter und gefliester Herd und in der ehemaligen Stube war ein Kachelofen aufgestellt. Alle

Abb. 5.136 Kachelofen (kein Original) in ehemaliger Stube/Souterrain

Abb. 5.137 Detail Original-Holzgeländer im Vorraum Hochparterre

anderen Öfen dürften Gusseisenöfen oder Kachelöfen gewesen sein, dies lässt sich jedoch nicht mehr nachvollziehen, da keiner der Öfen erhalten geblieben ist.

Innenausstattung:

Das Haus wurde von den jetzigen Eigentümern innen wie außen renoviert. Es wurden keine baulichen Änderungen an der inneren Raumaufteilung vorgenommen. Die Fußbodenbeläge wurden durchwegs erneuert. Die Fenster sind nahezu alle im Original erhalten geblieben. Im Eingangszubau wurden alle Fenster und die Haustüre gegen Kunststoffisolierglasfenster getauscht. Ebenso wurde das darüber liegende Stiegenfenster ausgetauscht. Das Stiegengeländer im Hochparterre ist auch original.

Bauliche Änderungen:

Der Eingangszubau sowie der darüber befindliche leicht heraustretende Erker wurden mit neuen Blechdächern versehen. Früher soll sich auf dem Dach des Vorbaus eine kleine Terrasse befunden haben. Die Dachdeckung sowie die Einfriedung des Grundstückes wurden erneuert bzw. ausgetauscht.

Abb. 5.138 Fassadenseite SW mit Eingangszubau, Erker im Obergeschoss

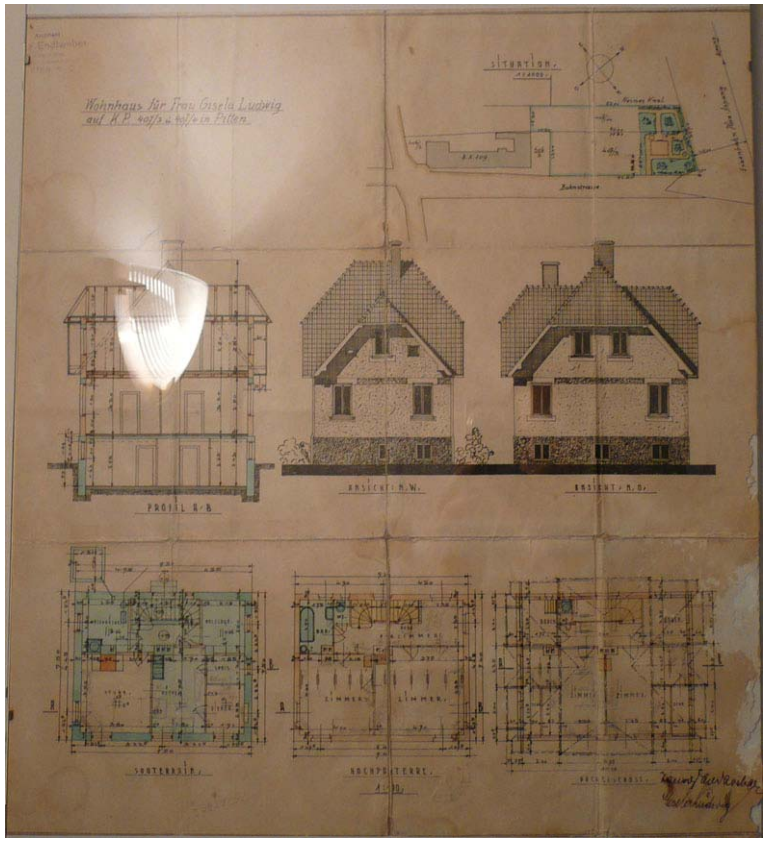


Abb. 5.139 originaler Bauherren-Plan

Plan (Bauherren-Plan, teilweise ergänzt bzw. nachkoloriert)

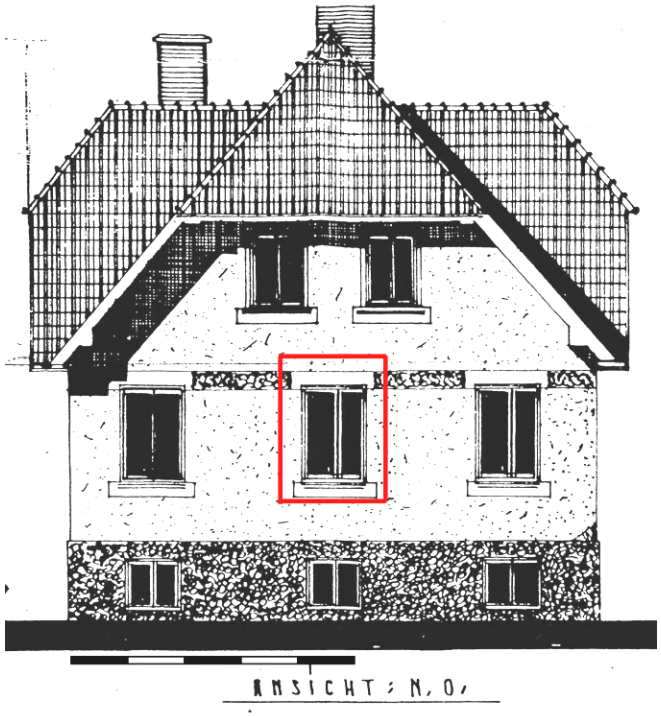


Abb. 5.141 Bauherrnplan: Ansicht NO – Mittelfenster im Originalplan nicht enthalten, wurde jedoch ausgeführt (Rot markiert, Nachbearbeitung)

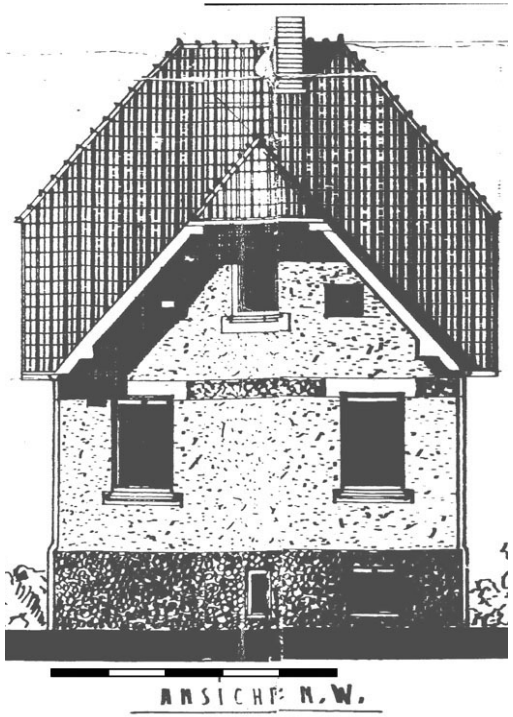


Abb. 5.142 Bauherren-Plan: Ansicht NW

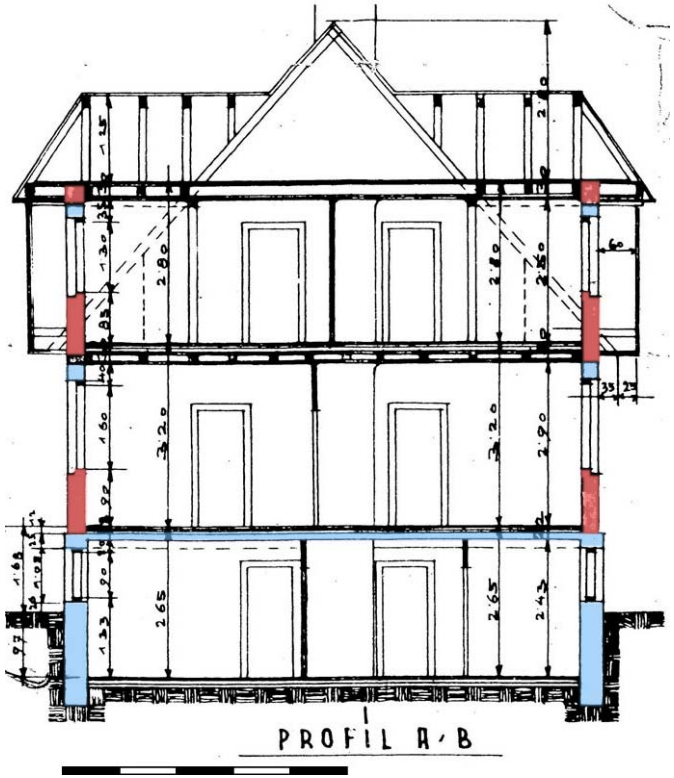


Abb. 5.140 Schnitt AB

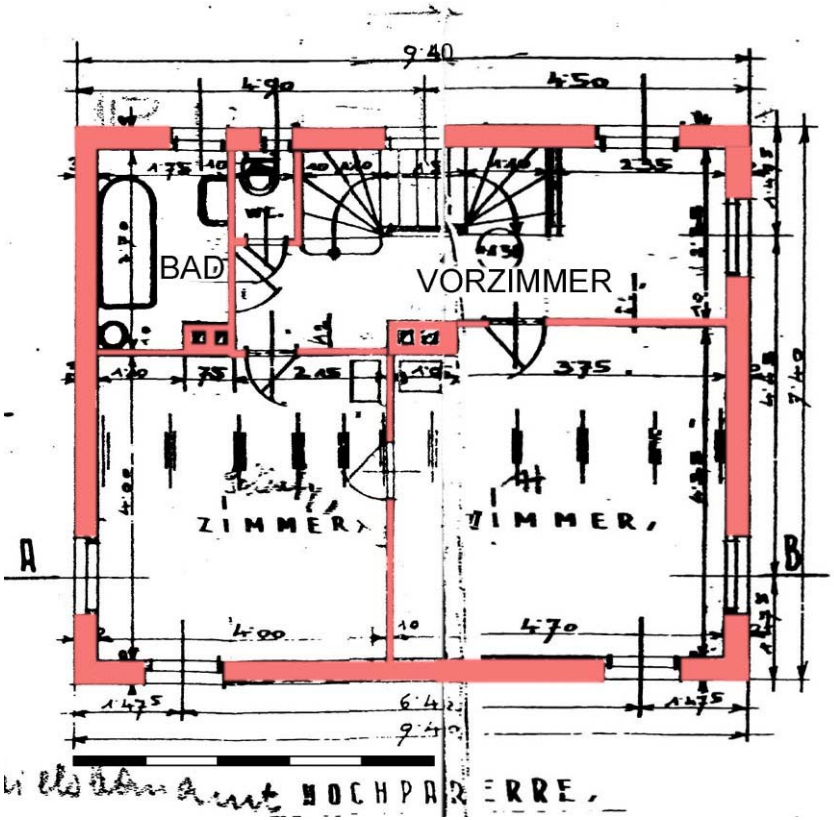


Abb. 5.145 Grundriss Hochparterre (ohne Darstellung des Mittelfensters an der NO-Fassade, ohne Eingangszubau)

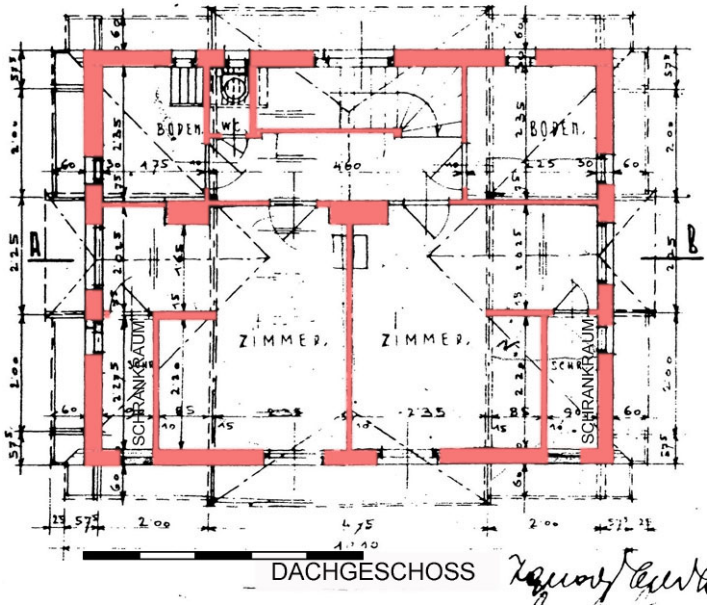


Abb. 5.143 Grundriss Dachgeschoss (Mansarde)

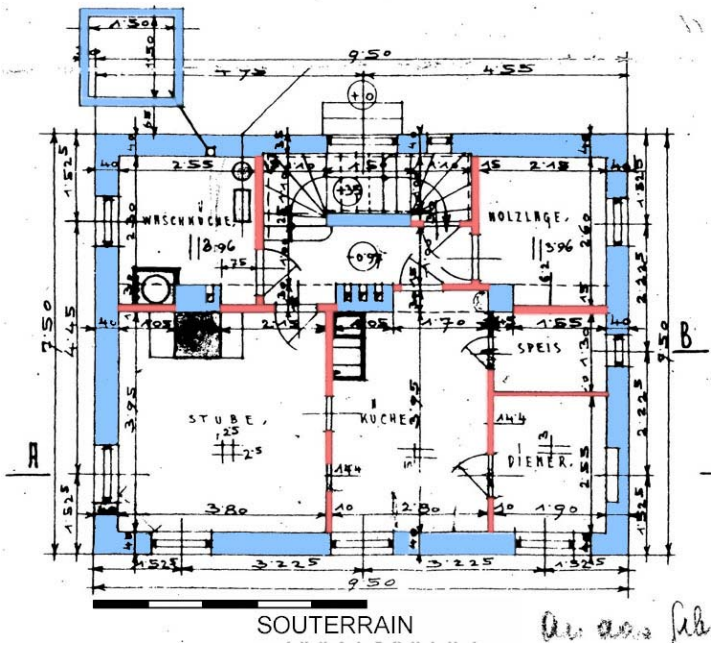


Abb. 5.144 Grundriss Souterrain

5.2 Bautyp: großes Wohnhaus / villenartiges Landhaus

Definition

Neben den aufwendig gestalteten Villen entwarf und erbaute Endlweber eine Reihe von größeren Wohnhäusern, die jedoch aufgrund des schlichten äußeren Erscheinungsbildes eine Art einfaches Landhaus darstellen. In seltenen Fällen wurden diese Häuser mit Sgraffito-Ornamenten dekoriert. Das besonders auffallende an diesem Bautypus ist, dass stets die Mittelachse der Hauptfassade betont wird und die Grundrisse eine gewisse Symmetrie aufweisen (palladianischer Grundriss). Die äußere Symmetrie betont Endlweber auf unterschiedliche Weise. Bei einer Gebäudeform schafft er dies durch eine Erhöhung der Mittelzone der Hauptfassade, welche im Bereich des Daches in Form einer verputzen Giebelfront mit Satteldach endet. Die Betonung bei einer anderen Gebäudevariante erfolgt durch das Hervortreten des Mittelteils der Fassade über die gesamte Gebäudehöhe als Mittelrisalit. Hier entwickelte Endlweber zwei Formen des Mittelrisalites. Bei einer Form tritt mittig an der Hauptfassade ein rechtwinkliger Gebäudeteil hervor und in einer anderen Variante ein trapezförmiger dreigeschossiger Erker, welcher von einem segmentierten Zeltdach gekrönt wird. Wie bei allen Endlweber-Bauten orientiert sich die Hauptfassade dieser Häuser aus repräsentativen Gründen stets zur Straße hin. Anbei werden Typ I und II anhand eines Beispiels näher analysiert.

Abb. 5.146 Typ I mit erhöhter Mittelfassade

Abb. 5.147 Typ II mit trapezförmigem Erker

Abb. 5.148 Typ III mit rechteckig hervortretendem Mittelteil

Typ I – großes Wohnhaus mit mittiger erhöhter Fassade

5.2.1 Haus Glanz (1911)

Untere Feldstraße 177, 2823 Pitten

Abb. 5.151 Ansicht Straße NW und SW

Abb. 5.150 Foto Ansicht NO/SO mit Eingangsbereich vor Umbau und Renovierung

Abb. 5.149 historische Fotoaufnahme: Familie Glanz

Dieses Haus ließ sich der Gemüsehändler und Gärtner Ferdinand Glanz für sich und seine große Familie errichten. Die Familie bestand aus dem Ehepaar Glanz sowie neun Kindern und einem Dienstmädchen. Gleichzeitig wurde ein Nebengebäude erbaut, worin ein Stall sowie Lager untergebracht waren. Wegen der angrenzenden Aspangbahn musste die Baugenehmigung nicht nur bei der Gemeinde, sondern zusätzlich auch bei der Bahngesellschaft eingeholt werden, was aus den Vermerken auf dem Einreichplan ersichtlich ist.

Die Positionierung des Hauses auf dem Grundstück erfolgte mit der Hauptfassade parallel zur Straße in Himmelrichtung NW. Die großen Wohnräume im Souterrain und Hochparterre richten sich ebenso zur Straßenseite.

Die Gebäudefassade wird vertikal nur durch die profilierten Glattputzstreifen in Sockelzone Souterrain und Obergeschossen geteilt. Die Hauptfassade ist optisch gedrittelt, wobei das mittlere Fassadendrittel bis in den Bereich des Oberbodens reicht und aufgrund des Satteldaches eine Giebelfläche entsteht. Das Hauptdach, welches sich über die gesamte Hauslänge streckt, wird mit dem gleichhohen Satteldach des Fassadenmittelteils (NW) verschnitten. Bei diesem Bautypus verzichtet Endlweber auf Fluss- bzw. Kalksteinverkleidungen und stellte anstatt dessen rau verputze Oberflächen her. Alle Fensteröffnungen sind mit glatt verputzten Fensterumrandungen versehen.

Der rechteckige Bau besteht aus drei Wohnebenen, wobei nur das Hochparterre als Vollgeschoss besteuerte war. Der Zugang zum Hochparterre, welches vermutlich das Hauptwohngeschoss der Familie war, erfolgt mittels Betonstiege. Auffallend am Grundriss ist die Aufteilung der Räumlichkeiten in vier Wohneinheiten, welche jeweils mit Küche, Zimmer und teilweise einem weiteren Kabinett ausgestattet waren. Einzig das Mansarden-Geschoss dürfte als Schlafebene einer darunterliegenden Wohneinheit zugeschrieben gewesen sein. Warum diese Aufteilung erfolgte, ist nicht mehr nachvollziehbar. Erzählun-

Abb. 5.152 Nebengebäude (Stall, Waschküche, Lager)

Abb. 5.153 gemauerter Herd (Original) im Souterrain

gen[66] nach lebten nur die Familie sowie das Dienstmädchen im Haus, was vermuten lässt, dass die Wohneinheiten später oder bereits während der Errichtung zusammengelegt und somit vergrößert wurden. Das Haus wurde in der Ausstattung einfach gehalten, so gab es von jeher im Souterrain und Hochparterre eine Toilette. Badezimmer oder Waschküche waren laut Plan nicht vorgesehen, offenbar waren diese Räume jedoch im Nebengebäude untergebracht. Die Wasserversorgung erfolgte über den im Garten befindlichen Hausbrunnen. Eine direkte Zuleitung ins Haus gab es jedoch nicht, so musste das Wasser in Krügen und Eimern ins Haus gebracht werden.

Das Wohnhaus wurde als Ziegelmassivhaus errichtet. Die Decke vom Souterraingeschoss besteht lt. Einreichplan aus Stahlträgern, welche vermutlich mit unbewehrten Ortbetonplatten gefüllt wurden. Alle Stiegen sind in Betonbauweise errichtet worden.

Das Haus wurde im Inneren im Laufe der Jahre verändert. Es wurden Bäder im Nachhinein eingebaut, sowie Raumfunktionen geändert. Ebenso erfolgt der Austausch der originalen Fenster (teilweise auch Türen) und die Renovierung der Fassade. Die Eingangssituation im Garten (SO) wurde durch eine Änderung der Stiegenform (von gerade einläufig auf zweiläufig mit Zwischenpodest) und der Errichtung eines geschlossenen Stiegenhaus-Zubau thermisch verbessert. Weiters wurde ein Balkon an der SO-Fassade im Bereich des neuen Zubaus angebaut.

Die originalen Holzböden sind nicht erhalten. Eine Besonderheit stellt der originale gemauerte Herd im Souterraingeschoss dar, welcher noch immer funktionstüchtig ist.

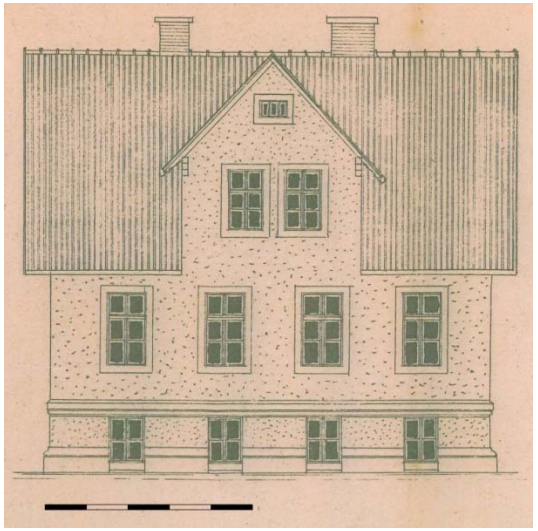


Abb. 5.154 Ansicht zur Straße NW (Einreichplan)

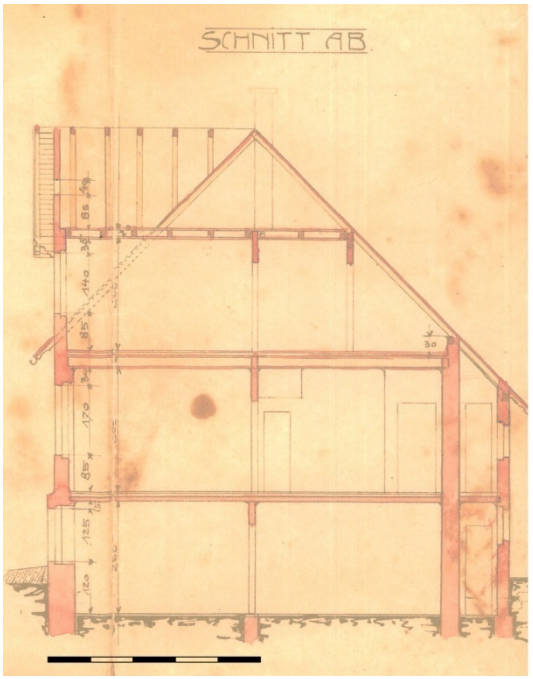


Abb. 5.155 Schnitt AB (Bauherren-Plan)

[66] CHALAUPKA, Charlotte, Hauseigentümerin, verwandt mit dem Bauherren, 05.09.2009

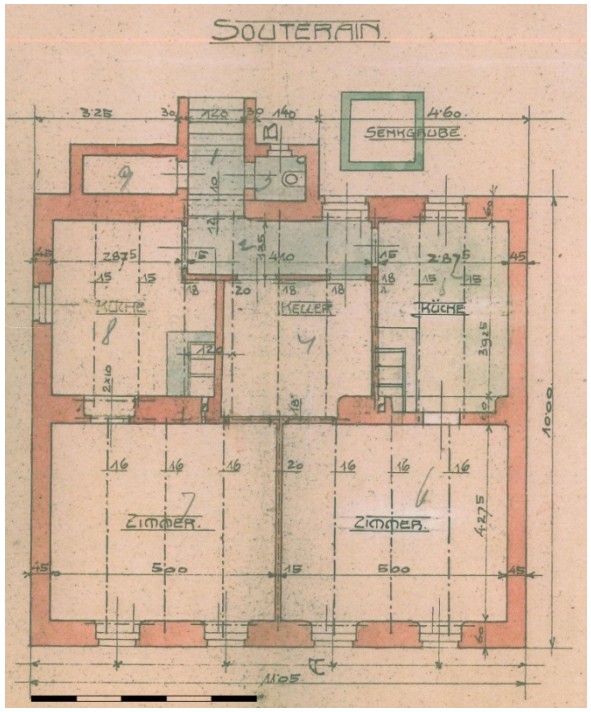


Abb. 5.158 Grundriss Souterrain (Einreichplan)

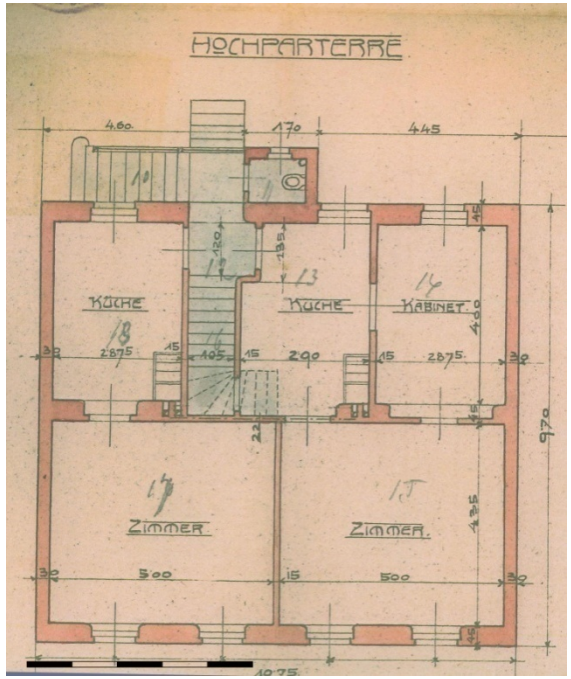


Abb. 5.156 Grundriss Hochparterre (Einreichplan)

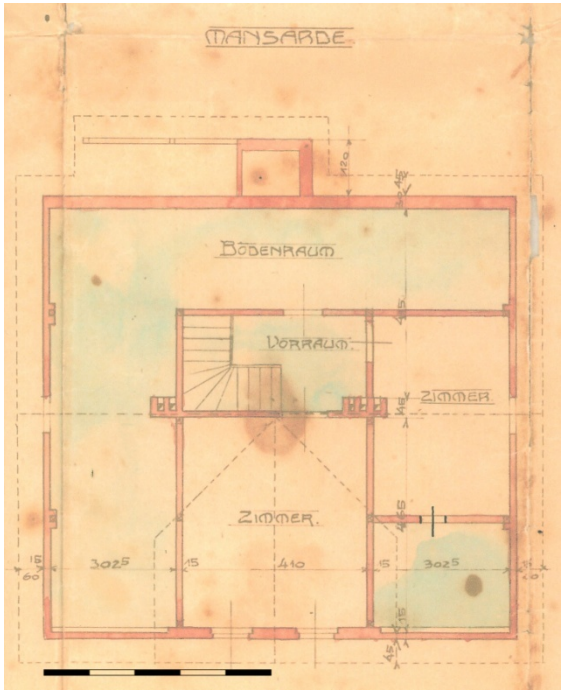


Abb. 5.157 Grundriss Mansarde (Bauherren-Plan)

Weitere Häuser des TYP I:

Abb. 5.159 Haus, Peter-Rosegger-Gasse 184, 2823 Pitten, Baujahr 1915

Abb. 5.160 Haus, Obere Feldstraße 179, 2823 Pitten, Baujahr 1912

Typ II – großes Wohnhaus mit trapezförmig hervortretendem Erker

5.2.2 Haus Feik,

Sauterner Straße 53, 2823 Pitten

Abb. 5.161 Hauptansicht zur Straße – Himmelrichtung Süd

Abb. 5.163 Seitenansicht West

Abb. 5.162 originale Garteneinfriedung mit Zaunelementen aus Metall

Das villenartige Wohnhaus wurde im Jahre 1927 für Herrn Hermann Feiks errichtet und wechselte vor dem Zweiten Weltkrieg in den Familienbesitz des jetzigen Eigentürmers. Es sind daher keine Informationen zur Erstehung bekannt.

Das leicht ansteigende Grundstück wird an der Nordseite vom stark ansteigenden Waldrand flankiert und an der Südseite von der Sauterner Straße begrenzt. Es liegt deutlich höher als das Straßenniveau. Die Hauptfassade mit dem mittig hervortretenden dreigeschossigen Erker zeigt Richtung Süden zur Straße hin mit Blick auf die Papierfabrik Hamburger sowie die Aspangbahn. Das dreigeschossige Gebäude besteht aus einem Souterrain, einem Hochparterre sowie einem Dachgeschoss, wobei alle drei Ebenen ursprünglich bewohnt waren. Trotz der symmetrischen Hauptfassade fällt sofort auf, dass das querverlaufende Hauptdach (Krüppelwalmdach) unterschiedliche Firsthöhen aufweist, was auf die unterschiedliche Gebäudetiefe zurückzuführen ist. Die Firstenden sind mit dekorativen Firstspitzen versehen. Über dem Erker befindet sich als Abschluss ein segmentiertes Kegeldach. Die Fassadengestaltung besteht aus dem typischen Endlweber-Sockel mit Flusssteinverkleidung sowie beschichteten Fassaden der darüber liegenden Geschosse mittels naturgrauem rauen Putzes. Es sind keine Ornamente an der Außenfassade vorhanden.

Der rechteckige Grundriss des Hauses wird durch den Erkerbereich, den Eingangsanbau bzw. das nordseitig herausragende Gebäudeteil (N/O) erweitert. Alle repräsentativen Wohnräume sind zur Straße hin orientiert. Das Hochparterre wird mittels Außenstiegen und Stiegen innerhalb des Windfanges erschlossen. Die Raumbezeichnungen Salon und Esszimmer, aber auch die gesamte großzügige Dimension des Hauses deuten auf einen wohlhabenden Bauherren hin. Die Zuordnung dieses Hauses in die Kategorie Villa wäre daher ebenso möglich. Das Hochparterre verfügt ne-

Abb. 5.164 Vorraum Hochparterre

Abb. 5.166 Hauseingangstüre Innenansicht

Abb. 5.165 Windfang Eingangsbereich Hochparterre

ben Salon, Esszimmer und Schlafzimmer über eine Küche sowie eine Toilette und ein Badezimmer. Über eine viertelgewendelte einläufige Holzstiege gelangt man in das Dachgeschoss, welches neben einem früheren Dienerzimmers ausschließlich Schlafräume beherbergte. Die Eckräume bzw. Seitenböden wurden als Abstellräume verwendet. Das Souterraingeschoss wurde durch die Hausmeisterfamilie bewohnt. Lt. Auskunft des heutigen Hauseigentümers wohnte ein Hausmeisterehepaar bis in die 1970-er im Haus (Keller, Küche, Zimmer), da dieses ausschließlich aus Wochenend- bzw. Ferienhaus verwendet wurde. Wie teilweise in den Villenbauten vorkommend, gab es im Souterrain eine Stube, welche hier als „Kellerstüberl“ bezeichnet wird. Weiters gab es Einlagerungsräume sowie eine Waschküche und eine Toilette in diesem Geschoss.

Dieses Haus ist, abgesehen von den ausgetauschten Fenstern, im wesentlichem unverändert geblieben. So findet man großteils originale Innentüren, Bretterböden und das Stiegengeländer. Interessant ist auch die wiederentdecke alte Innenwandgestaltung im Vorraum des Hochparterres, welche als Ausschnitt bei Renovierungsarbeiten freigelegt wurde. Sie stellt ein florales Dekor mit geometrischen Elementen dar und dürfte auf die Entstehungszeit des Hauses zurückgehen.

Besonders hervorzuheben ist die ursprüngliche wassertechnische Versorgung des Hauses. Hinter dem Haus am Hang des Waldes befand sich eine Quelle, wovon das Wasser ins Haus geleitet wurde. Die Quelle lag über dem höchsten Punkt des Hauses und somit war der Wasserdruck ausreichend stark um das Haus bis ins Dachgeschoss mit Wasser zu versorgen. Einzigartig ist auch die Planung der biologischen Kläranlage durch Endlweber.

Die Einfriedung des Grundstückes ist ebenfalls original. Früher war nicht nur der Sockelbereich des Hauses mit Flusssteinen verkleidet, sondern auch der Einfahrtsweg, was im Win-

Abb. 5.167 originale Wandmalerei im Vorraum Hochparterre

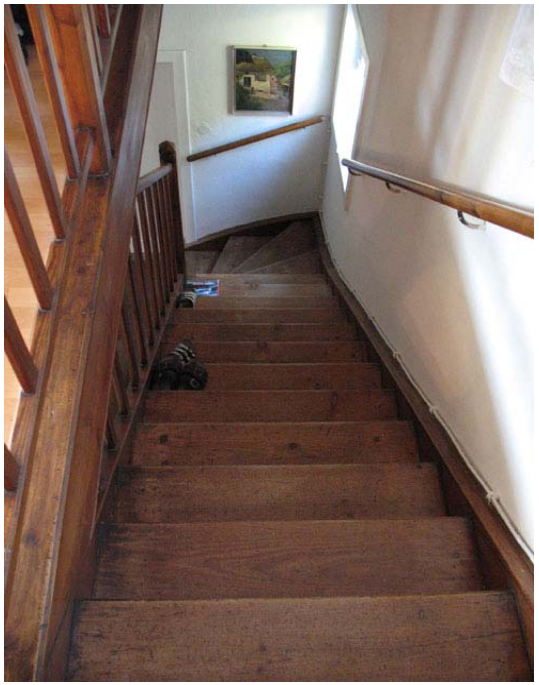


Abb. 5.168 Holzstiege ins Dachgeschoss

ter durch Schnee und Eis ein großer Nachteil war, da man auf dieser grobkörnigen Unterschicht nicht Schnee räumen konnte. Heute ist der Einfahrtsbereich mit Asphalt überdeckt.

Das Wohnhaus wurde als Ziegelmassivbau errichtet, wo die Souterraindecke als Betonplattenbalkendecke ausgeführt wurde. Alle anderen Geschossdecken sind Holztramdecken. Die Überlager der straßenseitigen eng aneinander stehenden Fenster wurde als armierter Betonrahmen hergestellt.

Pläne (Bauherrenplan SW)

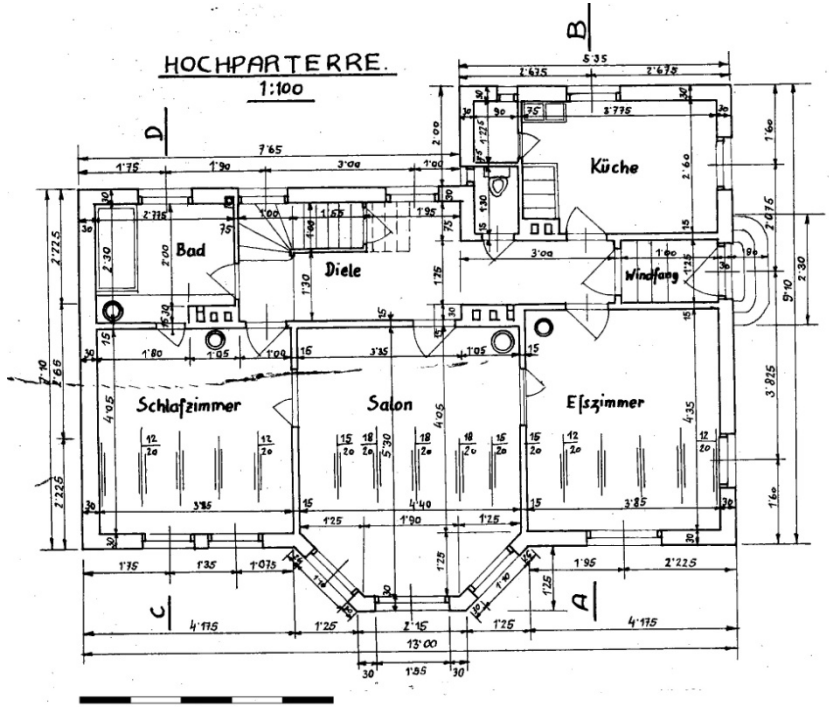


Abb. 5.171 Grundriss Hochparterre

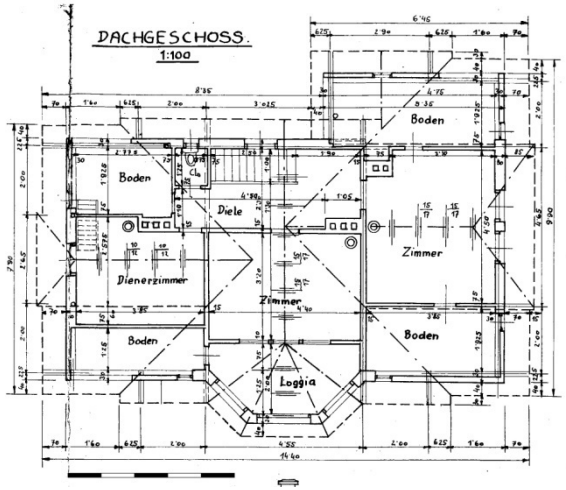


Abb. 5.169 Grundriss Dachgeschoss

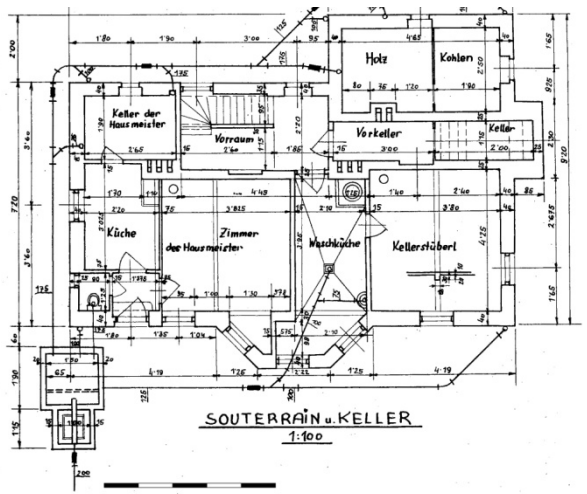


Abb. 5.170 Grundriss Souterrain

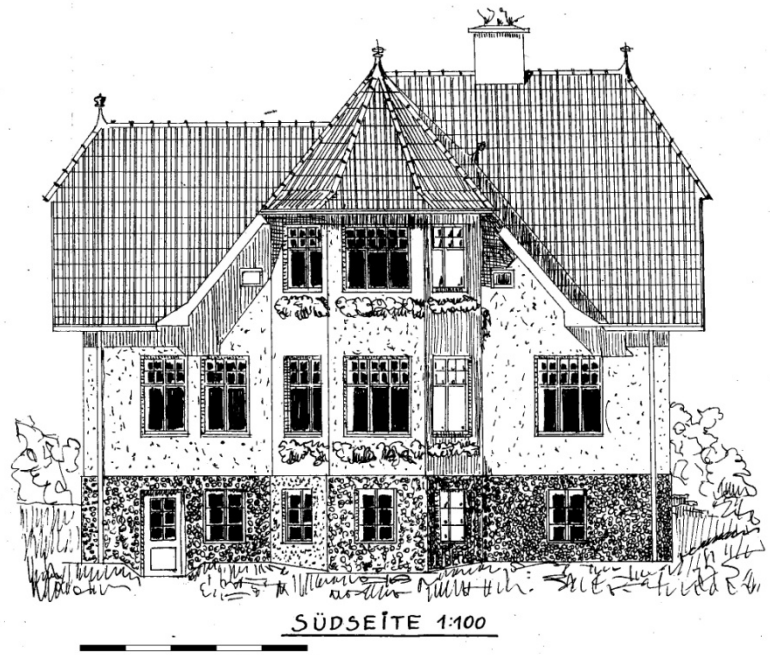


Abb. 5.172 Ansicht Süd zur Straße

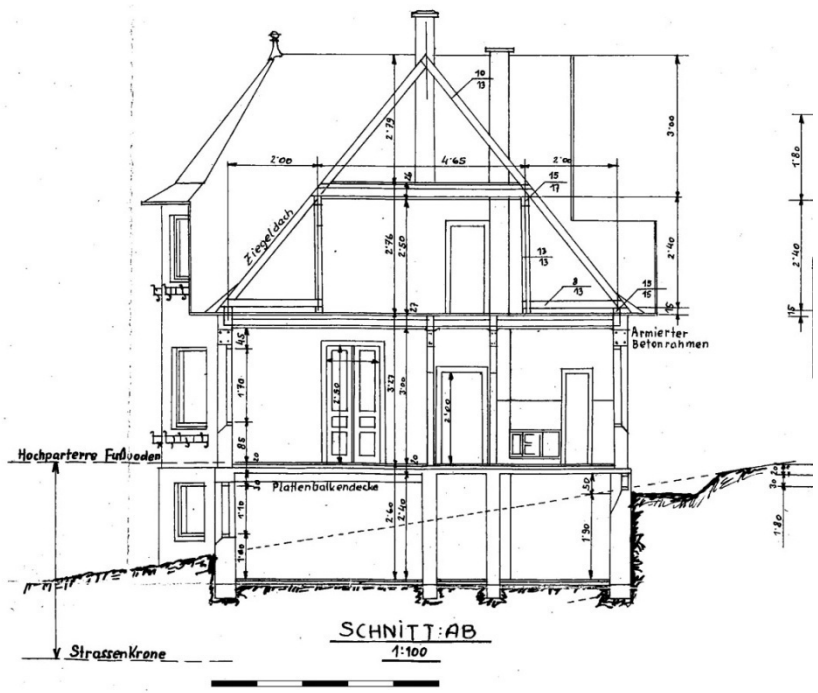


Abb. 5.173 Schnitt AB

Folgende Häuser wurden in ähnlicher Form von Endlweber errichtet:

Abb. 5.175 Haus, Obere Feldstraße 242, 2823 Pitten, erbaut 1930

Abb. 5.174 Haus, Wiener Neustädter Straße 134, 2822 Bad Erlach, ca. um 1930

5.3 Bautypus: kleines Wohnhaus

Vermutlich auf Grund der schlechten Wirtschaftslage nach dem Ersten Weltkrieg bekam Endlweber kaum mehr Bauaufträge für größere Wohnhäuser oder Villen. Die Bauherren ließen sich kleine Wohnhäuser errichten, welche einfach in der Ausstattung waren. So gab es zwar in allen Bauten Toiletten, aber niemals Badezimmer. Einzige Waschmöglichkeit stellte die Waschküche im Keller bzw. Souterrain dar. Oftmals wohnten große Familien oder mehrere Parteien in diesen kleinen Häusern, was zur damaligen Zeit durchwegs üblich war. Teilweise wurden auch einzelne Geschosse an Sommerfrische-Gäste für eine paar Monate vermietet. Die Häuser wurden alle in Ziegelmassivbauweise errichtet und hatten bereits betonierte Kellerwände sowie armierte Plattenbalkendecken aus Beton (Keller-/Souterraindecke). Die Dimensionen der Hausgrundrisse (Bruttogeschossflächen) im Hochparterre schwanken zwischen 68 m^2 und 99 m^2. Die Häuser besitzen immer ein Hochparterre oder Erdgeschoss (Vollgeschoss) und ein bewohnbares Dachgeschoss (Mansarde) sowie ein Souterrain bzw. Kellergeschoss. Anbei möchte ich zwei Beispiele aus der Vielzahl an kleinen Wohnhäuser, die Endlweber errichtet hat, näher beschreiben.

Das erste und zweite Beispiel stellt die am häufigsten gebaute Gebäudeform dar. Besondere Merkmale sind das Krüppelwalmdach, welches teilweise um Schleppgaupen an den seitlichen Dachflächen erweitert wurde, die Flusssteinsockelverkleidung und der typische raue naturgraue Edelputz. Bei einigen Häusern wurden kleine Sgraffito-Ornamente in Form von Initialien des Bauherren, kurzen vegetativen Ornamentbändern, Erbauungsjahr oder Hausnummer an unterschiedlichen Stellen der Fassade angebracht. Größere Ornamente finden sich nur auf dem Haus Brandstetter in Schwarzau.

Das zweite Beispiel gehört zu einer seiner ersten Bauten in Pitten und ähnelt wegen seines länglichen Grundrisses an ältere regionale Wohnhäuser vor Ort.

5.3.1 Haus Dostal (1929)

Grubenhausweg 221, 2823 Pitten

Abb. 5.176 Ansicht Hauptfassade NO und Eingangsbereich SO

Abb. 5.177 Ansicht NW Garten

Abb. 5.178 Detail Ornamentband mit mittig positionierten Initialien an der Hauptfassade NO

Dieses Haus wurde als Sommerhaus für die Bauherren Adelaide und Moritz Dostal im Jahre 1929 errichtet. Moritz Dostal war mit Ignaz Endlweber eng befreundet und zur Zeit der Errichtung bereits in Pension (Zeugverwalter in Pension)[67]. Das Gebäude besteht aus zwei Wohnebenen (Hochparterre und Dachgeschoss) sowie einem Kellergeschoss, welches einen großen Kellerraum sowie eine Waschküche beinhaltet. Die Hauptfassade, sprich Schauseite, ist in diesem Fall nicht direkt zur Straße hingewendet und blickt Richtung Ortszentrum (NO). Die Lage des Hauses wurde somit nicht nach den Himmelsrichtungen festgesetzt, sondern nach dem Fernblick zum Ort hin. Die Fassade des Eingangsbereiches (SO) besitzt nur die Öffnung der Hauseingangstüre und auch die NW-Fassade weist nur eine Fensteröffnung auf. In Richtung SW werden Stiegenhaus, Küche und Loggia belichtet.

Der Grundriss des Hauses ist, wie bei allen Häusern des kleinen Wohnhauses, sehr kompakt und nahezu quadratisch. Eine halbgewendelte, äußerst schmale Stiege (Breite 95 cm) führt vom Hochparterre ins Dachgeschoss und wurde in Betonbauweise hergestellt. Diese beengten Stiegen findet man generell in diesem Bautypus und sind oftmalig ein großer Kritikpunkt heutiger Eigentümer, da man kaum größere Möbelstücke in das Dachgeschoss transportieren kann.

Das Hochparterre betritt man über eine fünfstufige geradläufige Außenstiege, welche noch mit dem originalen Stiegengeländer ausgestattet ist. Vom Vorraum aus gelangt man in die Küche und anschließend in einen kleinen Loggienraum (SW/NW). Bei Renovierungsarbeiten kamen alte Wandmalereien zum Vorschein, die schlittenfahrende Kinder darstellten. Eine andere Schicht war mit Korn- und Mohnblumen versehen. Weiters befinden sich auf

Abb. 5.179 historische Fotoaufnahme – Ehepaar Dostal

Abb. 5.180 Initialien der Bauherren Moritz und Adelaide Dostal

[67] STIEGLMAIR, Traude, mündliche Überlieferung, 06.12.2008

diesem Geschoss zwei große Wohnräume welche Richtung NO orientiert sind. Eines der beiden Zimmer wurde nachträglich abgetrennt um Raum für ein Badezimmer zu schaffen.

Das Dachgeschoss, welches früher oft den ganzen Sommer über an Gäste vermietet war, beinhaltet ein großes Zimmer sowie ein Kabinett. Eine Toilette in diesem Geschoss wurde nachträglich eingebaut.

Das Kellergeschoss wird über die interne Stiege erschlossen.

Das Dach des Hauses sowie die Fenster wurden renoviert bzw. erneuert. Im Inneren sind die Türen, Stiegengeländer und teilweise die Bodenbeläge original erhalten geblieben.

Abb. 5.181 Stiegengeländer Außenstiege, nachträglich eloxiert

Abb. 5.182 Blick Stiegenhaus Dachgeschoss

Abb. 5.183 Blick Stiegenhaus Hochparterre

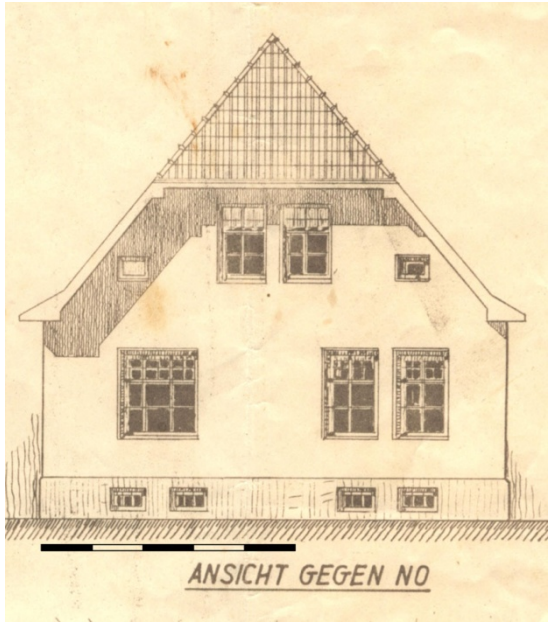


Abb. 5.184 Ansicht gegen NO (Bauherrenplan)

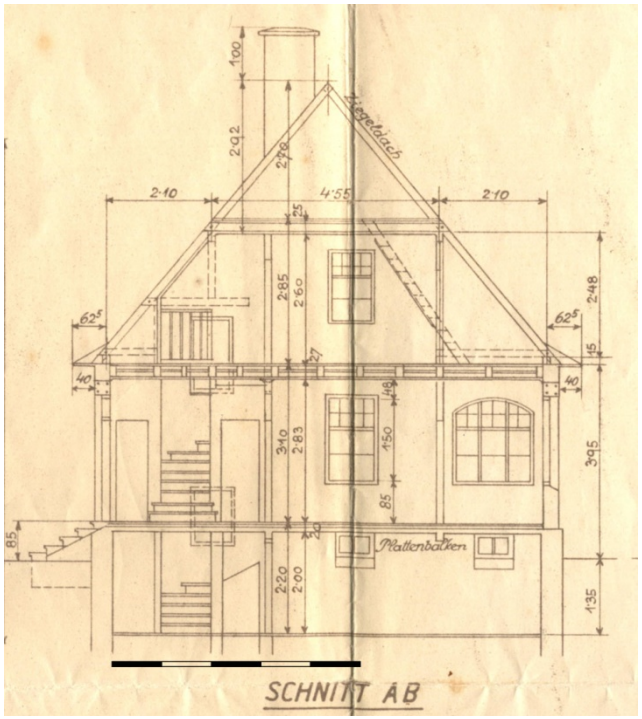


Abb. 5.185 Schnitt AB (Bauherrenplan)

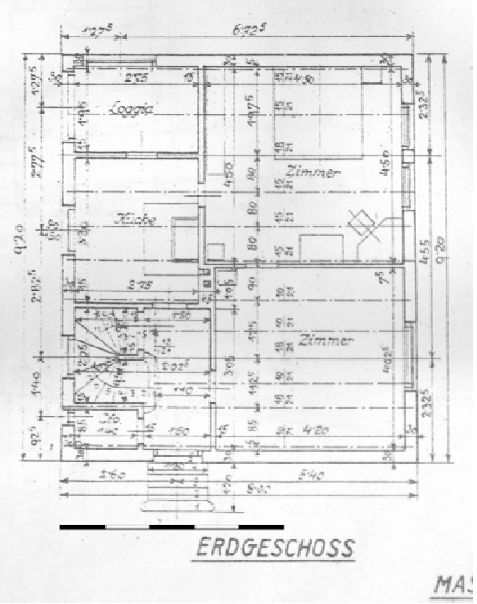


Abb. 5.186 Grundriss Erdgeschoss

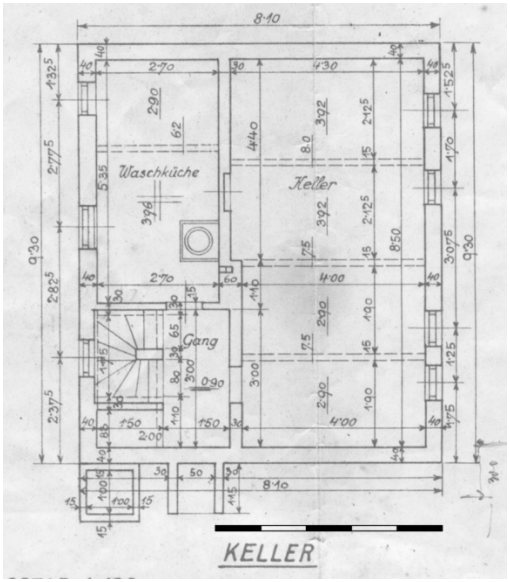


Abb. 5.187 Grundriss Keller

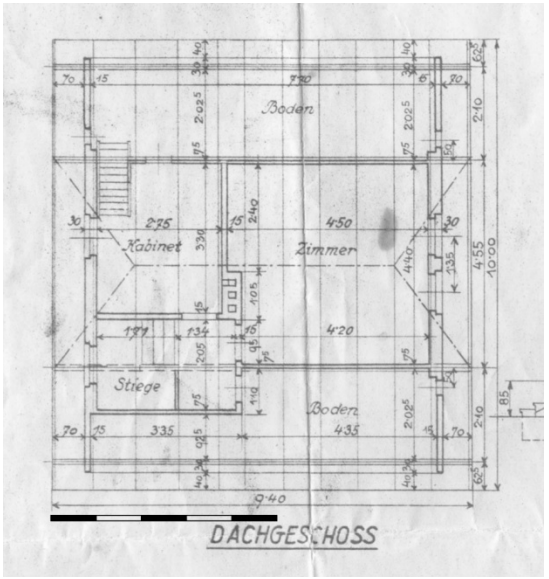


Abb. 5.188 Grundriss Dachgeschoss

Zahlreiche Häuser entsprechen der gleichen Bauform wie dem Haus Dostal. Endlweber schafft je nach den Bedürfnissen der Bauherren unterschiedliche Grundrisse und Größen. Die Gestaltungen der Hauptfassaden sind sich in der Proportionalität und Anordnung der Fenster optisch ähnlich. Im Dachgeschoss finden wir an der Hauptfassade stets zwei nah aneinander positionierte Fenster. Im Hauptgeschoss (Erdgeschoss/Hochparterre) variiert die Anordnung der Fensteröffnungen. Eine komplette Auflistung aller Häuser dieses Bautyps findet sich im Werkverzeichnis.

Weitere Beispiele dieses Bautyps:

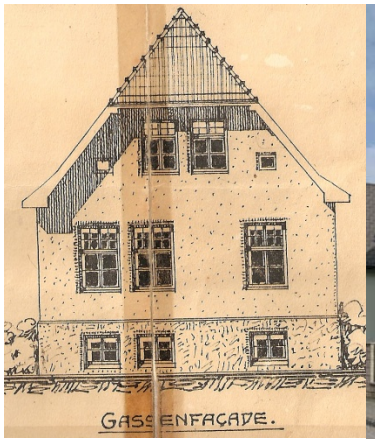


Abb. 5.193 Haus, Wechselbundesstr.159, Schwarzau am Steinfelde (1927)

Abb. 5.189 Haus, Uferstraße 224, Pitten (1929)

Abb. 5.192 Ansicht Haus Auer, Untere Feldstraße 234, Pitten (1930)

Abb. 5.191 Ansicht Haus Franz-Schubert-Weg 199, Pitten (ca. 1925)

Abb. 5.190 Ansicht Haus Brandstetter, Enge Straße 149, Schwarzau am Steinfelde (1926)

Bsp.: Grundrisse Hochparterre/Erdgeschoss

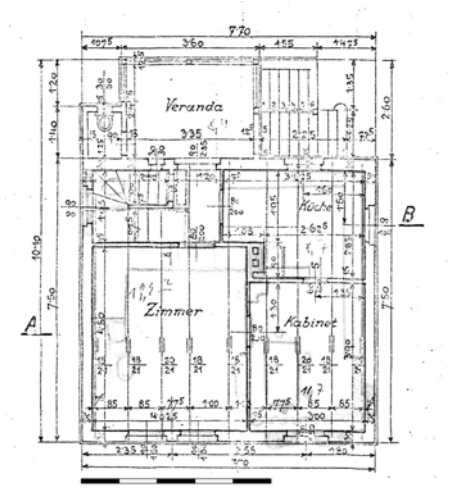


Abb. 5.195 Grundriss Hochparterre, Enge Straße 167, Schwarzau am Steinfelde (128)

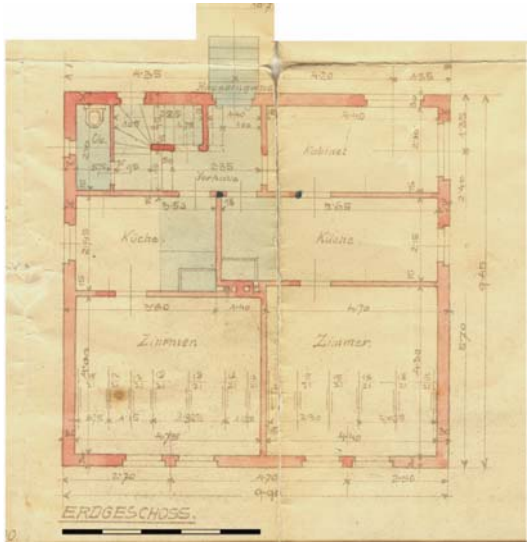


Abb. 5.196 Grundriss Erdgeschoss, Haus Auer, Untere Feldstraße 234, Pitten (1930) – größte Bruttogeschossfläche aller kleine Wohnhäuser dieses Typs

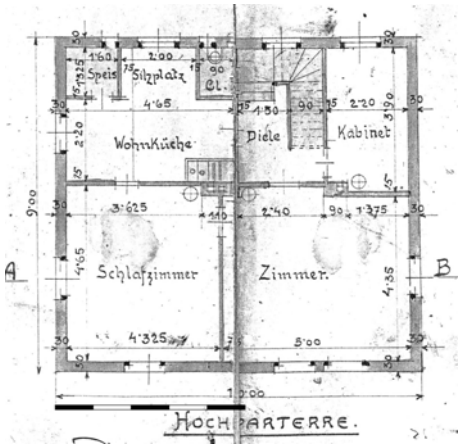


Abb. 5.194 Grundriss Hochparterre, Haus Brandstetter, Enge Straße 149, Schwarzau am Steinfelde (1926)

5.3.2 Haus Schidlofsky (1913)

Lobengasse 183, 2823 Pitten

Abb. 5.198 Ansicht NW/SW

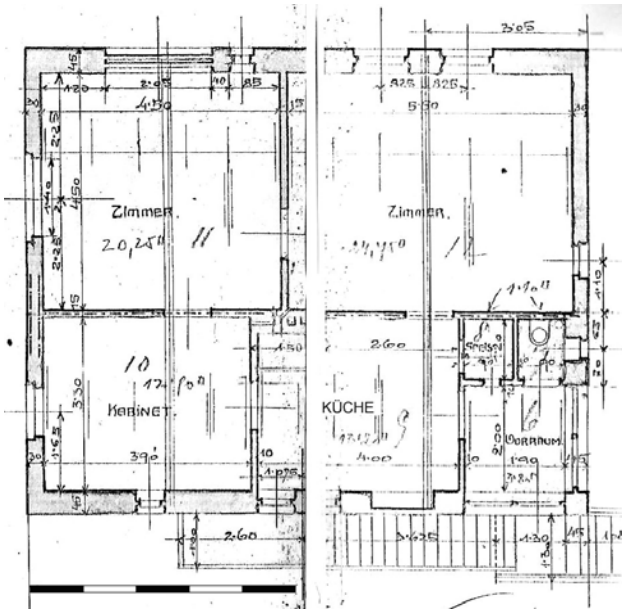
Abb. 5.197 Ansicht Fassade NO mit außenliegender Holzstiege

5.199 historische Fotoaufnahme nach Baufertigstellung um 1913/14, Fassadenseiten SO/NO

5.200 historische Fotoaufnahme nach Baufertigstellung um 1913/14, Fassadenseiten SW/NW

Dieses Wohnhaus für Herrn Schidlofsky, der in unmittelbarer Nähe seine eigene Gärtnerei führte, wurde im Jahre 1913 von Endlweber erbaut. Es ähnelte in seiner Bauform den Häusern des Typs Haus Dostal (5.3.1), unterscheidet sich aber durch die Fassadengestaltung. Endlweber brachte bei diesem Bau im Bereich des Mansarden-Geschosses eine Bretterschalung an, welche die optische Trennung von Parterre und Mansarde verstärkt und, in stark vereinfachter Formensprache als eine Anlehnung an die bäuerlichen Motive der Semmering-Architektur gesehen werden kann. Diese Art der Fassadengestaltung findet man bei Endlweber-Häusern auch beim Platzmeisterhaus (1913) und Pförtnerhaus (1931)

wieder. Das Hauptgeschoss (Parterre) besteht aus Vorraum, Küche, Kabinett sowie zwei großen Wohnräumen und einer Toilette. Das Besondere an diesem Haus ist die Erschließung des Mansarden-Geschosses mittels einer außenliegenden Holzstiege an der NO-Fassade des Hauses. Hier befand sich ursprünglich nur ein Vorraum sowie ein größeres Zimmer, alle anderen Flächen waren als Dachraum gewidmet. Aus welchem Grund das Parterre und die Mansarde über eine externe Stiege erschlossen wird, kann nur vermutet werden. Es könnte darauf hinweisen, dass der Bauherr seinen Arbeitern, welche bei ihm in der am Grundstück befindlichen Gärtnerei arbeiteten, eine Unterkunft bot. Äußerlich ist das Haus mit Ausnahme der Fassadenfarben und einem Dachflächenfenster, in Originalform erhalten geblieben (siehe historische Fotos nach Baufertigstellung im Vergleich zu heute). Im Inneren kam es zu baulichen Veränderungen. Es wurden nachträglich im Mansarden-Geschoss ein Bad sowie eine weitere Toilette eingebaut.



5.201 Grundriss Parterre (Bauherren-Plan)

5.3.3 Haus Huyhammer (1910)

Obere Feldstraße 170, 2823 Pitten

Abb. 5.202 Ansicht SO/NO

Abb. 5.203 historisches Foto: Bauherr Johann Huyhammer (ohne Datierung)

Abb. 5.204 historisches Foto (Ansicht SO/NO) (ohne Datierung) - Ansicht mit Original-Fenster

Die Bauherren dieses Hauses waren Herr Johann Huyhammer (Beruf Fassbinder) und seine Frau Marie. Diversen Unterlagen nach wurde der Hausbau durch Endlweber vorfinanziert. Endlweber hatte das Pfandrecht auf das Haus bis zum Jahre 1916, wo die Bauherren ihre offenen Schulden begleichen konnten. Diese Zahlungsart war zu dieser Zeit durchwegs üblich.

Der kleine rechteckige Wohnbau steht mit der länglichen Hauptfassade parallel zur Straße. Dieses Haus war Endlwebers erster Auftrag für ein kleines Wohnhaus und so ist die Formgebung konträr zu den späteren eher quadratischen Wohnhäusern der späten 1920-er Jahren.

Die Fassadengestaltungselemente weisen eine große Ähnlichkeit zu der zeitgleich entstandenen Villa Ludwig I auf. Endlweber verwendete eine zyklopische Kalksteinverkleidung im Sockelbereich, danach die typisch raue Edelputzoberfläche und als dekoratives Gestaltungselement kamen unterhalb der Dachtraufe Ornamentbänder mit Kastanienblattmotiv zur Anwendung. Weiters findet man ein Ornament mit Erbbauungsjahr an der Hauptfassade (SO).

Das Parterre wurde ursprünglich über eine offene Veranda begangen und bestand aus einer Küche, einem größeren Zimmer sowie einem Kabinett. Über eine weitere Stiege gelangte man von der Veranda aus in das Dachgeschoss, wo sich ein weiteres ausgebautes Zimmer sowie eine großer Dachbodenbereich befanden.

Das Kellergeschoss beinhaltete neben Lagerräumen auch eine Waschküche.

Mittlerweile wurde das Haus erweitert und an die heutigen Bedürfnisse angepasst. So wurde etwa die Veranda baulich geschlossen und im Eckbereich SW/NW ein Bad angebaut. Alle Fenster wurden ausgetauscht.

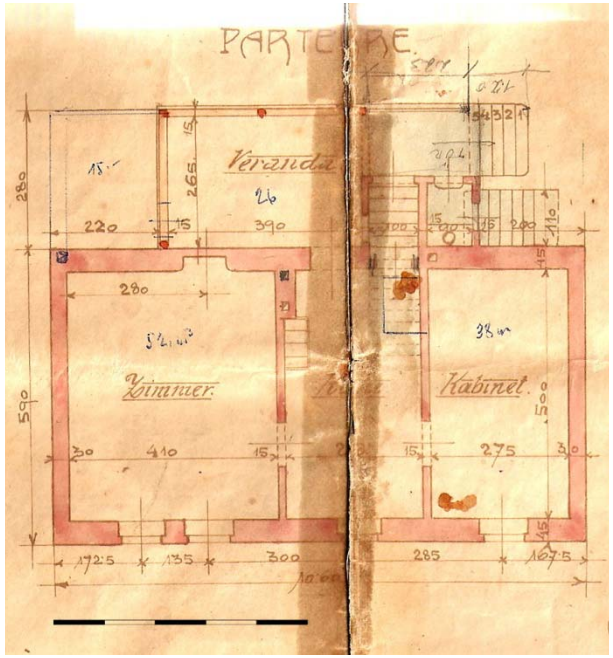


Abb. 5.205 Grundriss Parterre (Bauherren-Plan)

5.4 Sonderbauten:

Neben den bereits erwähnten Wohnbauten wie Villen, große und kleine Wohnhäuser hat Endlweber weitere Bauten errichtet, die nicht nach den voran genannten Kategorien eingeordnet werden können, aber die Vielfalt seiner Bautätigkeit aufzeigen. Die unten angeführten Beispiele seines Schaffens in Pitten reichen von den Arbeiterhäusern, über landwirtschaftliche Gebäude bis hin zu Um- und Zubauten in Pitten und den angrenzenden Gemeinden Bad Erlach und Schwarzau am Steinfelde. Auch hier wird nur eine Auswahl an Bauten aufscheinen, wobei kurz deren Funktion bzw. Besonderheiten beschrieben werden. Wie bereits erwähnt findet eine vollständige Auflistung aller recherchierten Endlweber-Bauten im Werkverzeichnis (Kapitel 5.5) statt.

5.4.1 Arbeiterhäuser für den Fabrikanten Wilhelm Hamburger

Pittener Straße, 2824 Schiltern/Seebenstein

Abb. 5.207 Straßenansicht der zwei Arbeiterwohnhäuser (NW/SW)

Abb. 5.206 Detail Giebelornament mit Baujahr und Initialien des Bauherren Wilhelm Hamburger

Endlweber bekam vom hiesigen Papierfabrikant Wilhelm Hamburger den Auftrag Wohnungen für dessen Angestellte bzw. Arbeiter zu schaffen. So errichtete Ignaz Endlweber zwei Mehrparteienwohnhäuser auf einem Grundstück im Ortsteil Schiltern (Gemeinde Seebenstein), welches sich in Gehdistanz zur Papierfabrik befindet und an der Verbindungstraße zwischen Pitten und Seebenstein liegt. Bei den zwei 1912 von Endlweber erbauten Arbeiterhäusern (auch „Angestelltenhäuser“ genannt) sind sowohl Grundriss als auch die Fassadengestaltung ident. Die Häusergrundrisse sind in je vier, gleichgroße, Wohneinheiten je Etage aufgeteilt, wobei sich in jedem „Hausviertel“ ein eigenes Stiegenhaus befindet, welches den Zugang zum Parterre und Mansarden-Geschoss ermöglicht. Die vormals kleinen

Wohneinheiten befinden sich im Parterre und der Mansarde und bestanden in Ihrer ursprünglichen Form aus einer Küche, einer Speis und einem großen Wohnraum, welcher auch als Schlafzimmer diente. Vergleichbare Arbeiterhäuser mit Wohnungen in ähnlicher Größenordnung, wie die der Familie Krupp in Berndorf, sahen vor, dass je Wohneinheit eine bis zu siebenköpfige Familie Unterkunft fand. Zieht man diese Zahlen als Grundlage heran, so könnten in einem der von Endlweber erbauten Arbeiterhäuser bis zu 56 Menschen auf beengten Raum gelebt haben. Für zwei übereinanderliegenden Wohneinheiten gab es jeweils eine Toilette im Eingangsbereich des Stiegenhauses (Parterre).

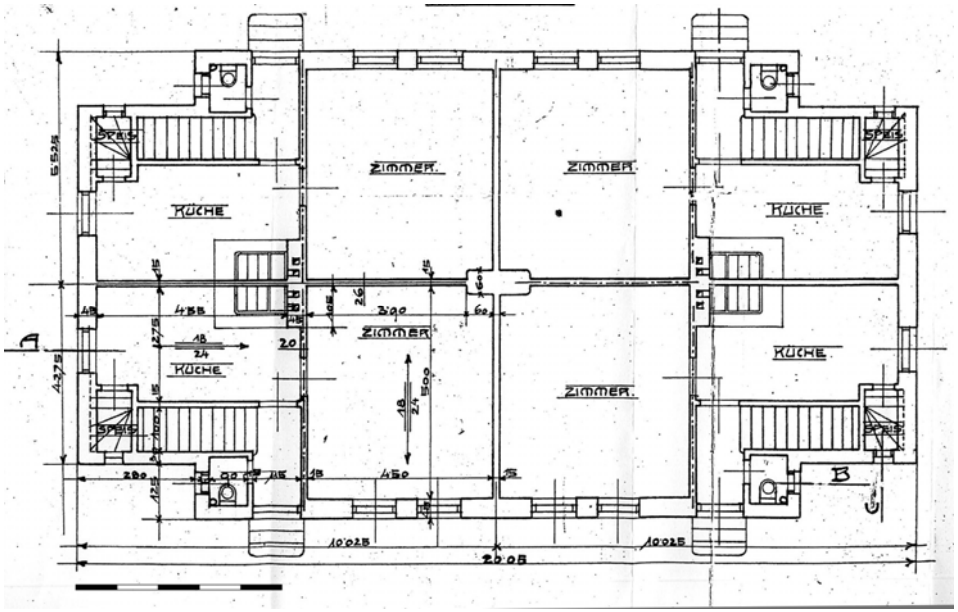


Abb. 5.208 Grundriss Parterre (Bauherren-Plan)

Einlagerungsräume und Waschküche befanden sich im Souterrain und waren ebenso je „Hausviertel“ zu geteilt. Der Keller konnten nur von außen betreten werden.

Die symmetrische Anordnung der Grundrisse setzt sich in der Fassadengestaltung fort. An der Fassadenseite zur Straße hin, wurde im oberen Bereich der mittigen Giebelfläche eine dreiecksförmige Ornamentfläche mit dem Erbauungsjahr und den Initialien des Bauherren Wilhelm Hamburgers angebracht. Die Dachform besteht aus einem hohen Satteldach, welches mit der Giebelfläche zur Straße (NW) bzw. zum Berg (SO) zeigt, sowie einem durchdringenden niedrigeren Krüppelwalmdach.

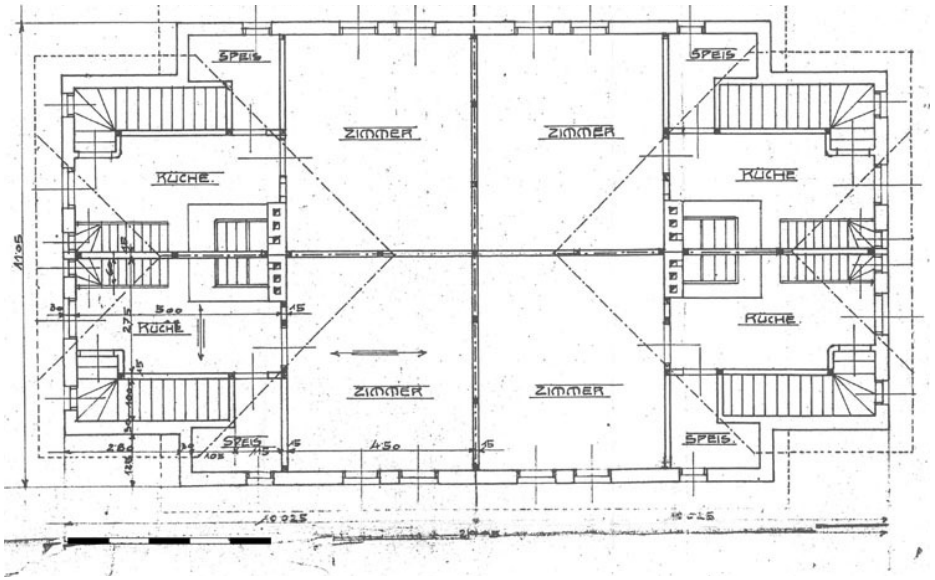


Abb. 5.209 Grundriss Mansarde (Bauherren-Plan)

Auch bei diesem Bau wurde der für Endlweber-Bauten typische raue naturgraue Edelputz verwendet. Die Fensterlaibungen wurden mit einfa-

chen glatten Putzflächen gerahmt.

Die beiden Arbeiterhäuser wurden im Laufe der Zeit in deren räumlichen Aufteilung stark verändert. Äußerlich ist zu erkennen, dass die Fenster und Eingangstüren getauscht wurden bzw. bei vormals eng aneinander stehenden Fensteröffnungen, die dazwischen liegenden Mauerstücke entfernt wurden, um eine große Fensterfläche zu schaffen. Vermutlich besaßen die vormaligen zwei Fenster bereits ein gemeinsames Betonüberlager, was das Entfernen des Mauerstückes einfacher machte.

„[…] Die Wohnhäuser waren in der damaligen Zeit vorbildlich, sodass ihm dann für eine Firma in Brünn Entwurf und Bauausführung übertragen wurde.[...]“[68], steht in einem von Herrn Brosch-Fohraheim geschriebenen Artikel einer in der Pittener Zeitung. Für wen und wo genau diese Häuser gebaut wurden, ist nicht bekannt.

Abb. 5.210 Ansicht zur Straße NW (Bauherren-Plan)

[68] BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, „Ignaz Endlweber“, Pittener Zeitung, Ausgabe Nr. 3, Jahrgang 1998, S. 7

5.4.2 Bauten für das Landgut des Herrn Kommerzialrat Josef Gerhold (1925-1935)

Brunn 36 bzw. Schwarzauer Straße 165, 2822 Bad Erlach

Das weitreichende Grundstück des Bauherren Gerhold befindet sich in etwa auf der Bergkuppe zwischen Pitten und Schwarzau am Steinfelde und ist großteils bewaldet. Der französische Vorbesitzer Herr Schodua[69] (Chaudoir[70]) ließ sich auf dem Grundstück 1909 eine prachtvolle Villa („Villa Waldfried" – Architekt unbekannt) samt Nebengebäuden erbauen, welche eindeutig dem Stil der Semmering-Architektur zugewiesen werden kann. 1919 erstand Herr Gerhold das Areal und beauftragte Endlweber in den Jahren 1925 bis 1935 mit dem Aus- und Zubau einiger Wirtschaftsgebäude, einem Warmhaus (=Gewächshaus) sowie einem Pförtnerhaus an der Gründstückseinfahrt. Heute befinden sich Grund und Bauten im Besitz von Mater Salvatoris. Alle Bauten für Gerhold wurden von Endlweber in der Formensprache des Heimatstils errichtet. Er verwendete bei jedem Gebäude als Dekorelement eine einfache Holzverkleidung im Giebelbereich, welche auch der Fassadengestaltung des Haupthauses, der Villa Waldfried, entspricht (Fassadenbeschreibung der Villa Waldfried: Sockelverkleidung aus Kalkstein, Parterre weiß verputzt, Ober-und Dachgeschoss flächig mit Holzschalung verkleidet, dekorreiche Holzbalkone, Fensterläden, abwechslungsreiche Dachlandschaft mit Zwerch- und Schleppgaupen). Neben der Holzverkleidung im Giebelbereich werden die Fenster in jenem Bereich mit Zierumrandungen aus Holz umgeben (in Laubsägetechnik hergestellt), welche den romantischen Charakter des Baustils verstärken.

Abb. 5.211 Villa Waldfried

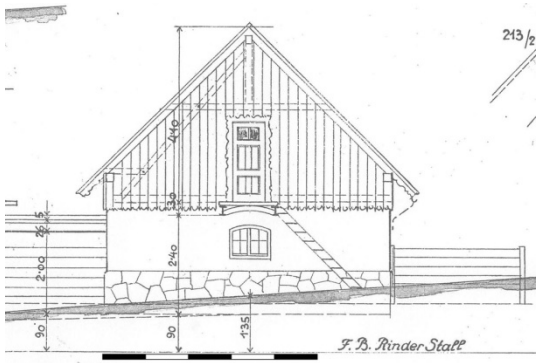


Abb. 5.212 Ansicht NW - Umbau Wirtschaftsgebäude (Einreichplan)

[69] http://www.mater-salvatoris.at/geschichte, 01.04.2010
[70] PITTEN Marktgemeinde, 1100 Jahre Pitten, S.143

Hervorzustreichen ist die Gestaltung des Pförtnerhauses an der Grundstückseinfahrt. Dieses Haus wurde wiederum von Endlweber, im Stil des Haupthauses errichtet. Zur Hauptstraße hin (NO) schmückt ein Ornament mit Initialien des Bauherren und dem Baujahr 1931 die Fassade. Das in den letzten Jahren renovierte Haus ist bis auf die Fassade NO, wo eine Fensteröffnung nachträglich verschlossen wurde, äußerlich nicht verändert worden, wobei die ursprüngliche Farbgebung der Holzelemente nicht bekannt ist. Obwohl sich Endlweber offensichtlich in seiner Fassadengestaltung an das Haupthaus (Villa Waldfried) anlehnen musste, so repräsentiert dieser Bau ebenso Elemente seines Stils. Das typische Krüppelwalmdach sowie die horizontalen Rundungen der Fensterlaibungen und die obere Profilierung des Fenstersturzes, aber auch die Proportionierung der Fenster in der Fassade, spiegeln den Endlweber-Stil wieder. Einzig den typischen rauen Edelputz konnte er hier nicht anwenden. Die geschwungenen Zierleisten der Fensterumrandungen findet man bei Endlweber-Bauten nur innerhalb dieses Grundstückes. Sie gehen vermutlich auf den Wunsch des Bauherren zurück.

Abb. 5.213 Hauptfassade NW mit Eingang

Abb. 5.214 Erker mit Ornamenten (Bauherren-Initialien und Baujahr, sowie Straßenname und Hausnummer)

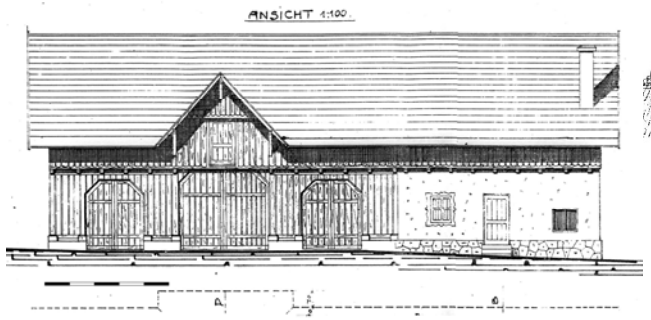


Abb. 5.216 Ansicht Scheunenzubau (Einreichplan) - abgebrochen

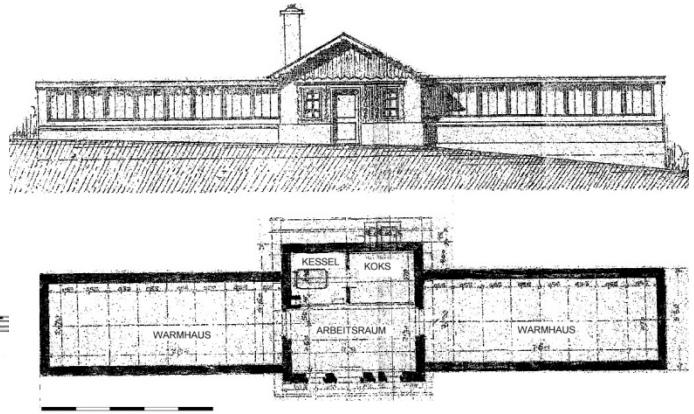


Abb. 5.215 Ansicht und Grundriss Warmhaus (= Gewächshaus) Einreichplan - abgebrochen

5.4.3 Platzmeisterhaus (1913 - genannt „Bauhütte“ lt. Einreichplan)

Nibelungenstraße 181, 2823 Pitten

Abb. 5.219 Ansicht SW/SO

Abb. 5.218 Ansicht SW

Abb. 5.217 Holzstiege ins Dachgeschoss

1913 errichtete sich Endlweber im vorderen Teil seines Grundstückes eine Bauhütte, welche den Erzählungen[71] nach stets Platzmeisterhaus genannt wurde. Dieses Haus entspricht in der Art der Fassadengestaltung und der Stiegensituation dem Haustyp des Herrn Schidlofsky (siehe 5.3.2) und besitzt wie dieses an der zur Straße hin orientierten Fassade (SO) die originale Bretterschalung im Bereich des Dachgeschosses (Giebelbereich). An der zum Garten hin gewandten Seite (SW) wurde in späteren Jahren die vormals freiliegende Holzstiege (gleiche Stiegenlösung wie Haus Schidlofsky) ins Dachgeschoss in Holzbauweise verschlossen. Im Unterschied zum Haus Schidlofsky diente das Platzmeis-

[71] BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, mündliche Überlieferung, 04.10.2008

terhaus jedoch nicht als Wohnhaus, sondern als Stützpunkt für das Baugeschäft des Architekten Endlwebers. Im Haus sowie den angebauten eingeschossigen überdachten Lagerflächen wurden unterschiedlichste Baumaterialien gelagert (z.B. Gipsdielen, Kalk und Teer). Auch ein kleiner Hühnerstall wurde untergebracht. Im Kellergeschoss des Hauses befand sich eine Werkstätte für diverse Reparaturen an Werkzeugen und Gerüsten. Im Parterre gab es eine Kammer und ein Kabinett, welches vermutlich als Aufenthaltsraum für die Bauarbeiter diente sowie eine Toilette. Auf dem gleichen Geschoss, jedoch von den anderen Räumen getrennt und nur über eine Tor an der SW-Fassade erreichbar, wurde in einem weiteren Raum Zement gelagert. Dies geschah im Parterregeschoss, da es im Keller und in den angebauten offenen Unterständen im Garten vermutlich zu feucht dafür gewesen wäre. Das Dachgeschoss wurde damals ebenso als Lagerraum genutzt. Nach dem Tod Endlwebers 1950 wurde das Baugeschäft aufgelassen und das Haus zum Wohnhaus umfunktioniert.

Das Besondere an diesem Haus ist die direkte Positionierung des Baukörpers an der seitlichen Grundgrenze. Dadurch wirkt die NO-Seite, die ursprünglich keine Fensteröffnung besessen hat, wie abgeschnitten. Es liegt daher aufgrund der Formgebung des Baus die Vermutung nahe, dass es sich bei diesem Haus um einen Prototypen für eine Doppelhaushälfte handeln könnte und Endlweber womöglich, da er hier selbst als Bauherr auftrat, ein Experiment wagte. Von der Raumaufteilung her, ist wie heutige Nutzung zeigt, das Haus durchaus als Wohnhaus verwendbar und wurde durch Ausbau des Dachbodenraums und nachträglichen Einbau eines Badezimmers an heutige Bedürfnisse angepasst.

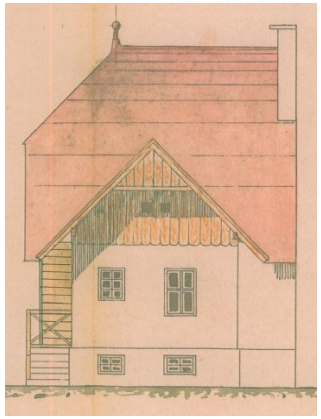


Abb. 5.221 Ansicht gegen Straße SO (Einreichplan)

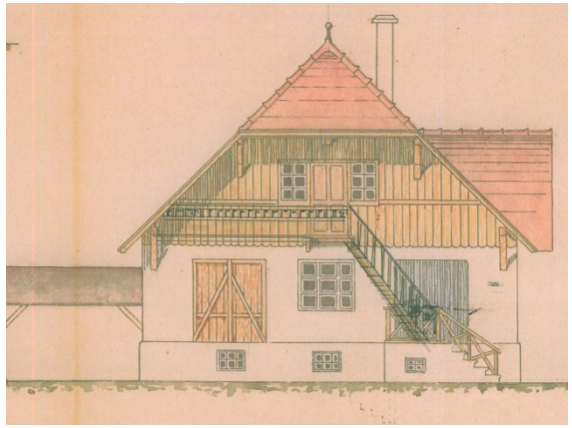


Abb. 5.222 Ansicht Garten SW (Einreichplan)

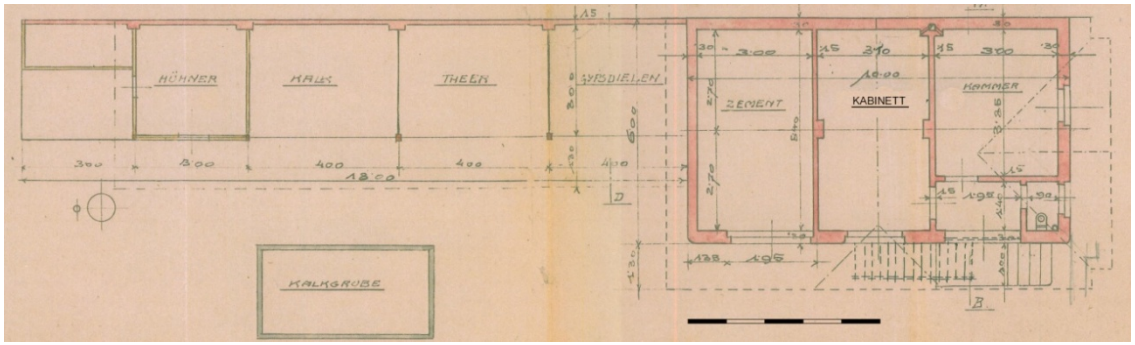


Abb. 5.220 Grundriss Parterre (Einreichplan)

Häuseraufstockungen und Zubauten

Neben der Errichtung von Wohnhäusern bekam Endlweber Aufträge zur Erweiterung und Vergrößerung bereits bestehender Wohnbauten, welche in ihrer Vollständigkeit im Werkverzeichnis angeführt werden. Anbei werden zwei Bauvorhaben näher vorgestellt, welche deutlich von der Formensprache Endlweber geprägt sind.

5.4.4 Zubau Haus Sagmeister (Ende 1920-er Jahre)

Austraße 64, 2823 Pitten

Das Haus der Familie Sagmeister wurde bereits in den Jahren vor der Errichtung des Zubaus erweitert und aufgestockt und war das Wohnhaus eines ehemals landwirtschaftlichen Betriebes. Der Zubau, mit dem Endlweber beauftragt wurde, sollte die Wohnfläche vergrößern und beinhaltete in ursprünglicher Form ein Vorzimmer, eine große Speis sowie ein Dienstbotenzimmer. Weiters wurde mittels des Zubaus der Küchenraum vergrößert und eine neue Eingangssituation geschaffen. Heute werden die Speis und das Dienstbotenzimmer anderweitig genutzt.

Abb. 5.223 Ansicht Wohnhaus Sagmeister mit Zubau von Endlweber im Vordergrund (rot markiert) – Ansicht NO/NW

Über fünf Stufenhöhen der Außenstiege (Betonstiege mit Metallgeländer) gelangt man in die Ebene des Parterres, welches das gleiche Höhenniveau wie das ältere Haupthaus besitzt. Hinzuweisen ist noch auf die original erhaltene Innenausstattung des Vorraums, welche aus einem lackierten Wandverbau besteht, der vermutlich ebenso von Endlweber gestaltet wurde.

Von außen betrachtet fällt auf, dass Endlweber auch hier den typischen rauen Putz verwendete, obwohl der Bestand rundum glatt verputzte Fassadenflächen aufweist. Durch die

für Endlweber eigentlich untypische Dachform, ein Mansardend-Dach, wird der Zubau vom Bestand noch mehr abgehoben. Endlweber wollte möglicherweise mit seinen Stilelementen und seiner Formensprache bewusst einen Gegenpart zum Ursprungshaus schaffen, und sich optisch davon abgrenzen. Heute gibt es Kritik über die Architektur dieses Zubaus seitens der Familie[72], speziell über die Dachform ist man aus optischen und bautechnischen Gründen nicht ganz zufrieden.

Abb. 5.224 Detail Schrankwand im Vorraum des Zubaus

5.4.5 Aufstockung und Umbau Haus Fahrner (1910 und 1927)

Steggasse 42, 2823 Pitten

Das eigentliche Haus mit der Adresse Steggasse 42 erhielt 1898 einen, durch den Vorgänger Endlwebers, Herrn Georg Gottschall, gartenseitigen eingeschossigen Zubau, welcher im rechten Winkel zum Bestandshaus errichtet wurde. Dieser erste Anbau diente laut Plan zunächst als Stall, Futterkammer und Holzlager. Auf den Plänen von 1910 wurden diese bestehenden Räumlichkeiten zwischenzeitlich bereits umgewidmet und durch weitere Fensteröffnungen zu zwei getrennten Wohnräumen adaptiert (Zimmer mit eigenem Ausgang in Hof sowie eine Küche mit Ausgang zum Garten). Endlweber erweiterte 1910 den Baukörper um einen größeren Zubau, welcher im Parterre einen großen Werkstättenraum und im Souterrain Kellerräume beinhaltete. Im Jahre 1927 wurde Endlweber von den neuen Eigentümern Frau Gisela und Herr Josef Fahrner beauftragt den gartenseitigen Haustrakt um eine Geschoss aufzustocken. Endlweber schuf in diesem Geschoss eine weitere

Abb. 5.225 Ansicht Hauptfassade (SO)

[72] SAGMEISTER, Ulrich u. Andreas ‚Nachfahren des Bauherren, mündliche Überlieferung, 26.03.2010

Wohneinheit mit Küche, Kabinett, Zimmer, Vorraum mit Stiege sowie einen mittig an der Fassadenseite SO positionierten Verandaraum. Der Zubau besitzt eine markante Hauptfassade Richtung Garten (SO), welche durch die große Giebelfront des Mansarden-Geschosses geprägt wird. Im Bereich des Oberbodens ist die Giebelfläche mit einer Holzschalung verkleidet. Die darunterliegende innenliegende Veranda-Außenwand wurde als Holzkonstruktion ausgeführt und weist die Schalung des Oberbodens auf. Die Dachform besteht aus einem über den gesamten Baukörper spannendem Pultdach das mit einem niedrigeren Satteldach verschnitten wurde. Endlweber setzte hier im Giebelbereich ebenfalls den rauen Edelputz ein, und dekorierte die Fassaden mit kleinen Ornamentfeldern, welche links die Initialien der Bauherren sowie rechts das Erbauungsjahr darstellen. Durch die Aufstockung bekommt der Gartentrakt die Optik eines Villenbaus.

Abb. 5.226 Fassadendetail SO - Ornament mit Bauherreninitialien (Gisela und Josef Fahrner)

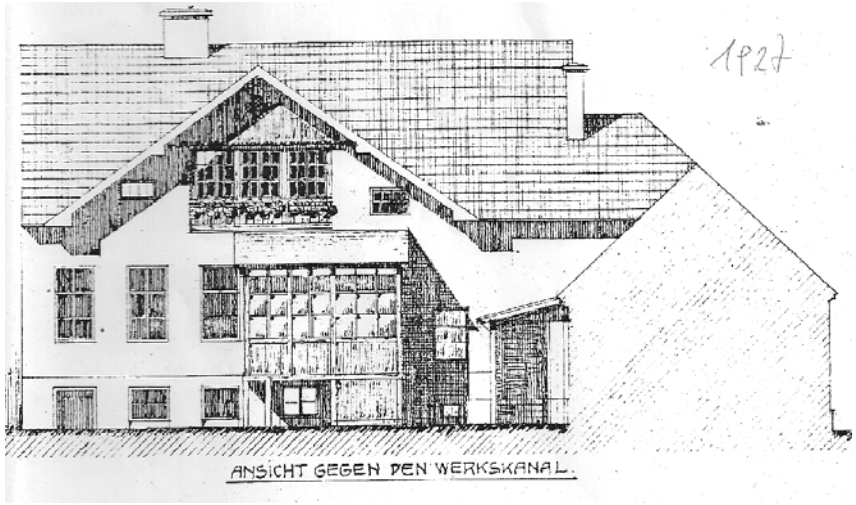


Abb. 5.228 Ansicht SO (Bauherren-Plan)

Abb. 5.227 Haupthaus mit Gartentrakt-Seiten und Hinteransicht rechts (NO/NW) – Ansicht von Steggasse aus

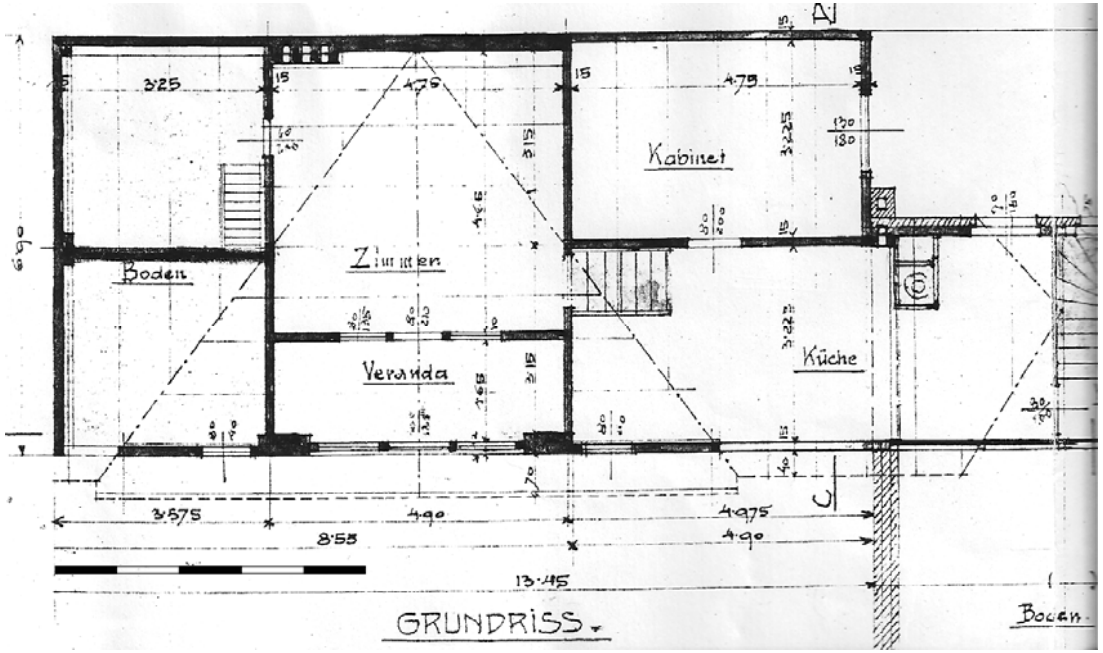


Abb. 5.229 Grundriss Mansarde – Aufstockung (1927) auf Parterre-Geschoss von 1910 (Bauherren-Plan)

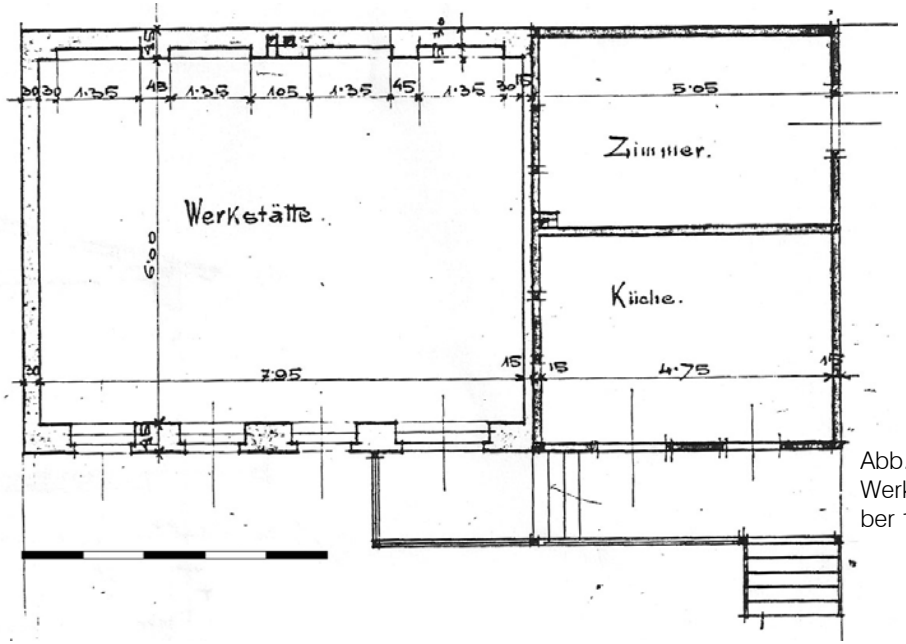


Abb. 5.230 Grundriss Parterre-Werkstätten-Zubau durch Endlweber 1910 (Bauherren-Plan)

5.4.6 Doppelhaushälfte Kernbeis (1928)

Weingartenstraße 155, 2625 Schwarzau am Steinfelde

Im Jahr 1925 wurde der Plan für die Errichtung zweier gespiegelter identer Doppelhaushälften bei der Gemeinde Schwarzau am Steinfelde eingereicht und bewilligt. Bauherr war Herr Franz Kernbeis. Der Plan stammte von dem Grazer Stadtbau- und Zimmermeister Josef Marschta. Das Grundstück der Häuser befindet sich auf dem Berghang des Krampensteins, wovon man einen wunderbaren Fernblick über den Ort Schwarzau/Steinfelde und den weiter entfernten Bergen, wie dem Rax-Schneeberg-Massiv sowie der Hohen Wand hat. Aus nicht geklärten Gründen wurde vorerst nur eine Haushälfte errichtet (Nr. 146). Drei Jahre später im Jahre 1928 kam es zu einer weiteren Einreichung für die bis dato nicht errichtete Doppelhaushälfte (Nr. 155). Hier trat der Bruder, Johann Kernbeis als Bauherr auf. Dieser engagierte Endlweber für die Planung und Ausführung, welche er anlehnend an die ursprüngliche Planung leicht veränderte. Die Fensteranordnung der Hauptfassadenseite Richtung Tal (Schwarzau/Steinfelde) entspricht nahezu der Gestaltung des Hauses Nr. 146. Ein markanter Unterschied stellt die Gestaltung der Gaupen dar. Nr. 146 weist lt. Plan zwei Zwerchgaupen auf (heute zwei Gaupen), wobei auf der Endlweber`schen Haushälfte eine Schleppgaupe gebaut wurde. Im Gegensatz zu der bereits errichteten Haushälfte, erfolgten durch Endlweber kleinere Planänderungen in der Grundrissgestaltung. Die auffälligsten Abwandlungen waren das Versetzen des Eingangs von der äußeren Hausecke NO in die Fassadenmitte (SO) und die Lageänderung der Toilette im Hochparterre. Weiters schuf er eine kleine Loggia an der NO-Fassade des Hauses. Im Laufe der Jahre wurde die von Endlwe-

Abb. 5.232 Ansicht Hauptfassade NW – Haus Nr. 155 (links), Haus Nr. 146 (rechts)

Abb. 5.231: Ansicht SO/NO – Aufnahme des Fotos vor thermischer Sanierung

ber erbaute Haushälfte mehrmals renoviert und teilweise baulich verändert. Unter anderem wurde die Maueröffnung des Loggienfensters verkleinert und es fand eine umfangreiche thermische Sanierung statt, welche eine Änderung der Fensterhöhen mit sich brachte. Das Haus Nr. 146 ist im Wesentlichen in seiner ursprünglichen äußeren Gestaltungsform erhalten geblieben.

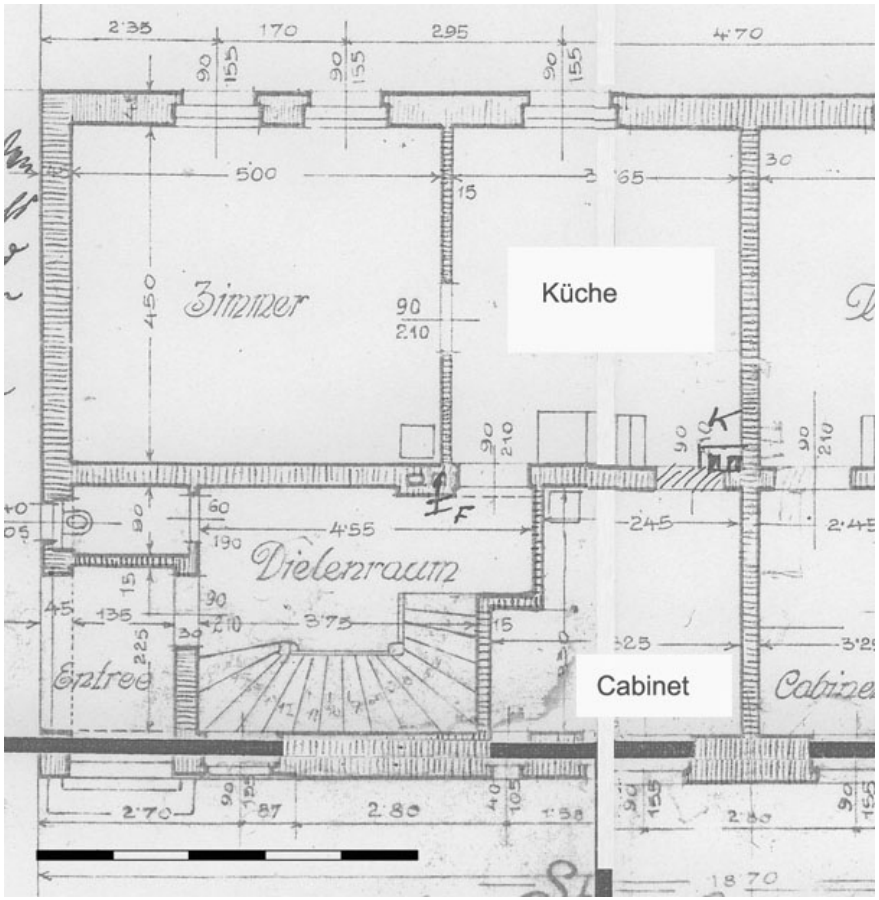


Abb. 5.233 Grundriss Hochparterre (Einreichplan) Haus Nr. 146 - 1925

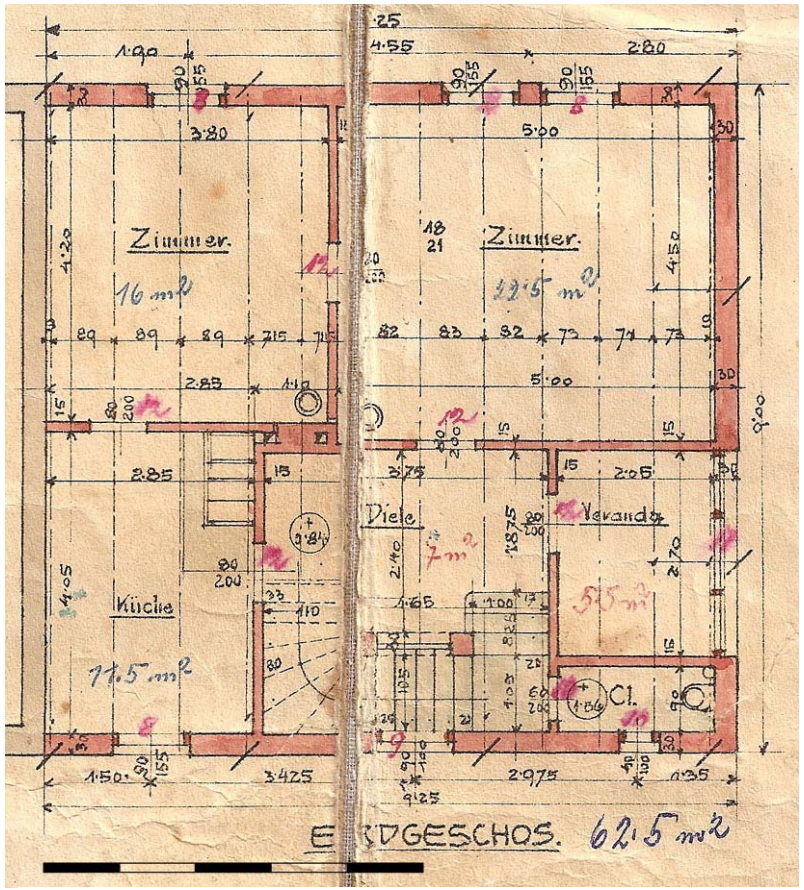


Abb. 5.234 Grundriss Hochparterre (Einreichplan) Haus Nr. 155 – 1928

5.4.7 Haus Högler

Bahnhofstraße 247, 2823 Pitten

Dieses Haus, welches gegenüber der Villa Kerschbaum steht und dessen Grundstück direkt an der Fluss Pitten grenzt, wurde für den Allgemeinmediziner Dr. Wilhelm Högler und seine Frau Hilde im Jahre 1933 errichtet. Auf den ersten Blick, sieht man sofort, dass sich die Formgebung und insbesonders die Art der Fassadengestaltung gänzlich von den anderen Endlweber-Bauten unterscheiden. Es ist Endlwebers einziger Bau, der nicht im Heimatstil errichtet wurde und war der Erzählung[73] nach auch sein unbeliebtestes Bauvorhaben. Auf Wunsch der Bauherren Högler gestaltete Endlweber ein zweigeschossiges Haus mit nahezu quadratischer Grundfläche und einem Pyramidendach. Durch die große Dimension der bebauten Grundfläche (Bruttogeschossfläche ca. 138 m²) gehört das Haus zu den größten Wohnhäusern, die

Abb. 5.236 Ansicht Haus Högler SW/SO

Endlweber erbaut hat und kann als Bautyp Villa kategorisiert werden. Die Fassadengestaltung unterscheidet sich gänzlich zu den anderen Bauten. Die Fassade weist einen glatten hellbraunen Feinputz auf, und wird mittels gelblichbrauner Klinkerziegel gegliedert. Besonders auffallend sind die nahe an den Hausecken positionierten mehrteiligen Fenster, deren Fensteröffnung beidseitig mit den farbigen Ziegelsteinen betont wird. Die umlaufenden einreihigen Ziegelscharen im Bereich Sturz und Fensterbank verstärken das Bild der vertikalen Gliederung der einzelnen Geschosse. Die Architektur des Hauses zeigt Merkmale der Moderne und des Bauhauses auf. Endlweber konnte sich nicht ganz vom Ornament befreien und setzte die Klinkersteine als Gestaltungselement ein. Weiters wur-

Abb. 5.235 villenartiges Mehrparteienhaus (4 Wohneinheiten), Wohnsiedlung der Stadt Wien „Am Tivoli“, Wien XII, 1927/28, Architekt Wilhelm Peterle

[73] BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, mündliche Überlieferung, 04.10.2010

den Blumenkastenhalterungen angebracht, welche in gleicher Form bei seinen Heimatstil-Bauten zur Anwendung kamen. Es kommt zu einem eklektischen Stilmix, welcher in Richtung der Moderne tendiert. Möglichweise hat sich Endlweber u. a. an Architektur der Bauten des Roten Wiens der späten 1920-er Jahre angelehnt, (Beispiel: Siedlung am Tivoli, Wien XII, 1927/28, nach Plänen von Wilhelm Peterle; Fenster sind ebenso wie beim Haus Högler fast an der Hausecken positioniert; Klinkerziegel als Gestaltungselement, Pyramidendach - Abb. 5.235), welche teilweise ebenso eine eklektische Formensprache aufweisen und sich an gleichen Materialien in der Fassadengestaltung bedienen.

Abb. 5.237 Ansicht SW (Einreichplan)

Die Kubatur des Hauses Högler wird einzig durch die Außenstiege samt Vordach erweitert. Neben der neuen Fassadegestaltung findet man bei diesem Bau weitere Neuerungen. So befindet sich im Kellergeschoss des Hauses - für Endlweber–Bauten einzigartig - eine Garage. Auch die Haustechnik war für diese Zeit äußerst fortschrittlich. Es wurde von Anfang an ein zentrales Heizungssystem, samt Heizungsraum und Heizkörpern in den einzelnen Räumen miteingeplant. Neben der Funktion des Wohnens befanden sich Ordinationsräume im Hochparterre. Diese waren, ähnlich wie in der Villa des Medizinalrates Dr. Kerschbaum, durch einen weiteren Eingangsbereich von den privaten Räumlichkeiten des Bauherren getrennt. Ebenso gab es eine Toilette sowie neben dem großen Ordinationsraum, ein Wartezimmer für die Patienten. Im Obergeschoss des Hauses befanden sich weitere Schlaf- und Wohnräume.

Abb. 5.238 Ansicht SO (Einreichplan)

Abb. 5.239 Ansicht NO (Einreichplan)

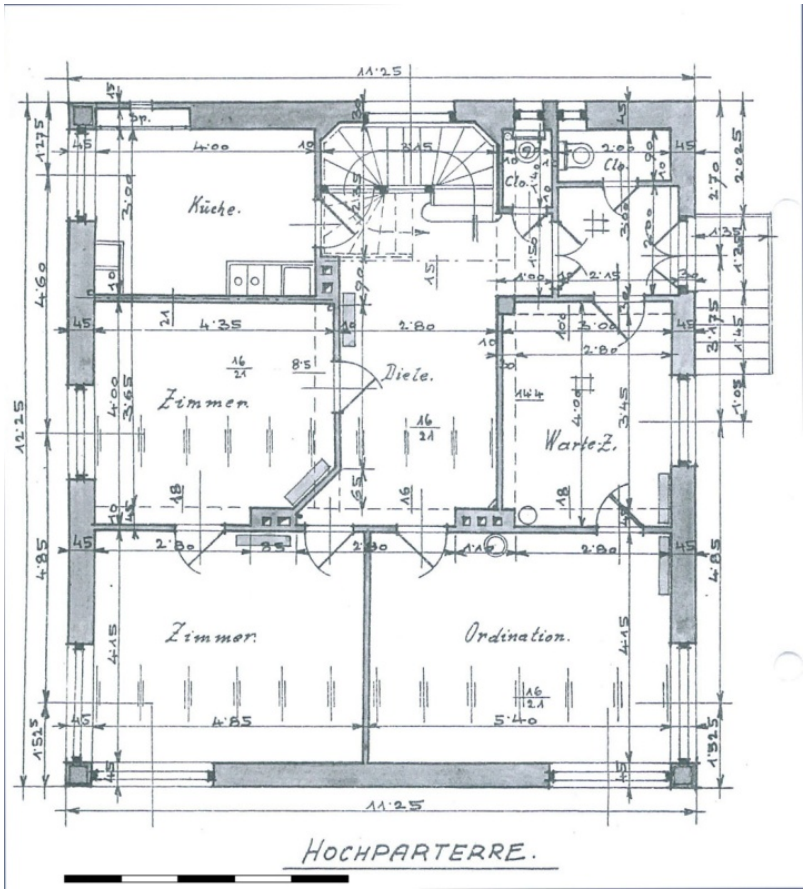


Abb. 5.242 Grundriss Hochparterre (Einreichplan)

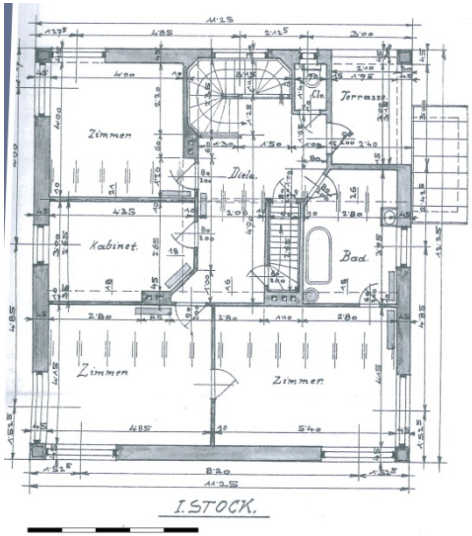


Abb. 5.241 Grundriss 1.Stock (Einreichplan)

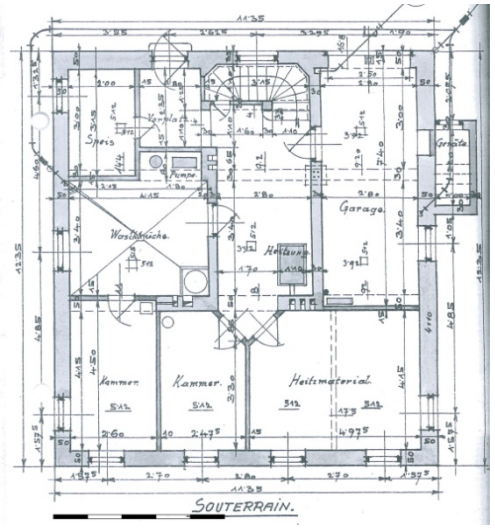


Abb. 5.240 Grundriss Souterrain (Einreichplan)

5.5 Werkverzeichnis (geordnet nach Bautypen und Baujahr)

A. Villa

A1 - Villa Ludwig I (BJ 1910)	A2 – Villa Mizzi (BJ 1910)	A3 – Villa Kerschbaum (BJ 1911)	A4 – Villa Perzinger (BJ 1911)
Aspangerstraße 171, Pitten	Schwarzauer Straße 173, Pitten	Bahnhofstraße 174, Pitten	Obere Feldstraße 176, Pitten

A5 – Villa Endlweber (BJ 1912)	A6 – Villa Adlerhof (BJ 1914)	A7 – Villa Ludwig II (BJ 1934)
Nibelungenstraße 178, Pitten	Wiener Neustädter Straße 183, Pitten	Bahnhofstraße 258, Pitten

B. großes Wohnhaus / villenartiges Landhaus

B1 – Haus Glanz (BJ 1911)	B2 – Haus (BJ 1912)	B3 – Haus (BJ 1913)	B4 – Haus (BJ 1915/16)
Untere Feldstraße 178, Pitten	Peter-Rosegger-Gasse 180, Pitten	Obere Feldstraße 179, Pitten	Peter-Rosegger-Gasse 184

B5 – Haus Feik (BJ 1927)	B6 – Haus (BJ 1930/31)	B7 – Haus (BJ ca. 1932)
Sautern 53, Pitten	Wir. Neustädter Straße 134, Bad Erlach	Obere Feldstraße 242, Pitten

C. kleine Wohnhaus

C1 – Haus Huyhammer (BJ 1910)	C2 – Haus Schidlofsky (BJ 1913)	C3 – Haus (ca. 1925)	C4 - Haus Brandstetter (BJ 1926)
Obere Feldstraße 171, Pitten	Lobengasse 182, Pitten	Franz-Schubert-Weg 199, Pitten	Enge Straße 149, Schwarzau/Stf.

C5 – Haus (BJ 1926)	C6 – Haus (BJ 1927)	C7 – Haus (ca. 1927/28)	C8 – Haus Streng (BJ 1927)
Wiesenstraße 203, Pitten	Wiesenstraße 205, Pitten	Sautern 60, Pitten	Wechselbundestr. 159, Schwarzau/Stf.

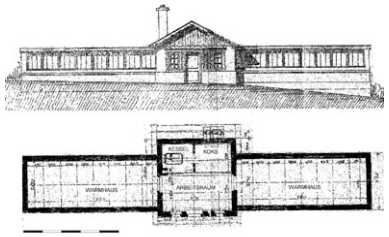
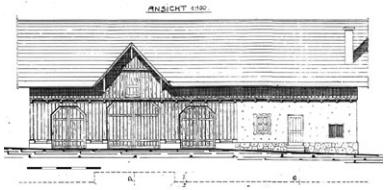
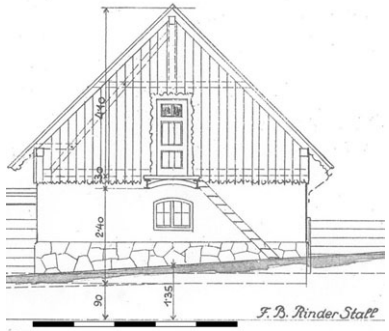
C9 – Haus Duskanitz (BJ 1928)	C10 – Haus Dostal (BJ 1929)	C11 – Haus (BJ 1929)	C12 – Haus Auer (BJ 1931)
historisches Foto ca. 1980			
Enge Straße 167, Schwarzau/Stf.	Grubenhausweg 221, Pitten	Uferstraße 224, Pitten	Untere Feldstraße 234

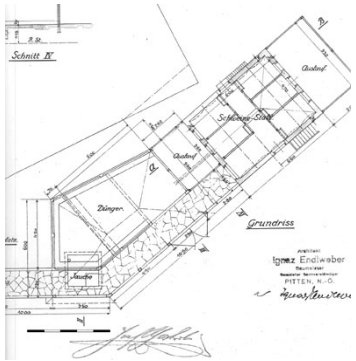
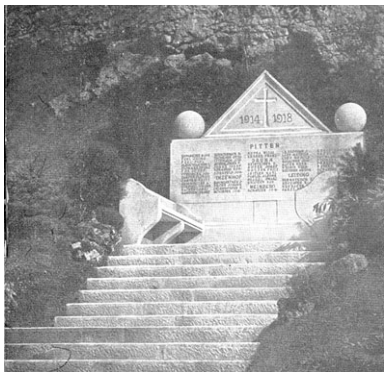
C13 – Haus (BJ ca. 1930/31)
Altagasse 41, Brunn/Bad Erlach

D. Sonderbauten

D1 – Aufstockung (BJ 1910)	D2 – Arbeiterhäuser (BJ 1912)	D3 – Platzmeisterhaus (BJ 1913)	D4 – Wohnhausadaptierung (BJ 1924)
Kirchplatz 4, Schwarzau/Stf.	Pittener Str.22/24, Schiltern/Seebenstein	Nibelungenstraße 181, Pitten	Wiener Neustädter Straße 4, Bad Erlach

D5 – Doppelhaushälfte (BJ 1926)	D6 – Aufstockung (BJ 1927)	D7 – Umbau (BJ ca. 1927)	D8 – Haus Högler (BJ 1933)
Weingartenstraße 155, Schwarzau/Stf.	Steggasse 42, Pitten	Auf der Schmelz 208, Pitten	Bahnhofstraße 247, Pitten

D9 – Zubau Sagmeister (BJ ca. Ende 1920-er)	D10 – Warmhaus (BJ zwischen 1925-35 - demoliert)	D11 - Zubau Scheune + Umbau Maschinenhaus (BJ 1925 – demoliert)	D12 – Umbau Wirtschaftshof (BJ zwischen 1925-35 - demoliert)
			
Austraße 64, Pitten	Brunn 36, Bad Erlach	Brunn 36, Bad Erlach	Brunn 36, Bad Erlach

D13 – Zubau Wirtschaftsgebäude (BJ zwischen 1925-35 - demoliert)	D14 – Pförtnerhaus (BJ 1931)	D15 – Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges (Entwurf Dombaumeister Holleis / Bau Endlweber) – (BJ nach 1. Weltkrieg)	D16 - Umbau Vorzimmer und Toilette (BJ 1950)
			Kein Foto
Brunn 36, Bad Erlach	Pittener Straße 165, Bad Erlach	Vorplatz Bergkirche, Pitten	Steggasse 220, Pitten

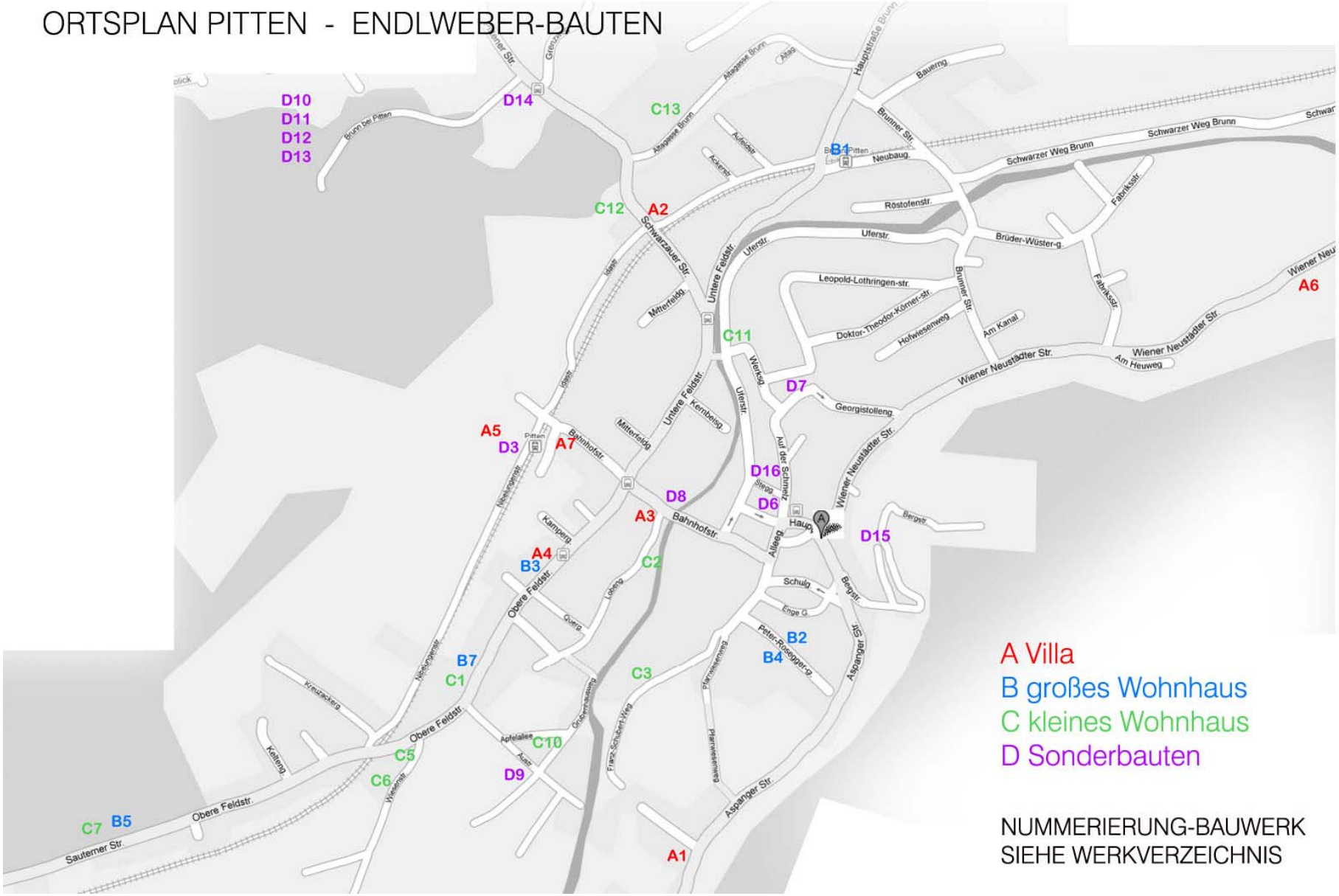


Abb. 5.243 Ortsplan Pitten mit Standortangabe von Endlweber-Bauten

5.6 Endlweber und die Konkurrenz

Im Zuge der Recherche zu dieser Diplomarbeit stellte sich heraus, dass es einige Bauten in Pitten und den umliegenden Gemeinden gibt, die aussehen, als ob sie von Endlweber entworfen wurden. Durch die Planeinsicht bei den Gemeinden wurde jedoch schnell klar, dass Endlweber besonders um 1930 einige geschäftstüchtige Konkurrenten hatte. Durch die wirtschaftlich schlechte Lage in der Zwischenkriegszeit konnten bzw. wollten sich viele potenzielle Bauherren den Architekten Endlweber nicht mehr leisten, da dieser als teurer Baumeister galt.

So kamen andere regionale Baumeister zu neuen Aufträgen. Endlwebers Bau und deren typischen Merkmale (Sockel, Guckfenster, Krüppelwalmdach, florale Ornamentik, rauer Putz) dürfte jedoch bei den Bauherren sehr beliebt und etabliert gewesen sein, sodass die anderen Baumeister sich an diese Formensprache, vermutlich auf Wunsch der Bauherren, anlehnten und teilweise sehr ähnliche Häuser errichteten. Besonders häufig findet man Häuser in Form des kleinen Wohnhauses von Endlweber, aber auch kleinere Villenbauten in Pitten und dem Nachbarort Seebenstein. Ob nun die Konkurrenten den Endlweber-Stil kopiert haben oder nicht, sei dahingestellt. Fakt ist, dass die meisten dieser Konkurrenzbauten um 1930 errichtet wurden und Endlwebers Bauten zum Großteil vorher entstanden sind. Den Bautyp des kleinen Wohnhauses mit Krüppelwalmdach findet man zu dieser Zeit allerdings auch in vielen Bereichen Mittel- und Nordeuropas (Niederlande, Norddeutschland, England). Das Krüppelwalmdach wurde ebenso häufig bei landwirtschaftlichen Gebäuden (z.B. steirische Bauernhöfe) verwendet.

Abb. 5.244 holländisches Haus – Reed gedeckt

Abb. 5.245 Gärtnerhaus eines Landhauses in Wien-Neuwaldegg, 1902, Architekt J. Hackhofer & F. Rumpelmayer

Anbei werden regionale Beispiele für Bauten dargestellt, die eine große Ähnlichkeit zu Endlweber-Bauten besitzen:

Abb. 5.249 Haus Uferstraße 231, Pitten, Bmstr. Trimmel, 1930

Abb. 5.246 Haus Peter-Rosegger-Gasse 233, Pitten, Bmstr. J. Schönberger, 1930

Abb. 5.247 Haus, Uferstraße 216, Pitten, Bmstr. J. Schönberger, 1928

Abb. 5.248 Haus Peter-Rosegger-Gasse 238, Pitten, Bmstr. Schönberger, ca. 1930, thermisch saniert

Abb. 5.250 Haus, Obere Feldstraße 264, Bmstr. Schönberger, 1936

Abb. 5.251 Haus, Neugasse 122, Seebenstein, Bmstr. unbekannt, ca. 1935

Abb. 5.256 Häusergruppe, Wechselbundesstraße, Schwarzau/Stf, Haus Mitte Endlweber (Haus Streng, 1927), Haus links (1932) – Haus rechts (1930) Bmstr. unbekannt

Abb. 5.252 Haus, Wechselbundestr., Schwarzau/Stf, Bmstr. unbekannt

Abb. 5.255 Haus/Villa, Schulweg 111, Seebenstein, Bmstr. Trimmel, 1930

Abb. 5.253 Haus/Villa, Lobengasse 235, Pitten, Bmstr. J. Schönberger, 1931

Abb. 5.254 Villa Rädler, Villenweg10, Seebenstein, vermutlich Bmstr. J. Schönberger, 1930/31

6. Resümee

Schon zu Beginn der Recherchearbeit für diese Diplomarbeit wurde schnell klar, dass Endlweber eine Vielzahl an Bauten in Pitten und Umgebung errichtet hatte. Da das Endlweber´sche Planarchiv nicht mehr existent ist, benötigte es einen längeren Zeitraum um zumindest einen Teil der Planunterlagen wieder zusammenzutragen und in Papier- und Digitalform zu archivieren.

Das Ergebnis dieser Recherche ist äußerst umfangreich ausgefallen und es wurde versucht den Großteil der Informationen in dieser Arbeit detailliert wiederzugegeben. Bei mehrfach wiederholenden Bautypen, wurden einzelne Häuser exemplarisch analysiert. Die Arbeit stellt eine ausführliche Gesamtübersicht der Bautätigkeiten Endlwebers in Pitten und Umgebung dar.

Als Endlweber 1909 in Pitten sesshaft wurde, war gerade die Blütezeit des Sommerfrische-Tourismus vor Ort angebrochen. Teile der örtlichen Bevölkerung waren für regionale Verhältnisse relativ wohlhabend, hatten oftmals eigene Unternehmungen und verdienten sich mit dem Fremdenverkehr eine gutes Zubrot. Wirtschaft, Tourismus und Industrie florierten. In Folge des Wohlstandes ergab sich für Ignaz Endlweber eine äußerst zufriedenstellende Auftragslage. Villen, Arbeiterhäuser, kleine und große Wohnhäuser - all das konnte er bereits bis zum Wirtschaftseinbruch mit Beginn des Ersten Weltkrieges verwirklichen. Die Villenbauten dieser ersten Schaffensperiode, welche seine Hauptbauaufgabe in diesem Zeitraum darstellten, weisen deutlich die Formensprache des Heimatstils auf und lehnen sich stark an regionale Einflüsse der Semmering-Architektur an. Dies äußert sich in den unregelmäßigen Gebäudegrundrissen, den dadurch entstehenden abwechslungsreichen Dachformen, dem Einsatz von Stilelementen des Heimatstils (z.B. Fachwerkelementen,

Firstspitzen, etc.) und die Verwendung von Sgraffito-Ornamenten (z.B. Kastanienblatt-Motive, etc.) die an den Schaufassaden der Villen angebracht wurden. Endlweber lockerte die Fassaden der Villen durch die Anordnung unterschiedlicher Fensterformen und –größen auf. Von Anfang an setzte Endlweber den rauen naturgrauen Putz als Fassadenbeschichtung ein, welcher das romantisierende Bild, besonders der Villenbauten verstärkt.

Die unregelmäßigen Gebäudegrundrisse, bei denen einzelne Gebäudeteile an unterschiedlichen Stellen aus der Fassadenfront hervortreten, findet man nahezu ausschließlich bei den Villenbauten. Diese asymmetrischen Grundrisse sind auf das Konzept des englischen Cottages zurückzuführen. So versuchte man dadurch das Haus besser in die umgebende malerische Landschaft zu integrieren und diese nicht durch den Baukörper zu stören.

Im Gegensatz dazu fallen Endlwebers Entwürfe der großen Wohnhäuser in ältere Grundriss-Konzepte zurück. Bei diesen Bauten wird die Idee des palladianischen Systems angewandt, welches auf der Symmetrie beruht. Man findet bei Endlwebers großen Wohnhäusern stets eine symmetrische Hauptfassade zur Straße hin. Den gewünschten Eindruck der Symmetrie erreicht er mittels Vorrücken des Mittelteils der Fassade bzw. dem deutlichen Hochziehen in den Bereich des Dachgeschosses. Diese Betonung der Mitte findet man auch z. B. bei den frühen Reichenauer-Villen oder den Biedermeier-Villen in Baden bei Wien.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Endlwebers Baugeschäft nur langsam wieder ins Rollen. Die wirtschaftliche Lage war schlecht und Endlweber errichtete meist kleine Wohnhäuser. Typische Merkmale dieser kleinen Wohnhäuser, welche in den Jahren 1925-1931 entstanden sind, sind das kompakte Krüppelwalmdach, die Flusssteinverkleidung des Sockels sowie die immer in ähnlicher Proportionalität komponierte Hauptfassade der Häuser. Bei

vielen Bauten dieses Typus wurde in späteren Jahren die Wohnfläche mittels Zubauten vergrößert. Die Um- und Zubauten, die Endlweber gestalten konnten, wurden durchwegs im Endlweber-Stil errichtet.

Endlweber blieb seiner markanten Formensprache stets treu, mit einer einzigen Ausnahme, dem Haus Högler. Hier weicht die Fassadengestaltung und Anordnung der Fenster gänzlich von seinen anderen Bauten ab. Die glatte, sandgelb verputzte Fassade wurde mittels Einlage von gelblichen Klinkerziegeln gegliedert. Dieses Haus war kein gewollter Stilbruch des Architekts, sondern beruhte auf dem Wunsch des Bauherren, ein Haus in zeitgemäßer Architektur (Moderne) haben zu wollen.

Die meisten der Bewohner, die in Endlweber-Häusern leben, sind auch heute noch durchwegs mit Raumaufteilung, Proportion und Größe der Räume und der soliden Bauweise zufrieden. Es ist verständlich, dass sich im Laufe der Jahre bei vielen Bauten im Inneren die Funktionen der Räume geändert haben und in vielen Fällen nachträglich Bäder und Zentralheizungssysteme anstatt der Einzelöfen eingebaut wurden. Ebenso schätzen die Leute die Gesamterscheinungsbild der Häuser und sind erfreut über die gute Putzqualität, da diese wenige bis gar keine Renovierungsmaßnahmen mit sich bringt.

Es gibt aber auch negative Kritikpunkte, welche an dieser Stelle ebenso genannt werden sollen. Durch das steigende Energiebewusstsein der Bevölkerung werden viele ältere Bauten thermisch saniert. Aufgrund des rauen Putzes, den seitlichen Rundungen der Fensteröffnungen, den meistens aus der Fassade hervortretenden Häusersockeln und nicht zuletzt der oftmals mit Ornamenten geschmückten Fassaden, stellt sich eine Verkleidung mittels Wärmdämmverbundsystem als schwierig dar. Viele Besitzer möchten das historische Aussehen der Fassaden beibehalten und nehmen dadurch den deutlich höheren Heizaufwand in Kauf. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist der Erhaltung des originalen Er-

scheinungsbildes begrüßenswert. Häuser des Bautyps des kleinen Wohnhauses, dessen Fassaden in einigen Fällen ornamentlos sind, wurden teilweise bereits thermisch saniert, wobei hier leider eines der wichtigsten Merkmale, der raue Putz, verloren ging. Ein weiterer Kritikpunkt sind die in den kleinen Wohnhäusern eingebauten schmalen halbgewendelten Stiegen, welche ins Obergeschoss führen. Der Transport von größeren Möbeln erweist sich aufgrund der Stiegenform und Breite als sehr problematisch.

Zusammenfassend ist über Endlwebers-Architektur zu sagen, dass Endlweber vermutlich aufgrund der Einflüsse seiner Ausbildung und seiner Berufspraxis die Grundidee und Stilmerkmale des Heimatstils übernommen hat und diese in einer reduzierteren und dezenteren Form (vgl. Semmering-Architektur, Julius Deininger) durch die eigene Formulierung und Gestaltungsweise in seinen Bauten umgesetzt hat. Sein Baustil definiert sich unter anderem durch wiederkehrende Stilelemente (Putz, Sockelverkleidung aus Flusssteinen, Krüppelwalmdach). Kritisch gesehen war Endlwebers Architektur, besonders in den 1920-er und 30-er Jahren, nicht zeitgemäß, haben doch andere Architekten zeitgleich bereits Bauten im Stile der neuen Sachlichkeit und der Moderne geschaffen. Dass Endlweber so sehr dem Heimatstil verhaftet geblieben ist, könnte mehrere Ursachen gehabt haben. Neben der Prägung in seiner eigenen Ausbildung und praktischen Arbeit spielte sicherlich auch die romantisch verklärte Sichtweise seiner Bauherren eine wichtige Rolle, die unter anderem an die Prunkzeiten der Sommerfrische-Architektur der Jahrhundertwende anknüpfen und dies mittels ihrer Häuser ausdrücken wollten. Endlwebers Klientel verlangte bewusst nach dieser idyllischen und repräsentativen Landhausarchitektur, welche sich zweifelsohne perfekt in das Ortsgefüge integriert hat.

Auch wenn Endlweber kaum Tendenzen zu den neueren Architekturströmungen zeigte, so weisen seine Bauten durchwegs Neuerungen in der Bauweise auf. Endlweber verwendete stets Kellerdecken mit ebener Untersicht, die aus Stahlträgern mit Füllungen aus Ziegel oder meist unbewehrten Ortbetonfeldern bestehen. Nach dem Ersten Weltkriege kamen Plattenbalkendecken zum Einsatz und als Fensterüberlager wurden armierte Betonrahmen verwendet. Teilweise wurden die Kellerwände als Stampfbetonwände hergestellt. Die Bauweise der Häuser war somit immer auf dem aktuellen Stand der Bautechnik und Endlweber dürfte sich diesbezüglich auch verstärkt weitergebildet haben.

Die Marktgemeinde Pitten wurde neben früheren Villenbauten der Jahrhundertwende durch die Vielzahl an Bauten des Architekten Ignaz Endlweber nachhaltig geprägt. Für die Zukunft ist zu hoffen, dass die Endlweber-Häuser weiterhin so liebevoll und behutsam von den Besitzern in Stand gehalten und saniert werden, damit sie möglichst unverändert im äußeren Erscheinungsbild bleiben und somit weiterhin einen wichtigen Teil der Identität Pittens darstellen.

7. Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Bücher

BUCHINGER, Günther, *Villenarchitektur am Semmering*, Band 2, Wien/Köln/Weimar (Böhlau), 2006

BUNDESDENKMALAMT (Hg.), *DEHIO-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Teil2.M bis Z*, Horn/Wien (Verlag Berger), 2003

BRUNNBAUER, Heidi*, Im Cottage von Währing/Döbling*, Band 1, (Edition Weinviertel), 2003

BRUNNBAUER, Heidi, *Im Cottage von Währing/Döbling*, Band 2, (Edition Weinviertel), 2006

EGGERT, Klaus, HAJOS Geza, SCHWARZ Mario, WERKNER Patrick, *Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914*, Wien/Köln/Graz (Hermann Böhlaus Nachf.), 1982

MUTHESIUS, Stefan, Das englische Vorbild, München (Prestel-Verlag München),1974

PAUSER, Anton, Eisenbeton 1850-1950, Wien (MANZ Verlags-und Universitätsbuchhandlung) 1994

PITTEN, Marktgemeinde (Hg.), *1100 Pitten*, 2.Auflage, Pitten (VerlegerMarktgemeinde Pitten) 1992

TERMINI Isabel, *Heimat bauen. Aspekte zu Heimat-Heimatschutz-Heimatstil-Heimatschutzarchitektur*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2001

LEHMANN, *Lehmann`s Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger von Wien*“ Jhg. 1895-1909, Nationalbibliothek

Zeitschriften

DER ARCHITEKT, Jahrgang 1895,1902

ALLGEMEINE BAUZEITUNG, Jahrgang 1874, 1892

BROSCH-FOHRAHEIM, Lothar, „Ein Mann, der Pitten prägte: Ignaz Endlweber“ in: Kleine Pittener Zeitung, 4.Jg, Nr.3 / Juli `98, S. 1, 7-9

HEIDLER-TREBESINER, Christl, „Architekt Julius Deininger und Gutenstein“ in: Kulturbeilage zum Amtsblatt Nr.11 vom 1.Juni 1987 der Bezirkshauptmannschaft Wiener Neustadt

Internet

http://de.wikipedia.org/wiki/Horn%C3%AD_Stropnice, 10.08.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Gratzen, 10.08.2008

Architektenlexikon – azw: www.azw.at/page.php?node_id=95, 07.10.2009

Camillo Sitte: 17. April 1843 in Wien; † 16. November 1903 (ebenda), österreichischer Architekt, Städteplaner, Theoretiker und Maler: http://de.wikipedia.org/wiki/Camillo_Sitte, 10.10.2008

http://www.architektenlexikon.at/de/84.htm , 26.11.2009

http://web.tiscali.it/voltadirectory/caroli.html, 26.11.2009

http://www.architektenlexikon.at/de/572.htm, 26.11.2009

http://www.architektenlexikon.at/de/615.htm, 26.11.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Wasserversorgung, 26.11.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Ziviltechniker, 27.11.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Koschat, 30.10.2009

http://www.pitten.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218770911&detailonr=218077498, 03.03.2010

http://www.pitten.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218770911&detailonr=218077498, 03.03.2010

http://www.hamburger.ag/index_2.php?Page_ID=geschichte&Lang_ID=de, 04.03.2010

http://de.wikipedia.org/wiki/Wien#Die_Kaiserstadt_zwischen_Konservatismus_und_Avantgarde, 14.08.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Hamburg-Wandsbek_(Stadtteil), 15.12.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Sgraffito, 25.02.2009

Abbildungsverzeichnis

Fotos und Dokumente von Fam. BROSCH-FOHRAHEIM, Pitten

2.1-2.8, 2.13-2.17, 2.19,2.21, 2.24, 2.25, 2.27, 2.28, 5.72, 5.73, 5.104

Fotos und Tabellen von MODER-BORSIC, Christina

2.9-2.12, 2.18, 2.22, 2.23, 3.1-3.3, 3.5, 3.6, 3.9, 3.12, 3.13, 4.30, 4.60, 4.62-4.89, 4.91-4.96, 4.98, 4.100-4.112, 4.114, 5.2, 5.4-5.10, 5.18, 5.20, 5.22-5.26, 5.32-5.34, 5.39-5.43, 5.45-5.48, 5.57-5.59, 5.62, 5.70, 5.71, 5.75-5.95, 5.105-5.108, 5.110-5.121, 5.127-5.129, 5.131-5.134, 5.136-5.139, 5.146-5.149,

5.152, 5.153, 5.159-5.168, 5.174-5.178, 5.180-5.182, 5.185, 5.189-5.191, 5.197, 5.198, 5.202, 5.206, 5.207, 5.213, 5.214, 5.217-5.219, 5.223-5.227, 5.232, 5.236, 5.243, 5.246-5.256

Historische Ansichtskarten und Fotos von Hr. SCHIEFER, Wiesengasse, Pitten

4.61, 5.1, 5.19, 5.35, 5.36, 5.69, 5.199, 5.200

Gemeindeamt Pitten (Pläne): 5.21, 5.27-31, 5.74, 5.96-5.103, 5.154, 5.156, 5.158, 5.220-5.222, 5.237-5.242

Gemeindeamt Schwarzau am Steinfelde (Pläne): 5.194, 5.233

Gemeindeamt Bad Erlach (Pläne): 5.212, 5.215, 5.216

Fr. Charlotte CHALAUPKA (Haus Glanz), Pitten : 5.150, 5.151, 5.155, 5.157

Hr. CREVATO (Haus Schidlofsky), Pitten: 5.201

Fr. Magret GÖSCHL (Aufstockung Fahrner), Pitten: 5.228-5.230

Hr. Hans HUIHAMMER (Haus Huyhammer), Pitten: 3.11, 3.14, 5.203-5.205

Hr. Hubert KABINGER (Villa Ludwig I), Pitten: 5.3, 5.11-5.17

Hr. Konrad KERSCHBAUM (Villa Kerschbaum), Pitten: 5.37, 5.38, 5.49-5.56

Fr. SCHWÖLLINGER (Villa Ludwig II), Pitten: 5.130, 5.135, 5.140-5.145

Hr. Richard STEFEK (Haus Feiks), Sautern/Pitten: 4.99, 4.113, 5.169-5.173

Hr. Nobert STICKELBERGER (Villa Adlerhof), Pitten: 5.109, 5.122-5.126

Fr. u. Hr. STIEGLMAIR (Haus Dostal), Pitten: 5.179, 5.183, 5.184, 5.186-5.188

Hr. Karl STOCKER (Arbeiterhäuser), Schiltern/Seebenstein: 5.208-5.210

Hr. STRENG (Haus Streng) Schwarzau/Stfd.: 5.193

Hr. STRENG (Haus Duskanitz), Schwarzau/Stfd.: 5.195, C9

Fr. Karin THURNER (Doppelhaushälfte Nr.155), Schwarzau/Stfd.: 5.231, 5.234

Hr. UNGERHOFER (Haus Auer), Pitten: 4.97, 5.192, 5.196

Fr. Ulrike UNGERSBÖCK (Villa Perzinger), Pitten: 5.60, 5.61, 5.64-5.68

Abbildungen in Kapitel 5.5 Werkverzeichnis

Fotos von Christina MODER-BORSIC: Abb. A1-A7, B1-B7, C1-C8, C10-C13, D1-D9, D14

Fotos – Hr. Schiefer, Pitten: D15

Foto – Hr. Streng (Haus Duskanitz), Schwarzau/Steinfelde: C9

Pläne – Gemeinde Bad Erlach: D10-D13

Abbildungen - Bücher

BUCHINGER, Günther, *Villenarchitektur am Semmering*, Band 2, Wien/Köln/Weimar (Böhlau), 2006 – Abb. 4.21, 4.40-4.54, 4.56-4.58

BRUNNBAUER, Heidi*, Im Cottage von Währing/Döbling*, Band 1, (Edition Weinviertel), 2003 – Abb. 4.7, 4.10, 4.11, 4.20

BRUNNBAUER, Heidi, *Im Cottage von Währing/Döbling*, Band 2, (Edition Weinviertel), 2006 – Abb. 4.12

EGGERT, Klaus, HAJOS Geza, SCHWARZ Mario, WERKNER Patrick, *Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914*, Wien/Köln/Graz (Hermann Böhlaus Nachf.), 1982 – Abb. 4.13, 4.16, 4.23, 4.25, 4.28, 4.29, 4.31, 4.35-4.38

HEIDLER-TREBESINER, Christl, „Architekt Julius Deininger und Gutenstein" in: Kulturbeilage zum Amtsblatt Nr.11 vom 1.Juni 1987 der Bezirkshauptmannschaft Wiener Neustadt – Abb. 4.18

NEBEHAY, Christian M., *Ver Sacrum*, Wien (Edition TUSCH Wien) 1981 – Abb. 4.90

PAUSER, Anton, Eisenbeton 1850-1950, Wien (MANZ Verlags-und Universitätsbuchhandlung) 1994 – Abb. 5.63

PITTEN, Marktgemeinde (Hg.), *1100 Pitten*, 2.Auflage, Pitten (VerlegerMarktgemeinde Pitten) 1992 – Abb. 3.8

TERMINI Isabel, *Heimat bauen. Aspekte zu Heimat-Heimatschutz-Heimatstil-Heimatschutzarchitektur*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2001 – Abb. 4.17

Abbildungen aus Zeitschriften

DER ARCHITEKT, Jahrgang 1895 – Abb. 4.19

DER ARCHITEKT, Jahrgang 1902 – Abb. 5.245

ALLGEMEINE BAUZEITUNG, Jahrgang 1874 – Abb. 4.32, 4.33

Abbildungen – Internet

Abb. 2.20 - http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Koschat, 08.10.2008

Abb. 2.26 - http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:AUSTRIA-WW1_Kriegsanleihe-3-1915-00.jpg, Copyright Josef Hess, 10.12.2008

Abb. 3.4 - http://www.altemauern.info/image_bsr/3_bsr_n_pitten/index.htm, Copyright joe nemeth 2002-2008, 20.03.2010

Abb. 3.7 - http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pitten_Georgi-Stollen_1.JPG Copyright Wolfgang Glock, 20.03.2010

Abb. 3.10 - http://www.hamburger.ag/images/content/hamb_pitten_luft.jpg Copyright W.Hamburger GmbH, 20.03.2010

Abb. 4.1 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Wien_Parlament_um_1900.jpg&filetimestamp=20060423131137, 15.10.2009

Abb. 4.2 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Bau_der_Gasometer_Simmering_1897.jpg&filetimestamp=20070129082025, 16.10.2009

Abb. 4.3 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Habig_Vienna_2009.jpg&filetimestamp=20090720195550, 20.11.2009

Abb. 4.4 - http://www.wien.gv.at/bezirke/rudolfsheim-fuenfhaus/images/amtshaus.jpg, 16.11.2009

Abb. 4.6 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Rathaus_Vienna_June_2006_165.jpg&filetimestamp=20071013151455, Copyright Gryffindor

Abb. 4.8 –

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Dresden-blasewitz_loschwitz_blaueswunder1910.jpg&filetimestamp=20060908075534, 10.10.2009

Abb.4.9 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Garden_City_Concept_by_Howard.jpg&filetimestamp=20100124161036, 10.10.2009

Abb. 4.14 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Cronkhill_Villa_Cropped.jpg&filetimestamp=20090731175416, Copyrights David Friel from Telford, England, 10.10.2009

Abb. 4.15 - http://www.panoramio.com/photo/3051240, Copyrights by crosshatchpics, 22.10.2009

Abb. 4.22 -http://bda.at/image/342981423.jpg, 12.01.2010

Abb. 4.24 -
http://www.ansichtskartencenter.de/webshop/shop/USER_ARTIKEL_HANDLING_AUFRUF.php?darstellen=1&lang=de&javascript_enabled=true&abs=0&PEPPERSESS=q14qcsi8gi3q20obcdub91ndv2&Ziel_ID=181029&Kategorie_ID=290391300&kat_aktiv=290391300#Ziel181029, 10.01.2010

Abb. 4.26 - http://www.woerthersee-architektur.at/?P%F6rtschach:Villa_Edelweiss, Copyrights H.Kramer 2007, 10.01.2010

Abb. 4.27 - http:// www.schulen.wien.at/schulen/910081/comenius/comaktuellsem.htm, 10.01.2010

Abb. 4.33 - http://www.technikmuseum-online.de/homepage_dateien/beitrag_10.htm, 10.01.2010

Abb. 4.39 - http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Semmering-09590u.jpg, 10.01.2010

Abb. 4.41 - http://www.kloiber-fritz.de/objekt.html, 10.01.2010

Abb. 4.55 - http://www.posterpage.ch/exhib/ex73_kos/ex73_kos.htm, 10.01.2010

Abb. 4.59 - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Kurhaus_Semmering.JPG&filetimestamp=20080113140828, 11.01.2010

Abb. 5.44 - http://www.burschenschaft.de/geschichte/wappenkunde/deutsche-burschenschaft/prag.html, 05.12.2009

Abb. 5.211 - http://www.mater-salvatoris.at/geschichte, 01.04.2010

Abb. 5.235 - http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=10993, 25.03.2010

Abb. 5.244 - http://www.ferienwohnungen-ferienhaeuser-weltweit.de/objekte/803279_0.jpg, 25.03.2010